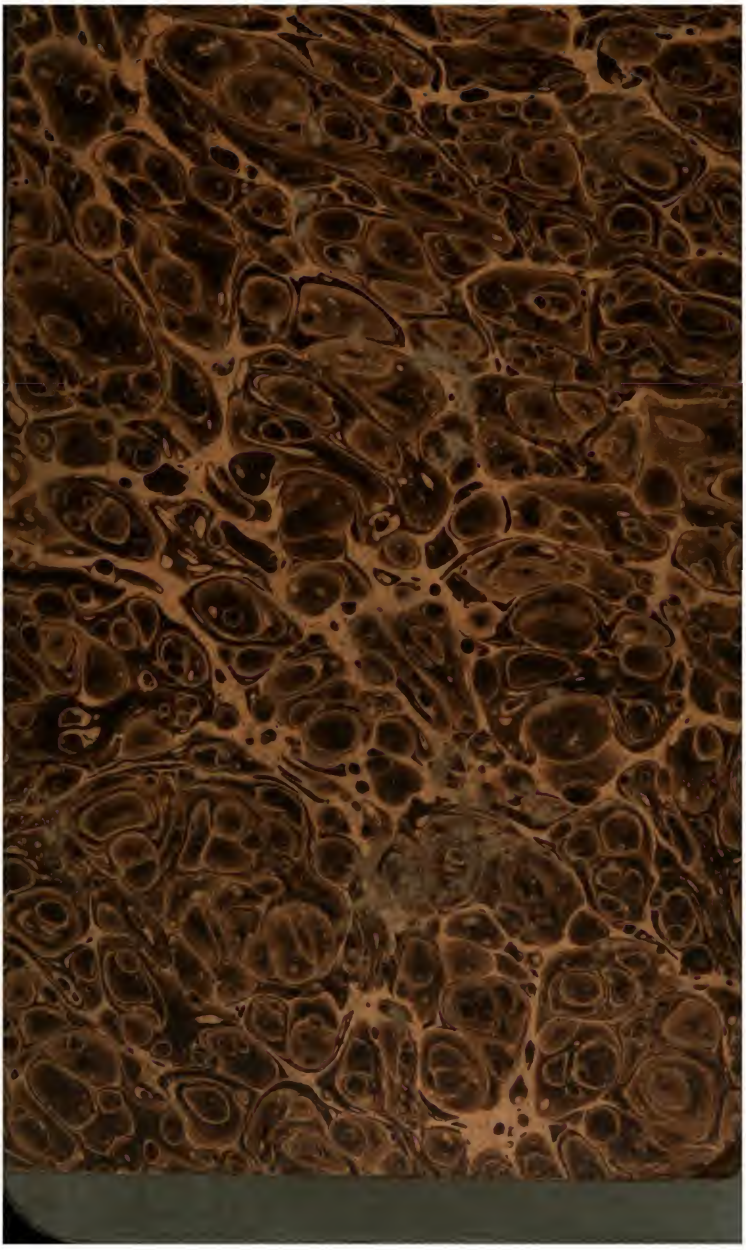


Digitized by Google

Gall. rec.
1022 t.
/5

Thiers

Pro { der Werke - 110 -
der Bände
A IV. 36 ~~47~~ 91

<36620977850013 S

<36620977850013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

französischen

Staatsumwälzung

von

A. Thiers.

Uebersetzt

von

Professor Dr. R. Mohl in Tübingen.

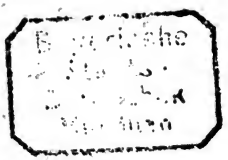
Fünfter Band.

Tübingen,

bei C. F. Osiander.

1827.

Digitized by Google



Digitized by Google

Bayerische Staats-Bibliothek München

Geschichte der französischen Revolution.

National-Convent.

Zustand von Frankreich nach dem 31. Mai. — Aufstand der Departements. — Einfall der Fremden.

Der am 2. Juni gegen die zwei und zwanzig Abgeordneten von der rechten Seite, und gegen die Mitglieder des Zwölfer-Ausschusses erlassene Beschluß verordnete, daß dieselben in ihren Wohnungen verhaftet, und von Gensdarmen bewacht werden sollten. Einige von ihnen unterwarfen sich diesem Beschlusse freiwillig, und ließen sich verhaften, um einen Beweis ihres Gehorsames gegen das Gesetz zu geben, und um eine gerichtliche Untersuchung ihrer Sache zu veranlassen, welche sich, wie sie wähnten, nur mit ihrer Freisprechung endigen könne. Genfonné, Valazé hätten sehr leicht die Aufmerksamkeit ihrer Wächter täuschen können, allein sie weigerten sich standhaft ihr Heil in der Flucht zu suchen. Sie blieben im Verhafte, ebenso wie ihre Amtsgenossen Guadet, Pétion, Vergniaud, Birotrau, Gardien, Boileau, Bertrand, Mollevaut und Gomaire. Einige andre, welche einem durch offenbare Gewalt ertrotzten Gesetze nicht gehorchen zu müssen wähn-

ten, und keine Gerechtigkeit hofften, flüchteten aus Paris, oder versteckten sich in der Stadt eine Gelegenheit zur Flucht erwartend. Ihr Plan war, sich in die Departements zu begeben, um diese gegen die Hauptstadt aufzuwiegeln. Diejenigen, welche diesen Entschluß faßten, waren Brißot, Gorsas, Salles, Louvet, Chambon, Buzot, Lydon, Rabaut-Saint-Etienne, Lasource, Grangeneuve, Lesage, Vigé, Lariviére, Bergoing. Gegen die beiden Minister Lebrun und Claviére, unmittelbar nach dem 2ten Juni entsetzt, erließ der Gemeinderath einen Verhaft-Befehl. Lebrun gelang es, sich demselben zu entziehen. Dieselbe Maasregel war auch gegen Roland beschlossen worden, der, obgleich schon seit dem 21. Jänner aus seinem Amte getreten, bis itzt vergebens verlangt hatte, Rechenschaft abzulegen. Er entging den Nachstellungen des Gemeinderaths und entwich nach Rouen. Frau Roland, obgleich ebenfalls verfolgt, dachte nur daran die Entweichung ihres Gemahles zu befördern, stellte ihre Tochter einem sichern Freunde zu, und übergab sich mit edler Unbekümmertheit dem Ausschusse ihrer Section: sie wurde mit einer Menge anderer, am 31ten Mai Besiegter, ins Gefängniß geworfen.

Große Freude war bei den Jakobinern. Sie wünschten sich Glück zu der Thatkraft des Volkes, zu dem schönen Betragen desselben während der letzten Tage, und zu der Wegräumung aller Hindernisse, welche die rechte Seite den Gange der Umwälzung entgegengesetzt habe. Wie immer nach großen Vorfallenheiten, so kam man auch itzt über die Art überein, den letzten Aufstand darzustellen. Das Volk, sprach Robespierre, hat alle seine Verläumder durch sein Betragen zu Schanden gemacht. Achtzigtausend Menschen waren beinahe eine Woche lang im Aufstande, ohne daß Ein Eigenthum verletzt, Ein Tropfen

Blut vergossen wurde, und sie haben daher gezeigt, daß ihr Vorhaben keineswegs Mord und Plünderung war, wie man ihnen Schuld gab. Ihr Aufstand war freiwillig und die Folge einer allgemeinen Ueberzeugung, und der Berg, schwach, bestürzt bei dem Anblicke einer solchen Bewegung, hat deutlich bewiesen, daß er nicht zu derselben beigetragen hat. Dieser Aufstand ist also ganz sittlich, ganz volksthümlich.

Auf diese Art gab man zu gleicher Zeit dem Aufstande einen günstigen Anstrich, dem Berge einen mittelbaren Verweis, weil er am 2. Juni einiges Schwanken gezeigt hatte, vertheidigte die Häupter der linken Seite gegen den Vorwurf einer Verschwörung, und schmeichelte der Volksparthei, welche sich so gut und willig benommen hatte. Nachdem diese Erklärung gegeben und mit Beifallrufen aufgenommen worden war, (wie sie dann später immer von der siegenden Parthei benützt wurde,) so beeilte man sich Marat über ein Wort zur Rede zu stellen, was großen Lärmen verursacht hatte. Marat, der immer nur Ein Mittel kannte, um den Umwälzungs-Unruhen ein Ende zu machen, nämlich die Dictatur, hatte am 2ten Juni, als er Schlaffheit bemerkte, ausgerufen: „Wir müssen ein Oberhaupt haben." Aufgerufen sich zu erklären, rechtfertigte er sich auf seine Art, und die Jacobiner gaben sich gar bald damit zufrieden, indem sie nun doch die Reinheit ihrer republikanischen Gesinnungen bewiesen hatten. Man machte auch einige Bemerkungen über Danton's Lauigkeit, da er seit der Abschaffung des Zwölfer-Ausschusses nachgelassen zu haben schien, und seine Kraft sich zwar bis zum 31ten Mai, nicht aber bis zum 2ten Juni erhalten hatte. Danton war abwesend; sein Freund Camille Desmoulins vertheidigte ihn lebhaft, allein man beendigte diesen Streit aus Schonung gegen den wichtigen

Mann, und um sich allzu häcklichte Fragen zu ersparen; denn obgleich der Aufstand nun zu Ende gebracht war, so fehlte doch viel, daß ihn die siegende Parthei allgemein gebilligt hätte. Man wußte namentlich, daß der Heils-Ausschuß und viele Mitglieder der Bergparthei über diesen volksthümlichen Staatsstreich voll Schrecken waren. War er aber einmal vollzogen, so mußte man ihn benützen und nicht darüber streiten. Man beschäftigte sich daher mit der schnellen und vollständigen Benützung des Sieges.

Dazu gehörten mancherlei Maasregeln. Einstimmig wurden bei den Jacobinern folgende Anträge angenommen: Erneuerung der von Anhängern der rechten Seite besetzten Ausschüsse, Bemächtigung der Geschäfte durch die Ausschüsse, Aenderung der Minister, Aufsicht auf den Briefwechsel, Beschlagnahme der mit der Post zu versendenden gefährlichen Schriften, Verbreitung der als nützlich anerkannten, (denn, sagte Robespierre, die Freiheit der Presse muß allerdings unbegränzt seyn, allein zum Verderben der Freiheit darf sie nicht angewendet werden,) augenblickliche Bildung des schon beschloßenen Umwälzungs-Heeres, dessen man bedurfte, um im Innern die Befehle des Conventes zur Ausführung zu bringen; endlich die Beschatzung der Reichen durch ein gezwungenes Anleihen von tausend Millionen. Für nöthiger als alles dieses aber hielt man die Anfertigung der republikanischen Verfassung binnen acht Tagen. Man mußte nämlich beweisen, daß nur durch den Widerstand der Girondisten dieses große Werk bis itzt verhindert worden sei, man mußte Frankreich durch gute Gesetze beruhigen, und ihm einen Vereinigungs-Punkt geben. Diese Wünsche sprachen die Jakobiner, die Cordeliers, die Sectionen und der Gemeinderath einstimmig und gleichzeitig aus.

Der Convent, dieser unwiderstehlichen und unter so

vielen Formen ausgesprochenen Forderung gehorchend, erneuerte alle seine Ausschüsse, mit Ausnahme des einzigen Heilsausschusses, der schon mit zu vielen Geschäften belastet und noch nicht so verdächtig war, daß man alle seine Mitglieder mit Einem male aus demselben entfernen konnte. An Lebrun's Stelle erhielt das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Deforgues, und an Clavières Stelle kam Destournelles. Man sah den von Condorcet im Sinne der Girondisten vorgelegten Verfassungsplan als verworfen an; der Heilsausschuß sollte innerhalb acht Tagen einen neuen vorlegen. Zu dieser Arbeit wurden ihm fünf Mitglieder beigegeben. Endlich erhielt derselbe den Befehl einen Gesetzes-Entwurf wegen des gezwungenen Anlehens und einen Plan zur Einrichtung des Umwälzungs-Heeres vorzulegen.

Die Sitzungen des Conventes hatten seit dem 31ten Mai ein ganz anderes Aussehen. Es herrschte tiefe Stille, und beinahe alle Gesetzes-Vorschläge wurden ohne Berathung angenommen. Die rechte Seite und ein Theil der Mitte stimmten nicht mehr; sie schienen durch ihr Stillschweigen sich gegen alle seit dem 2ten Juni gefaßten Maasregeln zu erklären, und die Nachrichten aus den Departements zu erwarten. Marat hatte es für seine Schuldigkeit gehalten sich selbst zu suspendiren, bis seine Gegner, die Girondisten, gerichtet wären. Bis dahin, sagte er, werde er seinem Amte entsagen, und sich damit begnügen, den Convent durch sein Blatt zu belehren. Nur die beiden Abgeordnete Doulcet und Fonfrède von Bordeaux brachen das Stillschweigen der Versammlung. Doulcet zeigte den Aufruhr-Ausschuß an, der sich noch immer im erzbischöflichen Pallaste versammelte, die Briefe auf der Post anhielt, sie erbrach, und sie eröffnet, und mit seinem Stempel, welcher die Umschrift führte: Umwälzung vom

31ten Mai, bezeichnet an die Empfänger abgab. Der Convent gieng zur Tagesordnung über. Fonfrède, Mitglied der Zwölf, allgemein ausgenommen von dem Anklage-Gesetze, weil er sich den Maasregeln dieses Ausschusses widersetzt hatte, Fonfrède bestieg die Rednerbühne, und verlangte die Vollziehung des Beschlußes, welcher den Bericht über die Verhafteten innerhalb drei Tagen verlangte. Diese Forderung verursachte einigen Lärmen. „Man muß, sagte Fonfrède, die Unschuld unserer Amtsgenossen so schnell als irgend möglich beweisen. Ich bin nur hier geblieben um sie zu vertheidigen, und ich erkläre Euch, daß eine bewaffnete Macht sich von Bordeaux naht, um die gegen sie begangenen Verbrechen zu rächen." Bei diesen Worten erhob sich ein großes Geschrei, der Vorschlag Fonfrèdes wurde durch die Tagsordnung zurückgewiesen, und die Versammlung verfiel sogleich wieder in ihr tiefes Schweigen. „Es ist, sagten die Jacobiner, das letzte Gequäcke der Frösche des Sumpfes."

Die von Fonfrède auf der Rednerbühne ausgesprochene Drohung war nicht leer, denn nicht nur die Bewohner von Bordeaux, sondern beinahe alle Departements standen im Begriffe die Waffen gegen den Convent zu ergreifen. Sie waren schon vor dem 2. Juni höchst mißvergnügt, und zwar seit dem Beginne des Streites zwischen der Bergparthei und den Girondisten. Wir erinnern uns, daß in ganz Frankreich die Gemeinderäthe und die Sectionen im Zwiespalt waren. Die Anhänger des Berges hatten die Gemeinderäthe und die Clubs inne; die gemäßigten Republicaner, welche mitten unter den Stürmen der Umwälzung den gewöhnlichen Rechtszustand aufrecht erhalten wollten, hatten sich dagegen in die Sectionen zurückgezogen. Schon war es in mehreren Städten zum völligen Ausbruche gekommen. In Marseille hatten die Sectionen

dem Gemeinderathe seine Geschäfte abgenommen, und sie einem Central-Ausschusse übertragen; ausserdem hatten sie aus eigener Machtvollkommenheit ein Volksgericht niedergesetzt, welches diejenigen richten sollte, welche in der Umwälzung zu weit gegangen waren. Die Convents-Abgeordneten Bayle und Boileau hatten vergeblich sowohl den Centralausschuß als das Gericht auflösen wollen; man befolgte ihre Befehle nicht, und die Sectionen blieben in stehendem Aufruhre gegen den Convent. In Lyon war es zu einem blutigen Kampfe gekommen. Es handelte sich davon, ob ein Beschluß des Gemeinderathes vom 4ten Juli, welcher die Errichtung eines Umwälzungs-Heeres und eine Auflage auf die Reichen verordnete, in Vollziehung gesetzt werden sollte oder nicht. Die Sectionen weigerten sich zu gehorchen und erklärten ihre Sitzungen für ununterbrochen; der Gemeinderath wollte sie sprengen, allein sie widerstanden, unterstützt von dem Verwaltungsrathe des Departements. Am 29ten Mai kam es, trotz der Anwesenheit von zwei Convents-Abgeordneten, zum Kampfe. Die Sectionen siegten und erstürmten das Zeughaus und das Stadtgebäude, setzten den Gemeinderath ab, schloßen den Jacobiner-Club, wo Chalier immer Unruhen erregte, und übten so die oberste Gewalt über Lyon aus. Es waren mehrere hundert Menschen in diesem Kampfe geblieben. Die Volksvertreter Nioche und Gauthier waren einen ganzen Tag lang verhaftet gewesen; und als sie befreit wurden, giengen sie zu ihren Amtsgenossen Albitte und Dubois-Crancé, mit denen sie gemeinschaftlich an das Alpen-Heer abgeschickt waren. So stand es am Ende Mai's in Lyon und im übrigen Süden. Auch Bordeaux gewährte keinen beruhigenderen Anblick. Diese Stadt, so wie alle andere Städte des Westens, der Bretagne und der Normandie, erwartete nur

Digitized by Google

die wirkliche Ausführung der Drohungen gegen die Abgeordneten der Departements, um sich in Bewegung zu setzen. In dieser Stimmung erhielten die Departements die Nachricht von den Vorfallenheiten der letzten Tage des Mai. Schon die Ereignisse des 27ten, als an welchem Tage der Zwölfer-Ausschuß das erstemal aufgehoben worden war, erregten großen Zorn, und überall sprach man davon das in Paris Vorgefallene förmlich zu mißbilligen. Der 31te Mai und der 2te Juni mußte natürlich die Entrüstung auf das Aeusserste steigern. Das Gerücht vergrößerte noch die begangenen Gewaltthätigkeiten. Man verbreitete in der Normandie, in der Bretagne, in der Gironde, es seyen zwei und dreißig Abgeordnete auf Veranstaltung des Gemeinderathes ermordet, die öffentlichen Kassen geplündert worden; das Pariser Raubgesindel habe sich der Herrschaft bemächtigt, um sie entweder dem Feinde, oder Marat, oder Orléans zu überliefern. Man versammelte sich, um Eingaben zu entwerfen, und um die Vorbereitungen zu einem bewaffneten Zuge gegen die Hauptstadt zu treffen. In diesem Augenblicke kamen die flüchtigen Abgeordneten selbst an, um die Ereignisse zu berichten, und der auf allen Seiten sich zeigenden Gährung mehr Einheit zu geben.

Ausser denen welche schon entflohen waren, entwichen noch einige weitere den Gensdarmen, oder verließen den Convent, um den Aufruhr zu nähren. Genfonné, Valazé, Vergniaud waren nicht zum Gehen zu bewegen, indem sie behaupteten, daß es zwar nützlich sei, wenn ein Theil von ihnen den Eifer des Departements erwecke, daß aber auch ein anderer Theil als Geisel in den Händen ihrer Feinde bleiben müsse, um durch einen Prozeß und auf Gefahr ihres Lebens die Unschuld aller zu beweisen. Buzot, welcher sich nie dem Gesetze vom 2ten Juni hatte un-

terwerfen wollen, begab sich in das Eure-Departement, um dort unter den Normannen eine Bewegung zu erzeugen; Gorsas folgte ihm in derselben Absicht dahin. Brißot begab sich nach Moulins. Meillan, welcher nicht verhaftet war, allein seinen Amtsgenossen in den Nächten vom 31ten Maibis zum 2ten Juni einen Zufluchtsort in seinem Hause gegeben hatte, Düchatel, welchen die Jacobiner das Gespenst vom 21. Jänner nannten, weil er sein Krankenlager verlassen hatte, um zu Gunsten Ludwigs XVI. zu stimmen, verließen den Convent, um die Bretagne zum Aufstande zu bringen. Biroteau entgieng den Gensdarmen, und gieng mit Chaßet nach Lyon, um die dortigen Bewegungen zu leiten. Rebecqui gieng in das Departement der Rhone-Mündungen, als Vorläufer von Barbaroux, welcher noch gefangen saß. Rabaut-Saint-Etienne eilte nach Nismes, um auch Languedoc zur Theilnahme an diesem allgemeinen Aufstande zu bewegen.

Am 13ten Juni versammelte sich das Eure-Departement um das erste Zeichen zum Aufstande zu geben. Der Convent, hieß es, sei nicht mehr frei, und somit jeder Bürger verbunden, ihm seine Freiheit wieder zu verschaffen; man beschloß daher viertausend Mann auszuheben und dieselben gegen Paris zu schicken; auch sollten Beauftragte in die benachbarten Departements sich begeben, um dieselben zur Theilnahme an diesen Maasregeln aufzufordern, und übereinstimmende Bewegungen einzuleiten. Das Calvados-Departement, dessen Sitz in Caen war, ließ die beiden Convents-Glieder Rome und Prieur von der Cote d'Or, welche den Auftrag hatten die Einrichtung des Heeres von Cherbourg zu betreiben, verhaften. Es wurde beschlossen daß die Departements der Normandie in einer ausserordentlichen Versammlung in Caen zusammentreten sollten, um gemeinschaftliche Maasregeln zu beschließen. Alle De-

Digitized by Google

partements der Bretagne, das heißt die der Nordküste, von Finistère, Morbihan, Ille und Vilaine, Mayenne, Untere Loire faßten ähnliche Beschlüsse und schickten Abgeordnete nach Rennes, um dort einen Mittelpunkt für die Bretagne zu bilden. Auch die Departements an der Loire, mit Ausnahme der von den Vendéern besetzten, folgten diesem Beispiel, und hier war die Rede davon, Bevollmächtigte nach Bourges zu schicken, dort einen aus zwei Abgeordneten für jedes Departement bestehende Convent zu bilden, und den in Paris befindlichen, entweder tyrannischen oder unterdrückten Convent zu sprengen.

In Bordeaux war die Bewegung äusserst heftig. Alle Behörden vereinigten sich zu einem sogenannten Volks-Heilausschuße, erklärten, der Convent sei nicht mehr frei, und es sei nothwendig ihm seine Freiheit wieder zu verschaffen; sie beschlossen also daß sogleich eine bewaffnete Macht aufgestellt, und eine Eingabe an den Convent abgefertigt werde, in der man ihn auffordere die Wahrheit hinsichtlich der vorgefallenen Begebenheiten zu sagen. Dann wurden Bevollmächtigte an alle Departements abgesendet, um sie zu einer allgemeinen Verbindung zu veranlassen. Toulouse, eine alte Parlaments-Stadt, wo sich viele Anhänger der alten Regierung hinter den Girondisten versteckten, hatte bereits die Errichtung einer Departemental-Wache von tausend Mann beschlossen. Die Departements-Verwaltung erklärte in Gegenwart der zu dem Pyrenäen-Heere abgeschickten Convents-Glieder, daß sie den Convent nicht mehr anerkenne; sie entließ viele Verhaftete, warf dagegen manche andere, welche der Anhänglichkeit an die Bergparthei beschuldigt waren, in die Kerker, und erklärten offen, daß sie bereit sey, sich mit den übrigen südlichen Departements zu vereinigen. Die höher herauf liegenden Departements des Tarn, des Lot und

der Garonne, des Arveyron, des Cantal, des Puy-de-Dome, des Herault folgten dem Beispiele von Toulouse und Bordeaux. Nismes erklärte sich in Aufruhr; Marseille faßte eine donnernde Eingabe ab, setzte sein Volks-Gericht wieder ein, fieng an die Todtschläger zu verfolgen, und hob sechstausend Mann aus. In Grenoble wurden die Sectionen zusammenberufen, und ihre Präsidenten, vereinigt mit den Behörden, bemächtigten sich aller Gewalt, schickten Bevollmächtigte nach Lyon, und wollten Dubois-Crancé und Gauthier, welche Convents-Abgeordnete bei den Alpen-Heere waren, verhaften lassen. Eben so betrug sich das Aire-Departement. Auch das Jura-Departement, welches schon eine Reuter-Abtheilung und eine Departemental-Wache von 800 Mann errichtet hatte, befolgte dieselben Maasregeln. In Lyon endlich, wo die Sectionen seit dem Gefechte vom 29ten Mai die beständige Oberhand hatten, empfieng und versendete man Bevollmächtigte, um sich mit Marseille, Bordeaux und Caen zu verständigen; man eröffnete ferner einen Prozeß gegen Chalier, den Präsidenten des Jacobiner-Clubs, und gegen mehrere andre Anhänger des Berges. Es gehorchten somit dem Convente nur noch die nördlichen Departements und die an der Seine; die Zahl der empörten belief sich auf sechszig bis siebenzig, und Paris sollte also mit fünfzehn oder zwanzig allen andern widerstehen, und zugleich den Krieg gegen ganz Europa fortsetzen.

Man war in Paris getheilter Meinung über die anzuwendenden Mittel. Die Mitglieder des Heils-Ausschusses, Cambon, Barrère, Bréard, Treillard, Matthieu, anerkannte Freiheitsmänner, obgleich unzufrieden mit dem 2ten Juni, hätten einen Versöhnungs-Versuch vorgezogen. Man müsse, sagten sie, die Freiheit des Conventes durch kräftige Maasregeln gegen die Unruhestifter beweisen, und

anstatt die Departements durch strenge Beschlüsse zu erbittern, dieselben durch Vorstellungen über die Gefahr eines Bürgerkrieges in Gegenwart eines auswärtigen Feindes, zu ihrer Pflicht zurückführen. Barrère schlug im Namen des Heils-Ausschusses einen ganz in diesem Geiste abgefaßten Beschluß vor. Demselben zufolge sollten die Umwälzungs-Ausschüsse, welche sich durch ihre zahllosen Verhaftungen in ganz Frankreich furchtbar gemacht hatten, allgesammt aufgehoben, oder zu ihrem ursprünglichen Zwecke zurückgeführt werden, der nur in der Aufsicht auf verdächtige Fremde bestand. Die Urversammlungen sollten in Paris zusammenberufen werden, um einen Befehlshaber der gewaffneten Macht zu ernennen an die Stelle von Henriot, welcher von den Empörern ernannt worden war; endlich sollten dreißig Abgeordnete den Departements als Geiseln zugeschickt werden. Diese Maasregeln schienen auf die Beruhigung und Zufriedenstellung der Departements berechnet. Die Aufhebung der Umwälzungs-Ausschüsse machte der Verdächtigen-Spürerei ein Ende; die Ernennung eines tüchtigen Oberbefehlshabers sicherte die Ruhe in Paris; die dreißig Abgeordneten sollten zu gleicher Zeit als Geiseln und als Versöhner dienen.

Allein der Berg, dessen Character Kühnheit und Gewaltthätigkeit war, und der nur dieses Characters wegen mit den Girondisten im Streite war, konnte nicht unterhandeln. Mit Stolz und Kraft das benützend, was er die National-Autorität nannte, stieß er jedes Versöhnungsmittel von sich. Robespierre ließ den Vorschlag des Ausschusses vertagen. Danton erhob auch in diesem gefährlichen Augenblicke seine Stimme, erinnerte an die vorzüglichsten Vorfallenheiten, an die Gefahren des Septembers, als die Preußen in der Champagne standen und Verdun gefallen war; an die Gefahren des Jänners, ehe die Ver-

Digitized by Google

urtheilung des Königes ausgesprochen war; endlich an die noch weit größere Gefahr des Aprils, als Dumouriez gegen Paris zog, und die Vendée sich erhob. Die Umwälzung habe alle diese Gefahren überstanden; sie sei siegreich aus den schwierigsten Lagen hervorgegangen; sie werde auch aus dieser letzten siegreich hervorgehen. „Im Augenblicke einer großen Erzeugung, rief er, sind die politischen Körper eben so wie die physischen mit naher Zerstörung bedroht. Mitten unter dem Brüllen des Donners wird das große Werk vollendet werden, von dem das Glück von vierundzwanzig Millionen Franzosen abhängt." Danton wollte, man solle gegen alle Departements einen gemeinschaftlichen Beschluß erlassen, und von ihnen Zurücknahme ihrer Beschlüsse innerhalb vierundzwanzig Stunden verlangen, bei Strafe in die Acht erklärt zu werden.

Die mächtige Stimme Danton's, welche nie in den großen Gefahren ertönt hatte, ohne den Muth wieder aufzurichten, hatte auch itzt ihren gewohnten Erfolg: der Convent erließ, wenn er schon nicht gerade die von ihm vorgeschlagenen Maasregeln annahm, die kräftigsten Befehle. Zuerst erklärte er, daß das Volk von Paris durch seine Aufstände vom 31sten Mai und 2ten Juni sich um das Vaterland verdient gemacht habe: daß die bisher in ihren Wohnungen verhafteten Abgeordneten, von denen einige entflohen waren, in ein Gefängniß gebracht werden sollten; wo sie wie gewöhnliche Gefangenen zu halten seien; daß ein namentlicher Aufruf aller Abgeordneten erfolgen, und jeder, welcher ohne verschickt zu seyn oder besondern Urlaub erhalten zu haben, abwesend sei, ausgestoßen und durch seinen Stellvertreter ersetzt werden solle; daß die Departements- oder Ortsbehörden sich nicht von einem Orte an den anderen begeben, noch unter einander in Briefwechsel treten dürfen, und daß jeder von einem De-

Digitized by Google

partement an das andere wegen einer Verbrüderung geschickte Bevollmächtigte sogleich von den guten Bürgern zu ergreifen und unter Bedeckung nach Paris zu senden sei. Nach diesen allgemeinen Maasregeln erklärte der Convent den Beschluß des Eure-Departements für nichtig; setzte die Mitglieder der Departements-Verwaltung von Calvados in Anklagestand, weil sie zwei seiner Mitglieder verhaftet hatten; dasselbe beschloß er hinsichtlich Buzot's welcher die Normannen aufwiegelte; er schickte zwei Abgeordnete an die Departements der Garonne, der Dordogne und des Lot und der Garonne, welche Erklärung verlangt hatten, ehe sie aufstanden. Er forderte die Behörden von Toulouse vor sich; hob das Gericht und den Central-Ausschuß von Marseille auf, klagte Barbaroux an, und stellte die verhafteten Freiheitsmänner unter den Schutz des Gesetzes. Endlich schickte er Robert Lindet nach Lyon, um sich an Ort und Stelle nach den Umständen zu erkundigen und darüber zu berichten.

Diese im Laufe des Juni nach und nach erlassenen Gesetze machten manche Departements schwankend, die wenig daran gewöhnt waren, sich gegen die höchste Gewalt aufzulehnen. Eingeschüchtert, ungewiß gemacht, beschloßen sie das Beispiel zu erwarten, welches ihnen benachbarte nächtigere oder tiefer in den Streit verwickelte Departements geben würden.

Die Behörden der Normandie, aufgemuntert durch die Abgeordneten, welche sich an Buzot angeschlossen hatten, als da waren Barbaroux, Guadet, Louvet, Salles, Pétion, Bergoing, Lesage, Cussy, Kervélégan, fuhren in ihren anfänglichen Beschlüssen fort, und setzten in Caen einen Central-Ausschuß für die Departements ein. Die Departements Eure, Calvados und Orne schickten Bevollmächtigte hin. Die Departements der Bretagne, welche

anfänglich beschlossen hatten sich in Rennes zu versammeln, ließen sich bereden, sich mit der Versammlung in Caen zu vereinigen und auch Bevollmächtigte hinzusenden. Am 30sten Juni erklärten auch wirklich die Abgeordneten der Departements, von Morbihan, Finistère, der Nordküsten, der Mayenne, der Ille und Villaine, der unteren Loire, des Calvados, der Eure und der Orne, daß sie sich als Central-Versammlung zum Widerstande gegen die Unterdrückung constituiren, versprachen die Gleichheit, die Einheit und Untheilbarkeit des Freistaates aufrecht zu erhalten, aber schwuren Haß den Unruhestiftern und verpflichteten sich, ihre Macht nur zum Schutze der Personen, des Eigenthumes und der Volksherrschaft anzuwenden. Nach dieser Förmlichkeit beschloßen sie, daß jedes Departement seinen Mannschafts-Beitrag zu stellen habe, um damit eine bewaffnete Macht zu bilden, mit der man nach Paris ziehen und die Volksvertretung in ihrer Unverletztheit wiederherstellen könne. Felix Wimpfen, welcher das Heer an den Küsten von Cherbourg errichten sollte, wurde zum Befehlshaber der bewaffneten Macht ernannt; Wimpfen nahm die Ernennung und den Titel sogleich an. Von dem Kriegsminister nach Paris gefordert antwortete er, es gebe nur Ein Mittel um Frieden zu schließen, nämlich die Zurücknahme aller seit dem 31sten Mai erlassenen Beschlüsse; in diesem Falle werden sich die Departements mit der Hauptstadt aussöhnen, im entgegengesetzten Falle werde er an der Spitze von sechzigtausend Bretagnern und Normannen gegen Paris ziehen.

Zur nämlichen Zeit, als Wimpfen von den Ministern nach Paris entboten wurde, befahlen diese letzteren einem in der Normandie in Besatzung liegenden Dragoner-Regimente nach Versailles zu kommen. Bei dieser Nachricht stellten sich alle in Evreux schon versammelten Föderirten in

Schlachtordnung; die Nationalgarde schloß sich an sie an, und man verschloß den Dragonern den Weg nach Versailles. Diese, welche es nicht zum Gefechte kommen lassen wollten, versprachen zu bleiben, und verbrüderten sich anscheinend mit den Verbundenen. Ihre Offiziere schrieben heimlich nach Paris, daß sie, ohne den Bürgerkrieg zu eröffnen, nicht gehorchen können. Man erlaubte ihnen dann zu bleiben.

Die Versammlung in Caen beschloß, daß die schon angelangten Bretagnischen Bataillons nach Evreux, dem allgemeinen Sammelplatz aller Truppen, gewiesen werden sollten. Man häufte daselbst Lebensmittel, Schießbedarf, Waffen und Gelder an, welche letztere man aus den öffentlichen Kassen nahm. Man schickte Offiziere dahin, welche für die Sache der Föderalisten gewonnen waren, und ebenso strömten dahin viele verkappte Königsfreunde, welche sich in allen Aufständen gegen die Staatsgewalt einließen und sich für Republikaner ausgaben, um die Umwälzung zu bekämpfen. Unter diesen Umwälzungsfeinden befand sich ein gewißer Puisaye, welcher einen großen Eifer für die Sache der Girondisten heuchelte, und welchen Wimpfen, ebenfalls ein heimlicher Königlicher, zum Brigadegeneral ernannte und mit dem Befehle der in Evreux versammelten Vorhut beauftragte. Dieselbe bestand aus fünf- bis sechstausend Mann, vermehrte sich aber täglich durch neue Mannschaften. Die wackeren Bretagner strömten von allen Seiten herbei und kündigten an, daß noch zahlreichre Schaaren ihnen folgen würden. Die Nothwendigkeit die Küsten des Oceans gegen die englischen Flotten zu vertheidigen und Truppen gegen die Vendeer zu entsenden, welche schon bis an die Loire vordrangen und sie zu überschreiten drohten, hielt sie ab, alle in Maße zu kommen. Die Bretagner, obgleich auf dem Lande der Geist-

Digitized by Google

lichkeit ergeben, waren in den Städten aufrichtig republikanisch gesinnt, und wollten zur nämlichen Zeit als sie gegen Paris zogen doch nichts desto weniger die Vendéer und die Aristokratie aus allen Kräften bekämpfen.

So standen die Sachen in den ersten Tagen des Juli in der Bretagne und in der Normandie. In den an der Loire gelegenen Departements war man etwas kühler geworden; Conventsmitglieder, welche sich zufällig an Ort und Stelle befanden um die Truppenaushebung gegen die Vendéer zu betreiben, hatten sich in Unterhandlungen mit den Behörden eingelassen, und sie vermocht, den Ausgang der Sache abzuwarten, ehe sie einen entscheidenden Schritt thäten. Für den Augenblick war der Plan, Abgeordnete nach Bourges zu schicken, aufgegeben, und man beobachtete die größte Zurückhaltung.

In Bordeaux dagegen dauerte der Aufstand kräftig fort. Die Abgeordneten Mathieu und Treilhard wurden vom Augenblicke ihrer Ankunft an strenge beobachtet, und man sprach anfänglich sogar davon, sich ihrer als Geiseln zu bemächtigen; doch unterließ man diesen äusserſten Schritt, forderte sie aber auf, vor dem Volks-Ausschusse zu erscheinen, wo sie von den Bürgern, welche sie als Maratisten betrachteten, ziemlich schlecht empfangen wurden. Man befragte sie über die Vorfälle in Paris, und der Ausschuß erklärte, nachdem er sie vernommen hatte, daß nach ihren eigenen Angaben der Convent am 2ten Juni nicht frei gewesen sei, daß er es seither nicht mehr sei, daß sie somit nicht Abgesandte einer gesetzmäßigen Behörde seien, und folglich das Departement sogleich zu verlassen hätten. Sie wurden auch wirklich an die Gränze geschafft, und nun ganz dieselben Maasregeln ergriffen, welche in Caen beschlossen worden waren. Man sorgte für Lebensmittel und Waffen; man nahm die öffentlichen

Kassen in Beschlag und, eine Vorhut wurde in Langon aufgestellt, bis das Hauptheer abgehen könnte, was in wenigen Tagen geschehen sollte. Auch dieses fiel in den letzten Tagen des Juni und den ersten des Juli vor.

Mathieu und Trielhard fanden weniger Widerstand in den Departements der Dordogne, der Vienne, und des Lot und der Garonne; es gelang ihnen hier die Gemüther zu beruhigen, feindselige Beschlüsse zu verhindern, und für den Convent Zeit zu gewinnen. Allein in den höher gelegenen Departements, in der obern Loire, in dem Herault, dem Gard-Departement, längs des ganzen Laufes der Rhone, war der Aufstand allgemein; das Gard- und das Herault-Departement setzten ihre Mannschaft in Bewegung und schickten sie nach Pont-Saint-Esprit, um den Uebergang über die Rhone zu besetzen und sich mit den Marseillern zu vereinigen, welche den Fluß heraufkommen sollten. Diese weigerten sich nämlich den Befehlen des Convents zu gehorchen, ließen ihr Gericht bestehen, behielten die verhafteten Freiheitsmänner im Gefängnisse, und ließen sogar einige derselben hinrichten. Sie bildeten ein Heer von sechstausend Mann, welches über Aix gegen Avignon zog, und mit den am Pont-Saint-Esprit versammelten Languedocern vereinigt, auf seinem Zuge die Ufereinwohner der Rhone, der Isère und der Drôme in Aufruhr bringen, und sich endlich mit den Lyonern und den Bergbewohnern des Ain- und Jura-Departements verbinden sollte. In Grenoble lagen die föderalistischen Behörden mit Dubois-Crancé im Streite, und drohten sogar ihn zu verhaften. Truppen aufzustellen wagten sie zwar noch nicht, allein sie schickten Abgeordnete nach Lyon, um sich mit dieser Stadt zu verbrüdern. Dubois-Crancé befand sich mit dem ganzen aufgelößten Alpen-Heere in einer beinahe empörten Stadt, wo ihm täglich gesagt

Digitized by Google

wurde, daß der Süden des Nordens entbehren könne; zu gleicher Zeit mußte er Savoyen decken, wo die Traumbilder, welche die Freiheit und die Vereinigung mit Frankreich vorgegaukelt hatten, längst verschwunden waren, wo man über die Truppen-Aushebungen und die Assignate unzufrieden, und über diese so stürmische und sich so fremdartig anlaßende Umwälzung sehr erstaunt war. Zur Seite hatte er die Schweitz, wo die Ausgewanderten sich umtrieben, und wo Bern von neuem Besatzung nach Genf legen wollte; in seinem Rücken endlich lag Lyon, welches seinen Briefwechsel mit dem Heilsausschusse auffieng.

In Lyon hatte man zwar Robert-Lindet angenommen, allein vor seinen Augen den Eid der Verbundenen geschworen: Einheit, Untheilbarkeit des Freistaates, Haß den Unruhestiftern und Unverletztheit der Volksvertretung. Weit entfernt die verhafteten Freiheitsmänner nach Paris zu schicken, fuhr man in der Untersuchung gegen sie fort. Eine neue Behörde hatte sich gebildet, bestehend aus Abgeordneten der Gemeinden und Mitgliedern der alten Behörden; man nannte sie den volksthümlichen und republikanischen Heils-Ausschuß für das Rhone- und Loire-Departement. Diese Versammlung beschloß die Errichtung einer gewaffneten Macht, um gemeinschaftlich mit den Brüdern vom Jura, von der Isère, den Rhone-Mündungen, der Gironde und des Calvados zu handeln. Dieses Heer war sehr bald ganz organisirt; ausserdem beschloß man die Umlage einer Hülfssteuer, und erwartete so wie die andern Departements nur ein Zeichen, um sich in Bewegung zu setzen. Die beiden Abgeordneten Baßal und Garnier von Troyes, waren in das Jura-Departement gesendet, um den Gehorsam gegen den Convent wieder herzustellen. Auf die Nachricht, daß sich in Dol fünfhundert Mann Linientrup-

Digitized by Google

pen zusammengezogen hätten, ergriffen über vierzehntausend Bergbewohner die Waffen, und machten Miene sie zu umgeben.

Betrachtet man somit den Zustand von Frankreich in den ersten Tagen des Juli, so sieht man, daß ein Heerhaufen aus der Bretagne und der Normandie ausgezogen, schon in Evreux, somit nur wenige Meilen von Paris stand; ein anderer nahte sich von Bordeaux her, und konnte alle Departements an der Loire, welche noch unschlüßig waren, mit sich fortreißen; sechstausend Marseiller standen in Avignon und erwarteten die Languedocer an Pont-Saint-Esprit, wo schon achthundert Nismer angelangt waren; sie konnten sich in Lyon mit allen Verbündeten von Grenoble, vom Ain- und Jura-Departement vereinigen, und so durch Burgund sich auf Paris stürzen. In jedem Falle nahmen die Aufrührer vor der Hand alle öffentlichen Kassen in Beschlag, hielten die den Heeren zugeschickten Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse auf, und gaben die durch den Verkauf der Nationalgüter eingegangenen Assignate wieder aus. Merkwürdig und sehr bezeichnend für den Geist der beiden Partheien ist, daß sie sich beiderseits die nämlichen Vorwürfe machten, und die gleichen Absichten Schuld gaben. Die Pariser und die Bergparthei gaben den Girondisten Schuld, die Republik durch Theilung zu Grunde richten zu wollen, und mit den Engländern im Einverständnisse zu seyn, um entweder Orléans, oder Ludwig XVII., oder den Herzog von York zum Könige zu ernennen. Die Departements dagegen gaben dem Berge Schuld, daß er eine Gegenumwälzung durch Gesetzlosigkeit herbeiführen wolle, und sagten Danton, Marat, Robespierre seien an England oder an Orléans verkauft. Auf beiden Seiten glaubte man also die Republick retten und das Königthum bekämpfen zu

müssen. Unseelige aber gewöhnliche Verblendung der Partheien!

Allein alle diese Gefahren waren nur ein Theil derjenigen, welche das unglückliche Frankreich überall bedrohten. Die inneren Feinde waren nur fürchterlich wegen der äußeren mehr als je drohenden Gegner. Während Heere von Franzosen gegen den Mittelpunkt zogen, umgaben fremde Heere von neuem ganz Frankreich, und bedrohten es mit einem beinahe unvermeidlichen Einfalle. Seit der Schlacht von Neerwinden und dem Abfall von Dumouriez waren die Eroberungen und selbst die ganze Nordgränze durch eine ununterbrochene Reihe von Unfällen verloren gegangen. Wir erinnern uns, daß Dampierre zum Oberfeldherrn ernannt, das Heer unter den Mauern von Bouchain gesammelt, und ihm dort wieder einigen Muth und einige Haltung eingeflößt hatte. Zum Glücke für die Sache der Umwälzung blieben die verbündeten Mächte ihrem zu Anfange des Feldzuges angenommenen methodischen Plane getreu, an keiner einzelnen Stelle einen Einfall zu machen, und nicht in Frankreich einzudringen, bis der König von Preußen Mainz erobert haben würde, und nun auch seiner Seits vorrücken könne. Wenn die Feldherrn der Verbündeten ein wenig Geist, oder auch nur Einigkeit gehabt hätten, so wäre Frankreich verlohren gewesen. Nach der Schlacht bei Neerwinden und Dumouriez's Abfall hätten sie vordringen, und dem geschlagenen, getheilten und verrathenen Heere keine Ruhe lassen sollen; sie hätten dasselbe entweder gefangen nehmen, oder in die festen Plätze werfen können; in beiden Fällen wäre das flache Land unvertheidigt gewesen; allein sie hielten in Antwerpen eine Zusammenkunft, um die weitern Kriegsunternehmungen zu bereden. Der Herzog von York, der Prinz von Coburg, der Prinz von Oranien

und mehrere andere Anführer setzten fest, was itzt zu thun sei. Man beschloß Condé und Valenciennes zu nehmen, um dem Hause Oesterreich neue feste Plätze in den Niederlanden zu verschaffen, und dann sollte Dünkirchen genommen werden, damit England den so sehr gewünschten Hafen auf dem festen Lande erhielte. Nach dieser Uebereinkunft fiengen die Bewegungen wieder an. Die Engländer und Holländer waren in die Linie eingerückt. Der Herzog von York befehligte zwanzigtausend Oesterreicher und Hannoveraner; der Prinz von Oranien fünfzehntausend Holländer; der Herzog von Coburg hatte fünfundzwanzigtausend Oesterreicher und achttausend Hessen. Fürst Hohenlohe hielt mit dreißigtausend Mann Namur und Luxenburg besetzt, und setzte das österreichische Heer in den Niederlanden mit den Preußen in Verbindung, welche Mainz belagern sollten. Achtzig bis neunzigtausend Mann bedrohten also den Norden.

Die Verbündeten berannten Condé, und das Ziel aller Anstrengungen der französischen Regierung war die Entsetzung des Platzes. Dampierre, zwar tapfer, allein mißtrauisch gegen seine Soldaten, wagte es nicht so furchtbare Massen anzugreifen. Allein, von den Convents-Abgeordneten genöthigt, führte er sein Heer in das Lager von Famars unter Valenciennes, und am 1sten Mai griff er in drei Heerhaufen die in den Wäldern von Vicogne und Saint-Amant verschanzten Oesterreicher an. Die Kriegskunst war noch schüchtern; beide Theile verstanden es nicht Eine Maße zu bilden, und sich mit ihr auf den schwächsten Punkt des Feinds zu werfen. Dampierre stürzte sich mit Muth, allein in kleinen Haufen, auf den ebenfalls vertheilten Feind, der sehr leicht an irgend einen Punkt zu durchbrechen gewesen wäre; zur Strafe für seinen Fehler wurde er nach einem hitzigen Kampfe zurück-

Digitized by Google

geworfen. Am 9ten Mai begann er einen neuen Angriff; er war weniger zersplittert als das erste mal, allein auch die Feinde hatten sich zusammengezogen; während er heldenmäßige Anstrengungen machte, um eine Schanze wegzunehmen, welche die Vereinigung zweier seiner Abtheilungen hinderte, wurde er von einer Kanonenkugel tödtlich verwundet. General Lamarche, der einstweilige Oberbefehlshaber, befahl den Rückzug, und führte das Heer in das Lager von Famars zurück. Dieses war unter den Mauern von Valenciennes, und verhinderte, da es mit den Platze in Verbindung stand, seine Belagerung. Die Verbündeten beschloßen daher am 23ten Mai den Angriff desselben. Sie zerstreuten ihre Truppen nach ihrer Gewohnheit, verwendeten mit österreichischer Klugheit eine Menge derselben zur Bewachung völlig unnöthiger Posten, und konnten also nicht mit ihrer ganzen Macht angreifen. Sie wurden einen ganzen Tag durch die herrliche französische Artillerie aufgehalten, und konnten erst gegen Abend den Uebergang über die Ronelle, welche die Vorderseite des Lagers deckte, erzwingen. In der Nacht zog Lamarche in guter Ordnung ab, und stellte sich in dem Cäsars-Lager auf, welches sich an Bouchain anlehnte wie das von Famars an Valenciennes. Auch hier wieder hätten die Feinde angreifen und die Franzosen zersprengen sollen, allein aus Methode und Eigennutzen setzten sie sich vor Valenciennes. Ein Theil ihres Heeres stellte sich als Beobachtungs-Korps zwischen Valenciennes und Bouchain gegenüber vom Cäsars Lager auf. Eine andere Abtheilung betrieb die Belagerung von Valenciennes; ein dritter Theil endlich setzte die Berennung von Condé fort, wo es an Lebensmitteln fehlte, und welches man in wenigen Tagen zu erobern gedachte. Die regelmäßige Belagerung von Valenciennes wurde begonnen. Hundert und achtzig Stücke schweres

Geschütz kamen von Wien; hundert aus Holland; drei und neunzig Mörser waren schon bereit; so ward also im Juni und Juli Condé ausgehungert, Valenciennes beschossen, und das französische Heer stand geschlagen und entmuthigt im Cäsars-Lager. Fiel Condé und Valenciennes, so war alles zu fürchten.

Das Mosel-Heer, welches das Nord- mit dem Rhein-Heere verband, war unter den Befehl von Lingneville gekommen, als Beurnonville Kriegsminister wurde. Er stand dem Fürsten Hohenlohe gegenüber, und hatte nichts von ihm zu fürchten, denn er hatte mit höchstens dreißigtausend Mann Namur, Luxemburg und Trier zu besetzen, hatte Thionville und Metz vor sich, und konnte also nichts gefährliches beginnen, um so mehr, als man ihm am Ende sogar noch sieben- bis achttausend Mann nahm, um sie zu dem Preußischen Heere stoßen zu lassen. Dadurch wurde es möglicher und paßlicher als je, das Mosel-Heer mit dem am Rheine zu vereinigen, und etwas bedeutendes zu unternehmen.

Am Rheine war der vorjährige Feldzug bei Mainz geendigt worden. Custine war nach seinen lächerlichen Prahlereien bei Frankfurt genöthigt worden, sich zurückzuziehen und in Mainz einzuschließen, wohin er aus den benachbarten Festungen, namentlich aus Straßburg eine ziemlich beträchtliche Artillerie hatte bringen lassen. Hier bildete er tausend Plane; bald wollte er angriffsweise verfahren, bald die Festung vertheidigen; bald dieselbe verlassen. Endlich wurde beschlossen, daß er sie vertheidigen solle, und er selbst trug bei dem Minister-Rathe darauf an. Der König von Preußen war also genöthigt, eine förmliche Belagerung anzufangen, und der Widerstand, welchen er hier fand, hinderte die Verbündeten am Vorrücken im Norden.

Digitized by Google

Der König von Preußen gieng bei Bacharach über den Rhein; Wurmser mit fünfzehntausend Oesterreichern und einigen tausend Condéern etwas oberhalb der Stadt; das heßische Korps unter Schönfeld blieb auf dem rechten Ufer vor Kaßel stehen. Das preußische Heer war noch nicht so stark, als es nach den Versprechungen Friedrich Wilhelms hätte seyn sollen. Da er eine starke Abtheilung nach Polen geschickt hatte, so blieben ihm nur fünf und fünfzig tausend Mann, alle Hülfstruppen der Baiern, Sachsen und Heßen mit einbegriffen. Rechnet man dazu die sieben bis achttausend Oesterreicher von Hohenlohe's Heer, die fünfzehntausend Mann von Wurmser, die fünf bis sechstausend Ausgewanderten unter Condé, so kann man das die Ost-Gränze bedrohende Heer auf achtzigtausend Mann annehmen. In den französischen festen Plätzen am Rheine standen ungefähr acht und dreißigtausend Mann Besatzung; das bewegliche Heer belief sich auf vierzig bis fünf und vierzigtausend; das Mosel-Heer auf dreißigtausend; hätte man also diese beiden Heere Einem Anführer untergeordnet, so hätte man, auf Mainz gestützt, dem Könige von Preußen entgegengehen, und ihn jenseits des Rheines beschäftigen können.

Wenigstens hätten sich die beiden Befehlshaber des Mosel- und des Rhein-Heeres mit einander verstehen sollen; sie hätten dann den Preußen den Uebergang über den Rhein streitig machen können; aber es geschah nichts von allem dem. Während des Monats März gieng der König von Preußen ungehindert über den Strom, und fand nur vorgeschobene Posten, welche er ohne Mühe zurückwarf. Während dieser Zeit war Custine in Worms, und traf nicht die mindeste Anstalt um die Ufer des Rheines oder den östlichen Abhang der Vogesen zu besetzen, welche Mainz im Halbkreise umgeben, und die Preußen

Digitized by Google

hätten aufhalten können. Er eilte herbei, allein hielt sogleich stille, als er die Niederlagen seiner Vorposten vernahm; er glaubte es mit 150,000 Mann zu thun zu haben, namentlich wähnte er Wurmsern, der durch die Pfalz und oberhalb Mainz vorrücken sollte, bereits in seinem Rücken stehend und ihn vom Elsaße abschneidend; er verlangte Hülfe von Ligneville, der selbst voll Furcht nicht Ein Regiment abgeben wollte; und nun floh Custine in einem Zuge bis Landau, dann bis Weißenburg, und suchte endlich selbst unter den Kanonen von Straßburg eine Zuflucht. Dieser unverantwortliche Rückzug öffnete den Preußen alle Zugänge, und sie lagerten sich nun auch auf beiden Rheinufern rings um Mainz her.

Zwanzigtausend Mann waren in der Stadt eingeschlossen; und wenn diese Zahl bedeutend für die Vertheidigung war, so war sie viel zu groß für die vorhandenen Lebensmittel, welche für eine so zahlreiche Besatzung keineswegs zureichend waren. Das Schwanken in ihren Planen hatte die Franzosen verhindert die nöthigen Maasregeln zur Herbeischaffung von Lebensmitteln zu ergreifen, während der Platz doch keineswegs überflüssig damit versehen war. Aber es waren zwei Volks-Vertreter in der Festung, Rewbel und der heldenmüthige Merlin von Thionville; die Generale Kleber, Aubert-Dubayet und der Ingenieur Meunier, endlich eine mit allen kriegerischen Tugenden, Tapferkeit, Mäßigkeit, Beständigkeit, geschmückte Besatzung. Die Berennung fieng im April an. General Kalkreuth hatte das preußische Belagerungs-Heer unter sich. Der König von Preußen und Wurmser standen am Fuße der Vogesen, bildeten ein Beobachtungs-Lager, und hielten Custine im Schach. Die Besatzung machte viele Ausfälle, dehnte ihre Vertheidigungs-Linien sehr weit aus. Die französische Regierung sah endlich

ihren Fehler ein, und vereinigte das Mosel- und das Rhein-Ufer unter Custine's Befehl; allein dieser, obgleich er über siebzigtausend Mann verfügte, und nur zerstreute österreichische und preußische Abtheilungen vor sich hatte, denen die zwanzig tausend Mann starke Besatzung von Mainz im Rücken stand, dachte doch nicht daran, sich auf das Beobachtungs-Heer zu stürzen, es zu zerstreuen, und der tapfern Besatzung, welche ihn erwartete, die Hand zu reichen. Gegen die Mitte des Mai's fühlte er das verderbliche seiner Unthätigkeit, und machte einen Angriff, der aber, weil er schlecht angeordnet und schlecht ausgeführt war, zu einer vollkommenen Niederlage Anlaß gab. Er klagte, nach seiner Gewohnheit, über seine Untergebenen, und wurde zum Nordheere versetzt, um den entmuthigten Truppen im Cäsars-Lager wieder Vertrauen und Ordnung einzuflößen. So konnten also die Verbündeten, wenn sie die beiden von ihnen belagerten Städte genommen hatten, vorrücken und in Frankreich einfallen.

Vom Rhein zu den Alpen und von da zu den Pyrenäen bedrohte eine Kette von Aufständen den Rücken der französischen Heere, und schnitt ihre Verbindungen ab. Die Vogesen, der Jura, die Auvergne und die Lozère bilden vom Rhein bis zu den Pyrenäen einen beinahe ununterbrochenen Gebürgszug von ungleicher Höhe und Ausdehnung. Gebürgsgegenden bewahren Sitten, Gebräuche und Einrichtungen mit großer Treue. In beinahe allen obengenannten Gebürgen hatten die Einwohner eine Anhänglichkeit an ihren ehemaligen Zustand behalten, und wenn schon nicht so außer sich wie die Vendéer, so waren sie zu einem Aufstande doch sehr geneigt. Die Vogesen, zur Hälfte deutsch, wurden von dem Adel und der Geistlichkeit bearbeitet, und zeigten um so gefährlichere Gesinnungen, als das Rheinufer immer mehr schwankte. Der Jura war

in vollem Aufruhre für die Girondisten, und wenn er schon mehr Freiheitssinn zeigte, als das Wasgau, so war er doch sehr gefährlich, denn fünfzehn bis zwanzigtausend Bergbewohner waren in Bewegung um Lons-le Saulnier herum, und standen mit den Aufrührern von Ain und der Loire in Verbindung. In welchem Zustande Lyon war, wurde schon bemerkt. Die Gebürge der Lozère, welche die obere Loire von der Rhone trennen, waren voll Aufrührer in der Art der Vendéer. Sie hatten ein ehemaliges Mitglied der verfassunggebenden Versammlung, Namens Charrier zum Anführer, und ihre Zahl belief sich schon auf dreißigtausend Mann, welche sich durch die Loire mit den Vendéern in Verbindung setzen konnten. Nach ihnen kamen die im Aufstande begriffenen Föderalisten des Südens; so daß eine umgehende Empörung, zwar verschieden nach Zweck und Grundsätzen, allein gleichmäßig furchtbar, die an dem Rhein drohenden Gefahren mit denen an den Alpen und den Pyrenäen verband.

Dieser bedenkliche Strich am Jura, an der oberen Loire und an der Rhone war durch die Alpen begränzt, auf welchen die Piemonteser standen, um Savoyen und die Grafschaft Nizza wieder zu erobern. Der tiefe Schnee hinderte übrigens den Beginn der Feindseligkeiten längs des großen Bernhards-Berges, und jedes Heer behauptete seine Stellung in den Thälern von Sallenche, Tarentaise und Maurienne. Anders stand es an den See-Alpen und bei dem sogenannten Heere von Italien: dort hatten die Feindseligkeiten frühzeitig wieder begonnen, und seit dem Mai stritt man um den wichtigen Posten von Saorgio, von dessen Besitz der von Nizza abhieng. Denn wenn die Franzosen diese Stellung inne hatten, so waren sie Herren das Col de Tende, und damit des Schlüssels der ganzen großen Gebürgskette. Kein Wunder, daß die Piemonteser den Posten

eben so hartnäckig vertheidigten, als ihre Feinde ihn angriffen. Die Piemonteser hatten in Savoyen und gegen Nizza vierzigtausend Mann stehen, eine Hülfsabtheilung von achttausend Oesterreichern nicht gezählt. Ihre Truppen waren in mehrere Heerhaufen von gleicher Stärke vom Col-de-Tende bis zum großen Bernhard vertheilt, und befolgten das System der übrigen Verbündeten, indem sie einen Cordon bildeten und alle Thäler besetzt hielten. Das französische Heer von Italien war im allertraurigsten Zustande: es bestand höchstens aus fünfzehntausend Mann, von denen man, überdieß, da sie schlecht mit allem Nothwendigen versehen, und von schwachen Befehlshabern angeführt waren, keine großen Anstrengungen erwarten durfte. Durch General Biron, welcher einen Augenblick den Befehl an den Alpen geführt hatte, wurde zwar das Heer um etwa fünftausend Mann verstärkt, allein er hatte nicht Zeit gehabt, alle fehlenden Bedürfnisse herbeyzuschaffen. Wäre einer der großen Gedanken, welcher im Norden der Republik den Untergang gebracht hätte, auf der Südseite gefaßt worden, so wäre auch hier ihre Niederlage entschieden gewesen. Die Piemonteser konnten, geschützt durch den Schnee, welcher alle Bewegungen in den Hochalpen unmöglich machte, ihre ganze Streitkraft in die Seealpen ziehen, mit 30,0000 Mann gegen Nizza vorbrechen, das Heer von Italien überwältigen, dasselbe in die aufrührerischen Departements zurückdrängen, es ganz zerstreuen, den Aufstand an den beiden Rhone-Ufern begünstigen, vielleicht bis Grenoble und Lyon vordringen, von dort aus das in den Alpthälern stehende Heer in Rücken fassen, und so einen beträchtlichen Theil von Frankreich überziehen: allein sie hatten eben so wenig einen Amadäus, als die Oesterreicher einen Eugen, oder die Britten einen Marlborough. Sie beschränkten sich also rein auf die Vertheidigung von Saorgio.

Digitized by Google

Brunet hatte anstatt Anselme's den Befehl übernommen, und machte gegen Saorgio dieselben Angriffe, wie sie Dampiere gegen Condé versucht hatte. Nach mehreren unentscheidenden blutigen Kämpfen wurde am 12ten Juni ein letzter geliefert, welcher sich mit einer vollkommenen Niederlage endigte. Auch itzt noch hätten die Piemonteser, wären sie durch ihren Sieg angefeuert worden, das feindliche Heer zerstreuen, ihm Nizza wieder abnehmen und es über den Var zurückwerfen können. Kellermann war aus seinem Haupt-Quartier in den Alpen herbeigeeilt, hatte das Heer im Lager von Donjon gesammelt, Vertheidigungs-Stellungen eingenommen, und bis Verstärkung angelangt seyn würde, eine vollständige Unthätigkeit befohlen. Die Lage des französischen Heeres wurde noch gefahrlicher durch das Erscheinen des englischen Admirals Hood, welcher mit siebenunddreisig Schiffen aus Gibraltar ausgelaufen war, so wie der spanische Admiral Langara, mit einer ungefähr gleichen Anzahl aus den vaterländischen Häfen kam. Landungs-Truppen konnten ausgeschifft werden, die Linie des Var besetzen, und die Franzosen im Rücken angreifen. Außerdem verhinderte die Gegenwart der Flotten die Zufuhr zur See, sie begünstigte den Aufstand im südlichen Frankreich, und reitzte Corsika auf, sich den Engländern in die Arme zu werfen. Die französische Flotte lag in Toulon, um dort den Schaden auszubessern, welchen sie auf dem unglücklichen Zuge nach Sardinien erlitten hatte, und wagte kaum die Küstenfahrer zu schützen, welche italiänisches Getreide brachten. Das Mittelmeer gehörte nicht mehr den Franzosen, und Marseille's Handel gieng auf die Griechen und Engländer über. So hatte also das Heer von Italien vor sich die in mehreren Gefechten siegreichen Piemonteser, hinter sich den Aufruhr und zwei feindliche Flotten.

Digitized by Google

An den Pyrenäen hatte der in Folge der Hinrichtung Ludwigs XVI. am 7ten März von Spanien erklärte Krieg kaum begonnen. Die Vorbereitungen hatten auf beiden Seiten lange gedauert: bei Spanien, weil es langsam, träge und elend verwaltet war, bei Frankreich aber, weil es mit andern Gegnern zu thun hatte, welche seine gesammte Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Servan, welcher den Befehl an der spanischen Gränze führte, hatte mehrere Monate zur Einrichtung seines Heer-Wesens gebraucht, und klagte mit derselben Bitterkeit über Pache, wie Dumouriez. Unter Bouchotte war die Sache nicht anders geworden, und als der Feldzug begann, beschwerte sich der Feldherr immer noch über den Minister, der ihn, wie er behauptete, an Allem Mangel leiden lies. Die beiden Länder stehen an zwei Puncten mit einander in Verbindung, bei Bayonne und bei Perpignan. Es war für jene Zeit ein zu kühnes Unternehmen, mit einem Heerhaufen über Bayonne und Bordeaux vorzudringen, und sich mit der Vendée zu verbinden; überdieß hielt man die Streitkräfte der Franzosen auf jener Seite für bedeutender, als sie es wirklich waren; man hätte durch die Heiden (les Landes) dringen, und über die Garonne und die Dorgogne setzen müssen, lauter Schwierigkeiten, welche hingereicht hätten von einem solchen Unternehmen abzuschrecken, wenn man auch einen Augenblick daran gedacht hätte. Der spanische Hof zog einen Angriff von der Seite von Perpignan vor, weil er dort eine sichere Stütze von festen Plätzen hatte, weil er in Folge der Versicherungen der Ausgewanderten auf die Königlichgesinnten im Süden zählte, und weil er seine alten Ansprüche auf Roußillon noch nicht vergessen hatte. Vier- bis fünftausend Mann wurden daher zum Schutze von Arragonien bestimmt, fünfzehn bis achtzehntausend Mann sollten sich unter General Caro in den westlichen

Pyrenäen herumschlagen, vierundzwanzigtausend andere endlich sollten unter General Ricardos einen ernstlichen Angriff auf Roußillon machen.

Zwei Hauptthäler, das des Tech, und das der Tet, laufen von den Pyrenäen aus, und bilden, sich gegen Perpignan mündend, die ersten französischen Vertheidigungslinien. Perpignan liegt in dem zweiten, nämlich dem Tet-Thale. Ricardos, unterrichtet von der Schwäche seiner Gegner, begann mit einer kühnen Unternehmung. Er berennte die in erster Linie liegenden Forts Bellegarde und Les-Bains, und rückte rasch vor, um die einzelnen in den Thälern zerstreuten französischen Abtheilungen zu zerstreuen. Der Versuch gelang ihm; er drang am 15ten April aus den Gebürgen vor, schlug die unter General Villot ihm entgegengeschickten Abtheilungen in die Flucht, und verbreitete auf der ganzen Gränze einen panischen Schrecken. Wenn er mit 16,000 Mann vorrückte, so war er Herr von Perpignan, allein er wagte dieß nicht; überdieß waren seine Vorbereitungen noch nicht ganz beendigt, und er ließ somit den Franzosen Zeit sich zu fassen. Der zu ausgedehnt erscheinende Oberbefehl wurde getheilt; Servan erhielt die westlichen, der früher bei dem Einfalle in Holland erwähnte General de Flers die östlichen Pyrenäen. Er sammelte sein Heer vorwärts Perpignan in einer Stellung, welche der Mas d'Eu genannt wird. Am 19ten Mai griff Ricardos, der achtzehntausend Mann zusammengebracht hatte, das französische Lager an. Das Gefecht war blutig; der wackere General Dagobert, der in einem vorgerückten Alter ganz den stürmischen Muth eines Jünglings behalten hatte, und Muth mit großer Einsicht verband, behauptete das Schlachtfeld; de Flers kam endlich mit achtzehnhundert Mann Verstärkung an, und der Kampf schien, da der Tag sich neigte, einen glückli-

chen Ausgang nehmen zu wollen, als die durch langen Widerstand ermatteten Franzosen plötzlich wichen, und in Unordnung unter die Mauern von Perpignan flüchteten; die erschrockene Besatzung schloß die Thore und feuerte auf ihre Landsleute, die sie für Spanier hielt. Auch itzt wieder bot sich die Gelegenheit dar, auf Perpignan loszustürzen, und sich dieses Platzes zu bemächtigen; er hätte sich gewiß nicht vertheidigt; allein Ricardos, welcher Bellegarde und Les Bains nur berennt hatte, mochte dieses für zu kühn halten, er zog sich daher zurück, und belagerte diese beiden kleinen Forts. Gegen Ende Juni's bemächtigte er sich derselben, und dann gieng er auf das Neue gegen seinen, ungefähr in der alten Stellung versammelten Gegner los, so daß Rouſſillon durch ein unglückliches Gefecht im Juli verlohren gehen konnte.

Das Unheil wird immer größer, je mehr wir uns einem andern gräßlichern und blutigeren Kriegsschauplatze nähern. Die in Feuer und Flammen stehende Vendée drohte einen furchtbaren Heerhaufen auf das rechte Ufer der Loire auszusenden. Wir haben die Vendeer verlassen, wie sie, durch unerwartete Erfolge ermuthigt, Quetinault die Stadt Thouars abgenommen hatten, und sich nun zu größeren Unternehmungen vorbereiteten. Anstatt auf Doué und Saumur zu ziehen, waren sie in den Süden zurückgegangen, um das Land in der Gegend von Fontenoi und Niort frei zu machen. Die Heere von Lescure und Larochejacquelin, welche mit dem Unternehmen beauftragt waren, hatten am 16ten Mai Fontenoi angegriffen; zuerst wurden sie von General Sandos zurückgeschlagen und zogen sich auf einige Entfernung zurück; bald aber benützten sie das blinde Vertrauen, welches dieser erste Sieg dem republikanischen General eingeflößt hatte, drangen fünfzehn bis zwanzigtausend Mann stark wieder vor, und nahmen Fontenoi trotz

des tapfern Widerstandes des jungen Marceau ein; Chalbos und Sandos mußten sich in größter Unordnung auf Niort zurückziehen. Dort fanden die Vendéer Waffen und Schießbedarf in großer Menge, und bereicherten sich mit diesen neuen Hülfsmitteln, durch welche, in Verbindung mit den in Thouars gefundenen, sie in den Stand gesetzt wurden, den Krieg mit neuer Kraft zu führen. Lescure erließ einen Aufruf an die Einwohner, und bedrohte sie mit den fürchterlichsten Strafen, wenn sie die Republikaner unterstützen würden. Hierauf trennten sich die Vendéer nach ihrer Gewohnheit, und kehrten zu den Aerndte-Geschäften nach Hause zurück; eine Zusammenkunft in der Gegend von Doué wurde auf den 1sten Juni verabredet.

In der untern Vendée, wo Charette allein befehligte, ohne noch seine Bewegungen mit denen der andern Bewohner zu vereinigen, war der Sieg getheilt. Canclaux, der Befehlshaber von Nantes, hielt sich in Machecoul mit Mühe; General Boulard, der in Sables commandirte, besetzte, Dank seinen guten Anstalten, und der unter seinen Leuten erhaltenen Mannszucht, während zwei Monaten die untere Vendée, und hatte selbst bis in die Gegend von Palluau vorgeschobene Posten. Am 17ten Mai wurde er übrigens genöthigt, sich auf Lamotte-Achar, nahe bei Sables, zurückzuziehen, wo er sich in der größten Verlegenheit befand, weil seine zwei besten Bataillone, aus lauter Bordeauer Bürgern bestehend, nach Hause zurückkehren wollten, entweder ihrer verlaßenen Geschäfte halben, oder weil sie mit dem 31sten Mai unzufrieden waren.

Die Feldarbeiten brachten auch in der untern Vendée einige Ruhetage, und auch hier wurde der Krieg auf den Anfang Juni's vertagt. General Berruyer, dessen Befehl sich Anfangs über den ganzen Kriegsschauplatz verbreitet hatte, war zurückgerufen und sein Kommando unter meh-

Digitized by Google

kere Generale getheilt worden. Saumur, Niort und Sables bildeten das sogenannte Heer der Küsten von Rochelles, welches Biron übertragen ward; aus Angers, Nantes, und der untern Loire bestand das Heer der Küsten von Brest, über welches Canclaux den Oberbefehl erhielt. Die Küsten von Cherbourg hatte man Wimpfen gegeben, der aber, wie wir gesehen haben, der General der Aufrührer des Calvados geworden war.

Biron, vom Rheine nach Italien, und von da in die Vendée versetzt, gieng nur mit Widerwillen in diese Gegend der Verwüstungen und der gegenseitigen Grausamkeiten, und mußte sich hier nothwendig durch seine Abneigung an der Wuth des Bürgerkrieges Antheil zu nehmen, zu Grunde richten. Er kam am 27ten in Niort an, und fand das Heer in der gräßlichsten Unordnung; es bestand aus Landsturm, den man durch Gewalt oder Ueberredung in der Umgegend aufgeboten und in Unordnung, ohne Uebung, ohne Mannszucht, ohne Ausrüstung, in die Vendée geworfen hatte. Aus Bürgern und Bauern bestehend, welche nur höchst ungern ihr Heimwesen verlassen hatten, war dieser zusammengeraffte Haufen bereit, sich bei dem ersten Zufalle aufzulösen. Es wäre weit besser gewesen, wenn man die Mehrzahl nach Hause geschickt hätte, denn sie zehrten nur die Lebensmittel auf, versperrten das im Aufruhre befindliche Land aus, hungerten es durch ihre Maße, verbreiteten durch ihre panischen Schrecken Unordnung, und rißen selbst organisirte Bataillone mit sich fort, die weit besser widerstanden hätten, wenn sie allein und sich selbst überlassen gewesen wären. Alle diese Haufen langten mit ihren zu Hause ernannten Anführern an, die sich Generale nannten, von ihren Heeren sprachen, nicht gehorchen wollten, und alle Verfügungen der Oberanführer durchkreuzten. In der Gegend von Orléans bildete

man die in diesem Kriege unter dem Namen der Bataillone von Orléans bekannt gewordenen Schaaren. Man setzte sie aus Schreibern, Ladendienern, Bedienten, kurz den jungen in den Pariser Sectionen zusammengebrachten und Santerre nachgeschickten Leuten zusammen. Man steckte Truppen unter sie, die man aus dem Nord-Heere gezogen hatte, indem jedes Bataillon fünfzig Mann abgeben mußte. Allein diese verschiedenartigen Bestandtheile mußten erst vereinigt, gekleidet, bewaffnet werden; es fehlte an allem, selbst der Sold konnte nicht bezahlt werden, und da er ungleich bei den Linientruppen und den Freiwilligen war, so gab es oft Anlaß zu Aufständen.

Der Convent schickte zur Organisirung dieser Masse Commissäre über Commissäre; es waren welche in Tours, in Saumur, in Nantes, in Niort, in Rochelle. Sie hinderten sich und die Generale. Der Ministerrath hatte auch seine Agenten, und Bouchotte überschwemmte das Land mit seinen Vertrauten, die er alle aus den Jacobinern und den Cordeliers nahm; diese stießen mit den Abgeordneten zusammen, glaubten ihren Eifer zu bethätigen, wenn sie das Land durch Requisitionen erschöpften, und klagten die Generale der Zwingherrschaft und des Verrathes an, wenn sie die Mannszucht unter ihren Truppen herstellen, oder unnöthige Quälereien verhindern wollten. Aus diesen Zusammenstoßen von Behörden entstand ein Chaos von Anklagen, und eine unbegreifliche Verwirrung in den Befehlen. Biron konnte sich keinen Gehorsam verschaffen, und wagte es nicht sein Heer in Bewegung zu setzen, aus Furcht es möchte bei der ersten Bewegung aus einander laufen, oder alles unterwegs plündern. Dieß ist eine genaue Schilderung der Streitkräfte, welche die Republick damals in der Vendée hatte.

Biron gieng nach Tours, berieth sich mit den Abge-

Digitized by Google

ordneten über einen Plan, welcher darinn bestand, daß man, nachdem diese verwirrte Maße in einige Ordnung gebracht seyn würde, mit vier Heersäulen, jede von zehntausend Mann von dem Umkreise gegen den Mittelpunkt vordringen wolle. Die vier Punkte, von welchen aus der Marsch angetreten werden sollte, waren die Brücken von Ié, Saumur, Chinon und Niort. Unterdessen besuchte er die untere Vendeé, in welcher ihm die Gefahr dringender als sonst wo schien. Er fürchtete mit Recht, es möchten sich Verbindungen zwischen den Engländern und Vendéern bilden. Wenn Truppen und Schießbedarf in dem Marais gelandet wurden, so verschlimmerten sie das Uebel, und machten den Krieg endlos. Eine Flotte von zehen Seegeln war signalisirt worden, und man wußte, daß die ausgewanderten Bretagner Befehl erhalten hatten, sich nach den Inseln Guernsey und Jersey zu begeben. So daß also die Furcht Biron's und seine Besichtigung der untern Vendée sehr begründet war.

Indessen hatten sich die Vendéer am 1ten Juni vereinigt. Sie führten einige Ordnung bei sich ein; ein Rath wurde ernannt um das von ihnen besetzte Land zu regieren. Ein Abentheurer, der sich für einen Bischoff von Agra und Abgesandten des Pabstes ausgab, war der Vorsitzende in diesem Rathe, und steigerte durch Fahnenweihen und feierliche Meßen den Eifer der Vendéer, so daß sein Betrug sehr nützlich für sie wurde. Sie hatten noch keinen Oberfeldherrn gewählt, sondern jeder Anführer befehligte die Bauern seines Bezirkes, und es war bestimmt worden, daß sie sich bei allen Unternehmungen mit einander berathen wollen. Sie erließen einen Aufruf im Namen Ludwigs XVII. und des Grafen von Provence, als des Statthalters während der Minderjährigkeit des Königs, und nannten sich: „Anführer der königlichen und katholischen

Heere." Ihr Plan war das Ufer der Loire zu besetzen, und auf Doué und Saumur vorzurücken. Das Unternehmen war kühn; denn noch nie hatten sie ein so wichtiges Unternehmen versucht; allein im itzigen Zustande der Dinge war es möglich. Am 7ten rückten sie in Doué ein, und kamen am 9ten vor Saumur an. Sobald ihr Marsch bekannt wurde, erhielt General Salomon, der mit dreitausend Mann guter Truppen in Thouars stand, den Befehl, ihnen in den Rücken zu fallen: Salomon gehorchte, allein er fand sie zu stark, und konnte sie nicht angreifen, ohne sich einen gewissen Untergang zuzuziehen; er gieng daher auf Thouars, und von da auf Niort zurück. Die Besatzung von Saumur hatte sich bei der Stadt auf dem Wege nach Fontevrault in den Verschanzungen von Nantilly, und auf den Anhöhen von Bournan aufgestellt. Die Vendéer drangen vor, griffen Berthier's Haufen an, wurden zwar anfänglich durch ein wohlgerichtetes Kanonenfeuer zurückgeworfen, allein drängten, als sie verstärkt zurückkehrten, Berthier der dabei verwundet wurde, zurück. Die Gensdarmen zu Fuß, zwei Orléaner Bataillone und die Kuirassiere widerstanden noch; allein als die letzteren ihren Obersten verloren, so fieng die Flucht an, und die Vendéer drangen mit ihnen in die Stadt ein. General Coustard war noch mit den auf den Höhen von Bournan aufgestellten Bataillonen außerhalb derselben; er war somit von den nach Saumur zurückgedrängten Republikanern abgeschnitten, faßte aber den kühnen Entschluß die Vendéer von hinten anzugreifen, und sich durch sie in die Stadt zurückzuschlagen. Er mußte über eine Brücke, auf welcher die siegreichen Vendéer eine Batterie errichtet hatten. Der tapfere Coustard befahl einer Abtheilung Kuirassiere, die er bei sich hatte, die Batterie zu stürmen. — Wohin schicken Sie uns? fragten diese. — In den Tod,

Digitized by Google

antwortete Coustard; das Wohl der Republik verlangt es.— Die Kuirassire stürmten an, allein die Orléaner Bataillone liefen aus einander, und ließen den General und die Kuirassiere im Stich. Die Feigheit der Einen lähmte die Tapferkeit der Andren, und Coustard mußte sich, da er nicht nach Saumur eindringen konnte, nach Angers zurückziehen.

Saumur wurde am 9ten Juni eingenommen, und am folgenden Tage ergab sich auch das Schloß. Die Vendéer waren somit Heern der Loire, und konnten entweder auf Nantes, oder auf la Flêche, le Mans und Paris losgehen; der Schrecken gieng vor ihnen her, und alles wäre ihnen gewichen. Indessen war Biron in der unteren Vendée, wo er sich mit der Sicherheit der Küsten beschäftigte, weil er dort die wirklichsten und dringendsten Gefahren vermuthete.

Von allen Seiten drohten Frankreich Gefahren. Die Verbündeten belagerten Valenciennes, Condé und Mainz, und waren nahe daran diese Bollwerke des Landes zu nehmen. Der unruhige Wasgau, der aufrührerische Jura, öffneten einem Einfalle vom Rheine her den Weg; das von den Piemontesern zurückgeschlagene Heer von Italien hatte den Aufstand des Südens und die englischen Flotten im Rücken; die Spanier standen dem Lager unter Perpignan gegenüber, und drohten es wegzunehmen, wodurch sie ganz Roussillon erobert hätten; die Aufrührer der Lozére waren bereit den Vendéern an der Loire hinab die Hand zu reichen, und ihr Anführer hatte auch diesen Plan. Die Vendéer, Herrn von Saumur und vom Laufe der Loire, durften nur wollen, um die kühnsten Unternehmungen im Innern vorzunehmen; die Föderalisten endlich, welche von Caen, von Bordeaux und von Marseille auszogen, drohten ganz Frankreich mit sich fortzureißen.

Digitized by Google

Diese Lage im Juli 1793 war um so verzweifelter, als man von allen Seiten her Frankreich einen Todesstoß beibringen konnte: die Verbündeten im Norden durften nur die festen Plätze liegen lassen, und auf Paris losgehen, um den Convent an die Loire zu werfen, wo er von den Vendéern empfangen worden wäre; die Oesterreicher und Piemonteser konnten einen Angriff aus den See-Alpen hervor machen, das dortige Heer vernichten, und den ganzen Süden als Sieger durchziehen; bei den Spaniern stand es, über Bayonne vorzurücken, und sich mit den Vendéern zu vereinigen, oder, wenn ihnen Roußillon lieber war, mit einem kühnen Zuge an die nicht weit von der Gränze entfernte Lozère zu dringen, und auf diese Art den Süden in Flammen zu setzen. Die Engländer endlich konnten, anstatt im Mittelmeer zu kreutzen, Truppen in der Vendée landen, und sie von Saumur nach Paris führen.

Allein es fehlte den äußeren und den inneren Feinden des Conventes an dem, was in einem Umwälzungskriege den Sieg verschafft. Die Verbündeten handelten ohne Einigkeit, und hatten, unter dem Vorwande eines heiligen Kampfes, jeder seine sehr eigennützigen Absichten. Die Oesterreicher wollten Valenciennes; der König von Preußen Mainz; die Engländer Dünkirchen; die Piemonteser trachteten nach der Wiedereroberung von Chambéry und Nizza; die Spanier, von allen am wenigsten habsüchtig, hatten doch einige kleine Absichten auf Roußillon; den Engländern lag mehr daran, das Mittelmeer mit ihren Flotten zu bedecken, und dort einen Hafen zu erwerben, als der Vendée eine kräftige Hülfe zu leisten. Außer dieser allgemeinen Eigensucht, welche die Verbündeten nur ihren unmittelbaren Vortheil ins Auge faßen ließ, waren sie alle methodisch und schüchtern im kriegführen, und ver-

theidigten mit veralteten militärischen Gewohnheiten die veralteten politischen Gewohnheiten, um deren Willen sie die Waffen ergriffen hatten. Was die Vendéer betrifft, welche sich als einfache Menschen gegen den Geist der Umwälzung aufgelehnt hatten, so fochten sie als tapfere, aber beschränkte Plänkler. Die über ganz Frankreich verbreiteten Föderalisten mußten ihre Bewegungen auf große Entfernungen verabreden, sie standen nur mit Schüchternheit gegen die Central-Gewalt auf, wurden nur von gemäßigten Leidenschaften bewegt, und konnten daher nur unsicher und langsam handeln. Außerdem machten sie sich heimlich selbst den Vorwurf, das Vaterland durch einen strafbaren Aufstand in Gefahr zu setzen; sie fiengen an einzusehen, daß es ein Verbrechen sei, sich in dem Augenblicke, als ganz Europa über Frankreich herfiel, darüber zu streiten, ob man ein Republikaner wie Pétion und Vergniaud, oder einer wie Robespierre und Danton seyn müßte; und sie fiengen an einzusehen, daß es unter solchen Umständen nur Eine rechte Art gebe es zu seyn, nämlich die kräftigste. Die um sie her auflebenden Faktionen belehrten sie noch weiter über ihren Irrthum. Nicht nur die Verfassungsfreunde sondern auch die Agenten des alten Hofes, die Anhänger der alten Geistlichkeit, mit Einem Worte alle Freunde einer unumschränkten Regierung erhoben überall ihr Haupt, und machten klar, daß jeder Widerstand gegen die Umwälzung nur zum Nutzen der Feinde der Freiheit und Volksthümlichkeit ausschlagen könne.

Dieß waren die Ursachen, warum die Verbündeten so schüchtern und ungeschickt, die Vendéer so beschränkt, die Föderalisten so schwankend waren, und warum dem Convente der Sieg über die inneren Empörungen und über Europa gewiß war. Die Anhänger der Bergpartei allein von einem großen Gedanken, einer starken Leidenschaft,

nämlich dem Siege der Umwälzung beseelt, in einer Geistesspannung lebend, welche die neuesten und kühnsten Mittel entdecken, und dieselben nie zu gewagt, noch zu theuer erkauft finden läßt, wenn sie nur zum Ziele führen, mußten durch einen unerwarteten und großartigen Widerstand langsame, uneinige, am hergebrachten klebende Feinde, in Verwirrung bringen, und Faktionen ersticken, welche den alten Zustand der Dinge in allen möglichen Stufen wollten, und weder unter sich, noch mit sich einig waren.

Maasregeln des Convents gegen die Föderalisten. — Verfassung vom Jahre II. — Niederlage bei Vernon. — Entsatz von Nantes. — Unterwerfung der Departements. — Marat's Tod.

Der Convent schwankte nicht einen Augenblick, obgleich umgeben von den außerordentlichsten Verhältnißen. Während Vestungen oder verschanzte Lager den Feind eine Zeit lang an den Gränzen aufhielten, arbeitete der Heils-Ausschuß Tag und Nacht daran, die Heere wieder zu organisiren, mittelst der dreimalhunderttausend Mann, deren Aushebung im März befohlen worden war, zu ergänzen, den Feldherrn Befehle über Befehle zu schicken, und ihnen Geld und Schießbedarf zuzusenden. Er unterhandelte mit allen Ortsobrigkeiten, welche die für die Heere bestimmten Vorräthe zum Beßten der Föderalisten zurückhalten wollten, und brachte sie alle durch Vorstellungen über das allgemeine Beßte dahin, von ihrem Vorhaben abzustehen.

Während diese Mittel gegen die äußeren Feinde angewendet wurden, ergriff der Convent eben so kräftige Maas-

Digitized by Google

regeln gegen die inneren Gegner. Die beßte Waffe gegen einen Widersacher, der seinen Kräften und seinen Rechten mißtraut, ist Vertrauen in die seinigen; diese Waffe wendete der Convent an. Wir haben schon gesehen, welche kräftige Beschlüsse er in dem Augenblicke der ersten Empörungs-Bewegungen erließ. Obgleich viele Städte sich nicht fügen wollten, so kam er doch keinen Augenblick auf den Gedanken mit denjenigen, welche sich öffentlich im Aufruhr befanden, zu unterhandeln. Als die Lyoner sich weigerten zu gehorchen, und die eingekerkerten Freiheitsmänner nach Paris abgehen zu lassen, befahl der Convent seinen Commissären bei dem Alpen-Heere, Gewalt anzuwenden, und bekümmerte sich nicht im Geringsten um die Gefahren, in welchen diese in Grenoble schwebten, wo sie vor sich die Piemonteser, und hinter sich alle Aufrührer von der Isère und der Rhone hatten. Er schrieb ihnen vor, Marseille zum Gehorsam zurückzubringen, ließ den sämmtlichen Ortsbehörden nur drei Tage Zeit ihre zweideutigen Beschlüsse zurückzunehmen, und schickte nach Vernon einige Gensdarmen und einige tausend Bürger von Paris, um die Aufrührer des Calvados sogleich zu Paaren zu treiben, welche ihm am nächsten standen.

Das große Hülfsmittel, eine Verfassung, wurde ebenfalls nicht vernachläßigt, und in acht Tagen kam das Werk zu Stande, das mehr ein Mittel zur Vereinigung, als ein eigentlicher Gesetzgebungs-Plan war. Hérault von Séchelles war der Verfasser. Jeder Franzose von einundzwanzig Jahren war Bürger, und konnte seine staatsbürgerlichen Rechte ausüben ohne weitere Bedingung von Vermögen oder Eigenthum. Die versammelten Bürger ernannten je Einen Abgeordneten für fünfzigtausend Seelen. Diese Abgeordneten bildeten Eine Versammlung, deren Dauer ein Jahr war. Sie konnten in allen dringenden

Fällen Beschlüße faßen, welche sogleich vollziehbar waren. Ueber Gegenstände von allgemeiner Wichtigkeit und wenigerer Dringlichkeit erließen sie Gesetze, welche aber erst dann verbindliche Kraft erhielten, wenn die Urversammlungen sich nicht innerhalb einer bestimmten Zeit dagegen erklärten. Am 1sten Mai traten die Urversammlungen von selbst und ohne weiteres Einberufen zusammen, um neue Abgeordnete zu wählen. Die Urversammlungen konnten National-Convente verlangen, um den Verfassungs-Vertrag abzuändern. Die ausübende Gewalt wurde vierundzwanzig Mitgliedern übertragen, welche von Wählern ernannt wurden; dieses war die einzige mittelbare Wahl. Die Urversammlungen bestimmten nämlich die Wahlmänner, diese ernannten die Candidaten, und die gesetzgebende Versammlung verminderte ihre Zahl auf vierundzwanzig. Diese vierundzwanzig Mitglieder des Rathes ernannten die Generale, die Minister, die Beamten aller Art, alle jedoch außerhalb ihrer Mitte. Sie hatten dieselben zu leiten, zu beaufsichtigen, und sie waren immer verantwortlich. Der ausübende Rath wurde jährlich zur Hälfte erneut. Diese so kurze, so volksthümliche Verfassung, nach welcher die Regierungsgewalt nur ein vorübergehender Auftrag war, behielt nur Eine Spur des alten Zustandes der Dinge, nämlich die Gestalt der Gemeinden, bei denen sie weder den Umfang, noch die Berechtigungen änderte. Der Kraft, welche sie entwickelt hatten, hatten sie es zu verdanken, daß sie auf dieser gleichen Fläche, auf welcher sonst keine Spur des Alten geblieben war, beibehalten wurden. Beinahe ohne Berathung, und in acht Tagen war diese Verfassung angenommen, und in dem Augenblicke, als die Versammlung sie angenommen hatte, ertönte Kanonendonner, und Freudengeschrei erschallte auf allen Seiten. Sie wurde in vielen tausend Exemplaren gedruckt,

Digitized by Google

um sie über ganz Frankreich zu verbreiten. Sie erfuhr nur einen einzigen Widerspruch, nämlich von einigen der unruhigen Köpfe, welche den 31ten Mai vorbereitet hatten.

Wir erinnern uns an den jungen Varlet, der auf den Straßen Reden hielt; an den jungen Lyoner Leclerc, der so wüthend bei den Jakobinern sprach, und selbst Marat wegen seiner Uebertreibung verdächtig war; an jenen Jacques Roux, der so hart gegen den unglücklichen König war, als er ihm sein Testament übergeben wollte; alle hatten sich bei dem letzten Aufstande ausgezeichnet, und genoßen eines großen Einflußes im Ausschusse im bischöflichen Pallaste und bei den Cordeliers. Sie mißbilligten es, daß die Verfaßung nichts gegen die Aufkäufer enthalte; sie entwarfen eine Eingabe, ließen sie in den Straßen unterschreiben, und eilten zu den Cordeliers um sie aufzuwiegeln, indem sie schrieen; die Verfaßung sei unvollständig, indem sie keine Bestimmungen gegen die größten Feinde des Volkes enthalte. Legendre, der anwesend war, versuchte vergebens dieser Bewegung zu widerstehen; er wurde ein Gemäßigter gescholten, die Bittschrift von der Gesellschaft angenommen, und in ihrem Namen dem Convente übergeben. Bei der Nachricht davon war der ganze Berg voll Unwillen. Robespierre, Collot d'Herbois, voll Zorn, ließen die Bittschrift zurückweisen, und eilten zu den Jakobinern, um die Gefahren dieser treulosen Uebertreibungen zu schildern, welche, nach ihrer Versicherung, nur darauf abgesehen seyen, das Volk irre zu leiten, und nur von Menschen herrühren können, welche im Solde der Feinde der Republick stehen. „Die volksthümlichste Verfaßung, sagte Robespierre, welche je gewesen ist, geht so eben aus deren Schooße einer Versammlung hervor, welche zwar früher contrerevolutionair war, allein itzt von den Menschen gereinigt ist, welche ihren Gang hinderten, und

ihre Arbeiten aufhielten. Itzt ist diese Versammlung rein, und sie hat das schönste, das volksthümlichste Werk vollendet, welches je den Menschen dargeboten wurde, und ein Einziger, der sich mit dem Mantel der Vaterlands-Liebe bedeckt, und sich rühmt, das Volk mehr zu lieben als wir, wiegelt die Bürger jedes Standes auf, und versucht zu beweisen, daß eine Verfaßung, welche ganz Frankreich vereinigen soll, nicht für sie tauge! Mißtraut solchen Umtrieben, mißtraut ehemaligen Priestern, welche mit Oesterreichern im Bunde stehen! Nehmt Euch vor der neuen Maske in Acht, deren sich die Aristokraten bedienen wollen! Ich sehe in der Zukunft ein neues Verbrechen, welches sich bald zeigen wird; allein wir werden es enthüllen, und die Feinde des Volkes niederschmettern, unter welcherlei Gestalt sie auch erscheinen mögen." Collot-d'Herbois sprach so heftig als Robespierre; er behauptete die Feinde der Republick wünschen den Departements sagen zu können: „Ihr seht, wie Paris die Sprache Jacques Roux's billigt!"

Einmüthiger Beifall wurde den beiden Rednern zu Theile. Die Jakobiner, welche Ansprüche darauf machten Staatsklugheit mit revolutionärer Leidenschaft, und Weisheit mit Kraft zu verbinden, schickten eine Botschaft an die Cordeliers, deren Sprecher Collot-d'Herbois war. Er wurde von den Cordeliers mit der Achtung aufgenommen, welche eines der berühmtesten Mitglieder der Jakobiner und des Berges verdiente; man sprach eine tiefe Verehrung gegen die ihn absendende Gesellschaft aus; die Eingabe wurde zurückgenommen, Jacques Roux und Leclerc wurden ausgeschlossen, Varlet erhielt nur in Berücksichtigung seines Alters Verzeihung, und Legendren wurden wegen der ihm in der letzten Sitzung gesagten Unanständigkeiten Entschuldigungen gemacht. Die auf diese Art gerächte

Verfassungsurkunde wurde nun über Frankreich verbreitet, um von allen Ur-Versammlungen gebilligt zu werden.

So bot also der Convent den Departements mit der einen Hand die Verfassung, mit der andern den Beschluß, welcher ihnen nur drei Tage gestattete, um sich zu erklären. Die Verfassung rechtfertigte die Bergpartei gegen alle Vorwürfe von Ehrsucht, und gab einen Vorwand, sich an eine bestehende Gewalt anzuschließen; der Beschluß hinsichtlich der dreitägigen Bedenkzeit erlaubte kein Schwanken, und nöthigte die Sache des Gehorsams vorzuziehen.

Viele Departements gaben wirklich nach, andere dagegen blieben bei ihren früheren Schritten. Allein sie schienen, indem sie Zuschriften und Gesandte an einander schickten, auf einander zu warten, um zu handeln. Die Entfernung erlaubte nicht, sich schnell zu verstehen, und ein Ganzes zu bilden; außerdem fehlte es an dem Umwälzungs-Talente, welches die tauglichen Maasregeln an die Hand gegeben hätte. Wenn die Massen auch noch so geneigt sind, Opfer zu bringen, so thun sie es doch nicht, wenn sie nicht leidenschaftliche Menschen dazu nöthigen. Es hätte gewaltthätiger Maasregeln bedurft, um die ruhigen Stadtbürger aufzureitzen, um sie zu nöthigen zu marschiren, zusammenzuschießen, sich zu beeilen. Allein da die Girondisten alle solche Maasregeln bei der Bergpartei tadelten, so konnten sie doch dieselben nicht wider sie selbst anwenden. Die Bordeauer Kaufleute glaubten viel gethan zu haben, wenn sie mit einiger Lebhaftigkeit in ihren Sectionen gesprochen hatten, allein sie verließen die Mauern der Stadt nicht. Die Marseiller, etwas rüstiger, hatten sechstausend Mann nach Avignon geschickt, allein sie bildeten diesen kleinen Heerhaufen nicht selbst, sondern ließen sich durch bezahlte Söldner vertreten. Die Lyoner er-

Digitized by Google

warteten die Vereinigung der Languedoker und der Provenzalen; die Normannen waren etwas kühl geworden; nur die Bretagner allein hatten Wort gehalten und bildeten selbst ihre Bataillone.

In Caen, dem Mittelpunkte des Aufstandes, war viele Unruhe. Die von diesem Punkte ausgegangenen Truppen mußten zuerst auf die des Conventes stoßen, und das erste Gefecht war natürlich von großer Wichtigkeit. Die um Wimpfen versammelten geächteten Abgeordneten klagten viel über seine Verzögerlichkeit, und glaubten Neigung zum Königthume bei ihm zu erblicken. Von allen Seiten gedrängt befahl Wimpfen endlich Puisaye seine Vorhut am 13ten Juli nach Vernon vorrücken zu lassen, und machte bekannt, daß er selbst mit seinem ganzen Heere ausziehen werde. Am 13ten rückte auch Puisaye wirklich gegen Pacy vor, wo er auf die in Paris aufgebotenen Haufen und auf einige hundert Gensdarmen stieß. Einige Flintenschüsse fielen von beiden Seiten in den Waldungen. Am folgenden Tag, den 14ten, besetzten die Föderalisten Pacy, und schienen etwas im Vortheil zu seyn. Allein am andern Morgen zeigten sich die Truppen des Conventes mit Geschütze. Bei den ersten Schüßen verbreitete sich Schrecken in den Reihen der Föderalisten; sie zerstreuten sich, und flohen in Verwirrung nach Evreux. Die Bretagner zogen sich in etwas besserer Ordnung zurück, allein sie mußten der rückgängigen Bewegung der übrigen folgen. Auf die Nachricht von diesen Vorfallenheiten war die Bestürzung im Calvados allgemein, und die Behörden fiengen an, ihre unvorsichtigen Schritte zu bereuen. Sobald man diese Flucht in Caen erfuhr, versammelte Wimpfen die Abgeordneten, schlug ihnen vor, sich in der Stadt zu verschanzen, und hartnäckig Widerstand zu leisten. Wimpfen gieng noch weiter mit der Sprache heraus, und sagte

ihnen, daß er nur Ein Mittel sehe, den begonnenen Kampf mit Glück zu beendigen, nämlich sich einem mächtigen Verbündeten anzuschließen, und daß er, wenn sie wollen, sich verbindlich mache, ihnen einen solchen zu verschaffen: er ließ sie sogar vermuthen, daß dieser Verbündete England sei. Er setzte bei, daß er die Einführung einer Republik für eine Unmöglichkeit halte, und daß in seinen Augen eine Rückkehr zum Königthume kein Unglück wäre. Die Girondisten stießen alle Anträge solcher Art kräftig von sich, und zeigten die lebhafteste Entrüstung. Einige fiengen nun an, die Unvorsichtigkeit ihres Unternehmens einzusehen, so wie die Gefahr, irgend eine Fahne aufzustecken, weil sich alle Partheien an sie anschloßen, welche die Republik stürzen wollten. Doch verloren sie noch nicht alle Hoffnung, und dachten daran, sich nach Bordeaux zurückzuziehen, wo einige von ihnen glaubten, einen rein-republikanischen Aufstand erregen zu können, der glücklicher ausfiele, als der im Calvados und in der Bretagne. Sie giengen daher mit den bretagnischen Bataillonen, welche nach Hause kehrten, von Caen ab, in der Absicht sich in Brest einzuschiffen. Sie zogen Soldaten-Röcke an, und versteckten sich in den Reihen des Bataillons Finisterre. Seit dem Unfalle bei Vernon mußten sie sich verbergen, weil alle Behörden, welche sich beeilten, sich zu unterwerfen, und dem Convente Beweise ihrer Anhänglichkeit zu geben, sie hätten verhaften lassen können. Sie durchzogen auf diese Art einen Theil der Normandie und der Bretagne unter beständigen Gefahren und schrecklichen Leiden, bis sie sich in der Nähe von Brest verstecken konnten, um sich nach Bordeaux einzuschiffen. Barbaroux, Pétion, Salles, Louvet, Meillan, Guadet, Kervélégan, Gorsas, Girey-Dupré, ein Mitarbeiter Brissot's, Marchenna, ein junger Spanier, der nach Frankreich gekommen war, um

hier Freiheit zu suchen, Riouffe, ein junger den Girondisten aus Enthusiasmus ergebener Mann, bildeten den Haufen dieser berühmten Flüchtlinge, welche als Vaterlandsverräther verfolgt wurden, obgleich sie nie daran gedacht hatten, dasselbe verrathen zu wollen, sondern vielmehr bereit waren, ihr Leben für dasselbe hinzugeben, sie es und welche ihm sogar itzt noch zu dienen vermeinten, als durch diesen gefährlichen Aufruhr in Gefahr setzten.

In der Bretagne, in den westlichen Departements, und in denen an der oberen Loire beeilten sich die Verwaltungen ihre Beschlüsse zurückzunehmen, um nicht in die Acht erklärt zu werden. Die Verfassung diente den allgemeinen Unterwerfung zum Vorwande. Der Convent, sagte Jeder, wolle sich nicht unauflöslich machen, noch die Gewalt an sich reissen, denn er gebe ja eine Verfassung; diese werde bald der Herrschaft der Unruhestifter ein Ende machen, und ordne die einfachste Regierungsart an, die man je gesehen habe. Während dessen verdoppelten die dem Berge anhängigen Obrigkeiten und die Jakobiner-Clubs ihre Thätigkeit, und die ehrlichen Anhänger der Girondisten wiechen einer Umwälzung, welche zu bekämpfen sie nicht kräftig genug waren, und welche zu vertheidigen sie ebenfalls zu schwach gewesen wären. Toulouse suchte sich alsbald zu rechtfertigen. Die Bordeauer, welche sich stärker ausgesprochen hatten, unterwarfen sich zwar nicht förmlich, allein sie riefen ihre Vorhut zurück, und sprachen nichts mehr von ihrem Zuge gegen Paris. Zwei andere wichtige Vorfälle zerstreuten vollends die dem Convente im Westen und im Süden drohenden Gefahren: diese waren die glückliche Vertheidigung von Nantes, und die Zerstreuung der Aufrührer von der Lozère.

Wir haben die Vendéer als Herrn von Saumur und vom Laufe der Loire verlassen, wie sie, wenn sie die Vor-

theile ihre Stellung zu schützen wußten, einen Versuch gegen Paris wagen konnten, der vielleicht glückte, weil la Flêche und le Mons ohne alle Vertheidigung waren. Der junge Bonchemp, welcher allein seine Plane über die Vendée hinaus erstreckte, wollte, man solle einen Einfall in die Bretagne machen, um sich einen Seehafen zu verschaffen, und dann nach Paris ziehen. Allein seine Waffengefährten waren nicht aufgeklärt genug, um ihn zu fassen; Nantes war die Hauptstadt, auf welche man sich nach ihrer Ansicht werfen mußte: weder ihr Geist, noch ihre Wünsche reichten weiter. Doch muß man gestehen, daß sie einige Gründe für diesen Plan hatten, denn Nantes öffnete ihnen eine Verbindung mit der See, sicherte den Besitz des ganzen Landes, und nichts hinterte die Vendéer, nach Einnahme dieser Stadt kühnere Unternehmungen zu wagen: überdieß führten sie ihre Leute dabei nicht aus ihrer Heimath weg, was eine sehr bedeutende Rücksicht war, da diese Bauern ihren Kirchthurm nie aus den Augen verlieren wollten. Charrette, Herr der untern Vendée, hatte sich nach einem falschen Angriff auf Sables Machecoul's bemächtigt, und stand vor den Thoren von Nantes. Er hatte früher nie mit den Anführern in der oberen Vendée gemeinschaftlichen Rath gepflogen, allein dießmal bot er seine Mitwirkung an. Er versprach Nantes auf dem linken Ufer anzugreifen, während das große Heer die Stadt auf dem rechten Ufer angreifen sollte; und mit solchen Mitteln unternommen, schien allerdings das Unternehmen nicht fehlschlagen zu können.

Die Vendéer verließen also Saumur, zogen nach Angers herab, und schickten sich an; von dieser letztern Stadt an dem rechten Loire-Ufer gegen Nantes zu ziehen. Ihr Heer war sehr vermindert, weil viele Bauern an einem so lange dauernden Unternehmen keinen Theil nehmen wollten;

Digitized by Google

doch bestand es noch aus ungefähr dreißigtausend Mann. Sie ernannten einen Oberfeldherrn in der Person des Fuhrmanns Cathelineau, um dem gemeinen Manne zu schmeicheln, und ihn mehr an sie zu fesseln. Der verwundete Lescure sollte im Innern des Landes bleiben, neue Haufen sammeln, mit diesen die Truppen in Niort im Schache halten, und somit dafür sorgen, daß die Belagerung von Nantes ungestört vor sich gehen könne.

Während dieser Zeit bat die in Tours befindliche Commission von Abgeordneten Jedermann um Hülfe, und drängte Biron, welcher die Küsten untersuchte, eilends den Vendeern in den Rücken zu fallen. Sie begnügte sich damit nicht, sondern befahl sogar in seiner Abwesenheit Bewegungen, und ließ alle Truppen, die sie in Saumur versammeln konnte, gegen Nantes rücken. Biron antwortete sogleich auf die Aufforderungen der Commission. Er genehmige, sagte er, die ohne seinen Befehl angeordneten Bewegungen, allein er müsse La Rochelle und Sables besetzen, die in seinen Augen bei weitem wichtiger seien als Nantes: die Bataillone der Gironde, bei weitem seine besten Truppen, wollen ihn verlassen, und er müsse sie ersetzen; er könne unmöglich sein Heer in Bewegung bringen, ohne daß es auseinander laufe und plündere, so sehr fehle es an aller Mannszucht; er könne also höchstens dreitausend Mann regelmäßiger Truppen abgeben, mit diesen aber nach Saumur zu gehen, und sich mit so geringer Mannschaft so tief in Feindes Land zu begeben, würde unsinnig seyn. Biron schrieb zu gleicher Zeit an den Heilsausschuß, daß er seine Entlassung nehme, weil die Abgeordneten den Heerbefehl an sich reissen. Der Ausschuß antwortete ihm, er habe vollkommen Recht, die Abgeordneten können zwar gewisse Unternehmungen anrathen oder vorschlagen, allein sie dürfen dieselben nicht selbst

anordnen, und er allein habe die von ihm zur Erhaltung von Nantes, la Rochelle und Niort nothwendig erachteten Maasregeln zu ergreifen. Biron gab sich indessen möglichste Mühe, sich ein kleines, etwas bewegliches Heer zu bilden, mit dem er der belagerten Stadt zu Hülfe kommen könne.

Die Vendéer verließen während dessen Angers am 27sten, und kamen am 28sten vor den Thoren von Nantes an; sie machten eine drohende Aufforderung, und bereiteten sich, als diese gar nicht angehört wurden, zum Angriffe vor. Derselbe sollte am 29sten Morgens um zwei Uhr an beiden Ufern zu gleicher Zeit beginnen. Canclaux hatte zur Vertheidigung einer sehr ausgedehnten, durch einige Arme der Loire durchschnittenen Stellung nur fünftausend Mann regulirter Truppen, und ungefähr eben so viel National-Garden. Er traf die besten Anordnungen, und flößte der Besatzung hohen Muth ein. Am 29sten grief Charrette zur bestimmten Stunde auf der Seite der Brücken an; allein Cathelineau, der auf dem rechten Ufer den schwierigen Theil des Unternehmens auszuführen hatte, wurde durch den Posten von Nort, wo einige hundert Mann eine heldenmäßige Gegenwehr leisteten, aufgehalten. Der Angriff wurde durch diese Verzögerung noch schwieriger; doch breiteten sich die Vendéer hinter den Hecken und Gärten aus, und bedrängten von da die Stadt sehr hart. Canclaux und der Befehlshaber der Stadt, Beyßer, erhielten überall die republikanischen Truppen aufrecht; aber auch Cathelineau verdoppelte seine Anstrengungen, und schon war er sehr weit in eine Vorstadt eingedrungen, als er eine tödtliche Schußwunde erhielt; seine Leute zogen sich nun zurück, indem sie ihn mit sich forttrugen. Von diesem Augenblicke an wurde der Angriff schwächer, nach

einem achtzehnstündigen Kampfe zerstreuten sich die Vendéer, und die Stadt war gerettet.

Jedermann hatte bei diesem Kampfe seine Schuldigkeit gethan; die National-Garde mit den Linien-Truppen gewetteifert, und der Maire selbst eine Wunde erhalten. Am andern Tage warfen sich die Vendéer in Barken, und kehrten in das Innere ihres Landes zurück. Itzt war der für große Unternehmungen günstige Augenblick vorüber; sie konnten sich keine Rechnung mehr machen, etwas wichtiges auszuführen, und höchstens blieb ihnen die Hoffnung ihr eigenes Land zu behaupten. Biron kam bald darauf mit den von ihm zusammengerafften Truppen zur Unterstützung an, und Westermann begab sich mit seiner deutschen Legion in die Vendée.

Nantes war kaum befreit, als die ganz für die Girondisten gestimmten Behörden sich mit den Aufrührern des Calvados vereinigen wollten. Sie erließen auch wirklich gegen den Convent einen feindseligen Beschluß, allein Canclaux widersetzte sich aus allen Kräften, und brachte auch wirklich die Nanteser zur Ordnung zurück.

Die größten Gefahren auf dieser Seite waren also abgewendet. Ein nicht weniger wichtiges Ereigniß trug sich in der Lozère zu, nämlich die Unterwerfung von dreißigtausend Insurgenten, welche entweder den Vendéern, oder den Spaniern hätte die Hand reichen können.

Durch einen äußerst glücklichen Zufall befand sich der zu dem Ost-Pyrenäen-Heere abgeschickte Abgeordnete Fabre im Augenblicke des Aufbruches des Aufstandes an Ort und Stelle; er zeigte jenen Muth, der ihn den Tod an den Pyrenäen suchen und finden ließ; er bemächtigte sich der Behörden, brachte die ganze Bevölkerung unter die Waffen, rief alle in der Nähe befindliche Gensdarmerie und Linien-Truppen herbei, und brachte die Departements von Cantal, der

obern Loire, des Puy-de-dome zum Widerstande, so daß die gleich im ersten Augenblicke angegriffenen und von allen Seiten verfolgten Aufrührer sich zerstreuten, in die Wälder geworfen wurden, und selbst ihr Anführer Charrier, ehemals Mitglied der verfassunggebenden Versammlung, den Siegern in die Hände fiel. Man ersah aus seinen Papieren, daß sein Unternehmen mit der großen, sechs Monate früher in der Bretagne entdeckten Verschwörung zusammenhieng, deren Haupt, La Rouarie, gestorben war, ehe er seinen Plan zur Ausführung bringen konnte. Somit war die Ruhe in den Gebürgen des mittlern und des südlichen Frankreichs wieder hergestellt, der Rücken des Pyrenäen-Heeres gesichert, und das Rhone-Thal sah eine seiner Flanken entblößt.

Ein unerwarteter Sieg über die Spanier in Roussillon vollendete die Unterwerfung des Südens. Wir haben gesehen, wie dieselben nach ihrem ersten Vordringen in den Thälern der Tet und des Tech sich weiter rückwärts zogen, um Bellegarde und les Bains zu nehmen, dann aber wieder vorgiengen, und sich dem französischen Lager gegenüber aufstellten. Nachdem sie es lange beobachtet hatten, griefen sie es am 17ten Juli an. Die Franzosen hatten kaum zwölftausend Mann junger Soldaten: die Spanier dagegen waren fünfzehn bis sechzehntausend Mann vollkommen kriegsgeübter Truppen. Ricardos hatte den Plan, die Franzosen zu umzingeln, und zersplitterte daher seinen Angriff zu sehr; die jungen Freiwilligen, angefeuert von Barbantane und dem tapferen Dagobert, hielten in ihren Verschanzungen aus, so daß die Spanier endlich, nach unerhörten Anstrengungen, sich zum Rückzuge entschließen mußten. Dagobert, welcher längst diesen Augenblick erwartet hatte, stürzt sich auf sie, allein eines seiner Bataillone zerstreut sich, und wird in Unordnung zurück-

Digitized by Google

geworfen: da eilen de Flers und Barbantane Dagobert zu Hülfe, und mit vereinter Kraft werfen sie sich aufs Neue in den Feind, der nun weit zurückgeschlagen wird. Diese Schlacht vom 17ten erhöhte den Muth der Franzosen, und hatte, nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber, dieselben Wirkungen an den Pyrenäen, welche Valmy im verflossenen Jahre in der Champagne gehabt hatte.

An den Alpen betrug sich Dubois-Crancé, zwischen das mißvergnügte Savoyen, die unzuverläßige Schweiz, und die empörten Städte Lyon und Grenoble gestellt, mit eben so viel Kraft als Glück. Während die Behörden der Sectionen in seiner Gegenwart den Bundes-Eid der Föderalisten leisteten, ließ er den Club und sein Heer den entgegengesetzten Eid schwören, und erwartete den ersten günstigen Augenblick um zu handeln. Als er daher Gelegenheit fand, sich des Briefwechsels der Behörden zu bemächtigen, so entdeckte er, daß sie den Plan hatten, sich mit Lyon zu verbinden; nun klagte er sie bei den Bewohnern von Grenoble des Verbrechens an, die Republik durch einen Bürgerkrieg auflösen zu wollen, und eine augenblickliche Aufwallung schlau benützend setzte er ihre Absetzung und die Uebertragung aller Gewalt an den alten Gemeinderath durch. Dadurch hinsichtlich Grenoble's beruhigt beschäftigte er sich mit der Wiederbildung des Alpenheeres, um damit Savoyen zu erhalten, und die Beschlüsse des Convents gegen Lyon und Marseille zum Vollzuge zu bringen. Er erneuerte das ganze Offiziers-Korps, stellte die Ordnung in den Bataillonen wieder her, theilte die durch die Aushebung der dreimalhunderttausend Mann erhaltenen Rekruten ein, und suchte, da die Departements der Lozère und der oberen Loire ihr Contingent zur Unterdrückung des Aufstandes in den Gebürgen gebrauchten, diesen Ausfall durch neue Ausschreiben zu decken. Nachdem so das

dringendste besorgt war, schickte er den General Carteaux mit einigen tausend Mann Fußvolk, und mit dem in Savoyen unter dem Namen der Allobrogischen Legion ausgehobenen Korps nach Valence, um die Rhone zu besetzen, und die Verbindung der Lyoner mit den Marseillern zu hindern. Carteaux zog in den ersten Tagen des Juli rasch auf Valence, und von da nach Saint-Esprit, wo er die Nismer angrief; der eine Theil floh, der andere trat zu ihm über, und er versicherte sich so der beiden Rhone-Ufer. Dann zog er gegen Avignon, wo sich die Marseiller einige Zeit vorher festgesetzt hatten.

Während dieses in Grenoble vorfiel, widersetzte sich Lyon dem Beschlusse des Conventes, welcher die gegen mehrere Jakobiner eingeleiteten Processe dem Pariser Revolutions-Gerichte übertrug, dabei aber gaben die Lyoner immer die größte Treue gegen die Republik vor, und versprachen ihre Einheit und Untheilbarkeit zu schützen. Allein die Commission und das Offizier-Korps war voll heimlicher Königsfreunde; Rambaud, der Vorsitzende der Commission, und Précy, der Anführer des Departements-Korps waren innerlich der Sache der Ausgewanderten ergeben. Die unglücklichen Lyoner wurden durch hinterlistige Einflüsterungen getäuscht, und machten sich den Convent zum Feinde, der, sonst überall siegreich, nun die ganze dem Föderalismus geschworne Rache auf die letzte im Aufruhre bleibende Stadt fallen ließ. Sie bewaffneten sich in St. Etienne, sammelten Ausreisser aller Art, allein, immer den Schein des Aufruhres vermeidend, ließen sie die für das Alpen-Heer bestimmten Zufuhren ungehindert durch, und befahlen die Freilassung der Abgeordneten Noël-Pointe, Santeyra und Lesterpt-Beauvais, welche von benachbarten Gemeinden verhaftet worden waren.

Der Jura war etwas beruhigt; die Abgeordneten

Bassal und Garnier, welche mit ihren fünfzehnhundert Mann von ihrer fünfzehntausend bedroht worden waren, hatten ihre doch unzureichenden Truppen entfernt, und sich aufs Unterhandeln gelegt. Sie waren dabei glücklich gewesen, und die empörten Gemeinden versprachen die Waffen niederzulegen, und den unruhigen Bewegungen durch Annahme der Verfassung ein Ende zu machen.

Beinahe zwei Monate waren seit dem 2ten Juni verflossen; Valenciennes und Mainz waren noch immer bedroht; allein die Normandie, die Bretagne, und beinahe alle westlichen Departements waren zum Gehorsame zurückgekehrt. Nantes war vor den Vendéern geschützt, die Bordeauer wagten nicht, ihre Mauern zu verlassen, die Lozère hatte sich unterworfen, die Pyrenäen waren für den Augenblick geschützt, Grenoble war beruhigt, Marseille von Lyon durch Carteaux getrennt, und Lyon, obgleich den Beschlüssen ungehorsam, wagte dennoch nicht den Krieg zu erklären. Das Ansehen des Conventes war also im Innern so ziemlich wieder hergestellt. Dieser Sieg des Berges über diese letzten Anstrengungen der Girondisten war erlangt worden, auf der einen Seite durch die Langsamkeit der Föderalisten, durch ihren Mangel an Zusammenwürken, durch ihre halben Maasregeln und halben Mittel; auf auf der andern Seite durch die Kraft des Conventes, durch die Einheit seiner Gewalt, durch seine Stellung in der Mitte des Landes, durch seine Gewohnheit zu befehlen, und durch seine bald schlaue bald kräftige Politik. Wir wollen uns über diesen Sieg freuen, denn zu einer Zeit wo Frankreich von allen Seiten angegriffen wurde, war der Stärkste der des Befehles würdigste. Die besiegten Föderalisten verurtheilten sich durch ihre eigenen Worte: die ehrlichen Leute, sagten sie immer, sind nie kräftig gewesen.

Während auf diese Art die Föderalisten auf allen Seiten unterlagen, kam ein weiteres Ereigniß hinzu, welches gegen sie die größte Wuth erregte.

Zu dieser Zeit lebte im Calvados-Departement ein fünfundzwanzigjähriges Mädchen, welches große Schönheit mit einem festen, unabhängigen Charakter verband. Sie hieß Charlotte Corday d'Armans; ihre Sitten waren rein, allein ihr Geist lebhaft und unruhig. Sie hatte das väterliche Haus verlassen, um mit mehr Freiheit bei einer Freundin in Caen zu leben. Ihr Vater hatte früher die Vorrechte seiner Provinz durch einige Schriften vertheidigt, zu einer Zeit als Frankreich noch in der Lage war, Vorrechte einzelner Städte und Provinzen zu haben. Die junge Corday war für die Sache der Umwälzung begeistert wie damals viele Frauen, und wie Roland's Gattin war sie bezaubert von dem Gedanken an einen den Gesetzen unterthanen und an Tugenden reichen Freistaat. Die Girondisten schienen ihren Traum zur Wirklichkeit bringen zu wollen, und in der Bergpartei sah sie die einzigen Widersacher; auf die Nachricht der Vorfälle des 31sten Mai beschloß sie die von ihr verehrten Redner zu rächen. Der Krieg im Calvados fieng an; sie glaubte, daß der Tod des Anführers der Anarchisten, verbunden mit dem Aufstande der Departements diesen letzteren den Sieg verschaffen werde; sie entschloß sich also ein großes Opfer zu bringen, und dem Vaterlande ein Leben zu schenken, das weder durch einen Gatten, noch durch Kinder oder eine Familie beschäftigt und erheitert wurde. Sie täuschte ihren Vater, indem sie ihm schrieb, daß sie bei der immer mehr steigenden Wuth der Unruhen in Frankreich, Schutz und Frieden in England suchen wolle. Kaum hatte sie dieses geschrieben, als sie sich nach Paris auf den Weg machte. Vor ihrer Abreise wollte sie in Caen die Abge-

Digitized by Google

ordneten sehen, welche der Gegenstand ihrer Aufopferung und ihrer Begeisterung waren. Um zu ihnen zu gelangen ersann sie einen Vorwand, und bat Barbaroux um ein Empfehlungsschreiben an den Minister des Innern, von dem sie, wie sie sagte, Papiere für eine Freundin, eine ehemalige Aebtissin zu verlangen habe. Barbaroux gab ihr einen Brief an den Abgeordneten Duperret, einen Freund von Marat; seine Genoßen, welche sie ebenfalls sahen, und ihren Haß gegen die Bergpartei und ihre Begeisterung für einen reinen und geordneten Freistaat hörten, waren von ihrer Schönheit bezaubert, und über ihre Gesinnungen gerührt. Keiner von ihnen mußte um ihren Plan.

In Paris angelangt, suchte Charlotte Corday sich ihr Opfer aus. Danton und Robespierre waren berühmt genug um ihren Dolchstoß zu verdienen, allein den Provinzen war immer Marat als der Furchtbarste und als das Haupt der Anarchisten erschienen. Sie wollte zuerst Marat auf dem Berge selbst, und in der Mitte seiner Freunde niederstoßen, allein sie konnte diesen Plan nicht ausführen, weil Marat Krankheits-halber den Convent nicht besuchte. Wir erinnern uns, daß er sich vierzehn Tage lang freiwillig suspendirt hatte; allein da er sah, daß der Prozeß gegen die Girondisten nicht so schnell beendigt werden konnte, so gab er das lächerliche Poßenspiel auf, und nahm seinen Platz wieder ein. Bald aber zwang ihn eine der Entzündungs-Krankheiten, welche bei Umwälzungen so oft die stürmisch bewegten Männer, so von dem Blutgerüste verschont werden, hinraffen, das Haus auf das Neue zu hüten. Hier konnte nichts seine verzehrende Thätigkeit stillen; er brachte einen Theil des Tages im Bade zu, umgeben von Papieren und Federn, ohne Unterlaß schreibend, seine Zeitschrift verfaßend, Briefe an den Con-

Digitized by Google

vent sendend, sich beklagend, daß man ihrer nicht genug achte; er schrieb einen letzten, indem er sagte, daß er sich, wenn man ihn nicht lesen werde, krank wie er sei auf die Rednerbühne tragen laßen, und ihn selbst vorlesen werde. In diesem Briefe klagte er zwei Generale an, Custiene und Biron. „Custine", schrieb er, „mache es, seitdem er vom Rheine an die Nordgränze versetzt worden sei, wie es Dumouriez getrieben habe, er verläumde die Anarchisten, setzte sein Offizier-Korps nach seiner Willkühr zusammen; bewaffne das eine, entwaffene das andere Bataillon, und vertheile sie nach seinen Planen, welche ohne Zweifel die eines Verräthers seyen." (Custine benützte die Zeit der Belagerung von Valenciennes, um das Nord-Heer im Cäsars-Lager neu zu bilden.) „Was Biron betreffe, so sei er ein ehemaliger Hofschranze; er gebe eine große Furcht vor den Engländern vor, um sich in der untern Vendée aufhalten, und den Feind im Besitze der oberen Vendée laßen zu können. Er warte offenbar nur auf eine Landung der Engländer, um sich mit ihnen zu vereinigen und das Heer zu überliefern. Der Krieg in der Vendée hätte schon längst beendigt seyn sollen; ein Mann von Verstand müße, wenn er die Vendéer ein einziges mal habe fechten sehen, ein Mittel aufzufinden wißen, sie mit Erfolg zu bekämpfen. Er, der auch die Kriegskunst verstehe, habe ein unfehlbares Mittel entdeckt, und er würde sich, wäre seine Gesundheit nicht so schlecht, selbst an die Ufer der Loire bringen laßen, um diesen Plan auszuführen. Custine und Biron seyen die beiden Dumouriez des Augenblickes; man müßte sie verhaften, und dann eine letzte Maasregel ergreifen, welche allen Verläumdungen vorbeugen, und alle Abgeordneten auf immer der Umwälzung verbinden würde, nämlich die gefangenen Bourbonen hinrichten; auf das Haupt der flüchtigen Mitglie-

Digitized by Google

der dieser Familie einen Preis setzen. Auf diese Art würde man den Einen nicht mehr vorwerfen können Orléans auf den Thron setzen zu wollen, und die Andern würden gehindert werden, sich mit der Familie Capet zu vertragen."

Es war, wie wir sehen, immer noch die alte Eitelkeit, die alte Wuth, und die alte Schnelligkeit der Furcht des Volkes voranzueilen. Custine und Biron wurden wirklich der Gegenstand des allgemeinen Haßes, und Marat, krank und sterbend, hatte noch die Ehre der Erste zu seyn, der seine Stimme gegen sie erhob.

Charlotte Corday mußte also, um ihn zu treffen, zu ihm gehen. Zuerst gab sie aber den Brief an Duperret ab, besorgte ihren Auftrag beim Minister des Innern, und nun bereitete sie sich zur Vollziehung ihres Vorhabens. Sie fragte einen Fiaker nach der Wohnung Marat's, begab sich hin, wurde aber nicht angenommen. Dann schrieb sie an ihn, daß sie vom Calvados komme, und ihm wichtige Mittheilungen zu machen habe. Dieses reichte hin, um ihr Gehör zu verschaffen. Am 13ten Juli kommt sie um acht Uhr Abends; die Haushälterin Marat's, eine junge Frau von 27 Jahren, mit welcher er als Mann lebte, machte ihr einige Schwierigkeiten; allein Marat, der in seinem Bade ist, hört sie und befiehlt sie zu ihm zu lassen. Mit ihm allein gelassen, erzählt sie ihm, was sie in Caen gesehen hat, dann hört sie ihm zu, betrachtet ihn, ehe sie zustößt. Marat fragt eifrig nach den Namen der in Caen anwesenden Abgeordneten; sie nennt dieselben, er nimmt einen Bleistift, und schreibt sie auf: „Gut, spricht er, sie müßen alle unter die Guillotine" — Unter die Guillotine! ruft die junge Corday entrüstet, zieht ein Messer aus ihrem Busen, und stößt es Marat unter der linken Brust bis in das Herz. — „Hülfe, ruft er, Hülfe liebe Freundin! — Auf diesen Ruf eilt seine Haus-

hälterin herbei, ein Taglöhner, der Zeitungen einpackte, kömmt von einer andern Seite herbei; sie finden Marat im Blute schwimmend, und neben ihm das Mädchen ruhig, heiter, unbeweglich. Der Taglöhner schlägt sie mit einem Stuhle nieder, die Haushälterin tritt sie mit Füßen. Der Lärmen zieht Leute herbei, und bald ist das ganze Quartier in Aufruhr. Die junge Corday steht auf, und trägt muthig die Beschimpfungen und die Wuth derer, welche sie umringen. Mitglieder der Section eilen auf das Gerüchte herbei, und erstaunt über ihre Schönheit, und über die Ruhe und den Muth, mit welcher sie ihre Handlung eingesteht, verhindern sie, daß sie nicht in Stücke zerrißen wird, sondern führen sie ins Gefängniß, wo sie mit derselben Gelassenheit ihr Geständniß wiederholt.

Dieser Mord verursachte wie der an Lepelletier begangene, einen außerordentlichen Lärmen. Man verbreitete sogleich, die Girondisten haben Charlotte Corday abgesendet. Man hatte das nämliche bei Lepelletier gesagt, und wird es bei allen ähnlichen Fällen sagen. Eine unterdrückte Parthei zeigt sich gewöhnlich durch Dolchstöße, und obgleich nur ein Einzelner, der erbitterter und reizbarer als die übrigen ist, die That ersann und ausführte, so wird sie doch allen Anhängern derselben Meinung zugeschrieben, und man glaubt sich berechtigt, neue Rache gegen sie zu üben, und den Getödteten als Märtyrer auszugeben. Man war in Verlegenheit, welcher Verbrechen man die verhafteten Abgeordneten bezüchtigen wolle; der Aufstand der Departements gab einen ersten Vorwand sie zu schlachten, indem man sie für Mitschuldige der Entflohenen ausgab; Marat's Tod setzte ihren angeblichen Verbrechen die Krone auf, und vervollständigte so die Gründe, welche man suchte, um sie auf das Blutgerüst zu schicken.

Die Bergparthei, die Jakobiner, und namentlich die

Cordeliers, welche sich eine Ehre daraus machten, Marat zuerst unter sich gezählt zu haben, ihm immer besonders verbunden geblieben zu seyn, und sich nie von ihm losgesagt zu haben, legten großen Schmerz an den Tag. Es wurde beschloßen, ihn in ihren Garten zu begraben, und zwar unter jene Bäume, wo er Abends seine Zeitung dem Volke vorlas. Der Convent beschloß dem Leichenzuge beizuwohnen. Bei den Jakobinern wurde der Vorschlag gemacht, ihm außerordentliche Ehrenbezeugungen zuzuerkennen; man wollte ihn in das Pantheon beerdigen, obgleich das Gesetz verbot, Jemand in den nächsten zwanzig Jahren nach seinem Tode dahin zu bringen. Man verlangte, daß die ganze Gesellschaft in Masse seinem Begräbniße anwohnen solle, daß die Preßen des Volksfreundes von ihr erkauft würden, damit sie nicht in unwürdige Hände kämen; daß seine Zeitung durch einen Nachfolger fortgesetzt werde, welcher, wo nicht ihm gleichkommen, doch an seine Kraft erinnern, und seine Wachsamkeit ersetzen könne. Robespierre, dessen Plan es war, die Jakobiner immer gewichtiger in der öffentlichen Meinung zu machen, und der nebenbei die zu sehr auf den Märtyrer gerichtete Aufmerksamkeit, wieder auf sich zurücklenken wollte, nahm bei dieser Gelegenheit das Wort: „Wenn ich heute spreche, sagte er, so geschieht es, weil ich ein Recht dazu habe. Es handelt sich von Dolchen; sie erwarten auch mich; ich habe sie verdient, und es ist bloßer Zufall, daß Marat vor mir fiel. Ich habe also das Recht mich in die Berathung zu mischen, und ich thue es, um mein Erstaunen darüber auszudrücken, daß sich Euer Eifer in lauter leeren Reden erschöpft, und daß ihr nur an eitle Aufzüge denkt. Die beßte Art Marat zu rächen, besteht in unerbittlicher Verfolgung seiner Feinde. Das Rachegefühl, welches sich in leerem Trauergepränge äußert, erlischt bald,

Digitized by Google

und denkt nicht mehr daran sich auf eine nützlichere und wirksamere Art zu zeigen. Laßt daher dieses überflüßige Gespräche, und rächt Marat auf eine seiner würdigere Weise." Auf diese Art wurde die Berathung geschloßen, und man dachte nicht mehr an die Vorschläge. Dessen ungeachtet bereiteten sich der Convent, die Jakobiner, die Cordeliers, alle Volks-Gesellschaften und die Sectionen, ihm große Ehren zu bezeugen. Sein Leichnam wurde mehrere Tage öffentlich aufgestellt; er war entblößt, und man sah die Wunde. Die Volks-Gesellschaften und die Sectionen kamen in Prozeßion, um Blumen auf seinen Sarg zu streuen. Jeder Präsident hielt eine Rede. Die Section der Republik kam zuerst: „Er ist todt, rief ihr Vorstand, er ist todt, der Volksfreund — er ist ermordet worden! — Halten wir keine Lobrede an seinen entseelten Resten. Seine Lobrede besteht in seinem Betragen, in seinen Schriften, in seiner blutenden Wunde, in seinem Tode! — Bürgerinnen, streut Blumen auf Marats blaßen Leichnam! Marat war der Freund des Volkes, für das Volk lebte er, für das Volk starb er!" — Auf diese Worte zogen junge Mädchen um den Sarg, und warfen Blumen auf den Leichnam. Der Redner fuhr fort: „Doch, wir haben nun genug gewehklagt; hört die große Seele Marat's, welche erwacht und Euch sagt: Republikaner, trocknet Eure Thränen — Republikaner dürfen nur Eine Thräne vergießen, und dann an das Vaterland denken. Nicht mich hat man erdolchen wollen, sondern die Republik; nicht mich muß man rächen, sondern die Republik, sondern das Volk, sondern Euch!"

Alle Gesellschaften, alle Sectionen machten auf diese Art die Runde um den Sarg; und wenn die Geschichte solche Scenen aufbewahrt, so thut sie es in der Absicht, um die Menschen zu lehren, über die Vorurtheile des Au-

genblickes nachzudenken, und um sie aufzufordern, sich selbst recht zu prüfen, wenn sie die Mächtigen des Tages beweinen, oder den Besiegten fluchen.

Während dieser Zeit wurde der jungen Corday der Prozeß mit der dem Umwälzungs-Gerichte eigenen Raschheit gemacht. Man verwickelte zwei Abgeordnete darein; der eine war Düperret, mit welchen sie in Verbindung gestanden war, und der sie zum Minister des Innern geführt hatte; der andere war Fauchet, ein ehemaliger Bischoff, der wegen seiner Verbindung mit der rechten Seite verdächtig geworden war, und von dem ein entweder verrücktes oder boshaftes Weib fälschlicher Weise angab, daß sie ihn mit der Angeklagten auf den Gallerien gesehen habe.

Als Charlotte Corday vor das Gericht geführt wird, behält sie ihre ganze Ruhe. Man liest ihre Anklage-Akte, und geht dann zum Zeugen-Verhöre über; Corday unterbricht den ersten Zeugen, läßt ihn gar nicht zum Worte kommen, sondern sagt: Ich habe Marat getödtet. — „Wer hat Sie zu diesem Morde verleitet"? frägt sie der Präsident. — Seine Verbrechen. — „Was verstehen Sie unter seinem Verbrechen"? — Das Unglück, welches er seit der Umwälzung verursacht hat. — „Wer hat Sie aufgefordert diese That zu vollbringen"? — Ich allein, antwortete das Mädchen stolz; ich war schon längst dazu entschloßen, und würde mir nie von einem Anderen zu einer solchen That haben rathen laßen. Ich habe meinem Vaterlande den Frieden geben wollen. — „Glauben Sie aber alle Marats getödtet zu haben"? — Nein, antwortet sie traurig, nein. — Dann läßt sie die Zeugen fortfahren, und sagt nach jeder Angabe: Es ist wahr; der Zeuge hat Recht. Nur gegen einen Punkt vertheidigt sie sich, nämlich gegen ihre angebliche Verbindung mit den

Girondisten. Nur einem einzigen Zeugen widerspricht sie, nämlich dem Weibe, welches Düperret und Fauchet anklagt; dann setzt sie sich wieder, und hört dem Reste der Verhandlung mit Heiterkeit zu. „Ihr seht, spricht statt aller Vertheidigung ihr Advokat Chauveau-Lagarde, die Angeklagte gesteht alles mit unerschütterter Zuversicht. Diese unter Einem Gesichtpunkte erhabene Ruhe und Selbstverläugnung kann nur durch den gesteigertsten politischen Fanatismus erklärt werden. Ihr habt zu überlegen, von welchem Gewichte diese sittliche Betrachtung in der Wagschale der Gerechtigkeit seyn kann."

Charlotte Corday wird zum Tode verurtheilt. Man sieht keine Spur von Rührung auf ihrem schönen Gesichte; sie geht mit lächelndem Munde in ihr Gefängniß zurück; sie schreibt an ihren Vater, und bittet ihn um Verzeihung, über ihr Leben verfügt zu haben; sie schreibt an Barbaroux einen herrlichen Brief, und erzählt ihm ihre Reise und ihre That. Der Brief ist voll Grazie, Geist und Erhabenheit; sie sagt ihm, ihre Freunde dürfen sie nicht bedauern, weil eine lebhafte Einbildungskraft, und ein fühlendes Herz den damit Begabten ein sehr stürmisches Leben verheißen. Sie fügt bei, daß sie sich an Pétion gut gerächt habe, der in Caen einen Augenblick ihre politischen Gesinnungen mißtraut habe. Endlich bittet sie ihn, Wimpfen zu sagen, daß sie ihm zum Siege in mehr als Einer Schlacht verholfen. Sie endigt mit den Worten: „Was für ein trauriges Volk, um einen Freistaat zu bilden! man muß Frieden zu schließen suchen; die Regierungsform wird sich dann machen wie sie kann."

Am 15ten erstand Charlotte Corday ihre Strafe mit ihrer bisherigen Ruhe. Sie antwortete durch die bescheidenste und würdevollste Haltung den Beleidigungen des rohen Pöbels. Doch nicht Alle beleidigten sie; viele be-

Digitized by Google

klagten das junge, schöne, bei ihrer That so wenig selbstsüchtige Mädchen, und schickten ihr auf dem Wege zum Blutgerüste einen Blick des Mitleidens und der Bewunderung nach.

Marat wurde in großem Gepränge in den Garten der Cordeliers gebracht. „Dieses Gepränge, sagte der Bericht des Gemeinderathes, war ganz einfach und patriotisch; das unter den Bannern der Sectionen versammelte Volk zog friedlich einher. Die in einiger Rücksicht Ehrfurcht erregende Unordnung, das achtungsvolle Schweigen, die allgemeine Bestürzung boten ein rührendes Schauspiel dar. Der Zug dauerte von sechs Uhr Abends bis Mitternacht; er bestand aus Bürgern aus allen Sectionen, aus den Mitgliedern des Conventes, aus denen des Gemeinderathes und der Departements-Verwaltung, aus den Wählern und den patriotischen Gesellschaften. Als der Zug im Garten der Cordeliers angekommen war, wurde der Leichnam unter den Bäumen niedergesetzt, deren leicht bewegte Blätter ein sanftes Licht zurückstrahlten und verbreiteten. Das Volk umringte schweigend den Sarg. Zuerst hielt der Präsident des Conventes eine beredte Rede, in welcher er ankündigte, daß bald die Zeit kommen würde Marat zu rächen; allein man müße sich nicht durch übereilte und unüberlegte Schritte Vorwürfe von den Feinden des Vaterlandes zuziehen. Er fügte bei, die Freiheit könne nicht untergehen, und Marats Tod werde sie nur befestigen. Nach mehreren lebhaft beklatschten Reden wurde der Leichnam in die Gruft gesenkt. Thränen floßen, und jeder zog sich mit Schmerz im Herzen zurück."

Marat's Herz, um welches sich mehrere Gesellschaften stritten, blieb den Cordeliers. Sein Bild, in Gemeinschaft mit denen von Lepelletier und Brutus ward in allen Versammlungsorten, an allen öffentlichen Plätzen auf-

Digitized by Google

gestellt. Man nahm die Siegel von seinen Papieren ab, und fand bei ihm nur ein Assignat von fünf Franken; seine Armuth wurde ein neuer Gegenstand der Bewunderung. Seine Haushälterin, welche er nach Chaumette's Ausdruck an einem schönen Sommertage im Angesichte des Himmels zur Frau genommen hatte, wurde seine Wittwe genannt, und auf Kosten des Staates ernährt.

So war das Ende dieses Mannes, des sonderbarsten Charakters in jener bewegten Zeit. Den Wissenschaften sich widmend wollte er alle Systeme umstürzen; in die politischen Unruhen geworfen, faßte er zuerst einen gräßlichen Gedanken, welchen aber alle Umwälzungen zur Ausführung bringen, sobald ihre Gefahren sich steigern, den sie aber nie aussprechen, den nämlich, alle Gegner zu vernichten. Marat sah, daß die Umwälzung zwar seine Grundsätze verdammte, sie aber dennoch befolgte, daß die von ihm angeklagten Männer die Volksgunst verloren und an dem von ihm vorausgesagten Tage fielen, er betrachtete sich deshalb als einen der größten Staatsmänner der neueren Zeit, faßte einen außerordentlichen Stolz und eine eben so große Kühnheit blieb für seine Gegner immer furchtbar, und für seine Freunde wenigstens abschreckend. Er endigte durch einen Zufall, der eben so sonderbar war, als sein Leben es gewesen, und zwar gerade in dem Augenblicke, wo die Häupter der Republik sich vereinigten, um eine düstere, tiefe, furchtbare, aber vorsichtige Macht zu bilden, und wo ihnen also ein verrückter, systematischer und kecker Amtsgenoße, der alle ihre Berechnungen durch sein Geschrei umgestoßen hätte, nicht weiter anstehen konnte. Er war zwar allerdings unfähig ein thätiges, hinreißendes Oberhaupt zu seyn, allein er war der Apostel der Umwälzung; und als man keines Apostolates, sondern

Kraft und Haltung bedurfte, machte der Dolchstoß eines jungen Mädchens zur rechten Zeit einen Märtyrer aus ihm, und gab dem Volke einen Heiligen, welches seiner alten Götzen müde war, und neuer bedurfte.

Vertheilung der Gewalten und Gang der öffentlichen Meinung seit dem 31ten Mai. — Danton sinkt in der Achtung. — Robespierre's Politik. — Westermann und Labarolière werden in der Vendée geschlagen. — Belagerung und Einnahme von Mainz und Valenciennes. — Große Gefahr. — Zustand der Lebensmittel. — Werthlosigkeit der Aßignate. — Maximum, Papierhandel. —

Von den berühmten Dreimännern waren somit nur noch Robespierre und Danton am Leben; um sich einen Begriff von ihrem Einfluße zu machen, muß man sehen, wie seit der Unterdrückung der rechten Seite die öffentliche Gewalt vertheilt worden war, und welchen Gang die Meinung genommen hatte.

Der Convent hatte sich zwar vom Tage seiner Einsetzung an, in der That aller Geschäfte bemächtigt; allein er wollte sie nicht unverhüllt verwalten, um sich nicht dem Vorwurfe der Zwingherrschaft auszusetzen; er ließ also außerhalb seiner Versammlung einen Schatten von ausübender Gewalt bestehen, und behielt die Minister bei. Mit ihrer Verwaltung mißvergnügt, welche für die Umstände nicht kräftig genug war, errichtete er unmittelbar

nach Dumouriez's Abfall einen Heils-Ausschuß, welcher am 10ten April in Thätigkeit trat, und eine Oberaufsicht über die Regierung zu führen hatte. Er konnte die von den Ministern getroffene Maasregeln aufschieben, sie verstärken, wenn er sie für unzureichend hielt, und sie ganz aufheben, war er der Ansicht, daß sie völlig fehlerhaft seien. Er faßte die Verhaltungs-Befehle der zu verschickenden Abgeordneten ab, und stand allein mit ihnen im Briefwechsel. Auf diese Art stand er über den Ministern und den Abgeordneten, die ihrer Seits über den Beamten jeder Art standen, und hatte somit die ganze Regierung in seiner Hand. Obgleich dem Titel nach diese Gewalt nur eine Aufsicht seyn sollte, so gieng sie doch in der That in die Ausübung selbst über, indem ein Staatsoberhaupt nie selbst etwas thut, sondern sich darauf beschränkt, unter seinen Augen alles thun zu laßen, seine Werkzeuge zu wählen, und die Unternehmungen anzuordnen. Dem Ausschuße stand nun dieses alles durch sein Aufsichtsrecht zu, und er wußte es auch zu benützen. Er gab die Kriegsunternehmungen an, sorgte für die Zufuhren, befahl die Sicherheits-Maasregeln, ernannte die Feldherrn und die Beamten aller Art, und die bebenden Minister wünschten sich Glück, wenn sie dadurch aller Verantwortlichkeit sich entschlagen konnten, daß sie sich auf die bloße Rolle eines Schreibers beschränkten. Die Mitglieder des Heils-Ausschußes waren: Barrère, Delmas, Bréard, Cambon, Robert Lindet, Danton, Guyton-Morveau, Mathieu und Ramel. Sie waren als geschickte und arbeitsame Männer anerkannt, und obgleich sie im Verdachte einiger Mäßigung standen, so gieng man doch nicht so weit, sie wie die Girondisten, einer Verbindung mit den Fremden zu beschuldigen. In kurzer Zeit vereinigten sie alle Staatsgeschäfte in ihrer Hand, und obgleich sie nur auf

die Dauer eines Monats ernannt worden waren, wollte man doch ihre Arbeiten nicht unterbrechen, und man verlängerte sie im Amte vom 10ten April zum 10ten Mai, vom 10ten Mai zum 10ten Juni, vom 10ten Juni zum 10ten Juli. Unter Aufsicht des Heils-Ausschußes verwaltete der allgemeine Sicherheits-Ausschuß die hohe Polizei; ein in Zeiten des Mißtrauens äußerst wichtiges Geschäft; allein schon durch das Wesen desselben hieng er vom Heils-Ausschuße ab, der — mit allem was das Wohl des Staates betraf, — beauftragt, das Recht hatte, über die Unternehmungen zu entscheiden, welche die Republik in Gefahr setzen konnten.

So hatte also der Convent durch seine Beschlüße die gesetzgebende, und durch seine Abgeordneten und seine Ausschüße die ausübende Gewalt, und trotz der Absicht, nicht alle Gewalt in sich zu vereinigen, war er doch durch die Umstände und durch das Bedürfniß, das was er von Fremden schlecht ausgeführt glaubte, unter seinen eigenen Augen ausführen zu lassen, unmerklich dazu gekommen.

Jedoch nahm er an den Regierungshandlungen nur durch seine Billigung Theil, er berieth nicht darüber. Die großen Fragen über die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft waren durch die Verfaßung, welche eine reine Volksherrschaft einführte, entschieden. Die Frage, ob man zu ihrem Mittel die revolutionärsten Maasregeln, und alle von den Leidenschaften angegebene Mittel anwenden wolle, war durch den 31sten Mai beantwortet. So war also die Verfaßung des Staates und seine Politik bestimmt. Man hatte also nur noch Verwaltungs-, Finanz- und Militär-Maasregeln zu untersuchen. Fragen dieser Art werden aber nur selten von einer großen Versammlung verstanden, sondern müßen denjenigen Männern, welche sich ausschließend damit beschäftigten, überlassen werden.

Der Convent überließ sie gerne den mit den Geschäften beauftragten Ausschüßen. Er konnte weder in ihre Ehrlichkeit, noch in ihre Einsicht, noch in ihren Eifer Mißtrauen setzen. Er mußte also schweigen, und die letzte Umwälzung, welche ihm den Muth zu Berathungen genommen hatte, nahm ihm auch die Gelegenheit dazu. Er war itzt nichts mehr als ein Staatsrath, in welchem die geschäftsführenden Ausschüße erschienen, um ihre immer gebilligten Berichte vorzutragen, und ihre immer angenommenen Anträge zu machen. Die Sitzungen wurden still, traurig und ziemlich kurz, so daß sie nicht mehr wie früher Tage und Nächte lang dauerten.

Auf einer niederen Stufe als der Convent, welcher sich mit den allgemeinen Regierungs-Angelegenheiten beschäftigte, befaßte sich der Gemeinderath mit der Municipal-Verfaßung, und bewirkte hier eine wahre Umwälzung. Da er seit dem 31sten Mai nicht mehr daran dachte sich zu verschwören, und die örtliche Macht von Paris gegen den Convent zu richten, so bekümmerte er sich um die Polizei, die Lebensmittel, die Märkte, den Gottesdienst, die Schauspiele, selbst um die öffentlichen Dirnen, und gab über diese Gegenstände der ihm zustehenden Verwaltung Befehle, welche bald in ganz Frankreich nachgeahmt wurden. Chaumette, sein General-Anwalt, war durch seine vom Volke immer angehörten und gebilligten Anträge, der Berichterstatter dieser Gemeinde-Umwälzung. Dieser Gesetzgeber der Hallen und der Märkte wurde durch sein Bestreben überall etwas Neues anzuordnen, in die Freiheit des Einzelnen einzugreifen, täglich lästiger und fürchterlicher. Pache, immer unthätig, ließ alles unter seinen Augen geschehen, gab den vorgeschlagenen Maasregeln seine Zustimmung, und ließ Chaumette die Ehre der Gemeinde-Gesetzgebung und Rednerbühne.

Digitized by Google

Da der Convent seine Ausschüße handeln ließ, und der Gemeinderath sich ausschließend mit seinen örtlichen Geschäften befaßte, so blieb die Berathung der Staats-Angelegenheiten den Jakobinern; sie allein besprachen mit ihrer gewohnten Keckheit die Regierungs-Maasregeln und das Betragen der Beamten. Seit langer Zeit hatten sie durch ihre Anzahl, durch ihr großes Gefolge von affiliirten Gesellschaften, endlich durch ihre lange Dauer und ihren alten Einfluß auf die Umwälzung, ein großes Gewicht. Allein seitdem sie am 31sten Mai die rechte Seite zum Schweigen gebracht, und das System der unbeschränktesten Kraftäußerung zum herrschenden gemacht hatten, ward ihnen von der öffentlichen Meinung ein ungeheurer Einfluß eingeräumt, und sie bemächtigten sich des vom Convente gleichsam abgegebenen Wortes. Sie verfolgten die Ausschüße mit einer beständigen Aufsicht, beriethen über ihr Betragen, über das der Minister, der Abgeordneten, der Feldherrn mit der ihnen eigenen Wuth der Persönlichkeit, und übten gegen alle Beamten eine unerbittliche Censur aus, welche oft ungerecht, allein durch den Schrecken, welchen sie einflößte, und die Anstrengung, zu welcher sie alle nöthigte, immer nützlich war. — Die anderen Volksgesellschaften hatten auch ihre Freiheit und ihren Einfluß, doch unterwarfen sie sich willig dem Ansehen der Jakobiner. Die Cordeliers zum Beispiele, unruhiger und zum Handeln geneigter, erkannten doch die höhere Einsicht der älteren Gesellschaft an, und ließen sich durch ihre Rathschläge beschwichtigen, wenn sie dem schicklichen Augenblicke zum Vorschlage einer Maasregel durch ihren stürmischen Eifer zuvorgeeilt waren. Die auf Verlangen der Jakobiner erfolgte Zurücknahme der Bittschrift Jacques Roux's gegen die Verfaßung war ein solches Beispiel von der Nachgiebigkeit der Cordeliers.

Digitized by Google

So war seit dem 31sten Mai die Gewalt und der Einfluß vertheilt; der Ausschuß herrschte, der Gemeinderath beschäftigte sich mit städtischen Einrichtungen, und die Jacobiner beaufsichtigten die Regierung strenge und unausgesetzt.

Noch waren nicht zwei Monate seit dem 31sten Mai verflossen, als sich schon die Gemüther wider die gegenwärtige Verwaltung mit Strenge wendeten. Sie konnten nicht beim 31sten Mai stehen bleiben; sie giengen in ihrer Begehrlichkeit weiter, verlangten immer größere Thatkraft, immer größere Schnelligkeit, und immer größere Ergebnisse. Bei der am 2ten Juni verlangten allgemeinen Erneuerung der Ausschüsse hatte man den Heils-Ausschuß verschont, weil er aus arbeitsamen, allen Partheiungen fremden, und mit schwer zu unterbrechenden Arbeiten beauftragten Männern bestand; allein nun erinnerte man sich daran, daß er am 31sten Mai und am 2ten Juni gestrauchelt hatte, daß er mit den Departements unterhandeln und ihnen Geiseln senden wollten, und man kam daher gar bald zum Schlusse, daß er für die gegenwärtigen Umstände nicht Kraft genug habe. Man schrieb ihm, der in der schwierigsten Zeit eingesetzt worden war, die Niederlagen zu, welche doch eine Folge der Lage Frankreichs, und nicht seiner Fehler waren. Als Mittelpunkt aller Geschäfte war er mit Arbeiten überhäuft, und man warf ihm daher vor, sich in den Papieren zu tief einzugraben, und sich mit Einzelnheiten zuviel abzugeben, mit Einem Worte, abgenützt und untauglich zu seyn. Im Augenblicke von Dumouriez's Abfall eingesetzt, als alle Heere im Zustande der Auflösung waren, als die Vendée aufstand, und Spanien den Krieg erklärte, hatte er das Nord- und das Rhein-Heer wieder gebildet, hatte das an den Pyrenäen, und das in der Vendée, welche beide noch nicht

Digitized by Google

vorhanden gewesen waren, geschaffen, und hundert und sechsundzwanzig befestigte Plätze mit Lebensmitteln u. s. w. versehen; und obleich noch viel zu thun übrig blieb, so so war es doch schon genug, daß so großes in so kurzer Zeit, und trotz der Hindernisse des Aufstandes der Departements zu Stande gebracht worden war. Allein das öffentliche Mißtrauen verlangte immer mehr, als geschah, mehr selbst, als geschehen konnte, und eben dadurch brachte sie diese riesenmäßige der Gefahr gewachsene Kraft hervor. Um die Stärke des Ausschusses zu vermehren, und um seinen Umwälzungs-Eifer zu steigern, hatte man ihm Saint-Just, Jean-Bon-Saint-André und Couthon beigegeben. Allein man war immer noch unzufrieden und sagte, diese Letzteingetretenen seien allerdings vortrefflich, allein ihr Einfluß werde von den Andern gehemmt.

Die öffentliche Meinung war gegen die Minister nicht minder streng. Der Minister des Innern Garat, anfänglich wegen seiner Neutralität beim Kampfe der Girondisten und Jakobiner ziemlich wohl gelitten, war seit dem 2ten Juni nur ein Gemäßigter. Beauftragt mit der Abfassung einer Schrift, welche die Departements über die letzten Ereignisse aufklären sollte, hatte er eine lange Abhandlung geschrieben, in welcher er die Fehler beider Partheien erklärte und würdigte, allerdings mit sehr philosophischem Geiste, allein sehr wenig im Geschmacke des Augenblickes. Robespierre, dem er diese allzuvernünftige Arbeit mittheilte, verwarf sie. Die Jakobiner erfuhren dieß bald, und beschuldigten Garat, nichts gethan zu haben, um das von Roland verbreitete Gift zu bekämpfen. Eben so gieng es mit dem See-Minister d'Albarade, den man beschuldigte alle alten Aristokraten in dem Offizierskorps der Flotte zu lassen. Allerdings hatte er viele derselben in ihren Stellen beibehalten, und die Vorfälle in Toulon

bewiesen es bald; allein die Reinigung der Seemacht war bei weitem schwieriger, als die der Landheere, weil die Sachkenntnisse, welche die Marine erfordert, nicht erlaubten die alten Offiziere durch neue zu ersetzen, und in sechs Monaten einen Bauerjungen zu einem Soldaten, einem Offizier, einem General zu machen. Nur der Kriegsminister Bouchotte war in Gunst geblieben, weil er nach dem Beispiele seines Vorgängers Pache seine Kanzleien den Jakobinern und Cordeliers geöffnet, und ihr Mißtrauen dadurch beseitigt hatte, daß er sie selbst zur Theilnahme an seiner Verwaltung zuließ. Beinahe alle Generale wurden angeklagt, namentlich aber die von Adel; besonders waren zwei derselben der Popanz des Augenblickes geworden, Custine im Norden, und Biron im Westen.

Wir haben gesehen, wie Marat sie einige Tage vor seinem Tode anschuldigte, und seit dieser Anklage fragte Jeder, warum Custine im Cäsars-Lager stehen bleibe ohne Valenciennes zu entsetzen? warum Biron unthätig in der unteren Vendée stehend, Saumur habe nehmen, und Nantes belagern lassen?

Dasselbe Mißtrauen herrschte im Innern: die Verläumdung schwebte über allen und verirrte sich zu den besten Vaterlandsfreunden. Da es keine rechte Seite mehr gab, der man alles zuschreiben konnte, da kein Roland, kein Brissot, kein Guadet mehr da waren, denen man bei Jeder neuen Furcht einen Verrath Schuld geben konnte, so wurden die entschiedensten Republikaner mit Vorwürfen bedroht. Es herrschte eine unglaubliche Wuth des Mißtrauens und der Anklagen. Der längste und gleichmäßigste Dienst in der Sache der Umwälzung war kein Schutz mehr, und man konnte an jedem Tage, in jeder Stunde den größten Feinden der Republik beigezählt werden.

Digitized by Google

Noch konnte man sich nicht daran gewöhnen Danton in einem ungünstigen Lichte zu sehen, dessen Kühnheit und Beredtsamkeit in allen entscheidenden Fällen den Muth angefacht hatte: allein Danton verband mit der lebhaftesten Leidenschaft für den Zweck der Umwälzung keinen Haß gegen die Einzelnen, und diese Gemüthsart reichte nicht zu. Der Geist einer Umwälzung besteht aus der Leidenschaft für den Zweck, und aus Haß gegen diejenigen, welche seiner Erreichung im Wege stehen: Danton hatte nur eines dieser Gefühle. So lange es sich von Maasregeln zu Beförderung der Umwälzung handelte, welche darauf berechnet waren, die Reichen zu belasten, die Gleichgültigen zum Handeln anzutreiben, die Hülfsquellen der Nation zu entwickeln, hatte er nichts geschont, und die kühnsten und gewaltthätigsten Mittel ersonnen; allein, nachsichtig und gelinde gegen die Einzelnen, sah er nicht in Allen Feinde; er sah Menschen in ihnen, welche an Charakter, an Geist verschieden waren, und die man entweder gewinnen, oder mit dem ihnen angebornen Grade der Kraft annehmen müsse. Er hatte Dumouriez für keinen Verräther, sondern für einen auf das Aeußerste gebrachten Mißvergnügten gehalten. Er hatte in den Girondisten keine Verbündete Pitt's gesehen, sondern ehrliche aber einfältige Leute, und er hätte gerne gesehen, daß man sie entfernt hätte, ohne sie zu morden: man sagte selbst, daß er über den von Henriot am 2ten Juli gegebenen Befehl entrüstet gewesen sei. Er gab adeligen Generalen die Hand, speiste bei Lieferanten, unterhielt sich vertraulich mit Leuten von allen Partheien, jagte nach Vergnügen, und hatte sich in dieser Beziehung die Umwälzung gut zu Nutzen gemacht. Man wußte dieses alles, und es verbreitete sich über seinen festen Willen und seine Ehrlichkeit die nachtheiligsten Gerüchte. Eines Tags bemerkte man, Danton erscheine nicht

Digitized by Google

mehr im Jakobiner-Club; man sprach von seiner Trägheit, seinen beständigen Zerstreuungen, und sagte, daß die Umwälzung nicht ohne Genüsse für ihn verlaufen sei. An einem andern Tage sagte ein Jakobiner auf der Rednerbühne, Danton habe sich von ihm abgewendet, um einem General die Hand zu geben. Manchmal beschwerte man sich über die von ihm den Ministern empfohlenen Leute. Da man es nicht immer wagte, ihn anzugreifen, so griff man seine Freunde an. Der Fleischer Legendre, ebenfalls wie er Abgeordneter der Stadt Paris, sein Gehülfe in den Straßen und Vorstädten, und der Nachahmer seiner wilden und rauhen Beredtsamkeit, wurde von Hébert und den andern unruhigen Köpfen bei den Cordeliers ein Gemäßigter gescholten. „Ich ein Gemäßigter! rief Legendre, der ich mir manchmal Vorwürfe über meine Uebertreibung machen muß; ich, während man in Bordeaux ausschreit, ich habe Guadet erschlagen; ich, während in allen Zeitungen zu lesen ist, daß ich Lanjuinais am Kragen packte, und auf dem Boden herumzog!" Auch einen andern Freund von Danton, Camille Desmoulins, einen eben so bekannten und erprobten Freiheitsfreund schalt man einen Gemäßigten: er war der naivste, der lustigste und der beredteste Schriftsteller der ganzen Umwälzung. Camille war ein genauer Bekannter des Generales Dillon, der unter Dumouriez, an dem Posten Islettes in der Argonne so viele Festigkeit und solchen Muth bewiesen hatte. Camille hatte sich überzeugt, daß Dillon nichts war, als ein tapferer, mit einem großen militärischen Instinkte versehener Soldat, ein treuer Diener der Republik, aber ohne politische Meinung. Plötzlich verbreitet sich, als Folge des unglücklichen Mißtrauens das Gerüchte, Dillon wolle sich an die Spitze einer Verschwörung setzen, um Ludwig XVII. auf den Thron zu setzen. Der Heils-Ausschuß ließ ihn so-

Digitized by Google

gleich verhaften. Camille, der mit eigenen Augen sich davon überzeugt hatte, daß das Gerüchte nur eine Fabel sei, wollte Dillon vor dem Convente vertheidigen. Da rief man ihm von allen Seiten zu: Sie speisen mit Aristokraten. Billaud-Varennes fiel ihm ins Wort, und rief: „Man erlaube nicht, daß Camille sich beschimpfe." — Man fällt mir ins Wort, antwortete Desmoulins, nun so stehe mir bei, meine Feder. Und er schrieb auch sogleich unter dem Titel: Brief an Dillon, eine Flugschrift, voll Verstand und Leichtigkeit, in welcher er nach allen Seiten hin Hiebe austheilte. Er sagte dem Heils-Ausschusse: Ihr habt alle Gewalt an Euch gerissen, alle Geschäfte Euch angeeignet, und beendigt keines; drei von Euch waren mit dem Kriegswesen beauftragt, einer derselben ist verreist, einer krank, und der dritte versteht nichts davon; Ihr laßt an der Spitze unserer Heere die Biron, die Custine, die Menou, die Berthier, lauter Aristokraten, oder Fayetisten, oder Dummköpfe. Er sagte zu Cambon: Ich verstehe nichts von Deinem Finanzsysteme, allein Dein Papier sieht dem von Law sehr ähnlich, und läuft eben so schnell von Hand zu Hand. Zu Billaud-Varennes sagte er: Du bist böse auf Dillon, weil er Dich als Abgeordneten bei seinem Heere ins Feuer führte; zu Saint-Just; Du achtest Dich selbst, und trägst Deinen Kopf wie eine Monstranz; zu Bréard, Delmas, Barrère und den Uebrigen: Ihr habt am 2ten Juni abtreten wollen, weil Ihr jene Umwälzung nicht mit kaltem Blute ansehen konntet, so schrecklich erschien sie Euch. Er fügte bei, Arthur sei weder Republikaner, noch Föderalist, noch Aristokrat, sondern nur Soldat, und wolle nur dienen; er habe so viel Vaterlandsliebe, als der ganze Heils-Ausschuß und das beibehaltene Offizierkorps zusammen; er sei wenigstens ein guter General, und man müsse sich Glück wün-

schen, noch den einen und den andern zu haben, und sich nicht einbilden, man könne jeden Unteroffizier zum Feldherrn machen. Seitdem, sagte er, ein unbekannter Offizier, Dumouriez, gegen seinen Willen bei Gemmape gesiegt hat, und ganz Belgien und Breda wie ein Wachtmeister mit der Kreide eingenommen hat, haben die Siege uns eben so berauscht, wie es Ludwig XIV. von den Siegen unter seiner Regierung war. Er nahm seine Feldherrn im Vorzimmer, und wir glauben sie in den Straßen nehmen zu können, und sind so unsinnig zu sagen, wir haben drei Millionen Feldherrn.

Man sieht aus dieser Sprache, und diesen kreutzweisen Angriffen, daß Verwirrung in der Bergparthei war. Dieses geschieht meistentheils bei einer Parthei, welche so eben den Sieg errungen hat, und deren Bestandtheile im Begriffe sind, sich zu trennen, allein sich noch nicht deutlich abgesondert haben. Es hatte sich in der siegenden Faction keine neue gebildet. Der Vorwurf, ein Gemäßigter oder ein Ueberspannter zu seyn, schwebte noch über Allen, und hatte sich noch auf keinen besonders festgesetzt. Mitten in dieser Unordnung blieb ein Name jedem Angriffe unzugänglich, nämlich Robespierre's. Ihm konnte man keine Nachsicht gegen Einzelne vorwerfen; er hatte keinen Geächteten geliebt, mit keinem Feldherrn, Lieferanten oder Abgeordneten gemeinschaftliche Sache gemacht. Man konnte ihn nicht anklagen, die Umwälzung für sein Vergnügen benützt zu haben, denn er lebte sehr zurückgezogen bei einem Tischler, und hatte, sagte man, mit einer seiner Töchter ein weiter ganz unbekanntes Verhältniß. Streng, rückhaltend, ehrlich, war er und galt für unbestechlich. Man konnte ihm nur Stolz vorwerfen, ein Fehler der nicht so schimpflich ist wie Bestechlichkeit, der aber bei bürgerlichen Zwistigkeiten viel Unheil stiftet, und der bei strengen

Menschen und bei religiösen oder politischen Schwärmern furchtbar ist, weil er ihre einzige Leidenschaft bildet und also ohne Zerstreuung und ohne Mitleiden wirkt.

Robespierre war der einzige, der gewisse Bewegungen revolutionärer Ungeduld dämpfen durfte, ohne daß man ihn einer aus Vergnügens- oder Vortheils-Rücksichten entstandenen Nachsicht anklagen konnte: man schrieb es lediglich seinem Verstande zu, wenn er glaubte, einen Ausbruch verhüten zu müssen. Er fühlte die Vortheile seiner Stellung, und machte sich zum erstenmale ein System. Bisher ganz seinem Hasse lebend, hatte er sich nur bestrebt die Umwälzung gegen die Girondisten zu wälzen, itzt, da er in einem neuen Ausbruche nur Gefahren für die Freiheitsfreunde zu fürchten hatte, dachte er, daß die öffentliche Achtung dem Convente und dem Heilsausschusse zu erhalten sei, weil in ihnen die ganze Gewalt ruhte, und ohne eine gräuliche Verwirrung nicht in andere Hände kommen konnte. Ueberdieß war er Mitglied des Conventes, höchst wahrscheinlich bald Mitglied des Heilsausschusses, und er vertheidigte somit zu gleicher Zeit eine unentbehrliche Gewalt, und eine Gewalt, an welcher er selbst nächstens Theil nehmen sollte. Da die ganze öffentliche Meinung sich bei den Jakobinern bildete, so suchte er sich derselben immer mehr zu bemächtigen, sie an den Convent und an die Ausschüsse zu knüpfen, mit Vorbehalt der Erlaubniß, sie loszulassen, wenn er es für nothwendig finde. Immer anwesend, und nur bei ihnen anwesend, schmeichelte er ihnen durch seine Gegenwart; und nur noch selten das Wort im Convente ergreifend, wo — wie gesagt — nur noch wenig gesprochen wurde, ließ er sich oft auf ihrer Rednerbühne hören, und nie kam ein wichtiger Antrag vor, ohne daß er über ihn gesprochen, ihn geändert oder zurückgewiesen hätte. Hierin war sein Betragen weit besser be-

rechnet als das von Danton befolgte. Nichts beleidigt so stark, und befördert ungünstige Gerüchte so sehr, als Abwesenheit. Danton, nachläßig wie ein leidenschaftlicher Mann von Kopf, kam zu selten zu den Jakobinern. Wenn er einmal kam, so hatte er sich zu entschuldigen, zu betheuern, daß er immer ein guter Jakobiner seyn werde, zu sagen, daß, wenn er schon zuweilen gewisse Rücksichten beobachte, um schwache aber sonst vorzügliche Menschen zu gewinnen, man doch versichert seyn könne, daß seine Willenskraft noch immer die alte sei, daß er noch immer mit derselben Sorgfalt für das Wohl der Republik wache, und daß sie gewiß siegreich aus dem Kampfe hervorgehen werde." Vergebliche und gefährliche Entschuldigungen! Sobald man sich erklärt, sich entschuldigt, wird man von denen beherrscht, an die man sich wendet. Robespierre dagegen, immer gegenwärtig, immer bereit das gegen ihn allenfalls vorgebrachte zu widerlegen, hatte sich nie zu entschuldigen, sondern konnte vielmehr im Tone des Anklägers reden; er schalt seine getreuen Jakobiner aus, und hatte den Punkt recht gut gefaßt, wo die Neigung, welche man eingeflößt hat, sich deutlich ausspricht, und durch Strenge nur noch mehr vermehrt wird.

Man hat gesehen, wie er Jacques Roux behandelte, als dieser einen Vorschlag gegen die Verfassungs-Urkunde machte; er that bei allen Gelegenheiten dasselbe, so oft es sich vom Convente handelte. Er sei nun gereinigt, sagte er, er verdiene itzt hohe Achtung; wer ihn anklage, zeige sich als schlechter Bürger. Der Heilsausschuß habe allerdings nicht seine ganze Schuldigkeit gethan, (denn Robespierre verfehlte nie die von ihm Vertheidigten zugleich zu tadeln), allein er sei itzt auf besserm Wege: ihn angreifen heiße den Mittelpunkt aller Staats-Gewalt angreifen, die Kraft der Regierung schwächen, und die Republik in Gefahr

setzen. Wenn man den Convent oder den Ausschuß mit zu häufigen Eingaben bestürmen wollte, so widersetzt er sich mit dem Grunde, daß man den Einfluß der Jakobiner auf diese Art abnütze, und den Inhabern der höchsten Gewalt unnöthig Zeit raube. Eines Tages wurde vorgeschlagen, daß die Sitzungen des Ausschusses öffentlich seyn sollen, da brach er los, sprach von heimlichen Feinden, welche unter dem Deckmantel der Vaterlandsliebe die größte Unordnungen zu veranlassen suchen, und fieng an zu behaupten, die Fremden bezahlen zweierlei Verschwörer in Frankreich: die Ueberspannten, welche alles in Unordnung zu bringen suchen, und die Gemäßigten, welche durch Schlaffheit jede Kraft dämpfen wollen.

Dreimal war der Heilsausschuß in seinem Amte bestätigt worden. Am 10ten Juli mußte er wieder entweder noch einmal bestätigt oder neu gewählt werden. Am 8ten große Sitzung bei den Jakobinern; von allen Seiten heißt es, die Mitglieder des Ausschusses müssen geändert, und nicht wieder, wie die drei letztenmale im Amte bestätigt werden. „Kein Zweifel, sagt Bourdon, daß die Absichten des Ausschusses gut sind; ich will ihn keineswegs anklagen; allein es ist ein der menschlichen Natur anklebendes Unheil, daß man nur für einige Tage Kraft hat. Die gegenwärtigen Mitglieder des Ausschusses haben diese Zeit schon überlebt; sie sind abgenützt; ändern wir sie. Wir brauchen itzt Umwälzungs-Männer, Männer, denen wir das Wohl der Republik anvertrauen können, und die uns Mann für Mann dafür einstehen.

Der glühende Chabot folgt auf Bourdon. „Der Ausschuß, sagt er, muß erneuert werden, und man darf eine neue Verlängerung desselben nicht dulden. Es wäre nicht hinreichend, wenn man ihm nur einige neue, als ächte Freiheitsfreunde anerkannte Mitglieder, beigeben wollte:

Digitized by Google

denn man hat schon einen Beweis in Händen, wie wenig dieses Mittel hilft. Couthon, Saint-Just, Jean-Bon-Saint-André werden durch ihre Amtsgenoßen unwirksam gemacht. Auch muß man den Ausschuß nicht durch geheime Abstimmung erneuern, denn sonst würde der neue nicht weiter werth seyn, als der alte, der gar nichts taugt. Ich habe Mathieu die unbürgerlichsten Reden in der Gesellschaft der Umwälzungs-Freundinnen halten hören. Ramel hat nach Toulouse geschrieben, daß nur die Grund-Eigenthümer das Vaterland retten können, und daß man sich hüten müsse den Ohnehosen Waffen in die Hände zu geben. Cambon ist ein Narr, der alles für zu groß hält, und vor allem auf hundert Schritte Entfernung erschrickt. Guyton-Morveaux ist ein Ehren-Mann, ein Quäcker, der immer zittert. Delmas, der zu den Aemtern zu ernennen hatte, hat lauter unglückliche Wahlen getroffen, und das Heer mit Umwälzungsfeinden angefüllt; mit Einem Worte, dieser Ausschuß wär ein Freund Lebrun's, ist ein Feind Bouchotte's."

Robespierre beeilt sich Chabot zu antworten: „In jedem Worte Chabot's, sagt er, sehe ich die reinste Vaterlandsliebe; allein ich sehe darin auch die zu überspannte Vaterlandsliebe, welche allem zürnt, was sich nicht ihren Wünschen fügt, welche aufgebracht darüber ist, daß der Heilsausschuß eine unmögliche Vollkommenheit nicht erreicht hat, die Chabot nirgends finden wird.

„Ich glaube, wie er, daß dieser Ausschuß nicht aus gleich aufgeklärten gleich tugendhaften Männern besteht; allein wo findet er eine auf solche Art zusammengesetzte Versammlung? Kann er die Menschen hindern, sich zu irren? Hat er nicht gesehen, wie der Convent, seitdem er die Verräther, welche ihn entehrten, ausgeworfen hat, von neuer Thatkraft belebt wurde, eine ihm bis zu jenem Tage fremde

Größe zeigte, einen höhern Charakter annahm? beweist dieses Beispiel nicht, daß Zerstörung nicht immer nothwendig ist, daß man sich manchmal mit mehr Klugheit an Verbesserungen genügen läßt?

„Es sind allerdings in dem Heilsausschusse Männer, welche im Stande sind, die Maschine wieder in Ordnung zu bringen, und ihrer Kraft einen neuen Schwung zu geben. Man darf sie blos aufmuntern. Wer kann vergessen, welche Dienste dieser Ausschuß der öffentlichen Sache geleistet hat, welche zahlreiche Verschwörungen er entdeckte, welche glückliche Gedanken wir ihm schuldig sind, welche weise und kühne Ansichten er uns entwickelt hat?

„Die Versammlung hat den Heilsausschuß nicht ernannt, um von ihm beherrscht zu werden, noch sich ihre Beschlüsse von ihm machen zu lassen; allein dieser Ausschuß war ihr nützlich, um unter den ihr vorgeschlagenen Maasregeln die guten von den unter einer blos verführerischen Form dargestellten, welche die gefährlichsten Folgen haben konnten, herauszufinden; allein er hat mehreremale Anlaß zu den wesentlichen Entschlüssen gegeben, welche vielleicht das Vaterland gerettet haben; allein er hat ihr das Unangenehme einer beschwerlichen und oft unfruchtbaren Arbeit erspart, indem er ihr die glücklich gefundenen Ergebnisse eines Geschäftes überreichte, welches ihr kaum bekannt, und nicht hinreichend geläufig war.

„Dieß alles beweist, daß der Heilsausschuß nicht von so untergeordnetem Nutzen war, als man zu glauben vorgiebt. Er hat allerdings Fehler gemacht: habe ich sie zu verheimlichen? Soll ich zur Nachsicht rathen, ich der ich überzeugt bin, daß man für das Vaterland so lange nicht genug gethan hat, als man nicht alles thut? Ja, er hat Fehler gemacht, und ich will sie ihm mit Euch vorwerfen; allein es wäre staatsunklug, in diesem Augenblicke die

Digitized by Google

Ungunst des Volks auf eine Behörde zu lenken, welche seines ganzen Vertrauens bedarf, welche mit großen Gegenständen beauftragt ist, und von welcher das Vaterland bedeutende Hülfe erwartet; und wenn der Heilsausschuß schon den Beifall der Umwälzungs-Freundinnen nicht hat, so halte ich ihn doch deßhalb nicht für minder tauglich zu seinen wichtigen Geschäften."

Auf diese Bemerkungen Robespierre's wurde jede weitere Berathung geschlossen. Am zweiten Tage wurde der Ausschuß erneuert, und auf neun Mitglieder verringert, welche Zahl er ursprünglich gehabt hatte. Die neuen Mitglieder waren: Barrère, Jean-Bon-Saint-André, Gasparin, Couthon, Hérault-Séchelles, Saint-Just, Thuriot, Robert-Lindet, Prieur von der Marne. Alle der Schwäche beschuldigten Mitglieder wurden entfernt, mit Ausnahme Barrère's, dem seine große Leichtigkeit im Abfassen von Berichten, und seine Folgsamkeit Verzeihung des Vorgefallenen erwarb. Robespierre war noch nicht darin, allein noch einige Tage weiter, und noch ein wenig mehr Gefahr an den Gränzen und Schrecken im Convente, so kam er hinein.

Robespierre hatte noch einige andere Gelegenheiten, seinen neuen Plan zur Anwendung zu bringen. Da die Marine anfieng Anlaß zu Mißtrauen zu geben, so beklagte man sich ohne Unterlaß über den Minister d'Albaramde, über seinen Vorgänger Monge, über den erbärmlichen Zustand der von Sardinien zurückgekommenen Flotte, welche in Toulon lag, und nicht ausgebessert wurde, und beinahe blos von alten aristokratischen Offizieren befehligt war. Man beklagte sich sogar über einige neue Beamte im Marine-Ministerium. Namentlich wurde viel gegen einen gewissen Peyron vorgebracht, welcher nach Toulon geschickt worden war, um die Flotte wieder in Ordnung zu bringen.

Digitized by Google

Er habe, schrie man, seine Schuldigkeit nicht gethan: man wollte den Minister deßhalb verantwortlich machen, allein dieser wälzte die Verantwortlichkeit auf einen großen Vaterlandsfreund ab, der ihm Peyron empfohlen habe. Man bezeichnete diesen berühmten Vaterlandsfreund mit gesuchter Schonung, ohne ihn zu nennen. Wer ist er? riefen mehrere Stimmen. Nun, sagte der Ankläger, es ist Danton. Bei diesem Worte brach ein Gemurre aus, Robespierre eilte sogleich herbei: „Ich verlange, rief er, daß die Commödie endlich aufhört, und die Sitzung anfängt. — Man klagt d'Albarade an; ich kenne ihn nur durch die öffentliche Stimme, die ihn als einen Vaterlandsfreund bezeichnet; und was wirft man ihm vor? Einen Irrthum. Welcher Mensch kann sich nicht irren? Eine von ihm getroffene Wahl hat der allgemeinen Erwartung nicht entsprochen! Auch Bouchotte und Pache haben schlechte Wahlen getroffen, und doch sind sie beide ächte Republikaner und aufrichtige Freunde des Landes. Ein Mann darf nur ein Amt haben, um sogleich verläumdet zu werden. Wann werden wir einmal aufhören, den lächerlichen oder boshaften Gerüchten Glauben zu schenken, mit denen man uns betäubt!

„Ich habe bemerkt, daß man mit dieser ziemlich allgemeinen Anklage gegen den Minister eine besondere gegen Danton verbunden hat. Sollte man ihn Euch verdächtig machen wollen? Es wäre aber ehrenvoller, und für das Vaterland nützlicher, wenn man anstatt die Vaterlandsfreunde dadurch zu entmuthigen, daß man Verbrechen an ihnen finden will, wo kaum ein leichter Fehler ist, sich bemühte, ihnen ihre Geschäfte etwas zu erleichtern, ihre Arbeit klarer und weniger häckligt zu machen. Man hat Bouchotte, man hat Pache angeklagt, denn es stehet geschrieben, daß die ächtesten Freiheitsfreunde verläumdet werden sollten.

Digitized by Google

Es ist wahrlich einmal Zeit, diesen lächerlichen Auftritten ein Ende zu machen; ich wollte die Gesellschaft hielte sich an eine Reihefolge von Gegenständen, welche sie mit Nutzen behandeln könnte, und beschränkte dagegen die Zahl derjenigen, mit welchen sie sich itzt beschäftigt, und welche eben so abgeschmackt als gefährlich sind."

Auf diese Art bemühte sich also Robespierre, welcher die Gefahr eines neuen Ausbruchs des Mißvergnügens, der aller Regierung ein Ende gemacht hätte, einsah, die Jakobiner an den Convent, an die Ausschüße und an die alten Umwälzungsmänner zu feßeln. Er hatte von diesem nützlichen und lobenswerthen Plane nur Vortheil. Indem er die Macht der Ausschüße verbreitete, bereitete er seine eigene vor; indem er die Freiheitsfreunde von derselben Zeit und derselben Kraft, wie er selbst war, vertheidigte, stellte er sich selbst sicher, und verhinderte die öffentliche Meinung, sich Opfer an seiner Seite auszusuchen; er stellte diejenigen, deren Schirm er wurde, tief unter sich; er gewann, gerade durch seine Strenge selbst, die Anhänglichkeit der Jakobiner, und erwarb den Ruf ausgezeichneter Weisheit. Soweit hatte Robespierre nur den Ehrgeitz jedes andern Hauptes der Umwälzung, welche dieselben bei sich hatten stehen bleiben laßen wollen; und diese Politik, welche ihnen allen die Volksgunst geraubt hatte, konnte sie ihm nicht rauben, weil die Umwälzung der Spitze ihrer Gefahren und ihrer Ausschweifungen sich näherte.

Die verhafteten Abgeordneten waren unmittelbar nach Marat's Tod in Anklagestand versetzt worden, und man bereitete ihr Urtheil vor. Man sagte schon, man müße die Häupter der noch übrigen Bourbonen ebenfalls abschlagen, obgleich sie nur aus zwei Frauen, der Gemahlin und der Schwester des hingerichteten Königs, und aus

Digitized by Google

dem der Umwälzung so getreuen, und itzt zum Lohn seiner Dienste in Marseille verhafteten Herzoge von Orléans bestanden.

Ein Fest wegen Annahme der Verfaßung war angeordnet worden. Alle Ur-Versammlungen hatten Abgeordnete zu schicken, welche die Wünsche derselben ausdrücken, und sich auf dem Verbrüderungsfelde zu einem allgemeinen feierlichen Feste versammeln sollten. Der Tag hiezu war nicht mehr der 14te Juli, sondern der 10te August, indem die Einnahme der Tuilerien die Einführung der Republik herbeigeführt hatte, während die Einnahme der Bastille nur den Sturz des Lehenwesens nach sich zog, aber das Königthum stehen ließ. Daher unterschieden sich die constitutionellen Königsfreunde und die Republikaner darinn, daß jene den 14ten Juli, die andern den 10ten August feierten.

Der Föderalismus erloschi, und die Verfaßung wurde allgemein angenommen. Bordeaux war immer noch äußerst zurückhaltend, begieng keine Handlung aus der man Feindseligkeit oder Unterwerfung hätte schließen können, allein nahm die Verfaßung an. Lyon setzte die vor das Umwälzungs-Gericht gezogenen Untersuchungen fort; allein nur in diesem Einen Punkte war es ungehorsam, sonst unterwarf es sich der Verfaßung. Nur Marseille allein weigerte seine Zustimmung. Allein sein kleines Heer, schon früher getrennt von dem aus Languedoc, war in den letzten Tagen des Juli aus Avignon und über die Durance gejagt worden. Somit war also der Föderalismus besiegt, und die Verfaßung siegreich. Allein an den Gränzen wurden die Gefahren dringender, in der Vendée, im Norden, und am Rheine waren die Umstände schwürig; neue Siege entschädigten die Vendéer für ihren verfehlten Anschlag auf Nantes, und Mainz und Valenciennes wurden härter bedrängt als je.

Wir haben die Vendéer verlaßen, wie sie nach dem

Angriffe auf Nantes in ihr Land zurückkehrten, und wie Biron nach Angers kam, als Nantes befreit war, und er mit General Comclaux einen Feldzugs-Plan verabredete. Während dieser Zeit war Westermann mit der germanischen Legion nach Niort gegangen, und hatte von Biron die Erlaubniß erhalten, in das Innere des Landes vorzudringen. Westermann war der Elsäßer, der sich am 10ten August ausgezeichnet und den Erfolg entschieden hatte; der unter Dumouriez mit Ruhm gedient, und sich mit ihm und mit Danton verbunden hatte, der von Marat angeklagt worden war, und ihn, sagte man, wegen verschiedener Beleidigungen ausgeprügelt hatte. Er war von jenen Freiheitsmännern, deren große Dienste man anerkannte, allein denen man anfieng die Vergnügen vorzuwerfen, welche ihnen die Umwälzung verschafft hatte, und deren man satt war, weil sie Mannszucht vom Heere, Kenntniße von Offizieren verlangten, welche nicht jeden adeligen General entfernen, und nicht jeden geschlagenen Feldherrn für einen Verräther halten wollten. Westermann hat eine sogenannte germanische Legion von 4 bis 5,000 Mann gebildet, welche aus Fußvolk, Reuterei und Geschütz bestand. An der Spitze dieses kleinen Heeres, über das er verfügte, und in welchem er strenge Ordnung erhielt, hatte er die größte Kühnheit gezeigt, und die glänzendsten Thaten unternommen. Er zeigte gegen jene unförmlichen Bataillonen, welche das Land plünderten und verheerten, eine tiefe Verachtung, stellte dieselben Grundsätze wie Biron auf, und wurde, wie er, unter die Militär-Aristokraten gerechnet. Der Kriegsminister Bouchotte hatte seinen Jakobiner- und Cordeliers-Agenten in der Vendée verbreitet; hier wetteiferten sie mit den Volksabgeordneten und den Generalen, befahlen und duldeten die Plünderungen unter dem Namen von Kriegs-Requisitionen, und den Un-

Digitized by Google

gehorsam der Soldaten unter dem Vorwande des Schutzes gegen die Zwingherrschaft der Offiziere. Der erste Beamte im Kriegsministerium unter Bouchotte, war Vincent, ein junger, wahnsinniger Cordelier, der unruhigste und gefährlichste Mensch jener ganzen Zeit; er beherrschte Bouchotte, ernannte zu allen Stellen, und verfolgte die Generale mit äußerster Strenge. Ronsin, jener Kriegs-Commissär, den man an Dumouriez schickte, als seine Verträge für nichtig erklärt worden waren, war Vincent's und Bouchotte's Freund, und das Haupt ihrer Agenten in der Vendée unter dem Titel eines Minister-Adjuncten. Unter ihm standen Momoro, ein Buchdrucker, Grammont, ein Schauspieler, und noch mehrere Andere, welche sich in demselben Sinne und mit derselben Gewaltthätigkeit betrugen. Westermann, der schon vorher schlecht mit ihnen stand, entfernte sich durch einen Act der Gerechtigkeit vollends ganz von ihnen. Roßignol, früher Goldarbeiter-Geselle, der sich am 20ten Juni und am 10ten August ausgezeichnet hatte, war Oberst eines der Orléaner Bataillone, und von dem Cordelier-Minister sehr begünstigt. Als er eines Tages mit Soldaten von Westermanns Legion trank, sagte er, Soldaten sollen nicht die Sclaven der Offiziere seyn; Biron sei ein Ehemaliger, ein Verräther; man müße die Bürger aus den Häusern werfen, und die Soldaten hineinlegen. Westermann ließ ihn verhaften, und einem Kriegsgerichte übergeben. Ronsin nahm sich sogleich seiner an, und schickte eine Anklage gegen Westermann nach Paris.

Westermann, der sich um diese Sache nicht weiter bekümmerte, drang an der Spitze seiner Legion bis mitten in die Vendée vor. Von der der Loire entgegengesetzten Seite, d. h. also vom mittäglichen Kriegsschauplatze ausgehend, bemächtigte er sich zuerst Parthenai's,

Digitized by Google

drang dann nach Amaillon vor, und zündete dieses Dorf an, als Repreßalien gegen Herrn von Lescure. Dieser hatte nämlich als er Parthenai eingenommen hatte, gegen die des Republikanismus angeklagten Einwohner Strenge gebraucht. Westermann ließ den Einwohnern von Amaillon alles bewegliche Eigenthum wegnehmen, und schickte es denen von Parthenai zur Entschädigung; dann verbrannte er das Schloß von Cliſon, welches Lescure gehörte, und verbreitete ringsum Schrecken durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen und durch das noch übertriebene Gerücht von seinen Verwüſtungen. Westermann war nicht grausam, allein er fieng jene unseelige Repraßalien an, welche die neutralen Gegenden zu Grunde richten, da sie von jeder Parthei als Anhänger des Feindes behandelt werden. Alles war bis Chatillon geflohen, wo die Familien der vendéischen Anführer und die Reste ihrer Heere versammelt waren. Am 3ten Juli drang Westermann, der sich nicht mehr fürchtete in das Herz des feindseligen Landes vorzurücken, in Chatillon ein, und vertrieb den obersten Rath und die Generalität aus dieser ihrer Hauptstadt. Das Gerüchte dieses kühnen Zuges hatte sich weit verbreitet, allein Westermann's Lage war gefährlich. Die Vendéer hatten sich zurückgezogen, die Sturmglocke geläutet, ein beträchtliches Heer gesammelt, und schickten sich an, Westermann von der Seite her, von welcher er sie am wenigsten vermuthete, zu überfallen. Er hatte außerhalb Chatillon bei einer Mühle, welche die ganze Gegend beherrschte, eine Wache aufgestellt; die Vendéer rückten insgeheim vor, umringten den Posten, und griffen ihn von allen Seiten an. Westermann, etwas spät davon benachrichtigt, beeilt sich ihm Hülfe zu senden, allein die abgeschickten Abtheilungen werden nach Chatillon zurückgeworfen. Nun verbreitet sich Unruhe in dem republikani-

Digitized by Google

schen Heere, und es flieht in Unordnung aus Chatillon, Westermann selbst wird, nachdem er sich äußerst tapfer geschlagen hat, in die Flucht verwickelt, und muß eine Menge Todter und Gefangener zurücklaßen. Diese Niederlage verursachte so viele Niedergeschlagenheit, als die Kühnheit und der günstige Erfolg des Unternehmens anfänglich Muth und Hoffnung erzeugt hatten.

Während dieser Vorfälle in Chatillon war Biron mit Canclaux über einen Plan übereingekommen. Sie wollten beide nach Nantes hinabrücken, das linke Loire-Ufer reinigen, sich dann gegen Machecoul wenden, Boulard, der von Sables ausrücken sollte, die Hand reichen, und dann, nachdem die Vendéer auf diese Art vom Meere abgeschnitten wären, in die obere Vendée vorrücken, und das ganze Land unterwerfen. Die Volksabgeordneten billigten diesen Plan nicht; sie verlangten, daß man von dem Punkte aus, an welchem man sich gerade befand, in das Land eindringen, und also mit den zu Angers versammelten Truppen über die Brücken von Cé rücken, und sich gegenüber durch eine von Niort ausgehende Kolonne unterstützen laßen soll. Biron nahm, als er sich so beengt sah, seine Entlaßung. Allein in diesem Augenblicke vernahm man die Niederlage von Chatillon, die man Biron allein zuschrieb. Man warf ihm vor, daß er Nantes habe belagern laßen, und Westermann nicht unterstützt habe. Auf die Anklage Ronsin's und seiner Agenten wurde er vor dem Convent gefordert; Westermann wurde vor Gericht gestellt, und Roßignol sogleich in Freiheit gesetzt.

General Labaroliére übernahm den Befehl über Biron Angers gesammelten Truppen, und schickte sich an, nach dem Wunsche der Volksvertreter über die Brücken von Cé vorzudringen. Er ließ 1400 Mann in Saumur, 1500 an den Brücken, und gieng dann auf

Brißac los, wo er eine Abtheilung zu Unterhaltung seiner Verbindung aufstellte. Dieses wilde Heer begieng die gräßlichsten Ausschweifungen in einem der Republick ergebenem Lande. Am 15ten Juli wurde es von 20,000 Vendéern in dem Lager von Fline angegriffen. Die aus regelmäßigen Truppen bestehende Vorhut widerstand tapfer; allein das Hauptkorps war gerade im Begriff zu weichen, als die Vendéer noch vorher in Unordnung flohen. Die neuen Bataillone zeigten dann einigen Eifer, und um sie aufzumuntern, ertheilte man ihnen Lobsprüche, welche eigentlich nur der Vorhut gebührten. Am 17ten rückte man in die Gegend von Vihiers vor; und ein neuer Angriff, bei dem sich die Vorhut mit eben so viel Standhaftigkeit, und die große Masse ebenso zweideutig betrug, wurde ebenfalls wieder zurückgewiesen. Man rückte noch am nämlichen Tage in Vihiers ein. Mehrere Generale, welche diese Orléaner Bataillone für viel zu schlecht zusammengesetzt hielten, als daß sie einen Feldzug machen könnten, und welche glaubten, mit einem solchen Heere nicht in Feindes-Land stehen bleiben zu können, riethen zum Rückzuge. Labarolière befahl aber in Vihiers zu bleiben, und sich im Falle eines Angriffes zu vertheidigen. Am 10ten um ein Uhr Mittags zeigten sich die Vendéer; die Vorhut der Republikaner schlug sich mit der alten Tapferkeit; allein der Rest des Heeres schwankte beim Anblick des Feindes, und zog sich trotz aller Bemühungen der Generale zurück. Die Pariser Bataillone, welche lieber über Verrätherei schrieen, als sich schlagen mochten, liefen davon. Die Unordnung wurde allgemein; Santerre, der sich mit großem Muthe in das Getümmel warf, wäre beinahe gefangen worden. Der Abgeordnete Bourbotte hatte dasselbe Schicksal, und das Heer floh so schnell, daß es in wenigen Stunden Saumur erreicht

Digitized by Google

hatte. Die Abtheilung von Niort, welche im Begriffe war sich in Bewegung zu setzen, hielt stille; und am 20sten wurde beschloßen, daß man die Wiederbildung der Colonne von Saumur erwarten wolle. Da Jemand für die Niederlage einstehen mußte, so klagten Ronsin und seine Helfershelfer den Chef des Generalstabes Berthier, und den General Menou an, welche beide für Aristokraten galten, weil sie Mannszucht empfahlen. Berthier und Menou wurde alsbald nach Paris entboten, wie Biron und Westermann dahin gefordert worden waren.

Der Zustand des Krieges in jener Gegend war also um jene Zeit folgender: die Vendéer hatten bei ihrem plötzlichen Angriffe im April und Mai Thouars, Loudun, Doué, Saumur genommen, da die Vertheidigungs-Truppen lauter neuausgehobene Mannschaft waren. Im Juni, bis Nantes heruntergekommen, waren sie durch Canclaux zurückgetrieben worden, ebenso von Sables durch Boulard, welche beide Anführer Ordnung und Mannszucht bei ihren Leuten einzuführen gewußt hatten. Westermann war an der Spitze einer Abtheilung guter Truppen in den ersten Tagen des Juli kühn bis Chatillon vorgedrungen; allein, verrathen von den Einwohnern, überfallen von den Insurgenten, war er auf das Haupt geschlagen worden; der Colonne von Tours endlich, welche in Gemeinschaft mit den Orléaner Bataillonen hatte vorrücken wollen, war das allen ungeordneten Heeren gewöhnliche Schicksal zu Theil geworden. Die Vendéer waren also am Ende Juli's Herren ihres ganzen Landes. Der tapfere und unglückliche Biron, angeklagt nicht in Nantes zu seyn, während er die untere Vendée besichtigte, beschuldigte Westermann nicht unterstützt zu haben, während er mit Canclaux einen gemeinschaftlichen Plan verabredete, in allen seinen Unternehmungen gehemmt, war

Digitized by Google

dem Heere entrißen worden, ehe er Zeit gefunden hatte thätig aufzutreten, und war auf dem Kriegsschauplatze nur erschienen, um ohne Unterlaß angeklagt zu werden. Canclaux blieb in Nantes; allein der tapfere Boulard befehligte nicht mehr in Sables, und die beiden Bataillone von der Gironde waren nach Hause gegangen. Folgendes ist das Gemälde der Vendée im Juli: Flucht aller Heeres-Abtheilungen in dem Oberlande; Klagen und Verläumdungen der Agenten des Ministeriums gegen die angeblich aristokratischen Generale; und Beschwerden der Generale gegen die alles in Verwirrung setzenden Agenten des Ministers und der Jakobiner. — Im Osten und im Norden machten die Belagerungen von Mainz und Valenciennes beunruhigende Fortschritte.

Mainz, auf dem linken Rhein-Ufer gelegen, bildet auf der Seite gegen Frankreich, und der Mündung des Mains gegenüber, einen großen Halbkreis, als dessen Durchmeßer der Rhein betrachtet werden kann. Eine beträchtliche Vorstadt, Kaßel genannt, welche auf dem andern Ufer liegt, ist mit der Stadt durch eine Schiffbrücke verbunden. Die Insel Petersau, unterhalb Mainz gelegen, erstreckt sich so hoch im Fluße herauf, daß von ihrer südlichen Spitze aus die Schiffbrücke bestrichen und die Werke des Platzes von hinten beschoßen werden können. Gegen den Fluß hin ist Mainz nur durch eine Mauer aus Backsteinen befestigt; sehr stark dagegen sind die Festungswerke auf der Landseite. Von dem Petersau gegenüberliegenden Ufer an wird die Stadt von Wällen und einem Graben umgeben, in welchem der Zahlbach läuft. Am Ende dieses Grabens bestreicht ein Fort, der Hauptstein genannt, den Graben seiner Länge nach, und verbindet sein Feuer mit dem Hinderniße des Waßers. Von diesem Puncte aus gehen die Wälle im Bogen fort, bis

Bayerische Staats-Bibliothek München

Digitized by Google

sie sich an den Rhein oberhalb der Stadt anschließen; der Graben hört zwar auf, allein er wird auf dieser Strecke durch eine zweite Linie von Verschanzungen ersetzt. Von dieser Seite her erforderte also die doppelte Befestigungs-Linie eine zweifache Belagerung, und die mit dieser Linie in Verbindung stehende Citadelle erschwert noch die Vorschritte des Feindes.

So war Mainz im Jahre 1793, selbst ehe seine Festungswerke verstärkt worden waren. Die Besatzung bestand aus zwanzigtausend Mann, weil General Schaal, der mit einer Division hatte abziehen sollen, in den Platz zurückgeworfen worden war, und sich nicht mit Custine hatte vereinigen können. An Lebensmitteln war für eine so starke Besatzung nicht genugsam vorräthig. In der Ungewißheit, ob man sich in Mainz halten wolle oder nicht, hatte man sich nicht beeilt die nöthigen Vorräthe anzuschaffen. Endlich gab Custine Befehl dazu. Die Juden meldeten sich, allein sie schlugen einen hinterlistigen Vertrag vor; sie verlangten nämlich daß alle vom Feinde auf dem Wege angehaltenen Zufuhren ihnen bezahlt würden. Merlin und Rewbel nahmen diese Bedingungen nicht an, weil sie fürchteten, die Juden werden die Zufuhren selbst wegnehmen laßen. Am Getraide fehlte es zwar nicht, allein wenn die auf dem Fluße befindlichen Schiffmühlen zerstört wurden, so konnte man nicht mehr mahlen. Fleisch war wenig vorhanden, und namentlich fehlte es durchaus am Futter für die dreitausend Pferde der Besatzung. Das Geschütz bestand aus 130 metallenen und 60 eisernen Feuerschlünden, die man vorgefunden hatte; sie waren in einem schlechten Zustande; die Franzosen hatten 80 gut ausgerüstete Stücke mitgebracht. An Wall-Geschützen fehlte es also nicht, wohl aber an Pulver. Der gelehrte und tapfere Meunier, welcher die Arbeiten bei Cherbourg aus-

Digitized by Google

geführt hatte, wurde mit der Vertheidigung von Kaßel und der übrigen Posten auf dem rechten Rhein-Ufer beauftragt; Doyre hatte die Arbeiten in dem Platze selbst unter sich; Aubert-Dubayet und Kleber befehligten die Truppen; die Volksabgeordneten Merlin und Rewbel regten die Besatzung durch ihre Gegenwart auf. Dieselbe war zwischen den beiden Befestigungs-Linien gelagert, und hatte sehr weit vorgeschobenen Posten ausgestellt. Sie war vom beßten Geiste beseelt, hatte großes Vertrauen in den Platz, in ihre Anführer, in ihre eigenen Kräfte; und überdieß war sie überzeugt, daß der von ihnen zu vertheidigende Platz sehr wichtig für das Heil Frankreichs sei.

General Schönfeld berennte Kaßel mit zehntausend Heßen. Die vereinigten Oesterreicher und Preußen hatten den Haupt-Angriff zu machen. Die Oesterreicher hatten den rechten Flügel des Belagerungs-Heeres inne. Gegenüber von der doppelten Festungslinie hatten die Preußen den Mittelpunct in Marienburg; hier war das Hauptquartier des Königs von Preußen. Der linke Flügel bestand ebenfalls aus Preußen, diese lagen dem Hauptstein und dem Zahlbache gegenüber. Dieses Belagerungs-Heer bestand aus ungefähr 50,000 Mann. Der alte Kalkreuth hatte den Oberbefehl. Der Herzog von Braunschweig befehligte das Beobachtungs-Heer an dem Waasgau, wo er mit Wurmser gemeinschaftlich das große Unternehmen deckte. Da es an Belagerungs-Geschütz gebrach, so unterhandelte man mit Holland, welches wieder einen Theil seiner Arsenale leerte, um die Siege seines furchtbarsten Nachbars zu befördern.

Im April begann die Berennung. So lange die Geschütze noch nicht angekommen waren, führte die Besatzung einen Angriffskrieg mittelst unausgesetzter heftiger Ausfälle.

Am 11ten April, also einige Tage nach der Berennung, machten die französischen Generale einen Plan, die Heßen vor Kaßel zu überfallen; dieselben hatte sich auf dem rechten Rhein-Ufer zu weit ausgedehnt. Am 11ten zogen drei Heerhaufen in der Nacht aus Kaßel aus. Meunier gieng gerade aus auf Hochheim los; die beiden andern Abtheilungen giengen am Fluße hinab gegen Biberich; allein ein durch Zufall in Schaal's Abtheilung losgegangener Flintenschuß verbreitete Unordnung. Die noch ganz jungen Truppen hatten noch nicht die sichere Haltung, welche sie bald erwerben sollten. Man mußte sich zurückziehen. Kleber deckte mit seinen Leuten den Rückzug auf eine Achtung gebietende Weise. Dieser Ausfall verschaffte den Belagerten 40 Stücke Hornvieh, welche sogleich eingesalzen wurden.

Am 16ten wollten die feindlichen Generale den Posten von Weißenau wegnehmen laßen, weil er sie, in der rechten Flanke ihres Angriffes liegend, sehr beengte. Die Franzosen verschanzten sich, obgleich das Dorf brannte, im Kirchhofe; Merlin eilte zu ihnen, und durch heldenmäßige Tapferkeit erhielten sie sich in ihrer Stellung.

Am 26sten schickten die Preußen einen falschen Parlementär ab, der sich für einen Abgesandten vom Generale des Rhein-Heeres ausgab, welcher sie auffordern laße, sich zu ergeben. Generale, Volksabgeordnete und Soldaten, alle schon an dem Platz ein Interesse nehmend, und überzeugt, daß es von dem größten Nutzen für Frankreich sei, wenn das feindliche Heer am Rheine noch länger aufgehalten werde, wiesen alle Vorschläge von der Hand. Am 3ten Mai wollte der König von Preußen Kostheim, auf dem rechten Rheinufer, wegnehmen laßen. Meunier vertheidigte den Ort. Der am 3ten Mai mit großem Muthe begonnene, und am 8ten wieder aufgenommene Angriff wurde unter großem Verluste der Stürmenden ab-

Digitized by Google

geschlagen. Meunier versuchte dagegen seiner Seits die am Einfluße des Main's liegenden Inseln wegzunehmen; er nahm sie, verlor sie wieder, und gab überall Beweise seltener Kühnheit.

Am 30sten Mai beschloßen die Franzosen einen allgemeinen Ausfall auf Marienburg, das Hauptquartier Friedrich Wilhelm's. Begünstigt von der Nacht drangen sechstausend Mann durch die feindlichen Linien, bemächtigten sich der Verschanzungen und kamen bis zum Hauptquartiere selbst. Allein nun gab es Lärmen, das ganze Heer fiel über sie her, und sie mußten sich mit großem Verluste zurückziehen. Der über diese Keckheit erbitterte König von Preußen überschüttete am folgenden Tage die Stadt mit Kugeln. An demselben Tage machte Meunier einen neuen Angriff auf eine der Main-Inseln. Am Knie verwundet starb er, weniger an der Verletzung, als aus Aerger, zur Vertheidigung nicht weiter beitragen zu können. Die ganze Besatzung wohnte seinem Leichenbegängniße bei; der König von Preußen ließ das Feuer einstellen, während man dem Helden die letzte Ehre erwies, und auch das Belagerungs-Heer gab eine Salve aus seinem groben Geschütze. Sein Leichnam wurde in der Spitze der Bastei von Kaßel beigesetzt, die er errichtet hatte.

Endlich langte das Belagerungs-Geschütz aus Holland an. Es war die höchste Zeit die Belagerungs-Arbeiten zu beginnen. Ein Offizier bot sich an, die zwischen Mainz und Kaßel heraufreichende Insel Petersau zu erobern, dort Batterien zu errichten, mittelst dieser die Schiffbrücke und die Mühlen zu zerstören, und dann das von dem Platze abgeschnittene Kaßel zu erstürmen. Dann schlug er vor, sich in den vom Zahlbache durchströmten Graben zu werfen, und unter dem Schutze der Petersauer-Batterien, diesen Theil der Vestung, wo nur Eine Reihe

von Werken war, zu erstürmen. Der Plan war kühn und gefährlich, denn man mußte auf der Petersau landen, dann sich in einen mit Wasser gefüllten, und dem Feuer des Hauptsteins ausgesetzten Graben werfen; allein der Erfolg war auch sehr schnell. Man zog es vor, die Laufgräben auf der Seite der doppelten Werke und der Citadelle zu eröffnen, und eine zweifache Belagerung zu unternehmen.

Am 16ten Juni wurde die erste Parallele 800 Schritt von der ersten Linie eröffnet. Die Belagerten störten die Arbeiter, und sie mußten zurückweichen. Am 18ten wurde eine andere Parallele sehr viel weiter rückwärts, nämlich auf 1500 Schritt, eröffnet, was denen zu bittern Spöttereien Anlaß gab, welche den kühnen Angriff von der Petersau aus vorgeschlagen hatten. In der Nacht vom 17ten auf den 18ten, näherte man sich auf 600 Schritte, und errichtete Batterien. Die Belagerten zerstörten abermals die Arbeiten, und vernagelten die Kanonen; allein sie wurden endlich zurückgeworfen, und nun begann ein furchtbares Feuer. Am 18ten und 19ten waren zweihundert Stücke Geschütz gegen den Platz gerichtet, und überschütteten ihn mit Kugeln aller Art. Schwimmende Batterieen zündeten von dem Rheine her die Stadt an der offenen Seite an, und verursachten beträchtlichen Schaden.

Immer war aber die letzte Parallele noch nicht eröffnet, die erste Linie der Festungswerke noch nicht genommen, und die muthige Besatzung dachte noch nicht daran sich zu ergeben. Um sich von den schwimmenden Batterieen zu befreien, stürzten sich tapfere Soldaten in den Fluß, und schnitten schwimmend die Anker-Taue ab; man sah wie einer derselben einen mit 80 Soldaten besetzten Kahn herbeizog, so daß sie alle gefangen genommen werden konnten.

Aber der Mangel an Lebensmitteln war auf das höch-

ſte geſtiegen; die Schiffmühlen waren von dem Feinde angezündet worden, und man mußte ſich mit Handmühlen begnügen; allein in dieſen zu arbeiten waren die Arbeiter nicht zu bewegen, weil die von dem Standorte derſelben benachrichtigten Belagerer die ganze Gegend mit Granaten bewarfen. Ueberdieß war faſt kein Getraide mehr vorhanden; ſeit langer Zeit lebte man nur noch vom Pferdefleiſch; die Soldaten aßen Ratten, und ſuchten am Ufer des Rheines todte, vom Fluße hergetriebene Pferde, aufzufiſchen. Dieſe Nahrung wurde vielen verderblich; man mußte ſie alſo verbieten, und durch Wachen verhindern, ſich dieſelbe zu verſchaffen. Eine Katze wurde mit ſechs Franken bezahlt; das Pfund Fleiſch von gefallenen Pferden mit 45 Sous. Den Offizieren gieng es nicht beſſer als den Gemeinen, und Aubert-Dubayet, welcher ſeinen Generalſtab zu Tiſche hatte, ſetzte ihm eine von 12 Mäuſen umgebene Katze als ein köſtliches Gerichte vor. Am empfindlichſten für die Beſatzung war der gänzliche Mangel an Nachrichten aus Frankreich; alle Verbindung war ſo ſehr unterbrochen, daß ſie ſeit drei Monaten gar nichts von dem Zuſtande ihres Landes wußte. Sie verſuchte ihre üble Lage kund zu thun, bald durch eine in die Schweitz reiſende Dame, bald durch einen nach den Niederlanden gehenden Prieſter, bald durch einen Spion, welcher ſich durch das feindliche Lager durchſchleichen ſollte; alle keiner ihrer Briefe kam an. In der Hoffnung, daß man ihr vielleicht Nachrichten durch Flaſchen, die man am Oberrheine in den Fluß wärfe, zukommen laßen könne, ſpannten ſie Netze in demſelben aus; alle Tage wurden ſie gezogen; allein nie fand ſich etwas vor. Die Preußen gebrauchten alle Arten von Liſt; ſie ließen in Frankfurt falſche Moniteurs drucken, in denen zu leſen war, daß Dumouriez den Convent geſtürzt habe, und Ludwig

XVII. unter einer Vormundschaft regiere. Diese falschen Zeitungen wurden durch die Vorposten mitgetheilt, und jedesmal verbreiteten sie die größte Unruhe, und vermehrten die Unbehaglichkeit der Lage, in welcher man sich befand, durch den Kummer eine vielleicht längst verlorene Sache zu vertheidigen. Allein man hoffte doch noch immer, und sagte, bald werde das Rhein-Heer anlangen. Manchmal hieß es sogar, es rücke wirklich an. Einsmal hörte man in der Nacht sehr weit entfernten Kanonendonner. Mit Freuden stand alles auf, stellte sich unter die Waffen, und setzte sich in Bereitschaft, den französischen Kanonen entgegenzugehen, und den Feind zwischen zwei Feuer zu bringen. Vergebliche Hoffnung! die Kanonade hörte auf, und das Befreiungs-Heer erschien nicht. Die Hungersnoth wurde endlich so unerträglich, daß zweitausend Einwohner die Stadt verlaßen zu dürfen verlangten. Aubert-Dubayet erlaubte es, allein sie wurden von den Belagerern nicht angenommen, blieben dem Feuer von beiden Theilen ausgesetzt, und kamen zum Theile unter den Mauern um. Am Morgen sah man, wie verwundete Kinder von den Soldaten in ihren Mänteln zurückgebracht wurden.

Während aller dieser Zeit rückte das Rhein- und Mosel-Heer nicht vor. Custine hatte es bis zum Juni befehligt. Noch ganz niedergeschlagen durch seinen Rückzug, hatte er während des Aprils und Mai's unaufhörlich gezaudert. Er sagte, er sei nicht stark genug; er brauche viel Reuterei, um sich in den Ebenen der Pfalz halten zu können; er habe kein Futter für seine Pferde; er müße so lange warten, bis das Getraide hoch genug sei um es zu mähen, und dann werde er allerdings Mainz zu Hülfe kommen.*) Beauharnais, sein Nachfolger,

*) Man sehe Custine's Prozeß.

zauderte wie er, und ließ so die Gelegenheit zur Rettung entschlüpfen. Das Wasgau-Gebürge läuft bekanntlich den Rhein entlang, und endigt sich nicht weit von Mainz. Wenn man die beiden Abhänge und die Hauptpäße im Besitze hat, so ist man sehr bedeutend im Vortheile, weil man sich nach Gutdünken entweder ganz auf die eine, oder ganz auf die andere Seite werfen, und den Feind durch Ueberzahl erdrücken kann. So standen aber die Franzosen; das Rhein-Heer hatte den östlichen, das Mosel-Heer den westlichen Abhang im Besitze; der Herzog von Braunschweig, und Wurmser standen am Ende der Gebürgskette auf einer weitausgedehnten Beobachtungslinie zerstreut. Da die Franzosen Herren der Päße waren, so konnten sie sich also nach ihrer Willkühr auf dem einen oder dem andern Abhange zusammenziehen, entweder den Herzog oder Wurmser erdrücken, das Belagerungs-Heer im Rücken angreifen, und Mainz retten. Beauharnais, zwar ein tapferer, allein kein unternehmender Soldat, machte nur ungewiße Bewegungen, und kam der Besatzung nicht zu Hülfe.

Die in Mainz eingeschloßenen Generale und Volksabgeordneten waren mit Recht der Meinung, man müße die Sache nicht übertreiben, und könne, wenn man sich noch acht Tage länger hielte, an Allem Mangel leiden, und sich dann genöthigt sehen, die Besatzung auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, wogegen man durch eine Capitulation freien Abzug und die Kriegsehren erlangen, so wie zwanzigtausend Mann unter Kleber und Dubayet zu Helden gebildeter Soldaten retten könne; sie beschloßen daher die Stadt zu übergeben. Allerdings war es möglich daß sie Beauharnais in einigen Tagen erlößte; allein wie konnte man nach so langem vergeblichen Harren noch mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine Entsetzung hoffen?

Digitized by Google

und auf der andern Seite waren die Gründe zur Uebergabe so gewichtig. Der König von Preußen machte keine Schwierigkeiten hinsichtlich der Bedingungen; er gestattete den Abzug mit Waffen und Gepäcke, und machte nur die Eine Forderung, daß die Besatzung ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten diene. Allein es gab Feinde genug im Innern, gegen welche man diese herrlichen Soldaten, von da an die Mainzer genannt, verwenden konnte. Dieselben hatten sich so sehr die Erhaltung der Festung zu Herzen genommen, daß sie ihren Generalen nicht gehorchen wollten, als diese ihnen den Befehl zum Abzuge ertheilten; ein sonderbares Beispiel von Korpsgeist, welcher sich an einem bestimmten Orte bildete, und von Anhänglichkeit an einen Platz, den man einige Monate lang vertheidigt hatte! Doch gab endlich die Besatzung nach; und während sie vorbeizog, rief der König von Preußen, voll Bewunderung ihrer Tapferkeit, diejenigen Offiziere mit Namen auf, welche sich während der Belagerung ausgezeichnet hatten, und ertheilte ihnen mit ritterlicher Höflichkeit Lobsprüche. Der Abzug hatte am 25ten Juli statt.

Wir erinnern uns, daß die Oesterreicher Condé berannten, und Valenciennes regelmäßig belagerten; diese Unternehmungen, welche zu gleicher Zeit mit denen am Rheine vorgenommen wurden, näherten sich ebenfalls ihrer Beendigung. Der Prinz von Koburg stand mit einem Beobachtungs-Korps dem Cäsars-Lager gegenüber; der Herzog von York befehligte das Belagerungs-Heer. Der zuerst gegen die Citadelle angelegte Angriff wurde später auf den zwischen der Vorstadt von Marly und dem Thore von Mons liegende Theil gerichtet. Diese Fronte war weit ausgedehnter, aber auch weniger befestigt, und wurde als leichter zugänglich vorgezogen. Man beschloß die Werke den Tag über zu beschießen, und die Nacht über die Stadt

in Flammen zu setzen, um die Einnehmer desto schneller zu entmuthigen. Der Platz wurde am 14ten Juni aufgefordert. General Ferrand, und die Abgeordneten Cochon und Briest antworteten mit großer Würde. Sie hatten eine Besatzung von siebentausend Mann zusammengebracht, und die Einwohner vollkommen gut gestimmt, und aus einem Theile derselben Kanonier-Kompagnien errichtet, welche die wichtigsten Dienste leisteten.

Zwei Parallelen wurden in den Nächten vom 14ten und 19ten Juni eröffnet, und mit furchtbaren Batterieen besetzt. Diese verursachen die gräulichsten Zerstörungen in der Stadt; allein die Besatzung und die Bewohner waren nicht minder thätig in ihrer Vertheidigung, und zerstörten mehrmal alle Werke der Belagerer. Namentlich war der 25ste Juni ein heißer Tag. Der Feind bewarf die Stadt bis um Mittag mit Brandkugeln, ohne daß diese geantwortet hätten; allein um diese Stunde donnerte ein furchtbares Feuer von den Wällen, und verbreitete Tod, Verderben und Verwirrung in den Laufgräben, wie sie bisher innerhalb den Mauern geherrscht hatten. Am 28sten Juni wurde die dritte Parallele eröffnet, und nun begann der Muth der Einwohner zu wanken. Schon war ein Theil der einst so wohlhabenden Stadt abgebrannt. Kinder, Greise und Weiber waren in die Keller gebracht worden. Die Einnahme von Condé, welches ausgehungert worden war, vermehrte noch die Muthlosigkeit der Einwohner, unter denen sich überdieß geheime Abgesandte verbreiteten, um sie zu bearbeiten. Zusammenrottungen fiengen an sich zu bilden, um die Uebergabe des Platzes zu verlangen. Der Stadtrath theilte die Gesinnungen der Einwohner, und verstand sich insgeheim mit ihnen; allein die Volksabgeordneten und General Ferrand beantworteten mit Kraft die an sie gerichteten Ansinnen, und zer-

Digitized by Google

ſtreuten mit Hülfe der zum höchſten Muthe entflammten Beſatzung die Zuſammenrottungen.

Am 25ſten Juni waren die Minen der Belagerer fertig, und ſie ſchickten ſich an, den bedeckten Weg zu erſtürmen. Zu ihrem Glücke ſprangen drei Druckkugeln in demſelben Augenblicke, als die Gegenminen der Franzoſen losgehen und die feindlichen Werke zerſtören ſollten. Da drangen die Belagerer in drei Häufen vor, durchbrachen die Palliſaden und ſetzten ſich im bedeckten Wege feſt. Die erſchreckte Beſatzung wich zurück, und verließ ſchon ihre Batterieen, allein Ferrand führte ſie wieder auf den Wall. Die Artillerie, welche ſich während der ganzen Belagerung ſehr ausgezeichnet hatte, verurſachte auch dann den Stürmenden großen Verluſt, und hielt ſie vor den Thoren auf. Am folgenden Tag, dem 26ſten, forderte der Herzog von York den General Ferrand auf ſich zu ergeben, und erklärte ihm, daß er nach fruchtloſem Verſtreichen des Tages keine Vorſchläge mehr annehmen, ſondern Beſatzung und Einwohner über die Klinge ſpringen laſſen würde. Auf dieſe Drohung hin wurden die Zuſammenrottungen ſehr bedeutend; ein Haufen, unter welchem ſich viele mit Piſtolen und Dolchen Bewaffnete befanden, umgab das Rathhaus. Zwölf aus der Menge nahmen das Wort und verlangten förmlich, daß die Stadt übergeben werde. Mitten in dieſem Lärmen wurde Kriegsrath gehalten; man ließ keinen ſeiner Mitglieder weggehen, bis ſie die Uebergabe beſchloſſen hätten. Bei zwei Sturmlücken, einer unzuverläßigen Einwohnerſchaft, und einem muthigen Feinde konnte man nicht länger widerſtehen. Der Platz wurde am 29ſten Juli übergeben; die Beſatzung zog mit den Kriegsehren aus, ſtreckte die Waffen, allein durfte frei nach Frankreich zurückkehren, unter der einzigen Bedingung während eines Jahres nicht gegen die Verbündeten zu dienen. Auch hier

kamen wieder siebentausend tapfere Soldaten zurück, die man gegen die Feinde im Innern verwenden konnte. Valenciennes war einundvierzig Tage lang beschossen worden; 84,000 Kugeln, 20,000 Granaten, und 44,000 Bomben waren hineingeschleudert worden. Der General und die Besatzung hatten ihre Pflicht gethan, und die Artillerie sich mit Ruhm bedeckt.

Zu jener Zeit war der Föderalisten-Krieg schon auf seine beiden einzigen wirklich unglücklichen Ereignisse beschränkt, nämlich auf die Empörung Lyon's auf der einen, und Marseille's und Toulon's auf der andern Seite.

Lyon erkannte zwar allerdings den Convent an, allein es weigerte sich zwei Beschlüssen desselben zu folgen, nämlich dem Befehle die gegen die Freiheitsmänner angefangene Untersuchung an das Pariser-Umwälzungs-Gericht abzugeben, und dann dem Beschlusse, welcher die bestehende Behörde absetzte, und die Bildung eines neuen provisorischen Gemeinderathes anordnete. Die in Lyon sich verbergenden Aristokraten verbreiteten Furcht vor der Rückkehr des alten jakobinischen Stadtrathes, und stürzten die Stadt durch die Angst vor ungewissen Gefahren in sehr wirkliche, nämlich in die einer offenen Empörung gegen die Staatsgewalt.

Am 15ten Juli ließen die Lyoner die beiden Freiheitsprediger Chalier und Riard hinrichten, und sogleich wurden sie als im Aufruhr begriffen erklärt. Die beiden Girondisten Chassel und Biorteau zogen sich, als sie die königliche Parthei die Oberhand erhalten sahen, zurück; als jedoch der den Ausgewanderten anhängliche Präsident des Volks-Ausschusses entfernt worden war, wurden die Beschlüsse etwas weniger feindselig. Man erkannte die Verfassung an, und erbot sich zur Unterwerfung, jedoch immer unter der Bedingung die beiden Beschlüsse nicht

vollziehen zu müssen. In der Zwischenzeit sorgten die Anführer ununterbrochen für Waffen, goßen Kanonen, speicherten Schießbedarf auf, und es schien bald, als werde sich die Sache nur durch die Waffen entscheiden lassen.

Marseille war weit weniger zu fürchten; seine über die Durance zurückgeworfenen Schaaren konnten keinen langen Widerstand leisten; nur hatte sich der Geist des Aufruhres auch in die bisher so sehr republikanisch-gesinnte Stadt Toulon verbreitet. Der Besitz dieses Hafens, eines der ersten in der Welt, und des ersten am Mittelmeere, wäre den Engländern, welche an der Küste kreuzten, sehr erwünscht gewesen. Von ihnen heimlich abgeordnete Agenten bereiteten in der Stille einen schändlichen Verrath vor. Die Sectionen hatten sich am 13ten Juli versammelt, und nach Art aller Städte im südlichen Frankreich den Gemeinderath entsetzt, und den Jakobiner-Club geschlossen. Die den Föderalisten übergebene Gewalt konnte nun von Faction zu Faction bis endlich zu den Ausgewanderten und den Engländern gelangen. Das Heer bei Nizza war bei seiner Schwäche nicht im Stande ein solches Unglück zu verhindern. Alles war also zu fürchten, und die am ganzen südlichen Himmel drohenden Sturmwolken thürmten sich endlich an zwei Punkten auf, über Lyon und über Toulon.

Die Lage der Dinge hatte sich also während der beiden letzten Monate deutlicher herausgestellt, und die Gefahr war, zwar weniger allgemein und betäubend, aber desto bestimmter und größer geworden. Im Westen bestand sie aus dem Krebsschaden der Vendée; in Marseille aus einer hartnäckigen Empörung; in Toulon in einem geheimen Verrathe, in Lyon in einem offenen Widerstande und einer Belagerung. Am Rheine und im Norden war es der Verlust zweier Bollwerke Frankreichs, welche die

Verbündeten so lange aufgehalten, und sie verhindert hatten, auf die Hauptstadt loszugehen. Im September 1792, als die Preußen Longwy und Verdun genommen hatten und gegen Paris marschirten; im April 1793, nach dem Rückzuge aus Belgien, dem Abfalle Dumouriez's und dem ersten Aufstande in der Vendée; am 31sten Mai 1793, nach dem allgemeinen Aufstande der Departements, dem Einfalle in Roußillon und dem Verluste des Lagers von Famars, hatte wohl die Gefahr größer geschienen, aber wirklicher war sie vielleicht nie als im August 1793. Dieses war die vierte und letzte Crisis der Umwälzung. Frankreich war weniger kriegsunerfahren als im September 1792; weniger erschrocken über Verrath als im April 1793; weniger durch Empörungen beengt als im Mai und Juni; allein wenn es kriegsgewohnter war und seine Befehle besser befolgt wurden, so waren dafür seine Gränzen an allen Punkten überschritten, am Rheine, im Norden, an den Alpen, und an den Pyrenäen.

Doch kennt man noch nicht alle Uebel, welche damals der Republik ihren Untergang drohten, wenn man nur die fünf oder sechs Schlachtfelder ins Auge faßt, auf welchen das Bürgerblut floß. Der Anblick des Inneren war eben so trostlos. Das Getreide war immer noch selten und theuer; man schlug sich an den Thüren der Bäcker um Brod, und stritt sich vergebens mit den Kaufleuten, um sie zur Annahme von Assignaten für die ersten Lebensbedürfnisse zu bewegen. Der Jammer war außerordentlich; das Volk beklagte sich über die Kornjuden, welche die Aerndte aufgespeichert halten; über die Geldwucherer, welche alles vertheuern und die Assignaten durch ihren Handel unwerth machen. Die Regierung, eben so übel versehen als das Volk, hatte auch blos Assignate um ihre Bedürfnisse zu decken, und von diesen mußte man itzt drei-

Digitized by Google

oder viermal so viel geben, um dieselben Dienste zu erhalten, und man wagte oft nicht, sie nur auszugeben, um sie nicht noch mehr herunterzubringen. Man wußte also nicht mehr, weder wie die Regierung, noch wie das Volk sich erhalten sollte.

Der jährliche Ertrag war übrigens keineswegs vermindert worden. Obgleich die Nacht vom 4ten August ihre unermeßlichen Folgen noch nicht entwickelt hatte, so fehlte es doch Frankreich weder an Getreide, noch an den sonstigen Urstoffen oder an deren Erzeugnissen aus denselben; allein die gleiche und friedliche Vertheilung war unmöglich geworden in Folge des Papiergeldes. Die Umwälzung, welche bei Abfassung des Königthumes doch seine Schulden bezahlen wollte; bei Aufhebung des Aemterkaufes den ein, bezahlten Werth zurückgab; mit ganz Europa in einen Krieg zu Vertheidigung der neuen Einrichtungen verwickelt war, und die Kosten desselben zu tragen hatte, besaß als Deckungsmittel für alle diese Ausgaben nur die den Ausgewanderten und der Geistlichkeit entrissenen Güter. Um den Werth derselben in Umlauf zu bringen waren die Assignate ersonnen worden, dieselben sollten ihn vorstellen, mittelst der Ankäufe in den Schatz zurückkehren und alsdann verbrannt werden. Allein da man an dem Siege der Umwälzung und an der Beständigkeit dieser Käufe zweifelte, so kaufte man keine solche Güter; die Assignate blieben im Umlaufe wie ein nicht acceptirter Wechsel, und verloren durch Mißtrauen und ihre Menge an Werth.

Das baare Geld blieb als wirklicher Güter-Maasstab bestehen, und nichts kann einem bestrittenen Gelde so sehr schaden als das Vorhandenseyn eines unbestrittenen und sicheren Werthes. Dieser wird eingeschlossen und nicht ausgegeben, während jenes im Ueberflusse angeboten wird, und durch den Ueberfluß an Werth verliert. So gieng es

den Assignaten gegenüber von der Metall-Münze. Die Umwälzung, genöthigt zu gewaltthätigen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, konnte nicht mehr stille halten: sie hatte den vorausempfangenen Kaufpreis der National-Güter in Zwangsumlauf gesetzt, sie mußte also versuchen, ihn durch Zwang aufrecht zu erhalten. Am 11ten April beschloß der Convent, trotz des Widerstandes der Girondisten, welche sich großmüthig aber unklug der Nothwendigkeit solcher Maasregeln widersetzten, sechsjährige Eisenstrafe gegen denjenigen, welcher baares Geld verkaufen, d. h. eine gewisse Menge Metall-Geld gegen eine größere Menge Assignate vertauschen würde. Mit derselben Strafe sollte der belegt werden, der für Waaren einen verschiedenen Preis ansetzte, je nachdem die Bezahlung in diesem oder jenem Gelde geleistet würde.

Diese Mittel konnten aber nicht verhindern, daß nicht der Werth-Unterschied sich sehr schnell vergrößerte. Im Juni galt ein Metall-Frank drei Papier-Franken; im August, also blos zwei Monate später, galt er schon ihrer sechs.

Die Kaufleute weigerten sich natürlich ihre Waaren um den alten Preis zu geben, weil das ihnen dafür gebotene Geld nur noch den fünften oder sechsten Theil werth war. Sie weigerten sich also zu verkaufen. Allerdings wäre diese Werthverminderung von gar keiner Bedeutung für die Assignate gewesen, wenn sie Jedermann für ihren Curs-Werth genommen und gegeben hätte. Dann hätten sie immer als Tausch- und Circulations-Mittel dienen können; allein die von ihren Einkünften lebenden Kapitalisten, die Gläubiger des Staats, welche ihre Zinsen oder die Entschädigung für ein erkauftes Amt empfiengen, mußten das Papier zu seinem Nennwerthe annehmen. Alle Schuldner beeilten sich, ihre Gläubiger zu bezahlen, und diese,

genöthigt eine fälschlich als voll ausgegebene Summe anzunehmen, erhielten nur den vierten, fünften oder sechsten Theil ihrer wirklichen Forderung. Die arbeitende Klasse endlich, immer zur Anerbietung ihrer Dienste genöthigt, und nicht im Stande sich zu verabreden, um den Lohn um das zwei- und dreifache zu steigern, in demselben Verhältnisse als die Assignaten fielen, konnte sich für das, was sie erhielt nur einen Theil ihrer Lebensbedürfnisse verschaffen. Der halb zu Grunde gerichtete Kapitalist war mißvergnügt und schwieg, allein der wüthende Haufen nannte die Kaufleute Wucherer, weil sie ihm seine Bedürfnisse nicht für den gewöhnlichen Preis verkaufen wollten, und verlangte, daß man sie guillotinire.

Dieß alles entstand aus den Assignaten, wie die Assignate aus der Nothwendigkeit alte Schulden, erkaufte Aemter und einen verderblichen Krieg zu bezahlen entstanden waren: eben so mußte das Maximum aus den Assignaten entstehen. Denn es half natürlich nichts, dieser Münze Zwangs-Umlauf zu geben, wenn sich die Kaufleute durch Steigern der Waaren-Preise der Nothwendigkeit sie anzunehmen entziehen konnten. Man mußte also die Waaren ebenfalls einem Zwangs-Anschlage unterwerfen, wie man dem Papiere einen Zwangswerth gegeben hatte. Sobald das Gesetz aussprach: das Papier gilt sechs Franken, mußte es auch aussprechen: jene Waare gilt nur sechs Franken; denn sonst bot sie der Kaufmann um zwölf, und vermied dadurch einen Verkauf.

Man hatte also, trotz der Girondisten, welche aus der Theorie die schönsten Gegengründe anzuführen gewußt hatten, für das Getreide ein Maximum festgesetzt. Das größte Elend entsteht für das Volk, wenn es an Brod fehlt. Es mangelte nun zwar nicht an Getreide, allein die Landleute, welche sich der Unordnung auf den Märkten

Digitized by Google

nicht aussetzen, noch ihr Korn um die Assignaten-Taxe geben wollten, zeigten sich nicht. Das wenige Getreide, welches zum Verkaufe ausgeboten wurde, kauften die Gemeinden und die Privatpersonen, welche aus Furcht Vorräthe sammelten, schnell weg. Der Mangel war in Paris stärker als in einer andern Stadt Frankreichs, weil die nöthige Zufuhr für die ungeheure Stadt sehr schwierig, und die Unordnung auf den Märkten und folglich die Furcht der Landleute größer war, als sonst wo. Am 3ten und 4ten Mai hatte der Convent es nicht vermeiden können, einen Beschluß zu fassen, dem gemäß alle Landleute und Kornhändler die Quantität Korn angeben mußten, welche sie besaßen; welcher sie ferner nöthigte die Garben ausdreschen zu lassen, die Frucht auf die Märkte, und nur auf die Märkte zu bringen, und sie dort um den Preis zu verkaufen, welchen jede Gemeinde nach dem Durchschnittspreise vom 1sten Jänner bis zum 1sten Mai festsetzen würde. Niemand durfte über einen Monats-Bedarf kaufen; diejenigen welche um einen höhern Preis als um das Maximum kauften und verkauften, oder falsche Erklärungen machten, wurden mit Confiscation und einer Geldstrafe von 300 bis 1000 Franken bestraft. Hausuchungen sollten die Wahrheit der Angaben erforschen; überdieß mußten Tabellen von allen Angaben an den Minister des Innern gesendet werden, damit dieser eine allgemeine Uebersicht über die in Frankreich vorhandenen Lebensmittel daraus entwerfe. Der Pariser Stadtrath hatte außerdem noch, durch seine Verfügungen die Gesetze des Conventes ergänzend, die Vertheilung des Brodes in den Bäckerläden geordnet. Man durfte sich nur mit einer Sicherheits-Karte dort einfinden. Auf dieser Karte, welche von den Umwälzungs-Ausschüssen ausgestellt wurde, war die Brod-Menge bemerkt, welche man verlangen durfte, und diese

war nach der Anzahl der Familienglieder berechnet. Bis auf die Art und Weise wie man an den Thüren der Bäckerläden sich in Reihen stellen sollte, war alles bestimmt. Es war nämlich ein Seil befestigt, dieß mußte jeder anfassen, um seinen Platz nicht zu verlieren und Verwirrung zu vermeiden. Oft aber schnitten boshafte Weiber die Seile ab, dann entstand eine furchtbare Unordnung, welche nicht selten nur durch die gewaffnete Macht beendigt werden mochte. Man sieht daraus, zu welchen für sie selbst erdrückenden, und für die darunter Leidenden sehr quaalvollen Maasregeln eine Regierung, welche alles besorgen muß, ihre Zuflucht zu nehmen hat. Allein in dieser Lage folgte immer eines aus dem andern: dadurch daß man den Assignaten einen Zwangs-Umlauf gegeben hatte, war man genöthigt worden, ebenfalls Zwang bei dem Tausche, bei dem Preise, selbst hinsichtlich der Menge, der Stunde, und der Art der Käufe eintreten zu lassen, und der erste Schritt war doch unvermeidlich gewesen, wie die Umwälzung selbst.

Die Theurung, welche das Maximum herbeigeführt hatte, war übrigens für alle Arten von Waaren gleich. Fleisch, Gemüße, Früchte, Spetzereien, Holz und Licht, Getränke, Kleidungsstoffe, Leder, alles hatte in demselben Verhältnisse aufgeschlagen, als die Assignate im Preise fielen, und alle Tage wähnte das Volk hartnäckiger da Wucherer zu sehen, wo nur Kaufleute waren, welche ihre Waaren nicht um ein werthlos gewodenes Geld hergeben wollten. Es ist erzählt worden, daß im Februar auf Marat's Rath die Buden der Krämer geplündert wurden. Im Juli wurden mit Seife beladene Kähne, welche auf der Seine ankamen, geplündert; der Gemeinderath, entrüstet darüber, erließ die schärfsten Befehle, und Pache ließ folgenden einfachen und kurzen Anschlag drucken:

Digitized by Google

Der Maire Pache an seine Mitbürger:

„Paris enthält 700,000 Einwohner: der Boden von Paris erzeugt nichts für ihre Nahrung, ihre Kleidung, ihren Unterhalt; Paris muß also alles aus den andern Departements und aus fremden Ländern kommen lassen.

„Wenn die Einwohner von Paris die ihnen zugesendeten Waaren plündern, so wird man ihnen keine mehr schicken.

„Dann wird Paris nichts mehr zur Kleidung, zur Nahrung und zum Unterhalte seiner großen Bevölkerung haben.

„Und 700,000 von Allem entblößte Menschen werden sich unter einander aufreiben."

Das Volk plünderte nun nicht mehr, allein es verlangte immer noch Schreckens-Maasregeln gegen die Kaufleute; und wir haben oben gesehen, wie der Priester Jacques Roux die Cordeliers aufregte, um einen Artikel gegen die Aufkäufer in die Verfassung zu bringen. Auch wüthete man sehr gegen die Geldmäckler, welche die Waaren in die Höhe trieben, indem sie auf Assignaten, Gold, Silber, fremde Papiere speculirten.

Die Einbildungskraft des großen Haufens erschuf sich Ungeheuer, und sah überall erbitterte Feinde, wo nur geldgierige Spieler waren, welche zwar Vortheil aus dem Unglück zogen, allein es nicht erzeugten, und sicher nicht die Macht hatten es zu erzeugen. Die Werthlosigkeit der Assignate kam von einer Menge verschiedener Ursachen her: von ihrer beträchtlichen Menge; von der Unsicherheit ihres Unterpfandes, welches, im Falle die Umwälzung unterlag, verschwand; von der Vergleichung mit dem baaren Gelde, welches seinen wahren Werth nicht verlor, und mit den Waaren, welche ebenfalls ihren inneren Werth

behaltend, für ein immer mehr sinkendes Geld nicht hergegeben wurden. Die Kapitalisten wollten unter diesen Umständen ihr Vermögen nicht in Assignaten besitzen, weil es in dieser Form sich täglich verminderte. Zuerst hatten sie versucht, sich baares Geld zu verschaffen, allein sechs Jahre Freiheitsstrafe schreckte Käufer und Verkäufer ab. Dann dachten sie an Waaren, allein diese boten nur eine vorübergehende Anlegung dar, weil man sie nicht lange aufbewahren konnte, und überdieß war es gefährlich, weil die Wuth des Volkes gegen die Aufkäufer auf das höchste gestiegen war. Man suchte also in fremden Ländern sichere Unterkunft. Wer Assignate hatte, suchte damit Wechsel auf London, Amsterdam, Hamburg, Genf, kurz auf alle Plätze in Europa zu kaufen; man gab, um dieses fremde Geld zu erhalten, National-Geld von ungeheurem Betrage hin, und brachte durch diese Verschleuderung die Assignate noch mehr herab. Einige dieser Wechsel wurden außerhalb Frankreichs von Ausgewanderten bezogen; die Ueberreste des alten Glanzes, prächtiges Geräthe, Uhren, Spiegel, Bronze, Porzellan, Gemälde, seltene Bücher bezahlten sie. Allein nur der geringste Theil derselben wurde wirklich gegen baares Geld umgesetzt. Von erschreckten Kapitalisten, welche nicht auswandern sondern nur ihr Vermögen sicher stellen wollten, gesucht, blieben sie fast alle auf dem Platze, und wurden nur als Tauschmittel gebraucht. Sie bildeten also eine eigene Kapitalmasse, für welche das Ausland Sicherheit leistete, und welche ebenfalls Gegnerin der Assignaten war. Man hat Ursache zu glauben, daß Pitt die englischen Bankiers aufforderte eine große Menge solcher Wechsel auszustellen, und daß er ihnen sogar einen beträchtlichen Credit eröffnete, damit die Assignaten immer mehr an Werth verlören.

Sehr gierig wurden auch die Aktien der Handels-

Digitized by Google

Gesellschaften gesucht, weil sie außer dem Bereiche der Umwälzung und der Gegenumwälzung zu seyn schienen, und außerdem einen schönen Ertrag brächten. Die der Compagnie d'escompte waren sehr beliebt; aber namentlich trachtete man nach Actien der ostindischen Compagnie, weil sie in gewisser Art eine unantastbare Sicherheit hatten, nämlich die auf der ganzen Erde zerstreuten Schiffe und Magazine. Umsonst hatte man eine bedeutende Abgabe auf ihre Uebertragung gelegt: die Directoren wußten dem Gesetze dadurch zu entgehen, daß sie die Actien aufhoben, und nur Umschreibungen in den Büchern der Gesellschaft vornahmen, was ohne weitere Förmlichkeiten geschah. Sie betrogen auf diese Art den Staat um ein beträchtliches Einkommen, indem täglich mehrere tausend Umschreibungen vorgenommen wurden, und machten alle Vorkehrungen, welche man gegen den Geldhandel ergrief, fruchtlos. Vergeblich hatte man sogar, um diese Actien weniger gesucht zu machen, die Zinsen aus denselben mit einer Abgabe von 5 vom Hundert belegt; nun wurden die Zinsen unter der Form der Heimzahlung eines Theiles des Kapitales vertheilt, und die Directoren entwischten auf diese Art dem Gesetze aufs Neue. Daher stiegen diese Actien auch von 600 Franken auf 1000, auf 1200; selbst auf 2000, jede derselben verminderte den Werth der National-Münze durch ihre Concurrenz.

Den Assignaten wurden fernerhin noch besondere Theile der Staatsschuld, und selbst bestimmte Arten von Assignaten entgegengesetzt. Es waren nämlich Anlehen von allen Formen und aus allen Zeiten vorhanden. Zum Theile waren sie schon unter Ludwig XIII. abgeschlossen. Diejenigen, welche unter Ludwig XVI. gemacht worden waren, bestanden aus verschiedenen Arten. Man zog die unter dem unbeschränkten Königthume abgeschlossenen denen vor, welche für die Deckung der Umwälzungs-Bedürfnisse ge-

Digitized by Google

macht worden waren. Alle zusammen aber wurden den Assignaten entgegengesetzt, zu deren Einlösung die eingezogenen Güter der Ausgewanderten und der Geistlichkeit bestimmt waren. Unter den Assignaten selbst wurde endlich ein Unterschied gemacht. Von den fünftausend Millionen, welche nach und nach ausgegeben worden waren, hatte der Schatz tausend Millionen für verkaufte Güter wieder eingenommen: viertausend Millionen waren also noch im Umlaufe; von diesen, konnte man berechnen, waren fünfhundert unter Ludwig XVI. ausgegeben worden; sie waren mit seinem Bildnisse versehen. Diese, meinte man, würden im Falle einer Gegenumwälzung besser behandelt, und wenigstens zu einem Theile ihres Nennwerthes angenommen werden. Deßhalb standen sie auch 10 bis 15 vom Hundert besser als die übrigen. Die republikanischen Assignate, das einzige Geld der Regierung und des Volkes, waren also ganz werthlos, und wurden zu gleicher Zeit von dem Metall-Gelde, den Waaren, den fremden Wechseln, den Actien der Handels-Gesellschaften, den verschiedenen Staatsschuldscheinen, und endlich von den königlichen Assignaten gedrückt.

Die Erstattung der Kaufsumme für Aemter, die Bezahlung der großen Kriegslieferungen, die Abtragung vieler Privatschulden hatten sehr große Summen in einzelne Hände gebracht; der Krieg und der Schrecken vor der Umwälzung hatte viele Handels-Verbindungen zerstört, bedeutende Abrechnungen wurden dadurch nothwendig, und auch diese vermehrten wieder die Masse der unbenützten eine Verwendung suchenden Kapitalien. Diese aufgehäuften Summen wurden dann nun zu einer beständigen Geldmäckelei an der Börse von Paris benützt, und verwandelten sich bald in Gold, bald in Silber, bald in Waaren, bald in Actien, bald in alte Staatsschuldscheine. In

diese Geschäfte mischten sich dann jene Abentheurer, welche alle Arten von Glücksspiel treiben, auf die Zufälle im Handel, auf die Versorgung der Heere, auf das Wort halten der Regierung speculieren. Beständig die Börse beobachtend zogen sie allen Gewinn aus dem beständigen Fallen der Assignaten. Dieses Fallen begann zuerst auf der Börse in Beziehung auf Metallgeld und alle sonstigen beweglichen Werthe. Dann zeigte es sich durch Vertheurung der Waaren in den Buden und auf den Märkten. Doch stiegen die Waaren nicht so schnell als das Metallgeld, weil die Märkte weit von der Börse entfernt, weil sie nicht so empfindlich sind, und weil die zerstreuten Kaufleute nicht so leicht etwas gemeinschaftlich beschliessen können, wie die in Einem Saale vereinigten Mäckler. Der auf der Börse festgesetzte Unterschied äußerte sich also erst nach einer kürzeren oder längeren Zeit; das Assignat von 5 Franken, welches auf der Börse nur noch 2 galt, wurde auf den Märkten noch zu 3 genommen, und die Spieler hatten also die nöthige Zeit um zu speculiren. Da sie ihre Kapitalien ganz in der Hand hatten, so tauschten sie vor dem Sinken des Papiers baares Geld ein; sobald die Aßignate gefallen waren, kauften sie dieselben; sie erhielten nun einen größeren Nennwerth in denselben, und weil die Waaren noch nicht Zeit gehabt hatten ebenfalls zu steigen, so konnten sie für die größere Menge von Aßignaten auch eine größere Menge von Waaren haben, die sie wieder verkauften, wenn sich das Verhältniß wieder hergestellt hatte. Ihr Geschäfte bestand also darinn, Geld und Waaren zu besitzen, während dieselben im Verhältniß zu den Assignaten stiegen. Sie mußten somit bei dem Sinken der Assignate immer gewinnen nnd es war natürlich, daß man wegen dieses aus dem allgemeinen Unglücke gezogenen Gewinnes ihnen gram war. Ihr Spiel erstreckte sich auf alle Arten von Werthen, als z. B. Wechsel, Gesellschaft-Actien u. s. w.

Digitized by Google

Sie gewannen bei allen Zufällen, welche eine Veränderung in den Verhältnissen dieser Werthe erzeugen konnten, z. B. bei einer Niederlage, einem Antrage im Convente, bei einer falschen Nachricht. Sie bildeten eine ziemlich zahlreiche Classe. Es waren fremde Bankiers, Heer-Lieferanten, Wucherer, ehemalige Priester oder Adelige, Emporkömmlinge der Umwälzung, und einige Abgeordnete, jedoch zur Ehre des Conventes nur fünf oder sechs; diese letzteren hatten den weiteren Vortheil, durch gut berechnete Anträge auf den Curs einwirken zu können. Sie lebten mit Schauspielerinnen, ehemaligen Nonnen oder Gräfinnen, und diese tauschten oft die Rolle der Geliebten mit der einer Geschäftsunterhändlerin. Die zwei bemerkenswerthesten unter diesen Abgeordneten waren Julien von Toulouse, welcher mit der Gräfin von Beaufort lebte, und Delaunay von Angers, der Liebhaber der Schauspielerin Descoings. Man behauptet auch, daß sich Chabot, ausschweifend wie ein ehemaliger Capuziner, und manchmal mit Finanz-Gegenständen beschäftigt, diese Mäckelei in Verbindung mit zwei Brüdern Frey erlaubte, welche wegen ihrer revolutionären Gesinnungen aus Mähren vertrieben worden, und nach Paris gekommen waren, um hier Bankgeschäfte zu treiben. Auch Fabre d'Eglantine gab sich damit ab, und selbst Danton wurde, jedoch ohne allen Beweis, beschuldigt, diesen Geschäften nicht fremd zu bleiben.

Die schändlichste Unternehmung war die, welche der Baron Batz, ein geschickter Bankier, mit Julien von Toulouse und Delaunay von Angers, welche zwei am eifrigsten Reichthümer zu erwerben suchten, machte. Sie hatten den Plan die Unredlichkeiten der Ostindischen Gesellschaft anzuzeigen, ihre Actien dadurch zu drücken, sie hierauf mittelst gelinderer Anträge wieder zu steigern, und dann Vortheil aus dem Steigen zu ziehen. D'Espagnac, jener lüderliche Abbé, welcher Dumouriez's Lieferant in Belgien gewesen

Digitized by Google

war, seitdem die allgemeine Besorgung des Heer-Fuhrwesens erhalten hatte, und dessen Verträge Julien im Convente vertheidigte, sollte zur Danksagung die nöthigen Gelder herschießen. Julien setzte sich vor, Fabre, Chabot und einige Andere, welche ihnen als Mitglieder der Ausschüsse nützen konnten, für die Theilnahme an dem Plane zu gewinnen.

Die meisten dieser Menschen waren der Umwälzungs-Sache treu, und suchten ihr nicht zu schaden, allein sie wollten sich für alle Fälle Genüsse und Reichthümer verschaffen. Man kannte ihre geheimen Unternehmungen nicht alle, da sie jedoch auf das Sinken der Assignate spekulirten, so schrieb man ihnen das Uebel zu, bei dem sie gewannen. Da sie mit vielen fremden Bankiers verbunden waren, so nannte man sie Agenten Pitt's und der Verbündeten, und glaubte auch hier wieder den geheimnißvollen und gefürchteten Einfluß des englischen Ministers zu sehen; man war mit Einem Worte erbittert gegen die Geldmäckler und Aufkäufer, und verlangte die gleiche Strafe gegen beide.

Während also im Norden, am Rheine, im Süden und in der Vendée die Feinde Fortschritte machten, bestanden die Geldmittel der Republik in einer nicht angenommenen Papier-Münze, deren Deckung so unsicher war als das Schicksal der Umwälzung, und welche bei jedem ungünstigen Ereignisse nach Verhältniß der Gefahr noch tiefer fiel. Die Lage war also allerdings bedenklich: je mehr sich die Gefahr vergrößerte, und je beträchtlicher somit die Mittel hätten werden sollen, desto mehr verringerten sie sich; die Regierung erhielt keine Lieferungen, das Volk keine Nahrung mehr. Man mußte also zu gleicher Zeit für Soldaten, für Waffen, für Geld sorgen, und dann sich des Sieges zu versichern suchen.

Digitized by Google

Jahrestag des 10ten Auguſt, Feier der Annahme der Verfaſſung. — Außerordentliche Beſchlüſſe. — Allgemeine Verhaftung der Verdächtigen. — Allgemeines Aufgebot. — Errichtung des großen Schuldbuches. — Gezwungenes Anlehen. — Maximum. — Beſchlüſſe gegen die Vendée.

Die von den Ur-Verſammlungen zur Feier des 10ten Auguſt und zur Annahme der Verfaßung abgeſendeten Abgeordneten, kamen nach und nach in Paris an. Man wollte dieſen Augenblick ergreifen, um eine Begeiſterung zu erwecken, die Provinzen mit der Hauptſtadt zu verſöhnen, und heldenmäßige Entſchlüße zu erzeugen. Die Abgeordneten wurden glänzend empfangen. Von allen Seiten wurden Kaufleute zuſammengerufen und Lebensmittel aufgehäuft, damit keine Hungersnoth die Feſte ſtören möge, und daß die Abgeordneten ein Bild der Ruhe, des Ueberflußes und der Ordnung vor Augen hätten. Man gieng in der Aufmerkſamkeit gegen ſie ſo weit, daß den Eigenthümern aller öffentlichen Wagen befohlen wurde, ihnen Plätze einzuräumen, ſelbſt wenn dieſelben ſchon von andern Reiſenden beſetzt wären. Die Departements-Verwaltung, welche mit dem Gemeinderathe hinſichtlich der Strenge und des Ernſtes in den Bekanntmachungen wetteiferte, erließ an die Brüder aus den Urverſammlungen eine Zuſchrift: „Hier, ſprach ſie zu ihnen, werden Menſchen, die ſich mit der Larve der Vaterlandsliebe bedecken, Euch mit Begeiſterung von Freiheit, Gleichheit,

der Einen und untheilbaren Republik sprechen, während sie heimlich nur nach der Wiederherstellung des Königthums seufzen, und an dem Unglücke ihres Vaterlandes arbeiten. Es sind die Reichen, denn diese haben zu allen Zeiten die Tugend gehaßt und die Sitten vergiftet. Hier werdet ihr schlechte Weiber finden, welche, nur zu verführerisch durch ihre Reitze, sich mit ihnen verstehen werden, um Euch zum Laster zu verführen. — Fürchtet, fürchtet vor allem das ehemalige Palais-Royal, in seinem Garten findet ihr diese Falschen. Dieser berühmte Garten, die Wiege der Umwälzung, der Zufluchtsort der Freunde der Freiheit, der Gleichheit, ist itzt trotz unserer thätigen Aufsicht die schmutzige Cloake der Gesellschaft, die Höhle der Verbrecher, der Schutzwinkel aller Verschwörer.— Fliehet diesen verpesteten Ort; zieht dem gefährlichen Anblicke der Verschwendung und Ausschweifung das nützliche Gemälde der arbeitsamen Tugend vor; besucht die Vorstädte, welche unsere Freiheit gegründet haben; betretet die Werkstätten, wo thätige, einfache und tugendhafte Menschen wie Ihr, zur Vertheidigung des Vaterlandes bereit wie Ihr, Euch längst schon erwarten, um die Bande der Brüderschaft enger zu knüpfen. Kommt vor Allem in unsere Volksgesellschaften. Vereinigen wir uns, faßen wir neuen Muth bei den neuen Gefahren des Vaterlandes, und schwören wir zum letztenmale den Tyrannen Tod und Verderben."

Die erste Sorge war, sie zu den Jakobinern zu führen, von welchen sie mit der größten Artigkeit aufgenommen wurden; man bot ihnen den Saal zu ihren Zusammenkünften an. Die Abgeordneten nahmen das Anerbieten an, und es wurde beschloßen, daß sie in der Mitte der Gesellschaft selbst sich berathen, und während ihres Aufenthaltes in der Stadt mit derselben ganz zusammen-

Digitized by Google

fließen sollten. Auf diese Art waren in Paris einfach 400 Jakobiner weiter. Die Gesellschaft, welche eigentlich nur alle zwei Tage Sitzungen hatte, wollte sich alle Tage versammeln, um mit den Abgeordneten der Departements die Maasregeln zur Rettung des Vaterlandes zu berathen. Man sagte einige von diesen Abgeordneten neigen sich zur Nachsicht, und haben den Auftrag am Tage der Annahme der Verfaßung eine allgemeine Amnestie zu verlangen. Es dachten auch wirklich Einige an dieses Mittel, um die gefangenen Girondisten und die wegen politischer Gründe Verhafteten zu retten. Allein die Jakobiner wollten von nichts hören, sie verlangten Kraft und Rache. Man habe, sagte Hasenfratz, die Abgeordneten der Ur-Versammlungen durch das Gerüchte verläumdet, als wollen sie eine Amnestie verlangen; einer solchen Handlung seien dieselben aber ganz unfähig; sie werden sich vielmehr an die Jakobiner anschließen, um mit ihnen nächst den nothwendigen Maasregeln zur Rettung des Vaterlandes, die Bestrafung aller Verräther zu verlangen. Die Abgeordneten merkten sich das, und wenn auch einige, übrigens in jedem Falle nur in geringer Anzahl, eine Amnestie gewünscht hatten, so wagten sie doch nicht einen Vorschlag zu machen.

Am Morgen des 7ten August wurden sie zum Gemeinderath geführt, und von da in den bischöfflichen Palast, wo der Club der Wahlmänner seine Sitzungen hielt, und wo der 31ste Mai vorbereitet worden war. Hier sollte die Aussöhnung der Departements mit Paris erfolgen, weil von hier aus der Angriff auf die Volsvertretung ausgegangen war. Der Maire Pache, der Gemeinde-Anwalt Chaumette und der ganze Gemeinderath zogen an ihrer Spitze, und führten sie in den bischöfflichen Palast ein. Von beiden Seiten wurden Reden gehalten; die Pariser

Digitized by Google

erklärten, daß sie niemals die Rechte der Departements haben verkennen oder verletzen wollen; die Abgeordneten erkannten ihrer Seits an, daß man Paris verläumdet habe; dann umarmte man sich, und überließ sich dem lebhaftsten Jubel. Plötzlich fällt es ihnen ein, sich in den Convent zu begeben, und ihm Nachricht von der eben stattgefundenen Versöhnung zu ertheilen. Sie gehen hin, und werden sogleich eingelaßen. Die Berathung wird unterbrochen, und einer der Abgeordneten nimmt das Wort: „Bürger Volksvertreter, spricht er, wir kommen, um Euch den rührenden Vorfall anzuzeigen, welcher so eben in dem Saale der Wähler stattgehabt hat, wo wir uns hinbegeben haben, um unseren Pariser Brüdern den Friedenskuß zu geben. Bald, wir hoffen es, werden die Häupter der Verläumder dieser republikanischen Stadt unter dem Schwerte des Gesetzes fallen. Wir alle sind Anhänger der Bergparthei, es lebe der Berg!" Ein anderer verlangt, daß die Volksvertreter den Departements-Abgeordneten den Bruderkuß geben. Alsbald verlaßen die Mitglieder der Versammlung ihre Sitze, und werfen sich ihnen in die Arme. Nach einigen Augenblicken der Rührung und der Begeisterung ziehen die Abgeordneten durch den Saal unter dem Geschrei: es lebe die Republik! es lebe der Berg! und unter dem Gesange:

Der Berg hat uns gerettet
Und Gensonné verjagt —
Der Berg hat uns gerettet
Und Gensonné verjagt.
Zum Teufel die Buzot,
Die Vergniaud, die Brissot!
Tanzt die Carmagnole, u. s. w.*)

*) La montagne nous a sauvés
En congédiant Gensonné . . .

Dann begeben sie sich zu den Jacobinern, wo sie im Namen aller Abgeordneten der Urversammlungen eine Zuschrift an die Departements aufsetzen, des Inhaltes, daß Paris verläumtet worden sei: „Brüder und Freunde, schreiben sie, beruhigt Euch. Wir haben alle hier blos Eine Gesinnung. Alle unsere Seelen sind in einander geflossen, und die siegende Freiheit sieht nur noch Jakobiner, Brüder und Freunde. — Der Sumpf ist nicht mehr. Wir bilden hier alle nur Einen unermeßlichen und furchtbaren Berg, welcher sein Feuer auf alle Königlichen und alle Anhänger der Zwingherrschaft ausspeien wird. Verflucht seien die schändlichen Schriften, welche Paris verläumdet haben! — Wir wachen hier und arbeiten Tag und Nacht gemeinschaftlich mit unsern Brüdern der Hauptstadt an den Maasregeln zur Rettung der öffentlichen Sache. — Wir werden in unsere Heimath nur zurückkehren, um Euch sagen zu können: Frankreich ist frei, das Vaterland ist gerettet!" Diese Zuschrift wird vorgelesen, mit Jubel gebilligt, und sogleich an den Convent geschickt, damit sie in den Sitzungsbericht aufgenommen werde. Die Trunkenheit wird allgemein; eine Menge Redner eilen auf die Tribune; die Köpfe fangen an irre zu werden; da verlangt Robespierre, der die Unordnung bemerkt, das Wort, jeder beeilt sich es ihm abzutreten. Jakobiner und Abgeordnete klatschen dem berühmten Redner, welchen einige noch nicht gesehen noch gehört hatten, gemeinschaftlich Beifall zu.

Er wünscht den Departements Glück, Frankreich gerettet zu haben. „Sie retteten es zuerst, sagt er, im Jahre

---

La montagne nous a sauvés
En congédiant Gensonné,
Au diable les Buzot,
Les Vergniaud, les Brissot!
Dansons la carmagnole etc.

89 indem sie sich freiwillig bewaffneten; ein zweitesmal, als sie sich nach Paris begaben, um den 10ten August zu Stande zu bringen; ein drittesmal indem sie in der Hauptstadt das Schauspiel der allgemeinen Einigkeit und Versöhnung geben. Unglückliche Ereignisse haben in diesem Augenblicke die Republik betrübt, und sie in Gefahr gebracht; allein Republikaner dürfen nichts fürchten, und haben sich vor Gefühlen zu hüten, welche sie zu Unordnungen führen könnten. Man möchte gerne in diesem Augenblicke eine künstliche Hungersnoth und einen Auflauf erzeugen; man möchte gerne das Volk nach dem Arsenale treiben, damit der Schiesbedarf zerstreut oder in Brand gesteckt würde, wie dieses in mehreren Städten kürzlich geschehen ist; man hat es endlich noch nicht aufgegeben, noch einmal ein Ereigniß in den Gefängnissen herbeizuführen, um Paris verläumden, und die eben beschworene Einigkeit wieder lösen zu können. Mißtraut diesen Fallstricken: seid ruhig und fest; seht die Gefahren des Vaterlandes ohne Furcht an, und arbeitet an seiner Rettung."

Auf diese Worte wird es ruhiger, und man trennt sich unter lauter Anerkennung der Weisheit des Redners.

Paris wurde während der folgenden Tage durch keine Unruhe belästigt, allein man unterließ nichts um einen edlen Eifer zu erregen. Man verbarg keine Gefahr, man hinterhielt keine unglückliche Nachricht; man machte nach einander bekannt die Niederlagen in der Vendée, die immer beunruhigender werdenden Nachrichten von Toulon, den Rückzug des Rheinheeres vor den Siegern von Mainz, und endlich die große Gefahr, in welcher das Nord-Heer im Cäsars-Lager schwebte, das die Oesterreicher, die Holländer und die Engländer, welche Condé und Valenciennes inne hatten, und eine ihren Gegnern um das Doppelte überlegene Masse bildeten, durch einen Ueberfall wegneh-

men konnten. Vom Cäsars-Lager nach Paris waren höchstens 40 Lieues, und nicht Ein Regiment, nicht Ein Hinderniß, welches den Feind hätte aufhalten können; war das Nordheer geschlagen, so war alles verloren, und mit Angst hörte man auf die Nachrichten von der Gränze.

Diese Furcht war allerdings begründet, denn in diesem Augenblicke schwebte das Cäsars-Lager in großer Gefahr. Am 7ten August waren die Verbündeten vor demselben angelangt, und bedrohten es von allen Seiten. Zwischen Cambrai und Bouchain erhebt sich eine Hügel-Reihe, die Schelde schützt dieselbe, indem sie sie durchströmt; dieß nennt man das Cäsars-Lager; es stützt sich also an zwei feste Plätze und hat einen Strom vor sich. Am Abende des 7ten drang der Herzog von York, welcher den Auftrag hatte die Franzosen zu umgehen, bei Cambrai, das den rechten Flügel derselben deckte, vor und forderte den Platz auf; der Kommandant antwortete dadurch, daß er die Thore schloß, und die Vorstädte anzündete. Denselben Abend langte der Herzog von Koburg mit 40,000 Mann, die in zwei Haufen vertheilt waren, an dem Ufer der Schelde an, und biwachtete dem französischen Lager gegenüber. Eine erstickende Hitze nahm Menschen und Pferden alle Kraft, mehrere Soldaten starben an diesem Tage am Sonnenstiche. Kilmaine, der an Custine's Stelle ernannt, den Befehl nur vorläufig angenommen hatte, glaubte sich in so gefährlicher Stellung nicht halten zu können. In seiner rechten Flanke vom Herzoge von York bedroht, und, genöthigt mit nur 35,000 entmuthigten Soldaten 70,000 siegreichen Kriegern zu widerstehen, hielt er es für klüger auf den Rückzug zu denken, und dadurch Zeit zu gewinnen, daß er eine neue Stellung aufsuche. Die Linie der Scarpe, welche hinter der Schelde-Linie liegt, schien ihm geeignet dazu. Zwischen Arras

und Douai bildet eine von der Scarpe begränzte Hügelreihe eine dem Cäsars-Lager ähnliche Stellung, die auch von zwei Festungen in der Flanke, und vorne von einem Wassergraben gedeckt ist. Kilmaine ordnete also den Rückzug auf den Morgen des 8ten an.

Sein Heer sollte über die Cense, ein kleines Flüßchen im Rücken seiner bisherigen Stellung, gehen, und er selbst wollte mit einer starken Nachhut die rechte Flanke, auf welcher der Herzog von York einzubrechen drohte, decken. Am andern Morgen gieng auch wirklich mit Tagesanbruch das schwere Geschütz, das Gepäcke und das Fußvolk über die Cense, deren Brücken alle zerstört wurden. Eine Stunde später zog Kilmaine mit einigen Batterieen leichter Geschütze und mit einer starken Reuterei rechts ab, um den Rückzug gegen die Engländer zu decken. Er konnte zu keiner gelegeneren Zeit ankommen. Zwei auf ihrem Marsche verirrte Bataillone hatten sich in das kleine Dorf Marquion geworfen, und leisteten einen starken Widerstand. Ohngeachtet ihrer Tapferkeit waren sie im Begriffe umringt zu werden; Kilmaine führte sogleich sein Geschütze in der Flanke der Engländer auf, ließ seine Reuterei einhauen, und trieb sie zurück. Die zwei Bataillone waren auf diese Art befreit und konnten sich dem übrigen Heere anschliessen. In diesem Augenblicke drangen die Kaiserlichen in der Fronte und auf dem linken Flügel vor, fanden aber das Lager ganz verlassen. Gegen das Ende des Tages rückten die Franzosen in das vorne durch die Scarpe, und auf den Seiten durch Arras und Douai gedeckte Lager von Gavarelle.

So wurde also am 8ten August das Cäsars-Lager geräumt, wie das von Famars verlassen worden war; Cambrai und Bouchain mußten sich selbst überlassen werden, wie Valenciennes und Condé. Die Linie der Scarpe

ist nun aber nicht zwischen der Schelde und Paris, sondern zwischen der Schelde und dem Meere. Kilmaine hatte sich also nicht rückwärts sondern seitwärts gezogen, und ein Theil der Gränze war ganz entblößt. Die Verbündeten konnten sich im ganzen Nord-Departement ausdehnen. Er fragte sich nun, was sie thun sollten? Sollten sie einen Tagmarsch weiter gehen und im Lager von Gavarelle den Feind angreifen, der ihnen so eben entschlüpft war? Oder sollten sie auf Paris ziehen? Oder endlich ihre alten Plane auf Dünkirchen ausführen? Vor der Hand schickten sie Streifpartheien bis Péronne und Saint-Quentin, so daß die Unruhe sich bis in die Hauptstadt verbreitete, wo man mit Entsetzen hörte, daß das Cäsars-Lager verlassen sei, wie früher das von Famars, und daß Cambrai, wie früher Valenciennes, aufgegeben werde. Von allen Seiten hörte man gegen Kilmaine wüthen, der doch durch seinen schönen Rückzug einen großen Dienst geleistet hatte.

Die Feyer des 10ten Augusts, welche allgemeinen Jubel verbreiten sollte, wurde mitten unter diesen Gerüchten vorbereitet. Am 9ten August wurde dem Convent über die Abstimmung berichtet. Die vierundvierzigtausend Gemeinden hatten die Verfassung angenommen. Nur die Stimmen von Marseille, von Corsika und die der Vendée fehlten. Eine einzige Gemeinde, die von Saint-Tonnant, im Departement der Nordküste, wagte es die Wiedereinsetzung der Bourbone zu verlangen.

Die Feierlichkeit fieng am 10ten mit Tagesanbruch an. Der berühmte Mahler David war mit der Anordnung beauftragt worden. Um vier Uhr Morgens war der Zug auf dem Bastillen-Platze versammelt. Der Convent, die Abgeordneten der Departements, aus denen man die sechsundachtzig Aeltesten genommen hatte um die sechs-

Digitized by Google

undachzig Departements vorzustellen, die Volksgesellschaften und die bewaffneten Sectionen standen in einem großen Kreise um einen mächtigen Brunnen, der Brunnen der Wiedergeburt genannt. Dieser Brunnen bestand aus einer kolossalen Bildsäule der Natur, welche aus ihren Brüsten Wasser in ein weites Becken goß. Sobald die Sonne die Zinnen der Häuser vergoldete, grüßte man sie durch einen Gesang nach der Weise des Marseiller Marsches. Der Präsident des Convents nahm eine Schaale, goß das Wasser der Wiedererneuung auf den Boden, trank davon, und reichte sodann die Schaale den Departements-Aeltesten, welche alle der Reihe nach daraus tranken. Nach dieser Ceremonie bewegte sich der Zug die Boulevards entlang. Voraus giengen die Volks-Gesellschaften mit einer Fahne, auf welcher das Auge der Vorsehung gemahlt war. Dann kam der Convent. Jedes seiner Mitglieder trug einen Aehren-Strauß, und acht aus seiner Mitte trugen auf einer Lade die Verfassungs-Urkunde und die Tafel der Menschenrechte. Um den Convent herum bildeten die Departements-Aeltesten einen mittelst eines dreifarbigen Bandes zusammengehaltenen Kreis. Sie trugen einen Olivenzweig, zum Zeichen der Aussöhnung von Paris und den Departements, und eine Pike, welche dazu bestimmt war, einen Theil des National-Bündels zu bilden. Hierauf kamen Volks-Gruppen mit Zeichen ihres Gewerbes, und in ihrer Mitte war ein Pflug, der einen Greis und seine alte Gattin trug, welche durch ihre Söhne gezogen wurden. Auf diesen Pflug folgte unmittelbar ein Kriegswagen, auf welchem die Urne der für das Vaterland gestorbenen Krieger stand. Der Zug wurde durch Särge beschlossen, auf welchen Scepter, Kronen, Wappen und mit Lilien gestickte Teppiche lagen.

Der Zug geht über die Boulevards nach dem Um-

Digitized by Google

wälzungs-Platze. Im Vorüberziehen reicht der Präsident des Conventes auf dem Boulevard Poissoniere den Heldinnen des 5ten und 6ten Okt., welche auf ihren Kanonen saßen, einen Lorbeerzweig. Auf dem Umwälzungs-Platze hält er wieder still, um Feuer an die königlichen Zeichen zu legen, welche auf den Särgen nachgeführt wurden. Endlich zerreißt er einen Schleier, der eine Bildsäule bedeckt, welche sich nun als die der Freiheit darstellt. Geschütz-Donner bezeichnet den Augenblick ihrer Einweihung, und in demselben Augenblicke werden tausend von Vögeln, welche leichte Bänder tragen, losgelassen, um zu verkünden daß die Erde frei ist.

Von da begiebt man sich über den Invaliden-Platz auf das Mars-Feld; auf dem erstern kömmt man an einer kolossalen Figur vorbei, welche das französische Volk darstellt, wie es das Ungeheuer des Föderalismus in einem Sumpfe erstickt. Endlich langt man auf dem Bundesfelde selbst an; hier theilt sich der Zug in zwei Haufen, welche den Altar des Vaterlandes umkreisen. Der Präsident des Convents und die sechsundachtzig Departements-Aeltesten nehmen den Gipfel des Altares ein; die Mitglieder des Conventes und die übrigen Abgeordneten der Departements besetzen seine Stufen. Jede Volks-Gruppe legt um den Altar her die Erzeugnisse ihrer Arbeit, Stoffe, Früchte, Gegenstände jeder Art nieder. Dann nimmt der Convents-Präsident die Urkunden in Empfang, auf welchen die Urversammlungen abgestimmt hatten, und legt sie auf dem Altare des Vaterlandes nieder. Alsbald ertönt allgemeiner Geschützes-Donner; eine unermeßliche Menge Zuschauer vereinigt ihre Stimmen damit, und man schwört mit demselben Eifer, wie am 14ten Juli 1790 und 1792, die Verfassung zu vertheidigen; ein schlecht befolgter Eid, wenn man den Buchstaben des Gesetzes ins Auge

faßt, allein ein strenge gehaltener, wenn man das Land und die Umwälzung betrachtet. Die Verfassungen vergiengen allerdings, allein der Boden und die Umwälzung wurden mit einer heldenmüthigen Beharrlichkeit vertheidigt.

Hierauf überreicht jeder der sechsundachtzig Aeltesten seine Pike dem Präsidenten, der einen Bündel daraus bildet, und denselben, so wie die Verfassungs-Lade der Obhut der Departements-Abgeordneten übergiebt, indem er ihnen empfiehlt mit gesammter Kraft sich um dieses Zeichen der neuen Verbindung zu sammeln. Dann trennt man sich: ein Theil der Versammlung begleitet die Urne in einen zu ihrer Aufnahme bestimmten Tempel; ein anderer Theil bringt die Verfassungs-Lade an einen dazu bestimmten Ort, wo sie bis zum andern Morgen bleiben sollte, um dann in den Conventssaal zurückgebracht zu werden. Eine große Darstellung, welche die Beschießung von Lille und die heldenmäßige Vertheidigung der Bewohner zeigt, nimmt den Rest des Tages ein, und soll zu kriegerischen Gedanken entflammen.

So war die dritte Verbrüderung. Man sah nicht wie im Jahre 1790 alle Classen eines großen Volkes, Arme und Reiche, Vornehme und Geringe, in einem augenblicklichen Entzücken vereinigt, und ihres Hasses müde sich auf einige Stunden die Verschiedenheit von Meinung und Rang verzeihend; man sah ein großes Volk, das nicht mehr von Verzeihung, sondern von Gefahr, von Aufopferung, von verzweifelten Entschlüssen sprach, und das freudetrunken dieses großartige Fest genoß, um sich am andern Morgen auf das Schlachtfeld zu stürzen. Ein Umstand erhöhte den Charakter des Ganzen, und schützte es vor dem Belächeln der Ueberbildeten oder Feindseligen, nämlich die Gefahr, und der Muth mit welchem man ihr entgegen gieng. Am 14ten Juli 1790 war die Umwälzung noch

unschuldig und wohlthätig, allein es war auch noch möglich, daß sie nicht ernsthaft war, und wie ein lächerliches Possenspiel durch die fremden Bayonette endigte; im Juli 1793 war sie dagegen blutig aber großartig, ausgezeichnet durch Siege und Niederlagen, und ernst wie ein heldenmäßiger und ernster Entschluß.

Der Augenblick, große Maasregeln zu ergreifen, war gekommen; in allen Köpfen gährten die außerordentlichsten Gedanken; man schlug vor: alle Adeligen für dienstunfähig zu erklären; alle Verdächtigen, gegen die noch kein hinreichendes Gesetz erlassen sei, zu verhaften; die ganze Bevölkerung in Masse aufzubieten; sich aller Lebensmittel zu bemächtigen, sie in die Magazine der Republik zu bringen, und von ihr an die Einzelnen austheilen zu lassen; man wollte endlich, ohne noch recht zu wissen wie? ein Mittel erfinden, um das nöthige Geld herbeizuschaffen. Vor allem verlangte man, daß der Convent in Thätigkeit bleibe, und seine Gewalt nicht an die neue gesetzgebende Versammlung abtrete, die ihm folgen sollte, und daß die Verfassung, so wie die Bildsäule des Gesetzes verhüllt werde bis zur endlichen Besiegung aller Feinde.

Alle diese Vorschläge wurden nach und nach bei den Jakobinern gemacht. Robespierre suchte nun nicht mehr den Aufschwung der öffentlichen Meinung zu hindern, sondern steigerte ihn eher noch, und bestand hauptsächlich auf der Nothwendigkeit, den Convent im Amte zu erhalten; dieser Rath war auch allerdings vernünftig. Die Auflösung einer Versammlung, welche sich der gesammten Regierung bemächtigt hatte, in deren Schoos jede Uneinigkeit erstickt war, und ihre Ersetzung durch eine neue, unerfahrene und den Partheiungen wieder preisgegebene, wäre in jenem Augenblicke von den nachtheiligsten Folgen begleitet gewesen. Die Departements-Abgeordneten umringten Ro-

bespierre, riefen daß sie geschworen hätten vereinigt zu bleiben, bis der Convent Maasregeln zur Rettung des Vaterlandes ergriffen haben würde, und erklärten, daß sie denselben zwingen würden ferner die Gewalt beizubehalten. Audouin, Pache's Schwiegersohn, sprach hierauf, und schlug das Aufgebot in Masse, und die allgemeine Verhaftung der Verdächtigen vor. Sogleich entwarfen die Departements-Abgeordneten eine Eingabe, und überreichten sie am folgenden Tage, den 12ten, dem Convente. Sie verlangten, daß dieser es übernehme, das Vaterland selbst zu retten, daß keine Amnestie ausgesprochen werde, daß die Verdächtigen verhaftet werden sollen; daß sie selbst zuerst gegen den Feind gesendet werden, und die in Masse aufstehende Nation hinterher folge. Ein Theil dieser Vorschläge wurde angenommen. Die Verhaftung der Verdächtigen wurde als Grundsatz ausgesprochen; allein der Plan das Volk in Masse aufzubieten wurde, als zu gewaltsam erscheinend, dem Heilsausschusse zur Begutachtung zugewiesen. Die Jakobiner waren hierüber mißvergnügt, verlangten dasselbe wieder, und erklärten unaufhörlich in ihrem Club, daß eine allgemeine, und nicht blos eine theilweise Bewegung nothwendig sei. Am folgenden Tage erstattete der Ausschuß seinen Bericht, und schlug einen zu vagen Beschluß und zu kalte Bekanntmachungen vor.

„Der Beschluß, rief Danton, hat nicht alles gesagt: er hat nicht gesagt, daß wenn Frankreich besiegt wird, daß wenn es zerrissen wird, die Reichen die ersten Opfer der Raubgier der Zwingherrn seyn werden; er hat nicht gesagt, daß die besiegten Vaterlandsfreunde diese Republik eher ganz zu Grunde richten, als sie in die Hände ihrer übermüthigen Sieger übergehen lassen werden! Dieß muß man den reichen Eigenthümern zurufen! — Was hofft ihr, die ihr nichts für die Rettung der Republik thut? Was

wäre euer Loos, wenn die Freiheit unterläge? Die Regentschaft eines Schwachkopfs, ein noch lange minderjähriger König, ein Zerreissen unserer Provinzen, ein allgemeiner Umsturz! Ja, ihr Reichen, man würde euch mehr, tausendmal mehr auflegen, euch abpressen, als ihr je zu entrichten hättet, um euer Land zu retten, und die Freiheit zu verewigen! — Der Convent, setzte Danton bei, hat die Blitze des Volks in seinen Händen; er gebrauche sie, schmettere sie gegen die Zwingherrn. Er hat die Abgeordneten der Urversammlungen, er hat seine eigenen Mitglieder; er sende sie beiderseits ab, um eine allgemeine Bewaffnung zu Stande zu bringen."

Die Gesetzvorschläge wurden dem Ausschusse noch einmal zurückgegeben. Am andern Tage schickten die Jakobiner aufs neue die Departements-Abgeordneten an den Convent. Diese forderten noch einmal, nicht eine theilweise Aushebung, sondern ein allgemeines Aufgebot, weil alle halben Maasregeln ins Verderben stürzen, weil das ganze Volk leichter in Bewegung zu setzen sei, als ein kleiner Theil seiner Bürger. „Wenn Ihr, sprachen sie, hunderttausend Soldaten verlangt, so werdet Ihr sie nicht erhalten; allein einem allgemeinen Aufgebote werden Millionen Männer folgen. Es gebe keine Ausnahme für den körperlich zum Waffendienst tüchtigen, sei sein Amt welches es wolle; nur dem Ackerbau mögen die Arme erhalten werden, welche unentbehrlich nothwendig sind, um der Erde Schoos die Lebensmittel zu entlocken: der Handel höre für den Augenblick auf; alle Geschäfte werden abgebrochen, die große, die einzige, die allgemeine Beschäftigung aller Franzosen sei die Rettung des Vaterlandes!"

Der Convent konnte einer so dringenden Aufforderung nicht länger widerstehen; den Eifer der Bittsteller theilend befahl er dem Ausschusse abzutreten, um sogleich einen

Gesetzesentwurf hinsichtlich des allgemeinen Aufgebotes zu entwerfen. Schon nach einigen Minuten erschien der Ausschuß wieder, und legte folgenden Entwurf vor, der mit allgemeinem Jubel angenommen wurde:

Art. I. Das französische Volk erklärt durch sein Organ, die Volksvertreter, daß es in Masse aufstehen will um seine Freiheit und seine Verfassung zu vertheidigen, und seinen Boden endlich von Feinden zu reinigen.

Art. II. Der Heils-Ausschuß wird morgen die weitere Anordnungen in Beziehung auf diese große Volks-Bewegung vorlegen.

Andere Art. bestimmten 18 Abgeordnete, welche sich durch ganz Frankreich verbreiten, und die Commissäre der Urversammlungen in ihren Forderungen von Menschen, Pferden, Waffen und Lebensmitteln unterstützen sollten. War erst dieser große Anstoß gegeben, dann wurde alles möglich. War einmal erklärt daß in Frankreich alles, Menschen und Sachen, der Regierung gehöre, so konnte diese, je nach dem Stande der Gefahr, ihrer Einsichten und der immer steigenden Kraft, alles durchsetzen, was sie für nützlich und nothwendig erachtete. Allerdings war es nicht möglich, die ganze Bevölkerung unter die Waffen zu rufen, und alle Production, selbst die der Lebensmittel, zu unterbrechen; allein die Regierung konnte nun doch Alles verlangen, was das augenblickliche Bedürfniß erheischte.

Der Monat August war somit der Zeitpunkt jener wichtigen Beschlüsse, welche ganz Frankreich in Bewegung brachten, alle Hülfsquellen hervorzogen, und die letzte und größte Gefahr für die Umwälzung entschieden.

Man mußte zu gleicher Zeit die Bevölkerung unter die Fahnen stellen, Waffen für sie besorgen; und durch eine neue Finanz-Maasregel die Kosten dieser allgemeinen

Bewaffnung decken; man mußte das Papiergeld mit dem Preis der Lebensmittel und nöthigsten Bedürfnisse in Verhältniß setzen; man mußte die Heere und die Feldherrn nach den Forderungen der verschiedenen Kriegstheater vertheilen, und endlich die Umwälzungs-Wuth durch große und schreckliche Hinrichtungen befriedigen. Wir wollen nun sehen, was die Regierung that, um diesen dringenden Bedürfnissen, und diesen schlimmen Leidenschaften zu genügen, welche letztere nicht zu unterdrücken waren, weil sie nothwendig mit der Kraft verbunden sind, welche ein Volk aus den ihm drohenden Gefahren errettet.

Es wäre den Umständen nicht angemessen, und der allgemeinen Begeisterung des Volkes, welche man ihm zuschreiben mußte um sie wirklich zu erwecken, nicht würdig gewesen, wenn man jeder einzelnen Gemeinde ihr Contingent bestimmt hätte. Diese deutsche Art von jeder Gegend Menschen wie Steuern zu fordern, wäre überdieß dem Grundsatze des allgemeinen Aufgebotes zuwider gewesen. Eben so wenig konnte man durch Loos die Heerverstärkungen ausziehen. Wenn nicht Jeder hätte eintreten müssen, so würde man sich auf alle mögliche Arten dem Loose zu entziehen gesucht haben. Allein das allgemeine Aufgebot setzte Frankreich einer unendlichen Unordnung aus, und erregte das Gespötte der Gemäßigten und der Umwälzungs-Feinde. Der Heils-Ausschuß ersann daher das für die Umstände am meisten passende Mittel, indem er die ganze Bevölkerung dem Staate zur Verfügung stellte, sie in Altersclassen eintheilte, und diese nach einander, wie das Bedürfniß es erheischte, gegen den Feind schickte. „Von diesem Augenblicke an (23sten Aug.), hieß es in dem Beschlusse, bis zu dem, wo die Feinde aus dem Gebiete des Freistaats verjagt seyn werden, sind alle Franzosen ununterbrochen schuldig in den Heeren zu dienen.

Die jungen Männer werden die Feinde schlagen; die Verheiratheten werden Waffen schmieden und die Zufuhren herbeibringen; die Frauen werden Zelten und Kleider verfertigen und in den Spitälern dienen; die Kinder werden aus alter Leinwand Charpie zupfen; die Greise werden sich auf die öffentlichen Plätze tragen lassen, um den Muth der Krieger zu entflammen, Haß gegen die Könige und Liebe zur Freiheit zu predigen."

Alle jungen unverheiratheten Männer, und alle kinderlosen Wittwer von 18 bis 25 Jahren bildeten das erste Aufgebot. Sie mußten sich auf der Stelle vereinigen, und zwar nicht in den Hauptorten der Departements, sondern in denen der Bezirke, denn man fürchtete seit dem Föderalisten-Aufstande die großen Departements-Versammlungen, welche das Gefühl der Stärke und den Gedanken an Aufruhr erweckten. Außerdem wäre es auch höchst schwierig gewesen, in den Hauptorten der Departements die nöthigen Lebensmittel und sonstigen Bedürfnisse für so große Massen zusammen zu bringen. Die in den Bezirksorten gebildeten Bataillone hatten sogleich die Waffenübungen zu beginnen und sich zum Abmarsche bereit zu halten.

Die Altersclasse von 25—30 wurde aufgefordert sich bereit zu halten, und hatte vorläufig den inneren Dienst zu versehen. — Die dritte Classe von 30—60 Jahren wurde zur Verfügung der Abgeordneten gestellt, welche diese allgemeine Bewaffnung einzurichten hatten. Außerdem aber wurde noch in einigen besonders bedrohten Gegenden das unmittelbare Aufgebot der ganzen Masse erlassen, z. B. in der Vendée, in Toulon, Lyon, am Rheine u. s. w.

Die Vorschriften über die Nahrung, Bewaffnung, und Wohnung der Aufgebote waren den Umständen angemessen. Alle nicht für den Ackerbau oder für die Fabriken unentbehrlichen Pferde waren requirirt und zur Verfügung

Digitized by Google

der Kriegs-Commissäre gestellt. Die kalibermäßigen Waffen mußten an die erste Altersclasse abgegeben werden; Jagdgewehre und Piken waren für den inneren Dienst bestimmt. Da wo Waffenwerkstätte errichtet werden konnten, wurden die öffentlichen Plätze, die Spaziergänge, die großen Häuser aus der Masse der Nationalgüter zur Errichtung von Werkstätten bestimmt. Die Hauptanlage wurde in Paris gemacht. Die Schmieden sollten in den Garten des Palastes Luxemburg, die Bohrmaschinen für die Kanonen an die Seine-Ufer kommen; alle Waffen-Schmiede der ganzen Republik wurden aufgeboten, und ebenso alle Uhrenmacher, welche zu jener Zeit ohnedieß weniger Arbeit hatten, und zur Bearbeitung einzelner Waffenstücke gebraucht werden konnten. Dreißig Millionen wurden für diese einzige Manufactur dem Kriegsminister zur Verfügung gestellt. Diese außerordentlichen Maasregeln sollten so lange fortgesetzt werden, bis man es dahin gebracht hätte, täglich tausend Flinten zu verfertigen. Man errichtete diese große Anstalt in Paris, weil hier unter den Augen der Regierung und der Jacobiner jede Nachlässigkeit unmöglich war, und sich hier alle Wunder der Thätigkeit und Kraft versprechen ließen. Und in der That erreichte man auch sehr bald seine Absicht.

Da es an Salpeter fehlte, so verfiel man darauf, ihn aus der Erde in den Kellern zu gewinnen. Man beschloß also alle Keller zu untersuchen, und zu sehen, ob ihre Erde nichts von der Art enthalte. Jeder Eigenthümer mußte sich diese Haussuchung gefallen lassen.

Die zu National-Eigenthum gewordenen Häuser wurden zu Kasernen und Vorrathshäusern bestimmt. Um die nöthigen Lebensmittel für so große Massen zu erhalten, ergriff man verschiedene Maasregeln, welche nicht weniger auffallend waren, als die bisher erwähnten. Die Jaco-

Digitized by Google

biner wollten, daß der Staat die allgemeine Uebersicht über die Lebensmittel beendigen lasse, sie alle kaufe, und dann wieder im Einzelnen vertheile, sie theils an die Soldaten abgebend, theils den übrigen Bürgern um einen mäßigen Preis überlassend. Diese Neigung alles zu thun, die Natur selbst zu ersetzen, wenn sie sich nicht nach Wunsch füge, wurde aber doch nicht so blind befriedigt, wie die Jacobiner es gewünscht hätten; man beschloß also, daß die den Gemeinden befohlenen Uebersichten schnell beendiget, und an den Minister des Innern gesendet würden, um eine allgemeine Statistik der Bedürfnisse und der Hülfquellen daraus zu entwerfen; ferner, daß, da wo das Dreschen noch nicht beendigt sei, es geschehen müsse, und daß die Gemeinden dreschen lassen sollten, wenn die Eigenthümer sich weigerten; daß die Korneigenthümern ihre rückständigen Steuern und zwei Drittheile des Jahressteuer von 1793 in Getreide zu entrichten hätten; endlich daß die Pächter und Verwalter der Nationalgüter die Einkünfte in Natur liefern sollten.

Die Ausführung dieser außerordentlichen Maasregeln mußte ebenfalls außerordentlich seyn: es wäre weder der Natur noch der Dringlichkeit der gefaßten Beschlüsse gemäß gewesen, wenn man sie durch begränzte Gewalt der örtlichen Behörden hätte ausführen wollen, welche in jedem Augenblicke durch Widerspruch und Forderungen aufgehalten worden wären, und überdieß mit sehr verschiedenem Eifer und verschiedener Kraft gehandelt hätten. Auch hier war die Dictatur der Convents-Abgeordneten das einzige ausführbare Mittel. Sie waren gebraucht worden um die im März befohlene Aushebung der dreimalhunderttausend Mann zu Stand zu bringen, und sie hatten diesen Zweck schnell und vollständig erreicht. Zu den Heeren entsendet beobachteten sie die Feldherren und ihre Unternehmungen;

manchmal waren sie freilich dem erfahrenen General hinderlich, allein überall regten sie den Eifer auf, und erzeugten einen sehr kräftigen Willen. In festen Plätzen eingeschlossen hatten sie mit Heldenmuth die Belagerungen von Mainz und Valenciennes mit erstanden; im Innern verbreitet hatten sie kräftig zur Besiegung des Föderalismus mitgewirkt. Sie wurden also auch itzt wieder gebraucht, und erhielten unumschränkte Vollmachten um diese Aufgebot von Menschen und Sachen durchzusetzen. Unter ihnen standen die Comissäre der Urversammlungen, diese konnten sie nach ihrer Willkühr leiten, ihnen einen Theil ihrer Gewalt anvertrauen, und sie hatten auf diese Art ganz ergebene, mit allen Ortlichkeiten auf das genaueste vertraute, und mit keiner andern als der von ihnen selbst zu diesem außerordentlichen Dienste übertragenen Gewalt versehene Werkzeuge.

Es waren schon mehrere Abgeordnete im Innern vertheilt, theils in der Vendée, theils in Lyon und in Grenoble, um die Ueberreste des Föderalismus zu zerstören; es wurden noch achtzehn neue ernannt, welche Frankreich unter sich theilen, und sich mit den schon früher verschickten verständigen sollten, um die jungen Männer vom ersten Banne in Bewegung zu bringen, sie zu bewaffnen, auszurüsten, und sie nach dem Rathe und dem Verlangen der Generale nach den gefährdeten Orten hinzuschicken. Außerdem hatten sie den Auftrag, die föderalistischen Behörden vollends zum Gehorsam zu bringen.

Mit diesen kriegerischen Maasregeln mußten Finanz-Anstalten verbunden werden, um die nöthigen Mittel zur Führung des Krieges zu erhalten. Wir haben oben den Zustand Frankreichs in dieser Beziehung kennen gelernt: eine ganz in Unordnung gerathene, und aus allen möglichen Arten von Schulden bestehende Staatsschuld; werth-

lose Assignate, denen man das baare Geld, die fremden Papiere, und die Actien der Handelsgesellschaften entgegensetzte, und welche weder der Regierung zur Bezahlung der Staatsbedürfnisse, noch dem Volke zum Ankaufe der Waaren dienten; dieß war alles was vorhanden war; was war unter solchen Umständen anzufangen? Sollte man Geld aufnehmen, oder Assignate ausgeben? Das erstere war bei der Unordnung, in welcher sich die Staatsschuld befand, und bei dem wenigen Vertrauen, welches die Republik einflößte, unmöglich. Neue Assignate auszugeben war freilich leicht, und es bedurfte dazu nur der National-Druckerei; allein man mußte für die geringste Dienstleistung ungeheure Massen, d. h. fünf bis sechsmal den Nominal-Werth, ausgeben, dadurch aber vermehrte man das allgemeine Uebel, den Unwerth derselben, immer mehr, und steigerte den Preis der Waaren noch höher. — Wir wollen nun sehen, welchen Plan die Noth den mit der Leitung Frankreichs beauftragten Männern eingab.

Am nothwendigsten war es, Ordnung in die Staatsschuld zu bringen, und zu verhindern, daß die Anlehen der verschiedenen Formen und Zeiten unterschieden würden, weil die Unterscheidung derselben zu einer gefährlichen und contrerevolutionären Mäckelei Anlaß gab. Die Kenntniß dieser alten Urkunden, ihrer Eintheilung und Untersuchung erforderte ein eigenes Studium, und das Rechnungswesen war durch sie auf eine schauerliche Art verwickelt geworden. Nur in Paris konnte der Gläubiger sein Geld erhalten, und manchmal mußte er sich, wenn seine Schuldscheine verschiedener Art waren, bei zwanzig verschiedenen Zahlmeistern melden. Außerdem kam es täglich vor, daß Verfall-Termine eintraten, so daß der Staat immer neue Kapitalien auftreiben mußte, um die verfallenen zurückzubezahlen. „Man muß die Schuld ver-

einfachen und republikaniſiren," ſagte Cambon, und ſchlug vor, die Forderungen ſämmtlicher Staatsgläubiger in eine Inſcription in einem Buche, das große Buch der National-Schuld genannt, zu verwandeln. Dieſe Inſcription und der den Gläubigern übergebene Schein darüber, ſollte künftig ihr einziger Rechtstitel ſeyn. Um ſie hinſichtlich ſeiner Erhaltung ſicher zu ſtellen, ſollte ein doppeltes Exemplar in dem Schatze aufbewahrt werden; und überdieß war es durch Feuer und andere Unfälle nicht mehr bedroht, als die Regiſter der Notare. Die Gläubiger ſollten alſo innerhalb einer beſtimmten Zeit ihre Urkunden überliefern, damit dieſelben eingeſchrieben und ſodann verbrannt würden; die Notare hatten alle bei ihnen niedergelegten Urkunden auszuhändigen, und ſollten mit zehnjähriger Eiſenſtrafe belegt werden, wenn ſie welche zurückbehielten oder Abſchriften derſelben ausſtellten. Wenn der Gläubiger es ſechs Monate anſtehen ließe, ſich zur Umſchreibung zu melden, ſo verlor er die Zinſen: meldete er ſich nicht innerhalb eines Jahres, ſo war das Kapital erloſchen. „Auf dieſe Art, ſagte Cambon, wird die von der Zwingherrſchaft gemachte Schuld nicht mehr von der ſeit dem Beginnen der Umwälzung gemachten unterſchieden werden können; und ich fordere die gnädige Frau Zwingherrſchaft, wenn ſie je wieder aus dem Grabe erſtehen ſollte, auf, ihre alte Schuld von der neuen zu unterſcheiden, wenn ſie es vermag. Iſt dieſe Aenderung vorgenommen, ſo werdet Ihr ſehen, daß der Kapitaliſt, der einen König wünſcht, weil ein Ludwig ſein Gläubiger iſt, und er ſeine Forderung zu verlieren glaubt, wenn derſelbe nicht wieder hergeſtellt wird, die Fortdauer der Republik, welche ſeine Schuldnerin geworden iſt, eben ſo lebhaft wünſchen wird, weil er mit ihrem Untergange den Verluſt ſeines Kapitals beſorgen müßte."

Digitized by Google

Darin bestand aber nicht der einzige Vortheil dieser Einrichtung; sie hatte noch andere eben so bedeutende; sie begründete den öffentlichen Credit. Das Kapital jeder Forderung wurde in eine ewige Rente verwandelt im Verhältniß von 5 vom Hundert, so daß also der Eigenthümer einer Schuldforderung von 1000 Franken im großen Buche mit einer Rente von 50 Franken eingeschrieben wurde. Auf diese Art wurden die alten Schulden, von welchen die einen wucherliche Zinsen trugen, und andere mit ungerechten Abzügen und Auflagen belastet waren, auf einen gleichmäßigen und einfachen Zinsfuß zurückgeführt. Ferner war der Staat nicht mehr dem Verfallen ausgesetzt, und konnte nie genöthigt werden das Kapital zurückzugeben, so lange er nur die Zinse richtig bezahlte. Endlich bekam er ein leichtes und wohlfeiles Mittel die Schuld zu tilgen, indem er nur die Inscriptionen aufzukaufen brauchte, wenn sie unter ihren Werth sanken: wenn also eine Rente von 50, oder ein Kapital von 1000 Franken nur 8, oder 900 galt, so gewann, sagte Cambon, der Staat ein Fünftel oder ein Zehntel durch Aufkaufen an der Börse. Dieses Aufkaufen war zwar noch nicht durch einen bestimmten Tilgungsplan regelmäßig eingerichtet, allein man war einmal auf den Gedanken gekommen, und die Wissenschaft des öffentlichen Credites fieng an sich zu bilden.

So vereinfachte also die Errichtung des großen Buches die Rechtstitel, verknüpfte das Bestehen der Staatsschuld mit dem Bestehen der Republik, und veränderte die Forderungen in eine beständige Rente, deren Kapital nicht heimgezahlt zu werden brauchte, und deren Zinsen dem Gesammtbetrage aller einzelnen Inscriptionen gleich war. Der Gedanke war einfach, und zum Theile von den Engländern erborgt; allein es bedurfte eines großen Entschlusses, um ihn in Frankreich durchzusetzen, und ein großes

Digitized by Google

Verdienst lag darin, ihn itzt gerade zur Ausführung zu bringen. Es war allerdings ein Gewaltstreich, das Wesen der Ansprüche und Schuldscheine auf diese Art zu ändern, die Zinsen gleich zu stellen, und den Gläubigern ihre Rechte zu entziehen, wenn sie sich der Einschreibung entziehen sollten; allein für einen Staat besteht die Gerechtigkeit in dem allgemeinen Besten (!); und diese große und kräftige Gleichstellung der Staatschuld lag im Systeme einer kühnen und vollständigen Umwälzung, deren Zweck es war, alles auf den natürlichen Zustand zurückzuführen.

Der Vorschlag Cambon's verband mit dieser Kühnheit eine gewissenhafte Achtung für die Rechte der Fremden, denen man Rückzahlung in bestimmten Fristen versprochen hatte. Es hieß nämlich, daß — weil die Assignate nur in Frankreich Curs hätten, — die fremden Gläubiger in baarem Gelde und zu den bestimmten Zeiten gezahlt werden sollten. Ueberdieß übernahm der Staat die Gemeindeschulden, weil diese oft nicht bezahlt wurden, und bemächtigte sich dagegen des zur Deckung derselben nothwendigen Theiles der Gemeinde-Güter. — Der Vorschlag Cambon's wurde vom Convente ganz angenommen, und eben so pünktlich vollzogen, als er glücklich ersonnen war. Das Schuldkapital wurde in eine jährliche Renten-Masse von 200 Millionen verwandelt. Da man, anstatt der verschiedenen alten Auflagen auf die Staatsschulden, eine der Grundabgabe gleiche Auflage von einem Fünftel auf sie legte, so sank dadurch die Zinssumme auf 160 Millionen. Auf diese Art war alles vereinfacht, deutlich gemacht; ein bedeutender Zweig der Mäckelei wurde dadurch vernichtet, und das Vertrauen wieder vollkommen hergestellt, weil es nun nicht mehr möglich war einen theilweisen Bankerott in Beziehung auf die eine oder die andere Art von Schuld-

Digitized by Google

scheinen zu machen, und ein allgemeiner Bankerott nicht zu vermuthen stand.

Es war nun viel leichter geworden, Anlehen zu machen. Man bediente sich derselben auf folgende Art zur Unterstützung der Assignate.

Das Eigenthum, über welches die Umwälzung zur Deckung ihrer außerordentlichen Bedürfnisse verfügen konnte, bestand immer noch in den National-Gütern. Dieses durch die Assignaten dargestellte Eigenthum war im Umlaufe. Man mußte also die Verkäufe begünstigen, um die Assignate zurückzuerhalten, und sie durch größere Seltenheit zu heben. Siege waren das beste, aber nicht das schleunigste Mittel die Verkäufe zu vervielfachen. Man hatte mehrere Maasregeln ersonnen, um diesen Zweck zu fördern; so hatte man z. B. den Käufern gestattet, den Kaufpreis in mehrere Jahres-Ziele zu vertheilen. Allein dieses Mittel, darauf berechnet den Bauern den Ankauf zu erleichtern und sie zu Grundeigenthümern zu machen, diente besser dazu, Verkäufe einzuleiten, als die Assignate zu vermindern. Um die umlaufende Masse derselben desto sicherer zu verkleinern, war man darauf verfallen, die gekauften Stellen theils in Assignaten, theils in Liquidations-Scheinen zurückzuzahlen. Die nicht 3000 Franken betragenden Entschädigungen sollten in Assignaten gezahlt werden, die übrigen dagen wurden mit Liquitations-Scheinen berichtigt, welche in keine kleinere Summe, als von 10,000 Franken zertrennt werden durften, keinen Umlauf als Geld hatten, auf dieselbe Art übertragen werden mußten, wie alle auf den Inhaber lautende Scheine, und welche als Bezahlnng für National-Güter angenommen wurden. Auf diese Art wurde die Masse der in Papier-Geld umgesetzten National-Güter geringer; alles was in Liquidations-Scheine verwandelt war, bestand aus großen, schwer

zu übertragenden Summen, welche in den Händen der Reichen, und entfernt vom Umlaufe und Papier-Handel blieben.

Um den Verkauf der National-Güter noch mehr zu befördern, wurde bei Errichtung des großen Buches beschlossen, daß die Hälfte des Kaufpreises in Renten-Inscriptionen gezahlt werden könne. Diese Erlaubniß mußte die Zahl der Verkäufe, und somit die Masse der eingelösten Assignate vermehren.

Allein alle diese schlauen Kunstgriffe reichten nicht aus, und die Menge des Papiergeldes war immer noch viel zu beträchtlich. Die verfassunggebende, die gesetzgebende Versammlung und der Convent hatten die Ausgabe von 5,100 Millionen Assignaten beschlossen; 484 waren noch nicht ausgegeben, sondern in den Kassen vorräthig; es waren also eigentlich 4,616 Millionen in Umlauf gekommen. Ein Theil hievon war durch Verkäufe von National-Gütern wieder eingegangen; da Termine erlaubt waren, so standen 12—15 Millionen aus; 848 Millionen waren wirklich eingegangen und verbrannt worden; es waren also im Monate August 1793 im Umlaufe 3,776 Millionen.

Zuerst nahm man den mit dem Bilde des Königes versehenen Assignaten ihre Eigenschaft als Geld, weil dieselben aufgekauft wurden, und den republikanischen Assignaten durch das größere Vertrauen, dessen sie genoßen, schadeten; jedoch wurden sie nicht geradezu für werthlos erklärt, sondern sie wurden in Scheine auf den jedesmaligen Inhaber umgewandelt, welche man bei Bezahlung der Abgaben oder zum Ankaufe von National-Gütern bis zum nächsten 1sten Jänner gebrauchen konnte. Nach diesem Tage waren sie völlig werthlos. Sie betrugen eine Summe von 558 Millionen. Durch diese Maasregeln war ihr Verschwinden innerhalb vier Monaten gesichert; und da man wußte, daß sie sämmtlich in den Händen von

speculirenden Umwälzungsfeinden seien, so war es ein Beweis von Rechtlichkeit, daß man sie nicht ohne weiteres für ungültig erklärte, sondern sie nur einzog.

Es ist früher erzählt worden, daß, als im Mai die sogenannten Umwälzungs-Heere errichtet wurden, ein gezwungenes Anlehen von einer Milliarde auf die Reichen gelegt wurde, zur Deckung der Kosten eines Krieges, als dessen Urheber sie in ihrer Eigenschaft als Aristokraten angesehen wurden, und dem sie weder ihre Person noch ihr Vermögen weihen wollten. Dieses Anlehen, dessen Vertheilung sogleich näher anzugeben ist, sollte nach Cambon's Vorschlag dazu dienen eine Milliarde Assignate aus dem Umlaufe zu ziehen. Um denjenigen, welche einen besseren Willen hätten, freie Wahl zu lassen, und ihnen einige Vortheile zu gewähren, wurde ein freiwilliges Anlehen eröffnet; diejenigen, welche sich hierzu meldeten, erhielten eine fünfprozentige Inscription und somit Zinsen für ihr Kapital. Sie waren bis zum Betrage dieser Inscription frei vom gezwungenen Anlehen. Diejenigen aber, welche aus schlechtem Willen das gezwungene Anlehen abwarteten, erhielten eine unverzinsliche Verschreibung, welche nicht mehr und nicht weniger als eine republikanische Schuld-Urkunde war, nur daß sie keine 5 vom Hundert Zinsen trug. Da festgesetzt war, daß die Renten-Inscriptionen zur Hälfte bei Ankäufen von National-Gütern angenommen würden, so wurden diejenigen, welche freiwillig darliehen, die Möglichkeit angegeben, sich mit Grund-Eigenthum bezahlt zu machen; während die Verschreibungen des gezwungenen Anlehens erst zwei Jahre nach dem allgemeinen Frieden beim Kaufe von National-Gütern an Zahlungsstatt angenommen werden sollten. Man müsse, hieß es in dem Antrage, den Reichen die schnelle Beendigung des Krieges und die Beruhigung Europa's wünschenswerth machen.

Digitized by Google

Durch das freiwillige oder gezwungene Anlehen sollte also eine Milliarde Assignate eingenommen werden; sie war dazu bestimmt, verbrannt zu werden; durch die rückständigen Steuern sollten 700 Millionen eingehen, von denen die 558 mit dem Bilde des Königes versehenen Millionen schon kein Geld mehr waren, und nur noch zur Bezahlung der Abgaben gebraucht werden konnten. Man war also sicher, innerhalb zwei bis drei Monaten, erstlich die 1000 Millionen des Anlehens, und dann 700 Millionen durch Steuern aus dem Umlaufe zu ziehen, so daß nur noch 2,076 Millionen in demselben blieben. Man konnte ferner voraussetzen, daß die Erlaubniß die Renten-Inscriptionen in National-Güter zu verwandeln neue Verkäufe herbeiführen, und vielleicht weitere 5—600 Millionen tilgen würde. So daß also die Gesammtsumme auf 15 bis 1600 Millionen vermindert war. Dadurch aber, daß man die Assignaten um die Hälfte verminderte, vermehrte man den Werth derselben auf ihre ursprüngliche Geltung, und die 484 Millionen, welche in den Kassen vorräthig waren, konnten gut verwendet werden. Auch die 700 durch die Abgaben eingehenden Millionen, von denen 558 mit dem republikanischen Stempel gezeichnet und wieder ausgegeben werden sollten, mußten ihren ursprünglichen Werth erhalten, und konnten im nächsten Jahre ausgegeben werden. Man hob somit die Assignaten für den Augenblick, und das war wesentlich nothwendig. Errang man den Sieg, so hielten sie sich ohnehieß, es konnten ihrer noch mehrere ausgegeben und dadurch der noch beträchtliche und täglich durch Auswanderung sich mehrende Ueberrest der NationalGüter weggebracht werden.

Die Art und Weise der Umlegung des Zwangs-Anlehens mußte der Natur der Sache nach schleunig und willkührlich seyn. Ist es nicht möglich in ruhigen Zeiten,

Digitized by Google

und wenn man sich Zeit zur Schätzung nehmen kann, das Vermögen der Staatsbürger ohne Irrthum und Ungerechtigkeit anzuschlagen; so war es noch viel weniger thunlich in einer Zeit der Noth und der Uebereilung. Und es war auch in einer Lage, wo so viele Menschenleben geopfert wurden, nicht der Mühe werth eine Ungleichheit in Vermögens-Beziehungen hoch anzuschlagen. Man errichtete also für das gezwungene Anlehen, so wie für die Requisition eine Art von Dictatur, welche den Gemeinden überlassen wurde. Jedermann mußte sein Einkommen angeben, in jeder Gemeinde wurden Schätzer ernannt; diese entschieden nach ihrer Ortskenntniß, wenn die Angaben wahrscheinlich waren; wenn sie dieselben für unrichtig erachteten, so konnten sie auf das Doppelte erhöht werden. Von dem Einkommen jeder Familie wurden 1000 Franken für jeden Kopf als nothwendiges Einkommen derselben abgezogen: alles weitere wurde für überflüssig und also beschatzbar erklärt. Von 1000 bis 10,000 Franken schatzbaren Einkommens mußte ein Zehntel erlegt werden; jedes überflüssige Einkommen von mehr als 10,000 Franken hatte eine seinem Betrage gleiche Summe zu zahlen, so daß also jede Familie, welche außer den 1000 Franken für den Kopf, und den mit einer Abgabe von 1/10 belegten 10,000 Franken noch weiteres Einkommen besaß, diesen Ueberschuß ganz abgeben mußte. Es waren nun aber gewiß keine so sehr harte Maasregeln allen Wohlhabenden den einjährigen Ueberfluß zu nehmen, zu einer Zeit als so Viele auf dem Schlachtfelde bluten mußten: und für diese Summe, welche man ohne weiteres als nothwendige Kriegssteuer hätte nehmen können, gab man noch überdieß Schuldscheine, die entweder in Renten auf den Staat, oder in National-Güter verwandelt werden konnten.

Diese große Maasregel bestand somit darin, eine

Digitized by Google

Milliarde Assignate dadurch aus dem Umlaufe zu ziehen, daß man sie den Reichen nahm, dieser Milliarde ihre Eigeschaft als Geld und Umlaufsmittel zu nehmen, und sie in bloße Anweisung auf National-Güter zu verwandeln, welche die Reichen nach ihrem Belieben in diese Güter verwandeln konnten, oder nicht. Auf diese Art nöthigte man sie Käufer zu werden, oder wenigstens dieselbe Summe zu geben, als wenn sie gekauft hätten. Es war mit Einem Worte eine gezwungene Anlegung einer Milliarde.

Mit den bisher geschilderten Maasregeln verband man noch andere Mittel, um das Papiergeld im Werthe zu erhalten. Nachdem man die Concurrenz der alten Schuldscheine, und die der Assignate mit königlichem Stempel zerstört hatte, mußte auch die der Actien der Handels-Gesellschaften aufgehoben werden: es wurden also alle Gesellschaften aufgehoben, deren Capital in Actien bestand, welche auf den Vorzeiger lauteten, oder in umsetzbaren Urkunden, oder endlich in willkürlich vorzunehmenden Umschreibungen in einem Buche; und es wurde beschlossen, daß nur die Regierung künftig dergleichen Anstalten errichten dürfe; die Auseinandersetzung der aufgehobenen Gesellschaften mußte in einem vorgeschriebenen kurzen Termine beendiget seyn. Der Convent verlangte einen baldigen Bericht über die ostindische Kompagnie, welche ihrer großen Wichtigkeit wegen einer besonderen Prüfung bedurfte. Man konnte natürlich die fremden Wechsel nicht verbieten, allein man erklärte jeden Franzosen für einen Vaterlands-Verräther, welcher seine Gelder in den Banken oder den Staatspapieren eines feindlichen Staates anlegen würde. Man beschloß endlich neue Strafen gegen diejenigen, welche mit baarem Gelde handelten. Früher schon waren sechs Jahre Eisenstrafe auf den Kauf oder Verkauf von baarem Gelde, d. h. darauf gesetzt, wenn

Digitized by Google

man es um einen von dem der Assignate verschiedenen Preis gab oder nahm; man hatte ferner jeden Käufer oder Verkäufer einer Buße unterworfen, der einen verschiedenen Preis für Waaren festsetzte, je nachdem Metall oder Papier dafür gezahlt würde: da es schwer war, diese Handlungen zu beweisen, so suchte man durch Erhöhung der Strafe zu helfen. Gegen Jeden, der überwiesen war, bei einer Zahlung Assignate nicht, oder mit irgend einem Verluste angenommen zu haben, wurde das erstemal eine Strafe von 3000 Franken und dreimonatliches Gefängniß erkannt; auf den Wiederholungsfalle stand die doppelte Summe und zwanzigjährige Kettenstrafe. Da die Kupfermünze auf den Märkten unentbehrlich war, so wurde befohlen aus den Glocken Decimen, halbe Decimen u. s. w. zu gießen.

Trotz aller Mittel den Curs der Assignate zu heben, und die schädlichen mit ihnen concurrirenden Papiere zu zernichten, konnte man doch nicht hoffen, sie mit dem Preise der Waaren ins Gleichgewicht zu bringen, und man mußte daher diese gewaltsam heruntersetzen. Ueberdieß war das Volk überzeugt, daß die Kaufleute bösen Willen hätten, und daß Aufkäufer vorhanden seien, mochte daher auch die Meinung des Conventes seyn, welche sie wollte, so konnte er eine Nation, die er in jeder anderen Hinsicht steigerte, nicht blos in diesem einzigen Punkte zurückhalten. Man mußte also dasselbe Mittel bei allen Arten von Waaren anwenden, das man schon beim Getreide angewendet hatte. Man erließ ein Gesetz, welches den Aufkauf für ein mit dem Tode zu bestrafendes Verbrechen erklärte. Als Aufkäufer aber wurde erklärt jeder, der nothwendige Lebensbedürfnisse dem Umlauf entziehe, ohne sie öffentlich zum Verkauf auszubieten. Für nothwendige Lebensbedürfnisse wurden erklärt: Brod, Wein,

Fleisch, Getreide, Mehl, Gemüse, Früchte, Kohlen, Holz, Butter, Schmalz, Hanf, Flachs, Salz, Leder, Getränke, Tücher, Wolle, und alle Stoffe mit einziger Ausnahme der Seidenzeuge. — Um ein solches Gesetz zur Ausführung zu bringen, war es natürlich nothwendig, inquisitorische und beengende Formen einzuführen. Jeder Kaufmann mußte zum voraus erklären, welche Vorräthe er besitze. Diese Erklärungen wurden durch Haussuchungen richtig gestellt. Jeder Betrug oder Ueberschuß wurde ebenfalls mit Tod bestraft. Die von den Gemeinden zu ernennenden Kommissäre hatten das Recht, sich die Preiszettel geben zu lassen, und nach denselben, und mit Einschluß eines mäßigen Gewinnes für den Kaufmann, einen Preis festzusetzen, welcher nicht zu hoch für das Volk sei. Wenn aber, fügte das Gesetz bei, die zu hohen Ansätze der Preiszettel es unmöglich machen sollten, den Kaufleuten einen Gewinn auszuwerfen, so müssen die Waaren dennoch um einen für den Käufer erreichbaren Preis abgegeben werden. Es war also der einzelnen Gemeinde überlassen, die Waaren und ihren Maximums-Preis nach den örtlichen Verhältnissen zu bestimmen: allein bald kam man dahin, diese Anstalten noch mehr zu verallgemeinern und sie dadurch noch drückender zu machen.

Die militärischen, finanziellen und Verwaltungs-Maasregeln waren folglich so klug berechnet, als es die Lage der Dinge erlaubte, und so kräftig, als die Gefahr sie forderte. Nie hat noch eine Regierung großartigere und kühnere Maasregeln ergriffen; und wollte man die Gewaltthätigkeit derselben, ihren Urhebern vorwerfen, so müßte man die Gefahr eines allgemeinen feindlichen Einfalls, und die Nothwendigkeit von den unverkauften National-Gütern zu leben, vergessen haben. Das ganze System der Zwangsmittel rührte aus dieser Ursache her.

Digitized by Google

Itzt freilich tadelt ein oberflächliches und undankbares Geschlecht dieselben, und findet die einen gewaltthätig, die anderen unvereinbar mit den wahren Grundsätzen der Volkswirthschaft, und beurkundet damit seine Unkenntniß der Zeit und der Lage der Sache. Man mache sich mit den Thatsachen bekannt, und sei gerecht gegen Männer, welche unendliche Arbeit und Gefahr trugen, um ihr Vaterland zu retten.

Nach diesen allgemeinen Maasregeln wurden andere, auf die einzelnen Theile des Kriegstheaters beschränkte, getroffen. Die schon längst in Beziehung auf die Vendée vorgeschlagenen außerordentlichen Mittel wurden endlich beschlossen. Der Character dieses Krieges war itzt genauer bekannt. Die Kräfte des Aufruhres bestanden nicht in regelmäßigen Truppen, die man durch siegreiche Schlachten vernichten konnte, sondern in einer Bevölkerung, welche, dem Anscheine nach friedlich und mit ländlichen Arbeiten beschäftigt, auf ein gegebenes Zeichen sich erhob, und die republikanischen Truppen durch Menge und Kühnheit erdrückte, und geschlagen sich in ihren Wäldern und Feldmarkungen verbarg, die ländlichen Geschäfte wieder vornahm, so daß man nicht unterscheiden konnte, wer Soldat gewesen war, und wer nie aufgehört hatte Landmann zu seyn. Ein halbjähriger hartnäckiger Kampf, Heere von manchmal mehr als hunderttausend Mann, äußerst kühne Thaten, ein furchtbarer Name, und die Meinung, daß die größte Gefahr für die Republik in dieser offenen Wunde im Westen bestehe, mußten die ganze Aufmerksamkeit der Regierung auf die Vendée richten, und gegen diese die heftigsten und erbittertsten Maasregeln erzeugen. Seit langer Zeit hieß es, das einzige Mittel dieses unglückliche Land zu unterwerfen, bestehe nicht darin es zu bekämpfen, sondern es zu zerstören, da seine Heere überall und nirgends seien.

Digitized by Google

Diese Wünsche wurden durch einen furchtbaren Convents-Beschluß erhört, in welchem die Vendée, die letzten der Bourbonen und die Fremden mit Einer gemeinschaftlichen Vernichtung bedroht wurden. In Folge dieses Beschlusses erhielt der Kriegsminister Befehl Brennstoff in die empörten Departements zu schicken, um die Waldungen anzuzünden. „Die Wälder, hieß es, müssen niedergehauen, die Schlupfwinkel der Räuber zerstört, das Getreide durch eigene Arbeiter-Kompagnieen gemäht, das Vieh weggenommen, und Alles aus dem Lande weggebracht werden. Die Greise, Weiber und Kinder müssen aus der Gegend weggeschafft, jedoch soll für ihren Unterhalt gesorgt werden." Außerdem war den Generalen und Volks-Abgeordneten befohlen, rings um die Vendée her für große Massen die nöthigen Lebensmittel zu sammeln, und dann sogleich, nicht etwa wie in anderen Gegenden ein stufenweises Aufgebot zu erlassen, sondern die mit einemmale erhobene ganze Masse der Bevölkerung auf die Bevölkerung der Vendée zu werfen. Die Wahl der zur Ausführung bestimmten Männer war der Natur der Befehle angemessen. Westermann, Menou, Berthier wurden, wie wir gesehen haben, in Anklagestand gesetzt und von ihren Stellen entfernt, weil sie das System eines regelmäßigen Krieges und einer strengen Mannszucht hatten aufrecht halten wollen, und Rossignol, der dasselbe übertreten hatte, wurde durch die Agenten des Ministeriums aus dem Gefängnisse befreit. Der Sieg des jacobinischen Systemes war vollständig, Rossignol wurde mit Einemmale vom bloßen Bataillons-Chef zum Ober-General des Heeres der Küste von La Rochelle ernannt. Ronsin, das Haupt dieser Ministerial-Agenten, welche alle Leidenschaften der Jacobiner in die Vendée brachten, und behaupteten, man bedürfe keine kriegserfahrene, sondern blos rein-repu-

blikanisch gesinnte Feldherren, keinen regelmäßigen, sondern einen Vertilgungs-Krieg; jeder Neuausgehobene sei Soldat, und jeder Soldat könne General seyn, Ronsin also, das Haupt dieser Agenten, wurde in vier Tagen Hauptmann, Escadrons-Chef, Brigade-General, und Rossignol mit aller Gewalt des Ministers selbst beigegeben, um diesen neuen Verfahrens-Plan zu leiten. Zu gleicher Zeit wurde befohlen, die Mainzer Besatzung mit Postpferden vom Rheine in die Vendée zu führen. Das Mißtrauen war so groß, daß die Generale derselben verhaftet worden waren, weil sie capitulirt hatten. Zum Glücke legte der tapfere Merlin mit dem Gewichte, welches immer ein heldenmüthiger Sinn giebt, Zeugniß für ihren Eifer und ihre Tapferkeit ab. Kleber und Aubert-Dubayet wurden ihren Kriegern, welche sie mit den Waffen in der Hand hatten befreien wollen, wieder gegeben, und giengen in die Vendée ab, wo sie der Unordnung steuern sollten, welche die Agenten des Ministers verursacht hatten. Man kann die Wahrheit des Satzes nicht genug einprägen, daß die Leidenschaft nie weise und aufgeklärt ist, daß aber nur sie ein Volk in großem Unglücke retten kann. Die Ernennung Rossignol's war eine merkwürdige Keckheit, allein sie zeugte von einem festen Entschlusse, gestattete keine weiteren halben Maasregeln, und nöthigte alle noch schwankenden Ortsbehörden sich auszusprechen. Diese in den Heeren vertheilten hitzigen Jacobiner verursachten oft Unordnung, allein sie theilten auch jene Kühnheit des Entschlusses mit, ohne welche es an aller Bewaffnung, an allen Vorräthen, an allen Mitteln jeder Art gefehlt hätte. Sie waren gegen die Generale höchst ungerecht, allein sie gestattete keinem zu zaudern oder sich schwach zu zeigen. Wir werden bald sehen, daß ihr toller Eifer, verbunden mit Klugheit ruhigerer Männer die größten und glücklichsten Folgen hatte.

Digitized by Google

Kilmaine, der den schönen Rückzug gemacht hatte, welcher das Nordheer rettete, wurde sogleich durch Houchard ersetzt, der früher Befehlshaber des Mosel-Heeres, und im Genusse eines großen Rufes von Tapferkeit und Vaterlandsliebe war. In dem Heils-Ausschusse fanden einige Veränderungen statt: Thuriot und Gasparin gaben Krankheits halber ihre Entlassung; einer von ihnen wurde durch Robespierre ersetzt, der somit endlich zum Staatsruder gelangte, und dessen ungeheure Macht sogleich von dem Convente, der ihn bisher in keinen Ausschuß ernannt hatte, gefühlt wurde; der andere wurde durch den berühmten Carnot ersetzt, der früher zum Nordheere geschickt worden war, wo er sich als gelehrten und geschickten Soldaten gezeigt hatte.

Zu allen diesen Verwaltungs-Maasregeln kamen auch Handlungen der Rache, nach der allgemeinen Gewohnheit auch kräftige Thaten, Grausamkeiten folgen zu lassen. Wir haben gesehen, daß auf Verlangen der Abgeordneten der Urversammlungen ein Gesetz gegen die Verdächtigen beschlossen worden war. Es war noch der nähere Entwurf desselben vorzulegen. Man fragte alle Tage darnach, weil das Gesetz vom 27sten März, welches die Aristokraten in die Acht erklärte, nicht genüge. Dieses Gesetz gestattete ein gerichtliches Verfahren, und man wollte eines, welches erlaubte, die wegen ihrer Meinungen verdächtigen Bürger ohne Urtheil und blos um sich ihrer Person zu versichern, einzusperren. Vorläufig wurde das Vermögen der in die Acht Erklärten der Republik zuerkannt. Dann wurden strengere Bestimmungen gegen die Fremden verlangt. Sie waren bereits unter die Aufsicht der sogenannten Umwälzungs-Ausschüsse gestellt worden; man wollte aber noch weiter gehen: die Furcht vor einer Verschwörung der Fremden, an deren Spitze Pitt stehe, spuckte mehr

Digitized by Google

als je in den Köpfen. Eine auf den Mauern einer Gränzstadt gefundene Brieftasche enthielt englisch geschriebene Briefe der brittischen Agenten in Frankreich an einander. Es war in denselben die Rede von beträchtlichen Summen, welche an geheime Agenten in den französischen Heeren, den Festungen und den hauptsächlichsten Städten abgeschickt seyn sollten, die einen waren beauftragt sich mit den Generalen in Verbindung zu setzen, um sie zu verführen, genaue Nachrichten über den Zustand der Heere, der Festungen, der Lebensmittel einzuziehen; andere hatten den Auftrag, sich in die Arsenale und Magazine mit Phosphor-Lunten einzuschleichen und sie in Brand zu stecken. „Machet daß der Curs, hieß es weiter, bis auf 200 Franken für das Pfund Sterling steigt. Man muß die Assignate möglichst in Unwerth zu bringen suchen, und keines annehmen, welches nicht den königlichen Stempel hat. Treibt die Lebensmittel noch weiter in die Höhe, gebt Euren Kaufleuten Auftrag alle besten Lebensbedürfnisse aufzukaufen. Wenn Ihr Coll... bewegen könnet alle Saife und Lichter aufzukaufen, so laßt das Publikum sie mit fünf Franken für das Pfund bezahlen. Mylord ist sehr zufrieden mit dem was B. t. z. gethan hat. Wir hoffen, daß die Ermordungen mit Klugheit werden veranstaltet werden. Verkleidete Priester und Weiber sind hiezu am tauglichsten."

Diese Briefe bewiesen nur, daß England einige Militär-Spionen in den französischen Heeren, einige Agenten in den Handelsplätzen hatte, um die Unannehmlichkeiten des Mangels noch zu vermehren, und vielleicht, daß Einige Geld unter dem Vorwande nahmen bei Gelegenheit einen Meuchelmord zu begehen. Allein dieß alles war sehr wenig zu fürchten, und wurde sicher durch die Großprahlerei der unteren Agenten vergrößert. Es waren zwar allerdings Feuersbrünste in Douai, in Valenciennes, in dem

Segeltuch-Magazine in Lorient, in Bayonne, und in den Artillerie-Parken bei Chemillé und Saumur ausgebrochen. Es ist möglich, daß diese Feuersbrünste von diesen Agenten angelegt wurden; allein ganz gewiß hatten sie weder den Säbel des Leibwächters Päris, noch den Dolch der Charlotte Corday geleitet; und wenn sie mit fremden Papieren und Assignaten handelten, und mittelst des von Pitt auf London eröffneten Credites einige Waaren aufkauften, so hatte sie doch nur einen unbedeutenden Einfluß auf die finanziellen und die Handels-Verhältnisse Frankreichs, welche von ganz andern und größern Ursachen abhiengen, als von solchen schmutzigen Umtrieben. Diese Briefe jedoch, in Verbindung mit einigen Feuersbrünsten, mit zwei Mordthaten, mit dem Papierhandel, erregten einen allgemeinen Unwillen. Der Convent klagte durch einen förmlichen Beschluß die englische Regierung bei allen Völkern an, und erklärte Pitt für den Feind des menschlichen Geschlechtes. Zu gleicher Zeit befahl sie die augenblickliche Verhaftung aller der seit dem 13ten Juli 1789 in Frankreich wohnhaften Fremden.

Endlich wurde die schnelle Bendigung des Processes gegen Custine angeordnet. Biron und Lamarche wurden in Anklagestand versetzt. Die Anklageakte gegen die Girondisten wurde aufs neue heftig verlangt, und das Umwälzungs-Gericht erhielt den Befehl, sich mit ihrem Processe in kürzester Zeit zu befassen. Die Volkswuth wendete sich endlich gegen die noch lebenden Bourbone, und gegen die unglückliche Familie, welche im Tempel den Tod Ludwigs XVI. beweinte. Es wurde beschlossen, alle in Frankreich zurückgebliebenen Bourbone zu verbannen, mit Ausnahme jedoch der in Anklagestand versetzten; der Herzog von Orléans, der im Mai nach Marseille geführt, allein von den Föderalisten nicht gerichtet worden war, sollte nach Paris zurückgebracht, und dort vor das Um-

Digitized by Google

wälzungs-Gericht gestellt werden. Sein Tod sollte denen, welche den Berg beschuldigen ihn zum Könige erheben zu wollen, zur Antwort dienen. Die unglückliche Marie Antoinette wurde, ungeachtet ihres Geschlechtes, zum Blutgerüste bestimmt wie ihr Gemahl. Sie galt für die Urheberin aller Umtriebe des alten Hofes, und wurde für weit schuldiger erachtet als Ludwig XVI. Sie war außerdem eine österreichische Princessin, eine Tochter des Hauses, welches damals der furchtbarste Feind der Republik war. Man wollte, getreu der Sitte den gefährlichsten Feind am trotzigsten zu reitzen, ihren Kopf gerade in dem Augenblicke fallen lassen, in welchem die österreichischen Truppen auf dem französischen Gebiete vordrangen. Marie Antoinette wurde also in die Conciergerie gebracht, um wie eine gewöhnliche Angeklagte von dem Umwälzungs-Gerichte verurtheilt zu werden. Ihre Schwägerin Elisabeth, zur Verbannung bestimmt, wurde zurückbehalten um gegen die Königin zu zeugen. Die beiden Kinder sollten von der Republik erzogen und in Verwahrung gehalten werden, bis beim allgemeinen Frieden ein Beschluß über sie gefaßt würde. Bis dahin waren die Ausgaben für den Tempel mit einem gewissen Aufwande gemacht worden, welcher an den Rang der Gefangenen erinnerte. Es wurde nun aber beschlossen ihn auf das Nothwendige zu beschränken. Man beschloß endlich, um dieser revolutionären Rache die Krone aufzusetzen, die Königs-Gräber in St. Denis zu zerstören.

Digitized by Google

Bewegungen der Heere im August und September 1793. — Belagerung von Lyon. — Verrath in Toulon. — Feldzugs-Plan gegen die Vendée. — Sieg bei Hondtschooten; allgemeiner Jubel. — Neue Niederlagen bei Menin, Pirmasens, Perpignan, Torfou. — Canclaux's Rückzug nach Nantes.

Nach dem Rückzuge des französischen Heeres aus dem Cäsars-Lager in das Lager von Gavarelle, hätten die Verbündeten das entmuthigte Heer, welches seit dem Anfange des Feldzuges immer unglücklich war, verfolgen sollen. Es war im April bei Aachen, und dann bei Nerwinde geschlagen worden, hatte das holländische Flandern, Belgien, das Lager von Famars und das Cäsars-Lager verloren. Einer seiner Generale war zum Feinde übergegangen, ein anderer getödtet worden. So hatte es also seit der Schlacht von Gemmapes immer nur Rückzüge gemacht, zwar waren sie schon, aber keineswegs aufmunternd. Sogar ohne den zu kühnen Plan zu haben, auf Paris loszugehen, konnten die Verbündeten dieses kleine Heer vernichten, und dann nach Belieben alle festen Plätze nehmen, deren Besitz ihre Eigensucht ihnen wünschenswerth machte. Allein sogleich nach der Eroberung von Valenciennes verlangten die Engländer, in Folge der Verabredungen in Antwerpen, die Belagerung von Dünkirchen. Während also der Herzog von Coburg in der Gegend seines Lagers bei Hérin zwischen der Scarpe und der Schelde blieb, die Franzosen zu beschäftigen glaubte, und le Quesnoy zu

Digitized by Google

nehmen gedachte, zog der Herzog von York mit den Engländern und Hannoveranern über Orchies, Menin, Dixmude und Furnes, und lagerte sich vor Dünkirchen zwischen dem Grootemoor und der See. Die beiden Belagerungen gaben also den Franzosen wieder einige Frist. Houchard sammelte in Gavarelle alle nur irgend verfügbaren Truppen, um mit ihnen Dünkirchen zu Hülfe zu kommen. Dasselbe wurde als der wichtigste Punkt des ganzen Kriegstheaters betrachtet, weil hier den Engländern ein Seehafen auf dem Festlande entrissen, der größte Feind Frankreichs eingeschlossen, ihm dadurch aller Vortheil aus diesem Kriege entzogen, und der englischen Widerspruchspartei neue Gründe gegen Pitt an die Hand gegeben werden konnten. „Auf Dünkirchen beruht das Wohl der Republik," schrieb der Heilsausschuß an Houchart; und Carnot, der wohl einsah, daß die zwischen der Nord- und der Rheingränze, also an der Mosel, stehenden Truppen dort ganz unnütz seien, setzte den Beschluß durch, daß von ihnen eine Verstärkung an das Heer in Flandern abgegeben werde. Zwanzig bis fünfundzwanzig Tage wurden auf diese Weise mit Vorbereitungen zugebracht, welche Zögerung sich bei den Franzosen, die ihre auf weitere Entfernungen zerstreute Truppen zusammenzuziehen hatten, leicht begreifen läßt; allein desto unbegreiflicher ist sie von Seiten der Engländer, welche in vier bis fünf Tagen vor Dünkirchen seyn konnten.

Das Rhein- und Mosel-Heer hatte sich, aber zu spät, gegen Mainz in Bewegung gesetzt, und vergeblich versucht den Platz zu entsetzen. Später zog es sich auf Saarbrücken, Hornbach und Weissenburg zurück. Es ist nöthig eine Uebersicht über den Kriegsschauplatz zu geben, um diese Bewegungen verständlich zu machen. Die Schelde, die Maas, die Mosel, das Wasgau-Gebürge und der

Rhein laufen von Süden nach Norden, und bilden beinahe gleichlaufende Linien. Da wo der Rhein die äußerste Spitze des Wasgaues erreicht, wendet er sich plötzlich, hört auch mit diesen Linien in gleicher Richtung zu laufen auf, und beendigt sie indem er den Fuß des Wasgaues umströmt und die Mosel und die Maas in sich aufnimmt. Im Norden waren die Verbündeten zwischen der Schelde und der Maas vorgerückt; zwischen der Maas und der Mosel hatten sie keine Fortschritte gemacht, weil die schwache zwischen Trier und Luxemburg gelassene Abtheilung nichts hatte unternehmen können; allein mehr konnten sie thun zwischen der Mosel, dem Wasgaue und dem Rheine. Wir haben schon gehört, daß sie sich queer über das Gebürge, theils auf dem östlichen, theils auf dem westlichen Abfalle desselben, aufgestellt hatten. Der zu befolgende Plan wäre, wie schon bemerkt wurde, ganz einfach gewesen. Man hätte das Gebürge als einen Fuß betrachten, und alle Pässe durch dasselbe besetzen sollen, dann konnte man seine gesammten Streitmässen auf die eine Seite ziehen, dort den Feind erdrücken, sodann sie auf die andere Seite werfen, und hier das nämliche thun. Allein weder den Verbündeten noch den Franzosen kam dieser Gedanke. Seit der Einnahme von Mainz standen die Preußen auf dem westlichen Abhange dem Moselheere gegenüber; die Oesterreicher dagegen waren auf der Ostseite dem Rheinheere entgegengestellt. Die Franzosen hatten sich in die berühmten Linien von Weissenburg zurückgezogen. Das Moselheer, zwanzigtausend Mann stark, stand bei Saarbrücken an der Saar; das Wasgau-Korps befand sich zwölftausend Mann stark in Hornbach und Kettrick, und war in dem Gebürge mit dem äußersten linken Flügel des Rheinheeres in Verbindung. Dieses letztere hielt zwanzigtausend Mann stark die Weissenburger Lauter bei Lauterburg besetzt. Die

Weissenburger Linien laufen folgendermaßen: die Saar läuft von dem Gebürge in die Mosel, die Lauter von demselben in den Rhein; beide bilden nur Eine Linie, welche das Gebürge, den Rhein und die Mosel beinahe senkrecht durchschneidet. Man ist Herr dieser Linie, wenn man Saarbrücken, Hornbach, Kreutrick, Weissenburg und Lauterburg inne hat: dieses war bei den Franzosen der Fall. Sie waren kaum noch sechzigtausend Mann stark, weil sie an Houchard hatten Verstärkungen abgeben müssen. Die Preußen hatten sich zweimal in Bewegung gesetzt um sich zu nähern, und sich endlich nach Pirmasens gezogen. Durch die vierzigtausend Mann, welche von der Belagerung von Mainz kamen, verstärkt, und vereinigt mit den Oesterreichern hätten sie die Franzosen auf dem einen oder dem andern Abhange vernichten können, allein Oesterreich und Preußen waren uneinig wegen der Theilung Polens. Friedrich Wilhelm der sich in dem Lager am Wasgau befand, unterstützte den Feuereifer Wurmser's nicht. Dieser, trotz seiner Jahre voller Ungeduld, machte täglich neue Angriffe auf die Weissenburger Linien; allein seine vereinzelten Angriffe mißlangen und kosteten nur unnützerweise Menschen. So stand es noch in den ersten Tagen des September am Rheine.

Im Süden hatten sich die Ereignisse weiter entwickelt. Die lange Unentschlossenheit der Lyoner hatte sich endlich mit einem offenen Widerstande geendigt, und die Belagerung ihrer Stadt war unvermeidlich geworden. Sie hatten sich, wie schon bemerkt wurde, erboten sich zu unterwerfen und die Verfassung anzuerkennen, allein ohne sich über die beiden schon oft erwähnten Beschlüsse zu erklären; bald darauf handelten sie ihnen auf das auffallendste zuwider, indem sie Chalier und Riard auf das Blutgerüste schickten, Vorbereitungen zum Kriege machten, die öffentli-

Digitized by Google

chen Kassen mit Beschlag belegten, und die für die Heere bestimmten Zufuhren aufhielten. Viele Anhänger der Ausgewanderten hatten sich unter sie gemischt, und erschreckten sie mit den Gedanken an die Wiederherstellung des alten jakobinischen Gemeinderathes. Ueberdieß schmeichelten sie ihnen mit der Ankunft der Marseiller, welche ihrer Behauptung nach die Rhone heraufkamen; und mit der Annäherung der Piemonteser, welche mit sechzigtausend Mann aus den Alpen hervorbrechen sollten. Obgleich die reinföderalistischen Lyoner die Ausgewanderten und die Fremden gleichmäßig haßten, so hatten sie doch eine solche Furcht vor der Bergparthei und dem alten Gemeinderathe, daß sie sich lieber der Gefahr und der Schande einer Verbindung mit dem Auslande, als der Rache des Conventes aussetzen wollten.

In Lyon vereiniget sich die Saonne, welche zwischen dem Jura und der Côte d'Or fließt, mit der Rhone, welche aus dem Wallis kömmt und die Alpen und den Jura trennt. Die reiche Stadt liegt gerade an ihrem Zusammenflusse. Das Land an der Saonne aufwärts gegen Mâcon zu, war ganz republikanisch gesinnt, und die Abgeordneten Laporte und Reverchond, welche einige tausend Mann Landstürmer zusammengebracht hatten, schnitten die Verbindung mit dem Jura ab. Dubois-Crancé kam mit der Nachhut des Heeres in Savoyen von der Alpenseite herbei und hielt den obern Lauf der Rhone besetzt. Allein die Lyoner waren Herren des unteren Laufes derselben und des rechten Ufers bis in die Berge von Auvergne. Sie hatten im ganzen Forez die Oberhand, machten häufige Streifzüge dahier, und versahen sich in St. Etienne mit Waffen. Ein geschickter Ingenieur hatte ihre Stadt mit trefflichen Festungswerken umgeben; ein Fremder ihnen Geschütze gegossen. Die Bevölkerung war in zwei Abthei-

Digitized by Google

lungen gebracht: die jungen Leute folgten dem Befehlshaber Précy auf seinen Zügen; die verheuratheten Männer und Familien-Väter bewachten die Stadt und die Verschanzungen. Am 8ten August schickte sich endlich Dubois-Crancé nach Beilegung des föderalistischen Aufstandes in Grenoble an, auf Lyon loszugehen, um dem Befehle diese aufrührerische Stadt zu Paaren zu treiben, nachzukommen. Das Alpenheer bestand höchstens aus fünfundzwanzig tausend Mann, und bald sollte es mit den Piemontesern zu thun haben, welche, den Monat August benützend, aus der großen Gebürgskette hervorzubrechen Anstalt machten. Dieses Heer war durch die Entsendung zweier Abtheilungen geschwächt worden, von denen die eine das italienische Heer verstärken, die andere Marseille unterwerfen sollte. Das Puy-de-Dome-Departement behielt seine Mannschaft für sich um die Empörung in der Lozère zu unterdrücken, anstatt daß es sie zum Heere geschickt hätte. Houchard hatte die zum Alpenheere bestimmte Rhein-Legion zurückbehalten, und der Minister hatte schon lange eine Verstärkung von tausend Pferden versprochen, allein keine gesendet. Doch nahm Dubois-Crancé fünftausend Mann regelmäßiger Truppen vom Heere, und verband mit ihnen sieben bis achttausend junge Recruten. Mit dieser Mannschaft stellte er sich zwischen der Saonne und Rhone auf, so daß er den obern Lauf dieser beiden Flüsse beherrschte, den Lyonern die zu Wasser ankommenden Lebensmittel abschnitt, mit dem Alpenheere in Verbindung blieb, und alle Verbindung mit der Schweiz und Savoyen unterbrach. Auf diese Art blieb den Lyonern immer noch das Forez und die auf der entgegengesetzten Seite liegenden wichtigen Höhen von Fourvières: allein dieß konnte unter den obwaltenden Umständen nicht vermieden werden. Das Wesentliche war, die Flüsse zu beherrschen und die Stadt von der Schweiz und

Digitized by Google

von Piemont abzuschneiden. Dubois-Crancé erwartete, um die Berennung vollständig zu machen, die Ankunft der ihm verheissenen Verstärkungen und des Belagerungsgeschützes, welches er aus den Alpenfestungen nehmen mußte. Zur Fortschaffung dieses Geräthes waren fünftausend Pferde nothwendig.

Am 8ten Aug. forderte er die Stadt auf; er schrieb als Bedingung die gänzliche Entwaffnung der Bürger, das Zurückziehen derselben in ihre Häuser, die Uebergabe des Zeughauses, und die Bildung eines provisorischen Stadtrathes vor. Allein die in der Kommission und in dem Generalstaabe versteckten Agenten der Ausgewanderten fuhren fort die Lyoner zu täuschen, ihnen Furcht vor der Rückkehr des jacobinischen Stadtrathes einzuflößen, und sie zu versichern, daß sechzigtausend Piemonteser sich ihrer Stadt nähern. Ein Vorpostengefecht, das sich zum Vortheile der Lyoner endigte, steigerte sie auf den höchsten Grade von Muth, und bestimmte sie zum Widerstande und zu ihrem Unglücke. Dubois-Crancé eröffnete das Feuer auf der Seite von Croix-Rousse in seiner Stellung zwischen den beiden Flüssen, und schon in den ersten Tagen richtete sein Geschütze große Verwüstungen an. So war also eine der blühendsten Manufactur-Städte allen Gräueln einer Beschießung ausgesetzt; diese aber mußte in Gegenwart der Piemonteser unternommen werden, welche im Begriffe waren von den Alpen herabzusteigen.

Während dieser Zeit war Cartaux gegen Marseille gezogen, und im August über die Durance vorgedrungen. Die Marseiller hatten sich von Aix in ihre Stadt zurückgezogen, und beschloßen den Paß von Septème zu vertheidigen, durch welchen der Weg von Aix nach Marseille führt. Am 24sten griff sie General Doppet mit der Vorhut an; das Gefecht war hitzig, allein eine Section, wel-

Digitized by Google

che immer mit den übrigen im Widerspruche gewesen war, gieng zu den Republikanern über, und entschied so das Treffen zu ihrem Vortheile. Der Paß wurde erstürmt und am 25sten rückte Cartaux mit seinem kleinen Heere in Marseille ein.

Durch dieses Ereigniß kam aber ein anderes zum Ausbruche. Die Stadt Toulon, welche immer von dem heftigsten Republikanismus beseelt schien, so lange der Stadtrath die Gewalt noch besaß, hatte unter der neuen Herrschaft der Sectionen einen anderen Geist angenommen, und sollte sich itzt sogar einer anderen Herrschaft unterwerfen. Die mit dem Stadtrathe verbundenen Jacobiner waren gegen die aristokratischen Marine-Offiziere erbittert; sie beschwerten sich unaufhörlich über die langsame Ausbesserung der Flotte, über ihr Stilleliegen im Hafen, und verlangten mit lautem Geschrei die Bestrafung der Offiziere, denen sie den schlechten Erfolg des Unternehmens gegen Sardinien zuschrieben. Die gemäßigten Republikaner antworteten hier wie überall, daß nur die alten Offiziere im Stande seien, die Flotten zu befehligen, daß man Schiffe nicht schneller ausbessern könne, daß es höchst unklug wäre sie gegen die vereinigte spanische und englische Flotte auslaufen zu lassen, und endlich daß die Offiziere, deren Bestrafung man verlange, keine Verräther, sondern blos vom Glücke dießmal nicht begünstigte Krieger seien. Die Gemäßigten trugen in den Sectionen den Sieg davon, und sogleich schlich sich eine Menge geheimer Agenten, welche für die Ausgewanderten und die Engländer Umtriebe anzettelten, in Toulon ein, und brachten die Einwohner weiter, als sie im Sinne gehabt hatten zu gehen. Diese Unterhändler standen mit dem Admiral Hood in Verbindung, und hatten dafür gesorgt, daß die vereinigten Flotten in der Nähe waren, um auf das erste Zeichen zu

Digitized by Google

erscheinen. Zuerst ließen sie, nach dem Beispiele Lyons, den Vorsitzenden des Jacobiner-Clubs, Namens Sévestre, verurtheilen und hinrichten. Dann stellten sie den Dienst der widerspänstigen Priester wieder her; sie ließen die Gebeine einiger Unglücklichen, welche in früheren Unruhen für die königliche Sache umgekommen waren, ausgraben und im Triumphe umhertragen. Als der Heils-Ausschuß befahl, die Flotte solle die nach Marseille bestimmten Schiffe anhalten, um diese Stadt zur Uebergabe zu nöthigen, hintertrieben sie die Ausführung dieses Befehles, und rühmten sich dessen gegen die Marseiller Sectionen. Dann fiengen sie an von den Gefahren zu reden, denen man sich durch einen Widerstand gegen den Convent aussetze, von der Nothwendigkeit sich einer Hülfe gegen dessen Wuth zu versichern, und von der Möglichkeit den Schutz der Engländer durch die Ausrufung Ludwigs XVII. zu erlangen. Der Marine-Ordonnateur war, so scheint es, das Haupt der Verschwörung; er hielt das Geld aus den öffentlichen Kassen zurück; ließ noch weitere Gelder aus dem Herault-Departement kommen, und schrieb nach Genua um Rückhaltung der Lebensmittel, damit dadurch die Lage von Toulon noch gefährlicher würde.

Man veränderte das Offizierkorps, entließ einen bei der Unternehmung gegen Sardinien in Verdacht gekommenen Offizier aus dem Gefängniß, und übertrug ihm sogar den Befehl der Stadt; man stellte an die Spitze der National-Garde einen ehemaligen Leibwächter, und vertraute die Forts zurückgekehrten Ausgewanderten an; man versicherte sich des Admirales Trogoff, eines von Frankreich mit Ehren überhäuften Fremden. Unter dem Vorwande einer Gefangen-Auswechslung wurde eine Unterhandlung mit Admiral Hood eröffnet, und in dem Augenblicke, als Cartaux in Marseille eingerückt war, der Schrecken in

Toulon die größte Höhe erreicht hatte, und acht- bis zehntausend der größten Umwälzungs-Gegner aus der Provence sich hereingeflüchtet hatten, wagte man es den Sectionen den schändlichen Antrag zu machen, die Engländer aufzunehmen, welche den Platz im Namen Ludwigs XVII. besetzen würden. Die hierüber empörte Flotte schickte eine Abordnung an die Sectionen, um sich dieser Schandthat zu widersetzen. Allein die Toulouer und Marseiller Umwälzungsfeinde, kühner als je, wiesen die Forderungen der Flotte zurück, und nahmen am 29sten August den Antrag an. Sogleich wurde den Engländern das Zeichen gegeben. Der Admiral Trogoff stellte sich an die Spitze derer, welche den Hafen übergeben wollten, und rief die Flotte zu sich, indem er die weiße Flagge aufpflanzte. Der tapfere Contre-Admiral St. Julien erklärte zwar den Admiral für einen Verräther, zog die Admirals-Flagge auf, und wollte die Flotte um sich vereinigen, allein die schon im Besitze der Forts befindlichen Verräther drohten St. Julien und die Flotte in den Grund zu bohren: er mußte also mit einigen Offizieren und Matrosen die Flucht ergreifen: die übrigen wurden gleichsam gegen ihren Willen mit fortgerissen, und wußten nicht was man mit ihnen machen wolle. Endlich erschien Hood nach langem Zaudern; und nahm, unter dem Vorwande ihn im Namen Ludwigs XVII. zu besetzen, den Hafen ein, um ihn zu zerstören und zu verbrennen.

Während dieser ganzen Zeit war an den Pyrenäen keine Bewegung unternommen worden; aber im Westen bereitete man sich vor, die vom Convente beschlossene Maasregeln auszuführen.

Wir haben gesehen, wie die sämmtliche Heeres-Abtheilungen in der oberen Vendée sich zu Angers, Saumur und Niort wieder bilden sollten. Die Vendéer hat-

Digitized by Google

ten sich der Brücke von Cé bemächtigt, und Saumur wurde aus Furcht vor ihnen in Belagerungsstand erklärt. Nur die Abtheilung von Luçon und Sables war im Stande angriffsweise zu verfahren. Sie wurde von einem General Tuncq, einem der sogenannten Militär-Aristokraten, befehligt; Ronsin verlangte vom Minister seine Entfernung. Bei ihm befanden sich die beiden Volksvertreter Bourdon von der Oise und Goupilleau von Fontenay, welche von denselben Gesinnungen beseelt und Ronsin und Rossignol abgeneigt waren. Namentlich Goupilleau, der aus der Gegend war, wurde durch Familien- und Freundschafts-Verhältnisse zu dem Wunsche bestimmt, der Einwohner zu schonen und ihnen die Grausamkeiten Ronsins und seines Gelichters zu ersparen.

Die Vendéer, welche durch die Heeres-Abtheilung bedroht wurden, entschloßen sich ihre sonst überall siegreiche Schaaren gegen sie zu wenden. Namentlich wollten sie das Korps von Roërand unterstützen, welches, zwischen den großen Heeren der oberen und der unteren Vendée in der Mitte, vor Luçon allein stand, nur auf seine eigenen Kräfte gestützt, und eine Hülfe wohl nöthig hatte. Sie führten also in den ersten Tagen des August einige Haufen in die Gegend von Luçon, wurde aber von Tuncq völlig geschlagen. Nun entschloßen sie sich einen entscheidenden Versuch zu machen. D'Elbée, Lescure, Larochejacquelein und Charette vereinigten vierzigtausend Mann, und drangen am 14ten August in die Gegend von Luçon vor. Tuncq hatte kaum sechstausend Mann. Lescure, sich auf die Ueberzahl verlassend, gab den verderblichen Befehl, das kleine republikanische Heer im freien Felde anzugreifen. Lescure und Charette übernahm den Befehl des linken Flügels, d'Elbée den der Mitte, und Larochejacquelein befehligte den rechten Flügel. Lescure und Charette zeigten auf ihrem linken

Digitized by Google

Flügel große Tapferkeit, allein die Mitte schwankte, da sie regelmäßigen Truppen auf freiem Felde zu widerstehen hatte; Larochejacquelein verirrte sich und kam nicht zur rechten Zeit an. Nun ließ Tumy seine leichte Artillerie zu rechter Zeit auf die erschütterte Mitte spielen, verbreitete dort Unordnung, und schlug in wenigen Augenblicken die vierzigtausend Vendéer in die Flucht. Noch kein Ereigniß war für diese so traurig gewesen. Sie verloren all ihr Geschütz, und kamen ganz niedergeschlagen in ihr Land zurück.

In diesem Augenblicke langte die von Ronsin verlangte Entsetzung des Generals Tuncq an. Goupilleau und Bourdon, entrüstet hierüber, bestätigten ihn im Befehle, schrieben an den Convent um denselben zur Zurücknahme des Beschlusses zu bestimmen, und beklagten sich auf das Neue über das Alles in Unordnung bringende Gesindel in Saumur, welches überall Verwirrung verbreite und alle erfahrenen Generale durch unwissende Demagogen ersetzen wolle. Gerade zu dieser Zeit langte Rossignol, der die verschiedenen Abtheilungen seines Heeres besichtigen wollte, in Luçon an. Seine Zusammenkunft mit Goupilleau, Bourdon und Tuncq war nur ein Austausch wechselseitiger Vorwürfe. Ohngeachtet zweier Siege war er unzufrieden darüber, daß man sich in ein Gefecht eingelassen hatte, indem er, übrigens allerdings mit Recht, der Ansicht war, es müsse jedes Gefecht vor der allgemeinen Wiederbildung der sämmtlichen Heere vermieden werden. Man trennte sich, und unmittelbar darauf hatten Bourdon und Goupilleau, welche einige Grausamkeiten desselben vernommen hatten, die Kühnheit seine Entsetzung zu beschließen. Sogleich erklärten die in Saumur befindlichen Abgeordnete Rewbel, Merlin, Choudieu und Bourbotte diesen Beschluß für nichtig und setzte Rossignol wieder ein. Die Sache kam vor

den Convent: Rossignol siegte ob; Bourdon und Goupilleau wurden zurückberufen und Tuncq des Befehls enthoben.

So stand es in der Vendée als die Mainzer Besatzung dort anlangte. Nun fragte es sich, welchen Plan man befolgen, und auf welcher Seite man diese tapferen Krieger verwenden wolle. Sollten sie dem Heere von La Rochelle beigegeben, und also Rossignol untergeordnet werden, oder waren sie zum Heere von Brest zu schicken, um unter Canclaux zu dienen? Jeder wollte sie haben, weil sie den Sieg überall entscheiden mußten, wo sie waren. Man kam dahin überein, daß man das Land durch gleichzeitige Angriffe, welche von dem Umkreise gegen die Mitte gerichtet würden, unterwerfen wolle. Allein da die Abtheilung, bei welcher die Mainzer waren, auf eine entschiedenere Art angriffsweise verfahren, und die Vendéer auf die andere Abtheilungen werfen sollte, so fragte es sich, auf welchem Punkt es am geratheſten sei den Feind zurückzuwerfen. Rossignol und die Seinigen behaupteten, das Beste sei, wenn man die Mainzer über Saumur vorrücken lasse, man verliere hierbei keine Zeit, während sie, wenn sie von Nantes aus vordringen sollen, einen großen Umweg machen, und 10 bis 14 Tage verlieren müssen. Canclaux dagegen machte die Nachtheile geltend, die es habe, wenn man den Vendéern das Meer offen lasse. Eine englische Escadre war an den westlichen Küsten gesehen worden, und man mußte nothwendig annehmen, daß die Engländer eine Landung im Marais vorhaben. Es war dieses die allgemeine — allerdings falsche Meinung. So viel war aber doch richtig, daß die Engländer vor Kurzem einen Abgesandten in die Vendée geschickt hatte, welcher sich nach dem Namen der Anführer, ihren Streitkräften, ihrer Absicht und ihren Zwecken erkundigen mußte: so unbekannt war man im übrigen Europa mit den Vorfällen im Innern Frankreichs.

Digitized by Google

Die Vendéer hatten Geld und Waffen verlangt, und versprochen mit fünfzigtausend Mann an jedem beliebigen Landungsplatze zu erscheinen. Es war also noch weit zur Ausführung solcher Plane; allein man glaubte überall an ihre nahe Ausführung. Man müsse, sagte Canclaux, die Mainzer über Nantes vordringen lassen, die Vendéer vom Meere abschneiden, und sie in das Oberland zurückdrängen. Wenn sie sich im Innern Frankreichs ausbreiten wollten, so würden sie bald vernichtet seyn, und was den Zeitverlust betreffe, so sei gar nicht davon zu reden, indem ja auch die Abtheilung in Saumur selbst in Gemeinschaft mit den Mainzern vor 10—12 Tagen sich nicht in Bewegung setzen könne. Einen Hauptgrund nannte man nicht, nämlich den, daß die krieggewohnte Mainzer lieber mit Leuten vom Fache dienen wollten und Canclaux, einen erfahrenen General, dem unwissenden Rossignol vorzogen; so wie das durch Großthaten berühmte Heer von Brest dem blos durch Niederlagen bekanntgewordenen Haufen in Saumur. Die für Kriegszucht gestimmten Abgeordneten theilten auch diese Ansicht, und fürchteten die Mainzer in Gefahr gesetzt zu sehen, wenn sie mit der jakobinischen und zügellosen Rotte von Saumur vermengt würden.

Philippeaux, der gegen die Parthei Ronsin's am meisten eingenommene Abgeordnete, begab sich nach Paris und würkte dort einen Befehl des Heilsausschusses zu Gunsten des Planes von Canclaux aus. Ronsin machte daß dieser Befehl widerrufen wurde, und es wurde nun verordnet, daß ein in Saumur zu haltender Kriegsrath die Frage zu entscheiden habe. Dieser Kriegsrath wurde am 2ten Sept. gehalten, und wurde von vielen Abgeordneten und Generalen gebildet. Die Meinungen waren getheilt, Rossignol, dem es mit seiner Ansicht sehr ernst war, bot Canclaux an, ihm den Befehl abzutreten, wenn er die Main-

zer von Saumur aus angreifen lassen wolle. Doch siegte am Ende Canclaux's Ansicht; die Mainzer wurden dem Heere von Brest beigegeben, und der Hauptangriff sollte von der nuteren nach der oberen Vendée geschehen. Der Feldzugsplan wurde bestimmt, und man versprach an einem gegebenen Tage zu gleicher Zeit von Saumur, Nantes, Sables und Niort aufzubrechen.

Die Parthei von Saumur war sehr mißvergnügt. Rossignol war voll guten Willens und Eifers, allein unwissend, kränklich, und konnte, trotz aller seiner Bemühungen keine nützlichen Dienste leisten. Er war über den gefaßten Beschluß weniger erbittert, als seine Anhänger Ronsin, Momoro und die sämmtlichen Ministerial-Agenten. Sie beklagten sich auf der Stelle in Paris über den schlechten Beschluß, den man gefaßt habe, über die gegen die ohnehofigen Generale verbreiteten Verläumdungen, über die Vorurtheile, welche man dem Mainzer Heere eingeflößt habe, und ließen merken, daß man von ihrer Seite keine lebhafte Unterstützung zu Ausführung des in Saumur gefaßten Planes erwarten dürfe. Ronsin gieng in seinem üblen Willen sogar so weit, daß er keine Lebensmittel mehr an die Mainzer austheilen ließ, weil sie itzt zu dem Heere von Brest gehören, und von diesem ihre Verpflegung zu erhalten hätten. Die Mainzer giengen sogleich nach Nantes ab, und Canclaux bereitete alles vor, um den besprochenen Plan in den ersten Tagen des Septembers zur Ausführung zu bringen.

Dieses waren die Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen während der Monate August und September. Sehen wir nun, welche großen Folgen diese Vorbereitungen hatten.

Der Herzog von York war mit einundzwanzig tausend Engländern und Hannoveranern, und zwölftausend Oester-

Digitized by Google

reichern vor Dünkirchen angelangt. Marschall Freytag war in Ost-Capellen mit zwölftausend Mann; der Prinz von Oranien mit fünfzehntausend Holländern in Menin: diese beiden Korps waren als Beobachtungsheere aufgestellt. Der Ueberrest der Verbündeten, ungefähr 100,000 Mann stand um le Quesnoy herum und bis zur Mosel hin. Es waren also 160 — 170,000 Mann auf dieser ungeheuren Gränze zerstreut, um Belagerungen zu unternehmen und alle Pässe zu besetzen. Carnot, welcher anfieng die Bewegungen der Franzosen zu leiten, sah ein, daß nichts Großes ausgerichtet werden könne, wenn man sich an allen einzelnen Punkten herumschlage, sondern daß man an einer entscheidenden Stelle und zur rechten Zeit eine gehörige Streitkraft anwenden müsse. Er hatte also angerathen 35,000 Mann von der Mosel und vom Rheine an die Nordgränze zu schicken. Sein Vorschlag wurde zwar angenommen, allein nur 12,000 Mann kamen in Flandern an. Aber mit dieser Verstärkung und mit den Truppen in den Lagern von Gavarelle, Lille und Cassel hätten die Franzosen ein Heer von sechzigtausend Mann bilden können, mit welchem es bei der Zersplitterung der Feinde möglich war die entscheidendsten Schläge zu führen. Man braucht, um sich hiervon zu überzeugen, nur einen Blick auf das Kriegstheater zu werfen. Verfolgt man das flandrische Ufer gegen Frankreich zu, so stößt man zuerst auf Furnes, dann auf Dünkirchen. Diese beiden Städte, auf der einen Seite vom Meere, auf der andern Seite von den großen Morästen des groote Moor's begränzt stehen nur durch eine schmale Landzunge mit einander in Verbindung. Der Herzog von York kam über Furnes heran, und setzte sich, um Dünkirchen zu belagern, auf der Landzunge zwischen dem Meere und dem groote Moor fest. Das Beobachtungs-Korps von Freytag stand nicht in Furnes, um

Digitized by Google

den Rücken die Belagerungsheeres zu decken, sondern weit davon, vorwärts Dünkirchen und der Sümpfe, um die Zufuhren aus Frankreich abzuschneiden. Die Holländer des Prinzen von Oranien standen drei Tagreisen davon in Menin, und waren somit ganz unnütz. Wäre ein Heer von sechzigtausend Mann schnell zwischen den Holländern und Freytag vorgedrungen, so hätte es bei Furnes dem Herzog von York in den Rücken kommen, und auf diese Art nach einander Freytag, den Herzog von York und den Prinzen von Oranien erdrücken können. Dazu bedurfte es einer großen Masse und schneller Bewegungen. Allein zu jener Zeit kannte man nur Front-Angriffe, und stellte jeder feindlichen Abtheilung eine andere gegenüber. Doch hatte der Heilsausschuß ungefähr einen solchen Plan gefaßt. Houchard verstand ihn auch einen Augenblick, allein hielt ihn nicht fest, sondern beschloß ganz einfach auf Freytag loszugehen, denselben hinter den Rücken des Herzogs von York zurückzudrängen, und dann die Belagerer zu beunruhigen.

Während Houchard seine Vorbereitungen betrieb, leistete Dünkirchen tapferen Widerstand. General Souham hatte, unterstützt von dem jungen Hoche, der sich bei dieser Belagerung durch seinen Heldenmuth auszeichnete, schon mehrere Angriffe abgeschlagen. Die Belagerer konnten in dem sandigten Erdreiche, in welchem man schon in einer Tiefe von drei Fuß auf Wasser stieß, die Laufgräben nur mit Mühe eröffnen. Die Flotille, welche aus der Themse kommen sollte, um den Platz zu beschießen, kam nicht an, wogegen eine aus Dünkirchen ausgelaufene Flotille längs des Ufers aufgestellt war, und die auf der langen und schmalen Erdzunge beschränkten Belagerer sehr beunruhigte: überdieß litten sie Mangel an Trinkwasser und waren allen Arten von Gefahren ausgesetzt. Man mußte sich also be-

Digitized by Google

eilen und die Entscheidung herbeizuführen suchen. Man war in den letzten Tagen des Augusts. Nach der alten Tactik begann Houchard mit einem falschen Angriffe auf Menin, der nur zu einem eben so blutigen als unnützen Gefechte führte. Nachdem er auf diese Art vorläufig Lärm geschlagen hatte, rückte er auf mehreren Straßen gegen die Yser vor, einen kleinen Fluß, der ihn von Freytag's Beobachtungsheer trennte. Anstatt sich zwischen das Belagerungsheer und Freytag einzudrängen, überließ er es Hédouville auf Rousbrugge zu marschiren, um den Rückzug Freytag's auf Furnes zu beunruhigen, und gieng selbst von vorne auf Freytag los indem er über Houtkerke, Herzelle und Bambeeke zog. Freytag hatte sein Korps in einer ziemlich ausgedehnten Linie aufgestellt, und daher nur einen Theil desselben in der Nähe, als er den ersten Angriff von Houchard aufzuhalten hatte. Er vertheidigte sich zwar in Herzelle, mußte aber nach einem ziemlich lebhaften Gefechte über die Yser zurück und sich nach Bambeeke ziehen, und von da auf Rexpóde und Killem. Er stellte also seine Flügel blos; die Division Wallmoden wurde weit weg von ihm getrennt, und er selbst war in seinem Rückzuge auf Rousbrugge von Hédouville bedroht.

Freytag wollte noch am nämlichen Tage wieder vordringen, und Rexpóde wieder nehmen um sich mit Wallmoden zu vereinigen. Er kam gerade hin als die Franzosen eindrangen. Ein sehr lebhaftes Gefecht entspann sich: Freytag wurde verwundet und gefangen. Allein der Abend näherte sich, und Houchard, der einen nächtlichen Angriff fürchtete, zog sich hinter das Dorf zurück, in welchem er nur drei Bataillone ließ. Wallmoden, der seine Division zurückführte, kam gerade itzt an, und entschloß sich Rexpóde anzugreifen, um sich durchzuschlagen. Ein blutiges Gefecht wurde mitten in der Nacht geliefert, das Dorf

Digitized by Google

erstürmt, Freytag befreit, und Rückzug nach Hondschoote in Einer Masse angetreten. Durch dieses Dorf, welches an der Straße nach Furnes und an dem groote Moor lag, mußte man auf dem Rückzuge nach Furnes kommen. Houchard hätte den glücklichen Gedanken nicht, auf Furnes loszugehen, und sich zwischen dem Belagerungs- und dem Beobachtungs-Heere einzudrängen; es blieb ihm somit nichts übrig als Freytag immer von vorne zu drängen. Der 7te wurde dazu verwendet die von einem zahlreichen Geschütze vertheidigte Stellung der Feinde zu besichtigen, und ein entscheidender Angriff ward auf den 8ten beschlossen. Am frühen Morgen griefen die Franzosen die ganze Linie in der Fronte an. Der rechte Flügel unter Hédouville dehnte sich zwischen Killem und Bevern aus; der linke grief zwischen Killem und dem Kanale von Furnes an. Das Gefecht fieng in einem die Mitte deckenden Gehölze an. Von beiden Seiten wurde die Hauptstreitmasse hier in den Kampf geführt. Die Franzosen eroberten nach wiederholten vergeblichen Angriffen endlich die Stellungen. Während sie in der Mitte siegten, wurden auch die Verschanzungen auf dem rechten Flügel erstürmt, und die Feinde zogen sich über Houtem und Hoogstade auf Furnes zurück.

Während dieses Gefechtes bei Hondschoote machte die Besatzung von Dünkirchen unter Hoche einen kräftigen Ausfall, und brachte die Belagerer in die größte Gefahr. Sie hielten auch am folgenden Tage Kriegsrath, und entschloßen sich, da sie im Rücken bedroht waren, und die versprochene Unterstützung zur See, welche die Stadt beschießen sollte, nicht ankam, die Belagerung aufzuheben, und sich nach Furnes zurückzuziehen, wo Freytag so eben angekommen war. Am Abend des 9ten Septembers trafen sie dort zusammen.

Digitized by Google

Das Gefecht von Hoodtschoote gab diesem dreitägigen Zurückdrängen des Beobachtungsheeres den Namen, indem es als die Rettung von Dünkirchen betrachtet wurde. Dieses Unternehmen unterbrach die lange Reihe von Unfällen im Norden, brachte den Engländern eine Niederlage bei, entriß ihnen die Erfüllung des liebsten ihrer Wünsche, ersparte der Republik einen sehr empfindlichen Schlag, und regte den Muth in ganz Frankreich auf.

Der Sieg von Hondtschoote verbreitete in ganz Paris eine große Freude, flößte der Jugend größeren Eifer ein, und gab Hoffnung, daß die Anstrengungen zu einem glücklichen Ausgange führen könnten. Es liegt auch wirklich nicht viel an Niederlagen, wenn sie nur von Zeit zu Zeit durch Siege unterbrochen werden, so daß die Besiegten den Muth und die Hoffnung nicht verlieren. Die Abwechslung vermehrt nur die Kraft und die Begeisterung des Widerstandes.

Während sich der Herzog von York gegen Dünkirchen gewendet hatte, hatte Koburg den Angriff von le Quesnoy beschlossen. Es fehlte diesem Platze durchaus an aller Vertheidigungsfähigkeit, und er war sehr hart vom Feinde bedrängt. Der Heilsausschuß, seine Sorgfalt auch auf diesen Theil der Gränze erstattend, hatte sogleich befohlen, daß zu gleicher Zeit aus Landrecies, Cambrai und Maubeuge Abtheilungen abgehen sollen. Allein diese Abtheilungen konnten den Feind nicht zu gleicher Zeit angreifen: eine wurde nach Landrecies zurückgedrängt: eine andere auf den Ebenen von Avesne umringt, und nachdem sie lange Zeit im Vierecke aufgestellt den tapfersten Widerstand geleistet hatte, gesprengt. Le Quesnoy mußte also am 11ten Sept. sich ergeben. Zwar war dieser Verlust im Verlust zur Befreiung von Dünkirchen nur unbedeutend,

Digitized by Google

allein einigermaßen störte er doch die Freude über dieses letztere Ereigniß.

Nachdem Houchard den Herzog von York genöthigt hatte sich in Furnes mit dem Marschall Freytag zu vereinigen, hatte er keine Hoffnung mehr an diesem Punkte etwas glückliches zu unternehmen, indem er nur mit gleicher Mannschaftzahl sich gegen kriegsgewohnten Truppen hätte schlagen können, und zwar ohne einen dringenden oder einen günstigen Umstand, welcher hätte rathen können, eine Schlacht zu wagen, deren Ausgang zweifelhaft war. Unter diesen Umständen konnte er nichts besseres thun, als über die Holländer herfallen, welche in verschiedenen Abtheilungen bei Menin, Halluin, Roney, Werwicke und Ypern zerstreut standen. Houchard befahl klugerweise dem Lager von Lille einen Ausfall gegen Menin zu machen, während er sich gegen Ypern wenden wollte. Man stritt sich zwei Tage lang um die vorgeschobenen Posten von Werwicke, Roney und Hallouin. Von beiden Seiten zeigte man glänzenden Muth und wenige Einsicht. Der Prinz von Oranien widerstand, obgleich er alle seine vorgeschobenen Posten verloren hatte und von allen Seiten bedrängt wurde, hartnäckig, weil er Nachricht von der Uebergabe von le Quesnoy und von der Annäherung Beaulieu's hatte, der ihm Hülfstruppen zuführte. Am 13ten Sept. wurde er aber doch endlich genöthigt Menin zu verlassen, nachdem er in diesen verschiedenen Gefechten 2—3,000 Mann und 40 Stücke Kanonen verloren hatte. Obgleich also das französische Heer nicht alle möglichen Vortheile aus seiner Stellung gezogen hatte und gegen den Befehl des Heilsausschusses in zu kleine Massen zersplittert gewesen war, so hatte es doch Menin erobert. Am 15ten gieng es hier wieder weg und auf Courtrai los. In Bissighem stieß es auf Beaulieu. Das Gefecht war anfänglich günstig für

die Franzosen; allein die unvermuthete Erscheinung von Reuterei auf den Flügeln verbreitete ohne Grund einen panischen Schrecken, und alles floh in Unordnung bis Menin. Auch hier konnte diese unbegreifliche Flucht nicht zum Stehen gebracht werden; der Schrecken theilte sich allen Lagern mit, und das ganze Heer suchte in Masse Schutz unter den Kanonen von Lille. Dieser panische Schrecken, von dem schon mehrere Beispiele vorgekommen waren, rührte von der Unerfahrenheit und Neuheit der Truppen, vielleicht auch von einem treulosen: Rette sich wer kann her; allein er entriß den Franzosen ihre schon errungenen großen Vortheile wieder und brachte sie unter die Mauern von Lille zurück. Die Nachricht von diesem Vorfalle machte in Paris den übelsten Eindruck, entrieß Houchard die Früchte seiner Siege, und erhob gegen ihn ein wüthendes Geschrei, von dem ein Theil auch dem Heilsausschusse galt. Eine neue Reihe von Unfällen kam sogleich dazu, und führte wieder dieselbe gefährliche Lage der Dinge herbei, welche der Sieg von Hondtschoote kaum geändert hatte.

Die auf den Abhängen des Wasgau-Gebirges stehenden Preußen und Oesterreicher unternahmen endlich ernsthafte Angriffe gegen das ihnen entgegenstehende Rhein- und Mosel-Heer. Der alte Wurmser, hitziger als die Preußen, und von der Wichtigkeit der Gebirgspässe überzeugt, wollte den wichtigen Posten von Bodenthal wegnehmen. Auf der anderen Seite beschloßen die beim Rheinheere befindlichen Volksvertreter, welche auch hier die Anstrengungen verdoppeln wollten, für den 12ten Sept. einen allgemeinen Ausfall aus den Weißenburger Linien. Die drei Generale Desfaix, Michaud und Dubois giengen mit einander auf die Oesterreicher los und machten, jedoch vergeblich, die wüthendsten Angriffe, und wurden endlich in

die Verschanzungen zurückgeschlagen. Namentlich mißglückte der Angriff auf das in Bodenthal stehende österreichische Korps gänzlich. Es wurde dessen ungeachtet ein neuer Angriff für den 14ten beschlossen. Während General Ferrette auf Bodenthal marschirte, sollte das Mosel-Heer auf dem anderen Gebirgs-Abfalle Pirmasens angreifen, wo der Herzog von Braunschweig mit einem Theile des preußischen Heeres stand. Der Angriff von Ferrette gelang vollständig; die Franzosen stürmten die österreichischen Stellungen mit der größten Kühnheit, nahmen sie weg, und eroberten somit den wichtigen Paß wieder. Allein anders fiel das Gefecht auf dem anderen Abhange aus. Der Herzog von Braunschweig sah die Wichtigkeit von Pirmasens, welches die Engpässe schließt, wohl ein, und hatte zahlreiche Truppen und eine vortreffliche Stellung. Während das Mosel-Heer sich an der Saar dem Reste des preußischen Heeres gegenüber aufstellte, wurden zwölftausend Mann von Hornbach gegen Pirmasens geführt. Die einzige Hoffnung der Franzosen konnte seyn, Pirmasens durch einen Ueberfall wegzunehmen; allein da sie sogleich bemerkt und beschossen wurden, so blieb ihnen nichts übrig als sich zurückzuziehen. Das wollte der General auch thun, allein die Abgeordneten widersetzten sich, und befahlen einen Angriff in drei Heersäulen durch drei Schluchten, welche auf die Höhe führen, auf welcher Pirmasens liegt. Schon waren die Franzosen mit Tapferkeit weit vorgedrungen, und die Abtheilung zur rechten war schon im Begriffe, aus der Schlucht hervorzubrechen und Pirmasens zu umgehen, als sie plötzlich durch ein Kreuzfeuer beschossen wurde. Anfänglich versuchte sie Stand zu halten, allein das Feuer verdoppelte sich, und sie wurde durch die ganze Schlucht zurückgedrängt. Auch die anderen Abtheilungen mußten weichen, und flohen in der größ-

Digitized by Google

ten Unordnung die Thäler entlang. Die Franzosen mußten sich abermals in ihre alte Stellung zurückziehen. Glücklicherweise für sie wurden sie von den Preußen nicht verfolgt, welche nicht einmal das Lager in Hornbach besetzten, welches wegen des Angriffes auf Pirmasens verlassen worden war. Die Franzosen verloren in diesem Gefechte 22 Kanonen und 4000 Mann Todte, Verwundete oder Gefangene. Diese Niederlage konnte große Folgen haben. Die Verbündeten, aufgemuntert durch dieselbe, bereiteten sich vor, an der Saar und der Lauter zu gleicher Zeit vorzudringen und die ganze Weißenburger Linie zu erstürmen.

Die Belagerung von Lyon machte langsame Fortschritte. Die Piemonteser, welche aus den Hochalpen in die Savoy'schen Thäler herabgestiegen waren, hatten die Aufmerksamkeit von ihr abgezogen, und Dubois-Crancé und Kellermann genöthigt ihre Truppen zu theilen. Kellermann gieng nach Savoyen ab. Dubois-Crancé blieb mit ganz unzureichender Macht vor Lyon stehen, und ließ unnützerweise die unglückliche Stadt mit Kugeln und Bomben überschütten, welche, zu dem äußersten entschlossen, nicht mehr durch die Unannehmlichkeiten einer Berennung und einer Beschießung, sondern blos durch einen wirklichen Angriff unterworfen werden mochte.

An den Pyrenäen hatten die Franzosen so eben eine blutige Niederlage erlitten. Sie waren seit den letzten Vorfällen bei Perpignan stehen geblieben; die Spanier waren in ihrem Lager auf dem Mas-d'-Eu. Zahlreich, kriegsgewohnt, von einem geschickten Feldherrn befehligt, waren sie voll Hoffnung und Muth. Der Kriegsschauplatz ist früher schon geschildert worden; Perpignan liegt in dem Têt-Thale, welches sich von den Pyrenäen gegen das Meer öffnet. Ricardos hatte das Tech-Thal hinter sich, da er

Digitized by Google

auf dem Mas-d'-Eu stand, und er entschloß sich nun auch über die Têt zu gehen, und zwar weit oberhalb Perpignan, so daß er diesen Platz umgieng und die Feinde nöthigte, ihn zu verlassen. Zuerst dachte er sich zu diesem Behufe Villefranche's zu bemächtigen. Diese kleine Festung liegt am oberen Laufe der Têt, und sollte seinen linken Flügel gegen Dagobert sichern, der mit dreitausend Mann kleine Vortheile in der Cerdagne erkämpfte. Er schickte also in den ersten Tagen des August den General Crespo mit einigen Bataillonen ab. Dieser durfte sich nur vor Villefranche zeigen, um es zu nehmen; der Befehlshaber verließ feigerweise alle Posten. Crespo legte eine Besatzung hinein, und kehrte zu Ricardos zurück.

Während dieser Zeit durchzog Dagobert mit einem sehr kleinen Korps die ganze Cerdagne, trieb die Spanier bis Seo d'Urgel zurück, und wollte sie bis Campredon verfolgen. Allein die geringe Anzahl dieser Abtheilung und der Besitz von Villefranche erlaubten Ricardos, sich um diese auf seinem linken Flügel erlittenen Nachtheile wenig zu bekümmern. Am 31sten August bedrohte er das französische Lager bei Perpignan, und gieng oberhalb Soler über die Têt, trieb den rechten französischen Flügel bis nach Salces, einige Meilen hinter Perpignan und ganz nahe am Meere, vor sich her. Somit waren also die Franzosen theils in Perpignan eingeschlossen, theils standen sie bei Salces mit dem Rücken gegen das Meer, und waren also in der gefährlichsten Lage. Dagobert erkämpfte zwar allerdings neue Vortheile in der Cerdagne, allein sie waren zu unbedeutend um Ricardos zu beunruhigen. Die mit dem Heere nach Salces geflüchteten Abgeordneten Fabre und Cassaigne beschloßen, um den Sieg wieder an die französischen Fahnen zu knüpfen, Dagobert zurückzurufen und ihm Barbantane's Stelle zu übertragen. In Erwar-

kung des neuen Feldherrn verabredeten sie eine zu gleicher Zeit von Salces und von Perpignan ausgehende Bewegung, welche sie aus ihrer üblen Stellung bringen sollte. Sie befahlen einer Abtheilung von Perpignan aus den Spaniern in den Rücken zu fallen, während sie selbst dieselben von vorne angreifen würden. Es rückte auch wirklich General Davoust am 15ten Sept. mit 6—7,000 Mann aus Perpignan aus, während Pérignon von Salces aus auf den Feind losgieng. Auf ein gegebenes Zeichen wurde das spanische Lager von beiden Seiten angegriffen, und die von allen Seiten gedrängten Feinde mußten über die Têt zurückfliehen, wobei sie 26 Kanonen verloren. Sie setzten sich wieder in dem Lager auf dem Mas-d'-Eu, von welchem aus sie zu ihrem kühnen aber unglücklich beendigten Unternehmen ausgegangen waren.

Itzt kam auch Dagobert an, und dieser fünfundsiebenzigjährige General, welcher den stürmischen Muth eines Jünglings mit der Klugheit eines alten Feldherrn vereinigte, beschloß sogleich, seine Ankunft durch einen Angriff auf das spanische Lager bemerklich zu machen. Es theilten sich die Angreifenden in drei Haufen: der eine gieng von dem rechten französischen Flügel aus, und sollte über Thuir nach Sainte-Colombe marschiren, um die Spanier zu umgehen; die zweite Abtheilung gieng von der Mitte aus, und hatten den Feind von vorne anzugreifen, und über den Haufen zu werfen; die dritte endlich sollte sich links ziehen, und, in einem Walde aufgestellt, den Spaniern den Rückzug versperren. Diese letztere, von Davoust angeführt, grief kaum an und floh sogleich in gänzlicher Unordnung. Nun konnten die Spanier ihre sämmtlichen Streitkräfte gegen die beiden übrigen wenden. Ricardos, welcher dafür hielt, daß die größte Gefahr rechts sei, richtete dorthin die Mehrzahl seiner Truppen, und schlug

Digitized by Google

auch die Franzosen wirklich zurück, In der Mitte dagegen erstürmte Dagobert, welcher Alles durch seine Gegenwart befeuerte, die vor ihm liegenden Verschanzungen, und war im Begriffe den Sieg zu entscheiden, als Ricardos mit seinen siegreichen Truppen von beiden Flügeln ankam, und seinen Feind von allen Seiten durch die Mehrzahl erdrückte. Noch widerstand Dagobert tapfer, als ein Bataillon plötzlich die Waffen streckte, und es lebe der König! rief. Dagobert richtete voll Unwillen zwei Kanonen auf sie nnd während diese auf die Verräther feuerten, sammelte er einige treugebliebene Tapfern um sich, und zog sich mit einigen hundert Mann zurück, ohne daß der Feind gewagt hätte ihn zu verfolgen.

Gewiß hatte dieser wackere Feldherr durch seine Standhaftigkeit bei solchem Unfalle nur Loorbeeren verdient, und hatte seine linke Abtheilung sich besser gehalten, und wären die Bataillone in der Mitte nicht auseinander gelaufen, so hätte er den vollständigsten Sieg davon getragen. Dessen ungeachtet schrieb das Mißtrauen der Volksvertreter ihm die Schuld der Niederlage bei. Beleidigt durch diese Ungerechtigkeit kehrte er zu seiner untergeordneten Stelle in der Cerdagne zurück. Das französische Heer war also abermals nach Perpignan zurückgeschlagen, und in Gefahr die wichtige Têt-Linie zu verlieren.

In der Vendée war der Feldzugsplan vom 2ten Sept. ausgeführt worden. Die Mainzer sollten, wie wir gesehen haben, von Nantes aus vordringen. Der Heils-Ausschuß, welcher beunruhigende Nachrichten von den Absichten der Engländer auf die Westküste erhalten hatte, billigte vollkommen den Plan, die Haupt-Kräfte an der Küste zu verwenden. Rossignol und sein Anhang waren hierüber sehr erbost, und ihre Briefe an den Minister zeigten geringe Lust, den ausgemachten Plan zu unterstützen. Die

Mainzer wurden in Nantes mit allgemeinem Jubel und mit Festen empfangen. Ein öffentliches Mahl wurde ihnen gegeben, und ehe man sich dahin begab, bereitete man sich durch ein lebhaftes Scharmützel mit dem an dem Loire-Ufer stehenden Feinde dazu vor. War die Nanteser Division erfreut mit dem Heere von Mainz vereinigt zu seyn, so war dieses nicht weniger froh, unter dem tapferen Canclaux und mit seinen durch die Vertheidigung von Nantes und sonstige ausgezeichneten Thaten berühmten Truppen zu dienen. Nach dem beschlossenen Plane sollten die von den verschiedenen Gränzpunkten ausgehenden Heerhaufen sich in der Mitte des Landes vereinigen, und so den Feind erdrücken. Canclaux sollte mit dem Heere von Brest am linken Ufer der Loire hinabrücken, sich um den großen See von Grand-Lieu herumziehen, die untere Vendée reinigen, dann nach Machecoul herauf marschiren, und am 11ten oder 13ten in Léger eintreffen. Seine Ankunft an diesem Orte sollte das Zeichen zum Abgange für die Abtheilungen des Heeres von La Rochelle seyn, welche das Land im Süden und im Osten anzugreifen hatten. Dieses Heer, dessen Anführer Rossignol war, bestand aus mehreren Abtheilungen; die von Sables stand unter Mieszkousky, die von Luçon unter Beffroy, die von Niort unter Chalbos, die von Saumur unter Santerre, die von Angers unter Duhoux. Im Augenblicke wo Canclaux in Léger seyn würde hatte die Abtheilung von Sables Befehl sich in Bewegung zu setzen, am 13ten in Saint-Fulgent einzutreffen, am 14ten in les Herbiers, und am 16ten endlich zu Canclaux in Mortagne zu stossen. Die Abtheilungen von Luçon und Niort sollten mit einander vereinigt, gegen Bressuire und Argenton vorrücken, und am 14ten dort ankommen; die von der Loire ausgehenden Kolonnen von Saumur und Angers sollten am 14ten in den Umgebungen von Vihiers

Digitized by Google

und Chémillé eintreffen. So daß also das ganze Land vom 14ten bis 16ten durchzogen war, und die Vendéer zwischen Mortagne, Bressuire, Argenton, Vihiers und Chémillé eingeschlossen wurden, wo dann ihr Untergang unvermeidlich schien.

Da dieselben zweimal von Luçon mit Verlust zurückgeschlagen worden waren, so waren sie eifrig auf eine Rache bedacht. Sie vereinigten sich in Masse ehe die Republikaner ihre Bewegungen ausführen konnten, und während Charette das Lager von Nandières bei Nantes angrief, griefen sie die Abtheilung von Luçon an, welche bis Chantonay vorgedrungen war. Die beiden Gefechte fanden am 5ten Sept. statt. Der Versuch Charette's fiel unglücklich aus; allein der unvermuthete und gut geleitete Angriff auf Chantonay brachte ihre Gegner in die größte Unordnung. Der junge Marceau leistete Wunder der Tapferkeit, um eine Niederlage zu vermeiden; allein seine Leute flohen mit Verlust von Geschütz und Gepäcke in Verwirrung nach Luçon. Diese Niederlage konnte den Angriffsplan stören, weil nun eine Lücke zwischen den Abtheilungen von Sables und Niort war; allein die Abgeordneten thaten alles mögliche, um alles wieder in Ordnung zu bringen, und es wurden Eilboten an Rossignol mit der Nachricht von dem Vorfalle abgeschickt.

Alle Vendéer waren um diese Zeit in Herbiers um ihren Oberanführer d'Elbée versammelt. Auch unter ihnen herrschten Spaltungen, wie unter ihren Gegnern, denn der Mensch bleibt sich auf jeder Parthei gleich, und die Natur hat nicht blos für eine derselben blos Tugenden und Uneigennützigkeit, für die andere nur Stolz, Selbstsucht und Laster. Die vendéischen Anführer waren ebenso eifersüchtig auf einander als die republikanischen. Die Generale achteten den Obersten Rath nur wenig, welcher

Digitized by Google

sich eine Art von königlicher Gewalt anmaßte. Da sie die wirkliche Macht in Händen hatten, so waren sie keineswegs geneigt die Gewalt einer Behörde abzutreten, welche nur ihnen ihr künstliches Daseyn verdankte. Ueberdieß waren sie neidig auf den Oberfeldherrn d'Elbée, und behaupteten Bonchamps hätte viel besser für den Oberbefehl getaugt. Charette wollte allein Herr von der unteren Vendée bleiben. Sie waren also wenig geneigt sich zu verständigen, und einen gemeinschaftlichen Plan gegen den Angriff der Republikaner zu entwerfen. Ein aufgefangener Brief hatte ihnen so eben den Plan ihrer Feinde verrathen. Bonchamps war der einzige, welcher einen kühnen und von großen Einsichten zeugenden Plan vorschlug. Seine Meinung war, daß es unmöglich seyn werde, den vereinigten Kräften in der Vendée zu widerstehen; es sei nothwendig aus diesen Wäldern und Schluchten herauszugehen, in denen man ewig verborgen bleibe ohne die Verbündeten kennen zu lernen, oder von ihnen gekannt zu seyn; in Folge dessen sei es also besser in einem geschlossenen Haufen die Vendée zu verlassen und in die Bretagne, wo man sehnlich erwartet werde, und wo die Republik nicht gerüstet sei, zu ziehen. Er rieth, bis an das Meer-Ufer vorzudringen, sich eines Seehafens zu bemächtigen, sich mit den Engländern in Verbindung zu setzen, einen ausgewanderten Prinzen in ihre Mitte zu nehmen, dann auf Paris zu ziehen, und auf diese Art einen entscheidenden Angriffs-Krieg zu führen. Dieser Plan Bonchamps wurde von den Vendéern nicht beliebt, da ihre Ansichten immer noch gleich beschränkt, und sie gleich abgeneigt waren, ihr Land zu verlassen. Ihre Anführer dachten nur daran das Land in vier Theile zu theilen, damit jeder einen abgesonderten Befehl habe. Charette erhielt die untere Vendée, Bonchamps die Loire-Ufer auf der Seite von

Angers, Larochejacquelein den Rest von Ober-Anjou; Lescure den ganzen im Aufstande befindlichen Theil von Poitou. Elbée behielt seinen unnützen Titel eines Oberfeldherrn, und der Oberste Rath seine scheinbare Gewalt.

Am 9ten gieng Canclaux vorwärts; er ließ im Lager von Naudières einen starken Rückhalt unter Grouchy und Haxo, um Nantes zu decken, und führte die Mainzer gegen Léger. Während dieser Zeit machte das alte Brester-Heer unter Beyssser einen Umweg durch die untere Vendée über Pornic, Bourgneuf und Machecoul, und sollte in Léger zu den Mainzern stoßen.

Diese von Canclaux geleiteten Bewegungen giengen ohne Hinderniß vor sich. Die Mainzer, von denen die Vorhut Kleber, und das Hauptkorps Aubert-Dubayet befehligte, trieben ihre Gegner vor sich her. Kleber, eben so menschenfreundlich als tapfer, ließ seine Truppen außerhalb der Dörfer biwachten, um Zerstörungen zu verhindern. „Indem wir, erzählt er selbst, an dem schönen See von Grand-Lieu vorbeizogen, hatten wir die schönsten Landschaften und Aussichten vor uns. Auf einer ungeheuren Wiese irrten zahlreiche sich selbst überlassene Heerden umher. Ich konnte nicht umhin, über das Loos der unglücklichen Bewohner zu seufzen, welche von ihren Priestern aufgehetzt, die Wohlthaten einer neuen Ordnung der Dinge von sich stießen, und einem sicheren Untergange entgegeneilten." Kleber wendete alle Mühe darauf, das Land gegen den Soldaten zu schützen, und in den mehrsten Fällen gelang es ihm. Eine bürgerliche Behörde war dem Generalstaabe beigegeben, um das Gesetz vom 1sten August, welches die Zerstörung des Landes, und die Wegschaffung der Einwohner verordnete, zur Ausführung zu bringen, den Soldaten war verboten irgendwo ohne Befehl Feuer anzulegen; nur wann und wie die Generale oder diese bür-

Digitized by Google

gerliche Behörde es anordnete, sollten die Zerstörungen vorgenommen werden.

Am 14ten trafen die Mainzer und die von Beyßer angeführte Brester Colonne in Léger ein. Indessen war die Abtheilung von Sables unter Mieszkousky dem verabredeten Plane gemäß nach St. Fulgent vorgedrungen, und stand schon in Verbindung mit Canclaux's Heer. Die Abtheilung von Luçon, einen Augenblick durch ihre Niederlage bei Chantonay aufgehalten, war zurückgeblieben: allein Dank sei es der Thätigkeit der Abgeordneten, welche ihr einen neuen General, Beffroy gaben, war sie auch wieder im Vorrücken begriffen. Die von Niort stand in Châtaigneraie. Somit war also, obgleich im Allgemeinen die Bewegungen um einen oder zwei Tage aufgehalten worden waren, und Canclaux erst am 14ten in Léger eintraf, wo er schon am 12ten hätte seyn sollen, doch die Uebereinstimmung nicht gestört, da die Verspätung von allen Seiten gleich groß war, und man konnte in der Ausführung des besprochenen Planes weiter vorschreiten. Allein indessen war die Nachricht von der Niederlage der Colonne von Luçon in Saumur angekommen; Rossignol, Ronsin, der ganze Generalstaab gerieth in Aufruhr, und in der Furcht, es möchte den Abtheilungen von Niort und von Sables, deren Kräfte nicht bedeutend waren, ähnliches begegnen, wurde ihnen Befehl geschickt, sich augenblicklich zurückzuziehen. Dieser Befehl war möglichst unklug, doch wurde er nicht in der böslichen Absicht Canclaux's Flügel blos zu stellen gegeben; allein die Parthei von Saumur hatte sehr wenig Vertrauen in seinen Plan, und war sehr geneigt denselben beim ersten Hindernisse für unausführbar zu erklären und aufzugeben. Nur diese Gründe bewogen ohne Zweifel die Generale in Saumur die Abtheilungen von Niort, Sables und Luçon zurückzurufen.

Digitized by Google

Canclaux war indessen weiter vorgedrungen: er hatte Montaigu auf drei Seiten angegriffen, Kleber auf der Straße von Nantes, Aubert-Dubayet auf der von Roche-Sevière, und Beyßer auf der von Saint-Fulgent waren zu gleicher Zeit darauf losgestürmt, und hatten den Feind sehr bald herausgeworfen. Am 17ten nahm Canclaux Clisson; da er aber von Rossignol immer noch nichts hörte, so hielt er still, begnügte sich damit das Land zu erkunden, und erwartete neue Nachrichten.

Canclaux setzte sich also in den Umgebungen von Clisson fest, ließ Beyßer in Montaigu, und schickte Kleber mit der Vorhut nach Torfou vor. So stand es am 8ten. Der Gegenbefehl von Saumur war bei der Abtheilung von Niort angekommen, und den beiden Abtheilungen von Luçon und Sables mitgetheilt worden: auf der Stelle giengen sie rückwärts, und versetzten die Vendéer in das größte Erstaunen, Canclaux in die höchste Verlegenheit. Die Vendéer waren ungefähr 100,000 Mann stark. Eine sehr große Zahl derselben stand bei Vihiers und Chemillé dem Heerhaufen von Saumur und Angers entgegen: noch mehrere waren bei Clisson Canclaux gegenüber. Als die Abtheilungen von Saumur und von Angers ihre Feinde so zahlreich sahen, so klagten sie, die Mainzer wälzen dieselben auf sie, und beschwerten sich über einen Plan, der sie einer so großen Gefahr aussetze. Allein dem war nicht so: die Vendéer waren zahlreich genug, um die Republikaner überall zu beschäftigen. An diesem Tage gerade griefen sie, weit entfernt Rossignol etwas anzuhaben, Canclaux an: d'Elbée und l'Escure verließen die obere Vendée, um die Mainzer zu bekämpfen.

Durch eine sonderbare Verwicklung der Umstände erhielt itzt Rossignol Nachricht von dem Vorrücken Canclaux's, widerrief nun seinen Befehl zum Rückzuge, und

Digitized by Google

ließ seine Haufen wieder vorrücken. Die von Saumur und Angers waren in der Nähe, und fiengen sogleich, die eine bei Doué, die andere an den Brücken von Cé, zu plänkeln an. Der Ausgang war ungewiß. Am 18ten wollte die Abtheilung von Saumur unter Santerre von Vihiers nach einem kleinen Dorfe Namens Coron vorrücken. Geschütz, Reuterei, Fußvolk — alles war durch schlechte Führung in den Straßen dieses von nahen Bergen überhöhten Dorfes bunt durch einander gedrängt. Santerre wollte den Fehler gut machen, und seine Leute rückwärts des Dorfes auf einer Anhöhe in Schlachtordnung stellen. Aber Ronsin, der sich in Rossignol's Abwesenheit den Oberbefehl anmaßte, machte Santerre'n Vorwürfe über diesen Befehl zum Rückzuge und widersetzte sich. In diesem Augenblicke stürzten aber die Vendéer von allen Seiten auf die Republikaner, welche in die gräßlichste Unordnung geriethen. Es waren unter ihnen viel ganz neuausgehobener Landsturm. Dieser lief auseinader, ließ alles mit sich, und alles floh von Coron nach Vihiers, nach Doué, nach Saumur. Am folgenden Tage, den 19ten, rückten die Vendéer gegen die unter Duhoux stehende Abtheilung von Angers. Auch hier waren sie glücklich, trieben die Republikaner bis über Erigné zurück, und bemächtigten sich aufs Neue der Brücken von Cé.

Auf Canclaux's Seite war das Gefecht eben so wüthend entbrannt. An demselben Tage warfen sich zwanzigtausend Vendéer bei Torfou auf Kleber's Vorhut, die höchstens zweitausend Mann stark war. Kleber stellte sich in die Mitte seiner Leute und ermunterte sie durch seine Gegenwart zum Widerstande gegen ihre zahlreichen Feinde auf. Er stand in einem Hohlwege; allein ungeachtet dieser mißlichen Stellung zog er sich mit Festigkeit und Ordnung zurück. Als aber ein Stück Geschütz demontirt wurde,

Digitized by Google

verbreitete sich einige Unordnung, und zum erstenmale flohen diese Tapfern. Da stellte Kleber einen Offizier mit einigen Soldaten an eine Brücke, und sagte ihnen: „Meine Freunde, Ihr müßt Euch hier niedermachen lassen." Diesem Befehl gehorchten sie mit bewundernswerthem Heldenmuthe. Während dessen kam das Hauptkorps an, und stellte das Gefecht wieder her: die Vendéer wurden endlich weit zurückgeschlagen und büßten ihren augenblicklichen Sieg theuer.

Alles dieß war am 19ten vorgegangen, der Befehl zum Vorrücken, welcher den Abtheilungen von Saumur so übel bekommen war, hatte der weiten Entfernung wegen die von Luçon und Niort noch nicht erreicht. Beyßer war immer noch in Montaigu, und bildete den rechten Flügel von Canclaux, war aber blos gestellt. Canclaux wollte Beyßer sicher stellen, und befahl ihm daher Montaigu zu verlassen, und sich dem Hauptheere zu nähern. Kleber mußte ihm entgegenrücken, um seinen Marsch zu erleichtern. Beyßer hatte nachläßigerweise nur wenig Vorposten in Montaigu ausgestellt. Lescure und Charette überraschten ihn, und hätten sein ganzes Korps vernichtet, wenn sich nicht zwei Bataillone mit größter Tapferkeit der schnellen Verfolgung entgegengesetzt hätten. Geschütz und Gepäck gieng verloren, und der Ueberrest floh nach Nantes, wo sie von der Besatzung des Platzes aufgenommen wurden. Nun entschloß sich auch Canclaux zurückzugehen um nicht allein mitten im Lande zu stehen und den vereinten Angriffen der sämmtlichen Vendéer ausgesetzt zu seyn. Er gieng auch wirklich nach Nantes zurück, ohne daß seine tapfern Mainzer unterwegs angegriffen worden wären, theils wegen ihrer achtunggebietenden Haltung, theils weil Charette es abschlug sich mit d'Elbée und Lescure zur Verfolgung der Republikaner zu vereinigen.

Digitized by Google

Die Gründe des Mißlingens dieses neuen Angriffes auf die Vendée sind klar; es war eine zu große Voreiligkeit im Aufgeben des ursprünglichen Planes; schlechte Zusammensetzung der neu ausgehobenen Mannschaft, und die große Anzahl der Vendéer. Aber es war weder Verrath von Seite des Generalstaabes in Saumur, noch innerer Fehler des Planes von Canclaux. Die Folgen des Mislingens waren sehr unglücklich, indem alle Hoffnungen der Umwälzungsfeinde wieder gesteigert, und dadurch die Gefahren der Republik sichtbar vermehrt wurden. Und wenn schon das Brester Heer und die Mainzer nicht erschüttert waren, so war doch das Heer von La Rochelle abermals aufgelöst, der ganze Landsturm war nach Hause gekehrt und verbreitete überall die größte Muthlosigkeit.

Die beiden Partheien im Heere beeilten sich einander zu beschuldigen. Philippeaux, immer aufgeregter, schrieb an den Heilsausschuß einen von Unwillen glühenden Bericht, in welchem er den Gegenbefehl, welchen die Abtheilungen des La Rocheller Heeres erhalten hatten, einem Verrathe beimaß. Choudieu und Richard, die Abgeordneten in Saumur, antworteten in demselben beleidigenden Tone, und Ronsin eilte nach Paris, um den Feldzugsplan beim Minister und beim Heilsausschusse anzuklagen. Canclaux, sagte er, habe mit zu großen Massen in der unteren Vendée angegriffen, die ganze Bevölkerung in die obere Vendée heraufgetrieben, und dadurch die Niederlage der Abtheilungen von Saumur und Angers veranlaßt. Um Verläumdung durch Verläumdung zurückzugeben, beantwortete Ronsin den Vorwurf des Verraths durch den der Aristokratie, und schilderte die Heere von Brest und Mainz als von Uebelgesinnten und Verdächtigen zusammengesetzt. Auf diese Art wurde der Streit zwischen der jakobinischen Parthei und denen welche Manns-zucht und regelmäßigen Krieg wollten, immer erbitterter.

Digitized by Google

Angriff auf den Heils-Ausschuß. — Errichtung der Schreckens-Regierung. — Befehl an die Heere vor dem 20sten Oct. zu siegen. — Proceß und Hinrichtung Custine's. — Verhaftung von drei- und siebenzig Convents-Mitgliedern.

Die unbegreifliche Flucht von Menin, der unnütze und blutige Angriff auf Pirmasens, die Niederlagen in den östlichen Pyrenäen, der üble Ausgang der neuesten Unternehmung gegen die Vendée wurden in Paris ungefähr zu gleicher Zeit bekannt, und verursachten hier die schlimmsten Folgen, indem wie gewöhnlich die Furcht zu Gewaltthaten trieb. Es ist schon mehr bemerkt worden, daß die unruhigsten Köpfe sich bei den Cordeliers versammelten, wo man sich noch weniger als selbst bei den Jacobinern Zwang anthat, und daß sie unter dem schwachen Bouchotte im Kriegsministerium herrschten. Vincent war ihr Haupt in Paris, wie es Ronsin in der Vendée war; sie ergriefen diese Gelegenheit, um ihre alten Klagen zu erneuern. Unterhalb des Conventes stehend hätten sie gerne dessen unbequemes Ansehen entfernt, welches sie bei den Heeren in der Person der Abgeordneten, in Paris im Heils-Ausschusse fanden. Die versendeten Abgeordneten erlaubten ihnen nicht die Umwälzungs-Maasregeln mit der von ihnen gewünschten Gewaltthätigkeit durchzusetzen; der Heils-Ausschuß, welcher alle Angelegenheiten aus einem höheren und unpartheiischeren Gesichtspunkte anordnete, war ihnen beständig und von allen Hindernissen am meisten im Wege;

sie bekamen daher Lust die neue ausübende Gewalt, wie die Verfassung sie anordnete, zur Ausführung zu bringen.

Es war sehr gefährlich die Verfassung in Wirksamkeit treten zu lassen, wie es die Aristokraten aus Bosheit oft und laut verlangten. Es wären dadurch neue Wahlen herbeigeführt, und der Convent durch eine nothwendigerweise unerfahrene, neue, unbekannte, und aus allen Factionen zusammengesetzte Versammlung ersetzt worden. Die überspannten Umwälzungs-Männer sahen diese Gefahr erst gut ein, und verlangten daher auch nicht die Erneuung der volksvertretenden Versammlung, sondern sie wollten von der Verfassung nur so viel in Ausübung gesetzt wissen, als ihnen anstand. Da sie fast alle in den Kanzleien angestellt waren, so verlangten sie nur die Einrichtung des verfassungsmäßigen Ministeriums, welches von der gesetzgebenden Gewalt, und folglich vom Heils-Ausschusse unabhängig seyn sollte. Vincent hatte also die Keckheit bei den Cordeliers eine Bittschrift abfassen zu lassen, welche auf Errichtung des verfassungsmäßigen Ministeriums und auf Rückberufung der versendeten Abgeordneten antrug. Der Lärmen war sehr groß. Legendre, Danton's Freund, einer von denen, dessen Eifer nachzulassen schien, widersetzte sich vergeblich, und die Bittschrift wurde von der Gesellschaft angenommen, mit Ausnahme eines Punktes, nämlich der Bitte um Einberufung der versendeten Abgeordneten. Der Nutzen dieser Versendungen war so klar, und es lag in der Bitte um ihre Einberufung etwas so persönlich-beleidigendes gegen die Mitglieder des Conventes, daß man nicht wagte darauf zu bestehen. Diese Bittschrift erregte in Paris wieder Unordnungen, und setzte die noch junge Macht des Heils-Ausschusses in wirkliche Gefahr.

Außer diesen heftigen Gegnern hatte dieser Ausschuß

auch noch die neuen Gemäßigten wider sich, denen man Erneuerung des Systems der Girondisten und die Absicht die Kraft der Umwälzung zu schwächen Schuld gab. Den Cordeliers, den Jacobinern, den Unruhestiftern in dem Heere auf das bestimmteste abgeneigt bestürmten sie den Ausschuß unaufhörlich mit ihren Klagen, und beschuldigten ihn, sich nicht stark genug gegen die Anarchisten auszusprechen.

Der Ausschuß hatte also die beiden neuen Partheien, welche anfiengen sich zu bilden, gegen sich. Sie benützten die letzten Unfälle, um ihn anzuschuldigen; jedoch waren sie nur darin einig, die Anstalten desselben tadeln zu wollen; der Tadel selbst war bei beiden sehr verschiedener Art.

Die Flucht bei Menin am 15ten war schon bekannt: von den neuesten Niederlagen in der Vendée fieng man an verwirrt zu reden. Man sprach unbestimmt von einer unglücklichen Schlacht bei Torfou, bei Coron, bei Montaigu. Thuriot, der es abgelehnt hatte Mitglied des Ausschusses zu werden, und den man beschuldigte einer der neuen Gemäßigten zu seyn, erhob sich zu Anfang der Sitzung gegen die Unruhestifter, welche so eben in Beziehung auf die Lebensmittel die heftigsten Anträge gemacht hatten: „Unsere Ausschüsse und die ausübende Gewalt, so sprach er, werden von einem Haufen Intriganten gequält, welche Vaterlandsliebe nur deßwegen vorgeben, weil sie einträglich für sie ist. Ja wahrlich, es ist einmal Zeit diese raubgierigen Mordbrenner zu vernichten, welche glauben die Umwälzung sei nur für sie vorhanden, während der ehrliche und unbescholtene Mann sie zum Wohl des menschlichen Geschlechtes zu vertheidigen sucht." Die von Thuriot bekämpften Anträge würden verworfen. Dann verlas Briez, einer der früher nach Valenciennes gesendeten Abgeordneten einen tadelnden Aufsatz über die Kriegs-Unternehmun-

gen; er behauptete, man habe bisher immer nur einen langsamen und der französischen Art wenig angemessenen Krieg geführt; man habe sich in kleinen Abtheilungen und vereinzelt geschlagen, hierin liege der Grund der ewigen Niederlagen. Ohne den Heils-Ausschuß geradezu anzugreifen, gab er sodann zu verstehen, daß derselbe nicht Alles mitgetheilt habe, und daß zum Beispiel ein Korps von sechstausend Oesterreichern hätte können aufgehoben werden, ohne daß es geschehen sei. Der Convent gab Briez dem Heils-Ausschusse bei.

In diesem Augenblicke kamen die Nachrichten aus der Vendée durch einen Brief aus Montaigu an. Sie erregten eine allgemeine Bewegung. „Anstatt uns schrecken zu lassen, rief ein Mitglied, wollen wir lieber schwören die Republik zu retten." Auf diese Worte erhob sich die ganze Versammlung, und schwor noch einmal, die Republik zu retten, möge sie auch von noch so großen Gefahren bedroht seyn. Die Mitglieder des Heils-Ausschusses, welche bis dahin noch nicht in der Sitzung anwesend gewesen waren, traten itzt ein. Barrère, der gewöhnliche Berichterstatter, nahm das Wort: „Jeder gegen den Heils-Ausschuß gerichtete Verdacht wäre ein Sieg für Pitt. Wir müssen unseren Feinden nicht den ungeheuern Vortheil verschaffen, die mit unserer Rettung beauftragte Behörde selbst in der öffentlichen Meinung herabzusetzen." Barrère zeigte sodann die von dem Ausschusse beschlossenen Maasregeln an. „Seit mehreren Tagen, sprach er, hatte der Ausschuß Ursache zu vermuthen, daß bei Dünkirchen große Fehler vorgegangen seien, wo die Engländer hätten bis auf den letzten Mann vernichtet werden können, so wie bei Menin, wo gar nichts geschehen ist, um den verderblichen Wirkungen einer panischen Furcht zuvorzukommen. Der Ausschuß hat Houchard, so wie den Divisions-General

Digitized by Google

Hédouville, der bei Menin nicht Alles gethan hat was er konnte, entsetzt; man wird das Betragen dieser beiden Generale augenblicklich untersuchen; der Ausschuß will ferner alle Generalstaabe und alle Heer-Verwaltungen reinigen; er hat die Flotten auf einen Fuß gesetzt, welcher ihnen erlauben wird, sich mit dem Feinde zu messen; er hat so eben achtzehenmalhunderttausend Mann ausgehoben; er hat ferner ein neues System des Angriffes in großen Massen befohlen; er will endlich Rom in Rom selbst angreifen, hunderttausend Mann werden in England landen, und in London Pitt's System ersticken. Man hat also den Heils-Ausschuß ungerechterweise angeklagt; er hat nicht aufgehört das Vertrauen zu verdienen, welches der Convent ihm bisher bewies."

Robespierre nahm nun das Wort: „Seit längerer Zeit sucht man den Convent, und den mit seiner Gewalt beauftragten Ausschuß zu verläumden. Briez, der sich in Valenciennes hätte tödten lassen sollen, ist feigerweise dort entwichen, um in Paris Pitt und den Verbündeten durch Herabsetzung der Regierung zu dienen. Es ist nicht genug, wenn uns der Convent nur sein bisheriges Vertrauen nicht entzieht; er muß sich vielmehr förmlich aussprechen und den gefaßten Beschluß zurücknehmen, der uns Briez beigiebt." Dieses Verlangen wurde mit Beifallklatschen aufgenommen, und ausgesprochen, daß Briez dem Heils-Ausschusse nicht beizugeben sei; durch allgemeinen Zuruf ward der Beschluß gefaßt, daß der Convent dem Heils-Ausschusse sein ganzes Vertrauen erhalte.

Die Parthei der Gemäßigten hatte im Convente ihren Sitz, und diese war somit aus dem Felde geschlagen; allein die furchtbarsten Feinde des Ausschusses, nämlich die überspannten Umwälzungs-Männer, befanden sich unter den Cordeliers und den Jakobinern. Namentlich gegen die

Digitized by Google

ersteren hatte er sich zu vertheidigen. Robespierre begab sich zu den Jakobinern, und benützte seinen Einfluß auf sie: er legte die Handlungsweise des Ausschusses dar; vertheidigte ihn gegen den doppelten Vorwurf der Schlaffheit und der Ueberspannung, und zeigte die Gefahr, welche die Bittschriften wegen Bildung des verfassungmäßigen Ministeriums haben: „Es muß, sprach er, irgend eine Regierung statt der von uns gestürzten vorhanden seyn: der Plan, itzt das verfassungsmaßige Ministerium zu errichten ist kein anderer, als der den Convent selbst aufzulösen, und alle Regierung, wohlbemerkt in Gegenwart der feindlichen Heere, aufzuheben. Pitt allein kann der Urheber dieses Gedankens seyn. Seine Agenten haben ihn verbreitet, wohlmeinende Vaterlandsfreunde verführt, und das leichtglaubige und leidende Volk, immer geneigt sich über die Regierung zu beklagen, weil sie nicht alle seine Uebel heben kann, ist das getreue Echo ihrer Verläumdungen und Vorschläge geworden. Ihr, Jakobiner, zu ehrenfest um bestochen, zu aufgeklärt um verführt zu werden, Ihr werdet den angegriffenen Berg vertheidigen; Ihr werdet den Heils-Ausschuß vertheidigen, den man verläumden will, um Euch zu verderben; durch Euch wird er über alle Umtriebe der Volksfeinde obsiegen."

Robespierre, und in ihm der ganze Ausschuß wurde beklatscht. Die Cordeliers wurden zur Ordnung verwiesen, ihre Bittschrift ward vergessen, und Vincent's Angriff hatte keine Folgen.

Es schien übrigens immer dringender nothwendig hinsichtlich der Verfassung einen Beschluß zu fassen. Es war zu gefährlich, neuen, unbekannten, zweideutigen und höchst wahrscheinlich aus allen Factionen herrührenden Umwälzungsmännern den Platz abzutreten. Man mußte also allen Partheien erklären, daß ehe man die Republik sich

Digitized by Google

selbst und den Folgen der neuen Gesetze überlassen werde, man sich selbst der Gewalt bemächtigen, und den Staat auf revolutionäre Art beherrschen werde, bis er gerettet sei. Zahlreiche Eingaben hatten schon den Convent aufgefordert, an seinem Posten zu bleiben. Am 10ten Oktbr. nahm Saint-Just im Namen des Heils-Ausschusses das Wort und schlug neue Regierungs-Maasregeln vor. Er entwarf das traurigste Gemälde von dem Zustande Frankreichs, wie sich derselbe in seiner trüben Einbildungskraft spiegelte; mittelst seiner großen Rednergabe, und durch allerdings wahre Thatsachen versetzte er die Versammlung in eine Art von Schrecken. Er legte hierauf einen sogleich angenommenen Gesetzes-Entwurf folgenden wesentlichen Inhaltes vor: durch den ersten Artikel wurde die Regierung Frankreichs bis zum Frieden für revolutionär erklärt, was bedeuten sollte, daß die Verfassung bis dahin suspendirt, und eine außerordentliche Gewalt bis zu Besiegung jeder Gefahr eingeführt sei. Diese Dictatur wurde dem Convente und dem Heils-Ausschusse übergeben: „Der Minister-Rath, die Minister, die Generale, alle Beamten stehen unter der Aufsicht des Heils-Ausschusses, der alle acht Tage hierüber an den Convent zu berichten hat." Wir haben gesehen, wie sich diese Aufsicht in der Wirklichkeit in die höchste Gewalt verwandelte, weil die Minister, Generale, Beamte, genöthigt ihre Verfügungen der Prüfung des Heils-Ausschusses zu unterwerfen, es nicht mehr wagten aus eigener Machtvollkommenheit zu handeln, sondern immer erst die Befehle des Ausschusses erwarteten. Weiter hieß es: „die revolutionäre Gesetze müssen schnell ausgeführt werden. Da die Unthätigkeit der Regierung Schuld an den Niederlagen ist, so werden Termine für die Ausführung der Gesetze bestimmt werden. Eine Versäumung derselben ist ein Verbrechen gegen die Freiheit." Hierauf

Digitized by Google

folgten Maasregeln in Beziehung auf die Lebensmittel, denn das Volk hat ein Recht auf Brod, sagte Saint-Just Die allgemeine Uebersicht über den Vorrath an Lebensmitteln sollte an alle Behörden gesendet werden. Das nothwendige Bedürfniß der Departements sollte geschätzt und ihnen zugesichert werden; der Ueberfluß eines jeden derselben stand zur Verfügung der Regierung entweder für die Heere, oder für nothleidenden Gemeinden. Diese Anordnungen sollten von einer Kommission für die Lebensmittel ausgeführt werden. Paris war bis zum nächsten 1sten März wie ein Kriegsplatz auf ein Jahr mit Lebensmitteln zu versehen. Endlich wurde noch beschlossen, ein Gericht niederzusetzen, um das Vermögen Aller zu untersuchen, welche öffentliche Cassen unter sich gehabt hätten.

Durch diese höchst wichtige Erklärung wurde die Regierung, bestehend aus dem Heils-Ausschusse, dem Sicherheits-Ausschusse und dem außerordentlichen Gerichtshofe, vervollständigt und für die Dauer der Gefahr bestätigt. Es hieß gleichsam, die Umwälzung in Belagerungsstand erklären, und alle Gesetze eines solchen Zustandes auf sie anwenden. Mit diesen Maasregeln verband man einige längst verlangte und itzt unvermeidlich gewordene Einrichtungen. Man verlangte ein Umwälzungs-Heer, d. h. eine bewaffnete Macht, welche mit der Ausführung der Regierungs-Befehle im Innern besonders beauftragt sei. Seit langer Zeit war seine Errichtung beschlossen, itzt wurde sie durch ein neues Gesetz zur Ausführung gebracht. Sechstausend Mann und zwölfhundert Kanoniere bildete es. Dasselbe sollte sich von Paris weg und an die Orte begeben müssen, wo seine Anwesenheit nothwendig sei; hier mußte es auf Kosten der reichsten Einwohner verpflegt werden. Die Cordeliers wünschten die Errichtung einer solchen bewaffneten Macht für jedes Departement, allein

Digitized by Google

man widersetzte sich diesem Vorschlage, weil solche abgesonderte Departements-Korps wieder zum Föderalismus führen könnten. Die Cordeliers wollten auch noch, man solle jedem Heere eine Guillotine auf Rädern nachführen. Das Volk kömmt auf alle möglichen Einfalle, wenn es sich überlassen ist. Der Convent verwarf aber diese Anträge und blieb bei seinen Beschlüssen. Bouchotte, mit der Bildung dieses Umwälzungs-Heers beauftragt, setzte es aus allen Banditen von Paris zusammen, welche geneigt schienen die Trabanten der Zwingherrschaft abzugeben. Zu Offizieren ernannte er Jakobiner, und namentlich Cordeliers; er berief Ronsin aus der Vendée und von Rossignol ab, um ihm den Befehl zu übertragen. Die Liste des Offizier-Korps legte er den Jakobinern vor, und ließ über jeden Einzelnen abstimmen; keinen aber bestätigte er in seiner Stelle, der von der Gesellschaft verworfen wurde.

Noch erließ man endlich das so oft verlangte und in seinen leitenden Grundsätzen am nämlichen Tage mit dem allgemeinen Aufgebote beschlossenen Gesetz hinsichtlich der Verdächtigen. Das außerordentliche Gericht, obgleich dazu bestimmt, auf bloße Wahrscheinlichkeit hin zu verurtheilten, genügte den Umwälzungsmännern nicht. Man verlangte die Befugniß diejenigen einzukerkern, welche man nicht hinrichten konnte. Das die Aristokraten in die Acht erklärende Gesetz war zu unbestimmt, und machte einen Richterspruch nothwendig. Man wollte, daß auf bloße Anzeige der Umwälzungs-Ausschüsse jede für verdächtig erklärte Person sogleich ins Gefängniß geworfen werden könne. Es wurde auch wirklich beschlossen alle Verdächtigen in vorläufigen Verhaft bis zum Frieden zu nehmen. Als Verdächtige aber wurden betrachtet: 1. Alle diejenigen, welche durch ihr Betragen, durch ihre Verbindungen, durch ihre Reden oder ihre Schriften sich als Anhänger der

Digitized by Google

Zwingherrschaft, des Föderalismus und als Feinde der Freiheit gezeigt hatten; 2. diejenigen, welche sich nicht auf die durch das Gesetz vom 20sten März vorgeschriebene Art über ihr rechtliches Einkommen und über die Erfüllung ihrer Bürgerpflichten ausweisen konnten; 3. diejenigen, denen Zeugnisse ihres Bürgersinnes versagt worden waren; 4. die ihrer Aemter vom Convente oder von seinen Abgesandten entsetzten Beamten; 5. die ehemaligen Adeligen, die Männer, Frauen, Väter, Mütter, Kinder, Geschwister und Agenten von Ausgewanderten, welche ihre Anhänglichkeit an die Sache der Umwälzung nicht beständig gezeigt hatten; 6. diejenigen, welche von dem 1sten Juli 1789 bis zur Bekanntmachung des Gesetzes vom 8ten April 1792 ausgewandert waren, wenn sie schon in dem festgesetzten Termine zurückkehrten.

Die Verhafteten sollten in den der Nation gehörigen Häusern eingeschlossen, und dort auf ihre eigenen Kosten verpflegt werden. Sie hatten die Erlaubniß das ihnen nothwendige Hausgeräthe in jene Häuser mitzunehmen. Die mit der Verhaftung beauftragten Ausschüsse konnten nur mit Stimmenmehrheit einen Verhaft-Befehl erlassen, und hatten die Gründe jeder Verhaftung an den Sicherheits-Ausschuß einzuberichten. Da ihre Geschäfte durch diese neuen Einrichtungen sehr beschwerlich und beinahe ununterbrochen fortlaufend wurde, so waren sie von itzt an eine Art von Behörde und mußten besoldet werden. Die Mitglieder erhielten daher auch unter dem Namen von Entschädigung einen Gehalt.

An diese Verfügungen schloß sich endlich noch eine weitere auf inständiges Dringen des Pariser Stadtrathes angenommene Maasregel an, welche das Gesetz gegen die Verdächtigen noch furchtbarer machte; sie bestand in der Rücknahme des Gesetzes, welches nächtliche Haussuchungen

verbot. Von diesem Augenblicke an war jeder Verfolgte keine Stunde mehr sicher, hatte keinen Augenblick Ruhe mehr. Bisher konnten die Verdächtigen, wenn sie sich den Tag über in sehr engen und klug ausgesonnenen Verstecken verborgen hielten, wenigstens während der Nacht frei athmen; itzt durften sie es nicht mehr wagen, und die Tag und Nacht fortgesetzten Verhaftungen füllten bald die sämmtlichen Gefängnisse Frankreichs.

Die Sections-Versammlungen wurden bisher täglich gehalten, allein der gemeine Mann konnte seiner Arbeiten wegen nicht hingehen; und war er nicht anwesend, so wurden die Umwälzungs-Maasregeln nicht befolgt. Es wurde daher, auf ausdrücklichen Antrag der Jakobiner und des Gemeinderathes beschlossen, daß diese Versammlungen nur noch zweimal in der Woche gehalten werden sollten, und daß jeder Bürger für seine Anwesenheit in einer Sitzung vierzig Sous zu verlangen das Recht habe. Auf diese Art wurde das Volk nicht durch zu häufige Versammlungen ermüdet, und überdieß für seine Anwesenheit bezahlt; natürlich war dieß ein vortreffliches Mittel sich desselben zu versichern. Die überspannten Umwälzungs-Männer waren aber sehr erbittert darüber, daß man ihrem Eifer Schranken setzen und nur eine zweimalige Zusammenkunft in der Woche dulden wolle, sie entwarfen also auf Anstiften Varlet's eine sehr lebhafte Eingabe an den Convent, in welcher sie sich darüber beschwerten, daß man die Rechte des souveränen Volkes kränke, indem man ihm verbiete sich so oft zu versammeln, als es ihm gut dünke: allein die Eingabe wurde abgewiesen, und der Convent bekümmerte sich nicht weiter um dieselbe.

So war also die Staatsmaschine in den beiden für einen bedrohten Staat nothwendigsten Zweigen, dem Kriege und der Polizei, vervollständigt. Im Convente leitete ein

Digitized by Google

Ausschuß den Krieg, wählte die Generale und die Agenten aller Art, und konnte, durch das Gesetz der beständigen Verfügbarkeit berechtigt, in jedem Augenblicke alle Menschen und Sachen verwenden. Er that dieses entweder selbst, oder durch die entsendeten Abgeordneten. Unter ihm stand ein anderer Ausschuß, der der Sicherheit, welcher die hohe Polizei ausübte und sie durch die in jeder Gemeinde errichteten Umwälzungs-Ausschüsse ausüben ließ. Alle, auch nur in geringem Verdachte einer feindlichen Gesinnung, oder selbst blos der Gleichgültigkeit stehenden Personen wurde eingesperrt; die schwerer bezüchtigten vor das außerordentliche Gericht gestellt, bis itzt übrigens glücklicherweise nur noch in geringer Anzahl, denn das Gericht hatte erst wenige Todes-Urtheile ausgesprochen. Ein eigenes Korps, einer beweglichen Colonne oder der Gensdarmerie vergleichbar, sorgte für Vollzug der Befehle; das für seine Anwesenheit in den Sections-Versammlungen bezahlte Volk war natürlich immer bereit, diese Regierungsart zu unterstützen. Krieg und Polizei hiengen also von dem Heils-Ausschusse ab. Dieser war unumschränkter Herrscher, konnte über alle Reichthümer im Lande verfügen, Jeden auf das Schlachtfeld, auf das Blutgerüste oder in den Kerker schicken, und hatte somit zum Schutze der Umwälzungssache eine furchtbare Dictatur. Er hatte zwar alle Woche dem Convente zu berichten, allein dieser Bericht wurde immer gebilligt; Tadel hörte man nur noch bei den Jakobinern vor diesen aber war der Ausschuß sicher, seitdem Robespierre in seiner Mitte war. Seiner Macht widersetzten sich nur die Gemäßigten und die Uebersp annten und beide hatte er nur sehr wenig zu fürchten.

Robespierre hatte die Kraft des Ausschusses mit seinem ganzen Einflusse, Carnot sie mit seinen militärischen Kenntnissen verstärkt. Der Convent wollte zwar Robes-

Digitized by Google

pierre'n seinen Nebenbuhler in der Volksgunst Danton beigeben; allein dieser, durch Arbeiten ermüdet, ungeschickt in Besorgung von kleinen Geschäften, überdieß verdrüßlich über die vom Partheigeiste gegen ihn ausgestreuten Verläumdungen, hatte sich vorgenommen, an keinem Ausschusse mehr Theil zu nehmen. Er hatte für die Umwälzung schon so viel gethan; an allen gefahrvollen Tagen den Muth angefeuert, den ersten Plan zum Umwälzungs-Gerichte, zum Umwälzungsheere, zur beständigen Verfügbarkeit, zu der Auflage auf die Reichen, zu der Bezahlung der den Sections-Versammlungen Anwohnenden entworfen, mit Einem Worte den Anstoß zu allen Maasregeln gegeben, welche zwar in der Ausübung grausam wurden, allein die Umwälzung durch ihre Kräftigkeit retteten. Er fieng an weniger unentbehrlich zu seyn, denn man hatte sich seit dem ersten Einfalle der Preußen ganz an die Gefahr gewöhnt; die gegen die Girondisten bereitete Rache mißfiel ihm; er hatte so eben eine junge Frau geheurathet, in welche er sehr verliebt war, und die er, sagten seine Feinde, mit der Belgischen Beute, oder, so sagten seine Freunde, mit dem wiedererstatteten Kaufpreise seiner Stelle als Staatsraths-Advocat, ausgestattet hatte; er war, wie Mirabeau, wie Marat, von einer Entzündungs-Krankheit ergriffen; mit Einem Worte er bedurfte Ruhe, und verlangte Urlaub um nach seiner Vaterstadt Arcis-sur-Aube zu gehen, um dort die leidenschaftlich von ihm geliebte Natur zu genießen. Man hatte ihm dieses Mittel angerathen, um den Verläumdungen durch einen vorübergehenden Abtritt ein Ende zu machen. Die Umwälzung konnte von nun an ohne ihn siegen; zwei Monate Krieg und Sieg reichten hin; nach dem Siege wollte er wiederkehren und seine mächtige Stimme zu Gunsten der Besiegten und einer besseren Ordnung der Dinge erheben. Vergebliche Vorspiegelungen der Träg-

Digitized by Google

heit und der Entmuthigung! Eine so reissend-schnell fortschreitende Umwälzung, zwei, ja nur einen Monat lang zu verlassen, hieß fremd, unmächtig und sterblich für sie werden.

Danton schlug also seine Ernennung zum Mitgliede des Heils-Ausschusses aus, und nahm Urlaub. Billaud-Varennes, Collot-d'Herbois wurde dagegen dem Ausschusse beigegeben; jener brachte seinen kalten, unversöhnlichen Charakter, der andere seinen stürmischen Eifer und seinen Einfluß auf die unruhigen Cordeliers mit. Der Sicherheitsausschuß wurde gereinigt: von achtzehn Mitgliedern wurde er auf neun heruntergesetzt; zu diesen ernannte man die strengsten der bisherigen Mitglieder.

Je mehr sich die Regierung auf diese kräftige Art einrichtete, desto gewaltsamer wurden auch alle Entschliessungen. Die großen Beschlüsse des August hatten ihre Wirkungen noch nicht recht gezeigt. Die Vendée hatte, obgleich nach einem regelmäßigen Plane angegriffen, siegreich widerstanden, die Flucht bei Menin die Furcht des Sieges von Hondschoote beinahe wieder vernichtet; neue Anstrengen wurden also nöthig. Man kam auf den Gedanken, daß im Kriege so gut wie sonst überall der kräftige Willen von den glücklichsten Folgen seyn müsse, und zum erstenmale in der Welt wurde den Heeren befohlen innerhalb einer bestimmten Zeit zu siegen.

Die Vendée wurde als die Hauptgefahr für die Republik betrachtet: „Vernichtet die Vendée, hatte Barrère gesagt, und der Oesterreicher wird Condé und Valenciennes nicht mehr inne haben; vernichtet die Vendée, und der Engländer wird nicht mehr nach Dünkirchen trachten; vernichtet die Vendée und der Rhein wird von den Preußen befreit werden; vernichtet die Vendée und die Spanier werden von den, mit den siegreichen Streitern von Cholet

und Mortagne vereinigten Einwohnern des Südens geschlagen werden. Vernichtet die Vendée, und ein Theil des muthigen Heeres des Innern kann jenes so oft gesprengte, so oft verrathene Nordheer verstärken. Vernichtet die Vendée, und Lyon kann nicht länger widerstehen, Toulon wird gegen die Spanier und Engländer aufstehen, und Marseille's Geist sich wieder heben. Mit Einem Worte, jede Niederlage, die Ihr der Vendée beibringt, wird in den aufrührerischen Städten, in den föderalistischen Departements, auf den überschrittenen Gränzen wiederhallen! — Die Vendée ist noch die Vendée! — Ihr muß man vor dem 20sten Okt., vor dem Winter, ehe die Straßen unwegsam werden, ehe die Räuber vom Meere und den Jahreszeiten Schutz erhalten, den Todesstoß beibringen.

„Der Ausschuß bezeichnet in Einer großen Ansicht und mit wenigen Worten alle in der Vendée begangenen Fehler;

„Zu viele Abgeordnete;

„Zu viel innerer Zwiespalt;

„Zu viele militärische Abtheilungen;

„Zu viel Mangel an Mannszucht nach einem Siege;

„Zu viele Lügen in den Berichten;

„Zu viele Habsucht und Liebe zum Gelde bei einem Theile der Anführer und der Verwaltungsbeamten."

In Folge dieses Berichtes vereinigte der Convent die Zahl der entsendeten Abgeordneten; vereinigte das Heer von Brest und La Rochelle in Eines, welches nun das West-Heer genannt wurde, und übergab den Befehl darüber weder Rossignol noch Canclaux, sondern Lechelle, einem Brigade-General in der Abtheilung von Luçon; er setzte endlich fest, an welchem Tage der Krieg in der Vendée beendigt seyn müsse, nämlich am 20sten Okt. Folgender Aufruf begleitete den Befehl:

Der National-Convent an das Westheer.

Krieger der Freiheit, die Räuber in der Vendée müssen vor dem Ende des Oktober vernichtet seyn! das Wohl des Vaterlandes fordert, die Ungeduld des französischen Volkes verlangt dieses; sein Muth muß es zu Stande bringen. Die Dankbarkeit des Volkes erwartet zu jener Zeit alle diejenigen, deren Tapferkeit und Vaterlandsliebe die Freiheit und die Republik für immer befestigt haben."

Nicht weniger kräftige Maasregeln wurden in Beziehung auf das Nordheer genommen, um den Unfall von Menin wieder gut zu machen, und neue Siege zu erringen. Der entsetzte Houchard wurde verhaftet, und dagegen General Jourdan, welcher in der Schlacht von Hondschoote den Mittelpunkt befehligt hatte, zum Feldherrn des Nord- und des Ardennen-Heeres ernannt. Es wurde ihm befohlen in Guise große Massen zu sammeln, um damit einen Angriff auf den Feind zu machen. Ohne den Plan und die Bewegungen Houchard's bei Dünkirchen zu beurtheilen, warf man ihm vor, daß er sich nicht in großen Massen geschlagen habe, welche Kampfart man allein haben wollte, weil sie dem Feuer des französischen Charakters am angemessensten sei. Carnot gieng nach Guise, um eine neue ganz revolutionäre Art von Kriegsführung einzuleiten. Man gab Dubois-Crancé die neuen Abgeordneten bei, welche das allgemeine Aufgebot bewerkstelligen, und die Massen desselben auf Lyon werfen sollten. Es wurde befohlen, die kunstgerechten Angriffe aufzugeben, und die aufrührerische Stadt mit Sturm zu nehmen. Man verdoppelte also auf allen Seiten die Anstrengungen um den Feldzug siegreich zu beendigen.

Allein leider wurde diese Steigerung der Kraft, wie immer, mit Grausamkeiten verbunden. Der Proceß gegen

Digitized by Google

Custine, über dessen Verzögerung die Jakobiner schon lange murrten, wurde endlich begonnen, und gieng mit der ganzen Rohheit und Gewaltthätigkeit der neuen revolutionären Formen vor sich; man war erfreut darüber einen berühmten Mann richten zu können, um den Heerführern die Nothwendigkeit zu zeigen, sich vor der Volks-Gewalt zu beugen; man wollte einen General den Abfall Dumouriez's büßen lassen, und wählte Custine hierzu aus, den man seiner politischen Meinungen wegen als einen zweiten Dumouriez ansah. Man hatte zu seiner Verhaftung den Augenblick gewählt als er, noch mit dem Befehle des Nordheeres beauftragt, einen Augenblick nach Paris gekommen war, um sich mit dem Minister über die weiteren Kriegsunternehmungen zu besprechen. Zuerst warf man ihn in den Kerker, und dann verlangte und erhielt man einen Convents-Beschluß, der ihn vor das Umwälzungs-Gericht stellte.

Erinnern wir uns an den Feldzug Custine's am Rheine. Eine Abtheilung des Heeres befehligend hatte er Speier und Worms schlecht besetzt gefunden, weil die Verbündeten in der Eile ihres Zuges in die Champagne auf ihren Flügeln, und in ihrem Rücken alles vernachläßigt hatten. Von allen Seiten eilten deutsche Freiheitsmänner herbei, und boten ihm ihre Städte an; er rückte vor, nahm Speier und Worms, schonte aber Mannheim, das auf seinem Wege lag, aus Rücksicht gegen den Kurfürsten von der Pfalz, und aus Furcht, daß ihn die Einnahme zu lange aufhalten würde. Er kam endlich nach Mainz, bemächtigte sich der Stadt, erfreute ganz Frankreich durch seine unerwarteten Siege, und ließ sich nun einen von Biron unabhängigen Befehl ertheilen. In diesem Augenblicke warf Dumouriez die Preußen an den Rhein zurück. Kellermann stand bei Trier. Custine hätte itzt den Rhein

herunter bis Coblenz gehen, sich mit Kellermann vereinigen, und dadurch zum Herrn des Flusses machen sollen. Alles mußte ihn bewegen, diesen Plan zu befolgen. Die Einwohner von Coblenz, so wie die von St. Goar und Rheinfelden riefen ihn herbei; man kann nicht wissen, wie weit er hätte vordringen können wenn er dem Laufe des Rheines gefolgt wäre, villeicht bis Holland. Allein auch aus dem Innern Deutschlands riefen ihn Umwälzungsfreunde herbei; man glaubte, als man seinen kühnen Zug sah, er stehe an der Spitze von hunderttausend Mann. Es schmeichelte der Einbildung und der Eitelkeit Custine's mehr, über den Rhein zu setzen und in das Innere von Deutschland vorzudringen: er gieng also nach Frankfurt, wo er Brandschatzungen eintrieb und sehr unklugerweise Jedermann aufbrachte. Er wurde hier wieder von Bittenden umringt. Die Wahnsinnigen schlugen ihm vor nach Kassel zu gehen, und den Schatz des Landgrafen zu holen. Der vernünftigere Rath der französischen Regierung gieng dahin, er solle an den Rhein zurückkehren und sich gegen Coblenz wenden. Er hörte aber auf nichts, und träumte nur von einer Umwälzung in Deutschland. Doch sah er die Gefährlichkeit seiner Stellung ein: denn wenn der Kurfürst die Neutralität brach, so wurde er bei Mannheim abgeschnitten; er hätte gerne diese Stadt, die ihm angeboten wurde, genommen, allein er wagte es doch nicht. Als er mit einem Angriffe in Frankfurt bedroht wurde, wollte er diese Stadt, wo er sich doch in keinem Falle halten konnte, nicht verlassen und an den Rhein zurückgehen, um seine vermeintlichen Eroberungen nicht aufzugeben, und sich nicht von einem Anderen durch einen Marsch nach Coblenz abhängig zu machen. Auf diese Art zaudernd wurde er von den Preußen überfallen, und von Frankfurt nach Mainz zurückgeworfen, wußte nicht ob er den Platz behaupten sollte oder nicht,

Digitized by Google

versah ihn mit einigem aus Strasburg genommenen Geschütze, gab aber nur sehr spät Befehl für hinreichende Lebensmittel zu sorgen, wurde wieder mitten in seiner Unbestimmtheit von den Preußen überrascht, entfernte sich von Mainz, und flüchtete, in seinem Schrecken sich von 150,000 Mann verfolgt wähnend, bis in das obere Elsaß, fast unter die Kanonen von Strasburg. Er hätte mit seinem ziemlich zahlreichen Heere wohl gegen Mainz vorrücken, und die Belagerer zwischen zwei Feuer bringen können, allein er hatte nie den Muth dazu; sich endlich über seine Unthätigkeit schämend machte er am 15ten Mai einen unglücklichen Angriff, der abgeschlagen wurde, und gieng nun ungerne zum Nordheere ab, wo er sich durch gemäßigte Reden, und durch den sehr vernünftigen Plan, dem Heere Zeit zu geben, sich im Cäsars-Lager wieder zu bilden, anstatt es unnützerweise bei einem doch vergeblichen Versuch zum Ersatze von Valenciennes schlagen zu lassen, verhaßt machte.

Dieß waren die Thaten Custine's. Er hatte viele Fehler, aber gewiß keinen Verrath begangen. Man fieng seinen Prozeß an, und berief als Zeugen gegen ihn: zu seinem Heere früher entsendete Abgeordnete, Agenten der ausübenden Gewalt, die geschwornen Feinde der Generale, mißvergnügte Offiziere, Mitglieder der Clubs von Strasburg, Mainz und Cambray, endlich den furchtbaren Vincent, den Tyrannen des Kriegsministeriums unter Bouchotte. Dieser Haufe von Anklägern brachte eine Menge ungerechter und sich widersprechender Beschuldigungen vor, die auf keiner wahren Einsicht in das Kriegswesen, sondern auf zufällige unglückliche Ereignisse sich gründeten, an welchen der General nicht Schuld war, und die man ihm nicht zur Last legen konnte. Custine antwortete mit einer gewissen soldatischen Heftigkeit auf alle diese Ankla-

Digitized by Google

gen, allein er wurde überschrieen. Strasburger Jakobiner brachten gegen ihn vor, daß er die Pässe von Bruntrut nicht habe nehmen wollen, als Luckner ihm den Befehl dazu gegeben habe; umsonst bewies er, daß es unmöglich gewesen sei. Ein Deutscher warf ihm vor, daß er Mannheim nicht genommen, als er es angeboten habe; Custine entschuldigte sich mit der Neutralität des Kurfürsten und mit der Schwierigkeit der Sache. Einwohner von Coblenz, von Rheinfelden, von Darmstadt, von Hanau, von allen Städten, die man ihm zu verrathen versprochen, und die er nicht genommen hatte, zeugten zu gleicher Zeit gegen ihn. In Beziehung auf seine Weigerung nach Coblenz zu marschiren vertheidigte er sich schlecht und verläumdete Kellermann, der, behauptete er, sich geweigert habe ihn dabei zu unterstützen; was die Einnahme der anderen Städte betraf, so sagte er mit Recht, daß alle überspannten Köpfe in ganz Deutschland sich an ihn gewendet haben, und daß er hundert Meilen Landes zu besetzen gehabt hätte, wenn er allen Aufforderungen hätte Genüge leisten wollen. Mit merkwürdiger Folgewidrigkeit wurde ihm, zu gleicher Zeit als er darüber angeklagt wurde andere Städte nicht genommen zu haben, ein Verbrechen daraus gemacht Frankfurt erobert, die Einwohner geplündert, die nöthigen Vertheidigungs-Anstalten gegen die Preußen versäumt, und die französische Besatzung einem beinahe gewissen Untergange ausgesetzt zu haben. Der tapfere Merlin von Thionville, einer der Zeugen gegen ihn, rechtfertigte ihn in diesen Punkten mit eben so viel Rechtlichkeit als Verstand. Hätte er 20,000 Mann in Frankfurt gelassen, so hätte er sich doch nicht dort halten können, sagte Merlin; er mußte nach Mainz zurück; und sein einziger Fehler war, daß er dieses nicht früher that. Allein in Mainz, sagten eine Menge von Zeugen aus, hatte er nicht die nöthigen Vor-

Digitized by Google

bereitungen getroffen, er habe für keine Lebensmittel, für keinen Schießbedarf gesorgt; nur Geschütz habe er dort aufgehäuft, das er aus Strasburg genommen, um es den Preußen in die Hände zu liefern, sammt zwanzigtausend Mann Besatzung und zwei Abgeordneten. Custine bewies, daß er Befehle hinsichtlich der Lebensmittel gegeben habe, daß das Geschütz kaum zureichend, und also nicht aufgehäuft gewesen sei, um sie dem Feinde zu überliefern. Merlin unterstützte ihn hierin durchaus, der einzige Vorwurf den er ihm machte, war sein kleinmüthiger Rückzug, und seine Unthätigkeit am Ober-Rheine während der heldenmäßigen Vertheidigung der Festung. Hier blieb Custine die Antwort schuldig. Man warf ihm vor, die Magazine in Speier unnützerweise verbrannt zu haben; eine abgeschmackte Anklage, denn war der Rückzug einmal nothwendig, so war es doch besser die Magazine zu verbrennen, als sie dem Feinde zu lassen. Man klagte ihn an, in Speier einige Freiwillige zur Strafe ihrer Plünderungen haben erschießen zu lassen, worauf er antwortete, daß der Convent dieses Verfahren gebilligt habe. Noch beschuldigte man ihn, die Preußen absichtlich geschont, sein Heer wissentlich der Niederlage vom 15ten Mai ausgesetzt, sich zu spät zum Nordheere begeben zu haben; man warf ihm vor, den Versuch gemacht zu haben, Lille seines Geschützes zu berauben und es in das Cäsars-Lager zu bringen; die Entsetzung von Valenciennes verhindert, und nichts gethan zu haben, um die Landung der Engländer zu erschweren: von diesen Beschuldigungen war immer eine abgeschmackter als die andere. Endlich, rief man: Sie haben Ludwig XVI. beklagt, sind am 31sten Mai traurig gewesen, haben den Doctor Hoffmann, Vorsitzer im Mainzer Jakobiner-Club, hängen lassen wollen, Sie haben die Verbreitung der Zeitung des Père Ducheſſe, und der Berg-Zeitung im Heere verhin-

Digitized by Google

dert, Sie haben geäußert, Marat und Robespierre seien Unruhestifter, Sie haben sich mit aristokratischen Offizieren umgeben, Sie haben die guten Republikaner nie an Ihre Tafel gezogen. Diese Vorwürfe brachten ihm den Untergang, und sie waren es auch, warum man ihn verfolgte.

Der Proceß dauerte lange; alle Anschuldigungen waren so unbestimmt, daß das Gericht zauderte. Die Tochter Custine's und viele seiner Freunde hatten gewagt sich für ihn zu verwenden, denn war schon der Schrecken groß zu jener Zeit, so wagte man doch noch Mitleiden für die Schlachtopfer zu zeigen. Sogleich wurde bei den Jakobinern das Umwälzungs-Gericht selbst beschuldigt. „Es schmerzt mich, sagte Hébert, eine Behörde anklagen zu müssen, welche die Hoffnung der Freiheitsfreunde war, welche anfänglich ihr Vertrauen verdiente, aber bald ihre Geisel werden wird. Das Umwälzungs-Gericht ist im Begriffe einen Bösewicht für unschuldig zu erklären, zu dessen Gunsten freilich die niedlichsten Frauen in Paris Himmel und Erde bewegen. Die Tochter Custine's, eine eben so geschickte Schauspielerin in der Stadt, als der Vater es bei den Heeren gewesen war, sieht Jedermann und verspricht alles, um ihn zu retten." Robespierre klagte über den Geist der Chikane und der Förmlichkeiten, welcher anfange sich des Gerichtes zu bemächtigen, und behauptete, daß Custine schon deßwegen allein den Tod verdiene, weil er Lille habe entblösen wollen.

Vincent, einer der Hauptzeugen gegen den Unglücklichen, hatte die Registratur des Ministeriums durchsucht, und die Briefe und Befehle ans Licht gezogen, welche man Custine vorwarf, und welche sicherlich kein Verbrechen bewiesen. Fouquier-Tinville zog daraus eine Vergleichung zwischen Dumouriez und Custine, und diese richtete ihn zu

Digitized by Google

Grunde. Dumouriez, sprach er, war schnell in Belgien vorgerückt, um es nachher wieder eilig zu verlassen, und den Feinden die Magazine, das Heer, und selbst die Abgeordneten zu überliefern. Ebenso war Custine schnell in Deutschland vorgerückt, hatte das Heer in Frankfurt und Mainz im Stiche gelassen, und wollte mit der letzteren Stadt 20,000 Mann, zwei Abgeordnete, und alles Geschütze, das er böslicherweise aus Strasburg genommen hatte, an den Feind verrathen. Wie Dumouriez sprach er schlecht von dem Convente und von den Jakobinern, und ließ die tapferen Freiwilligen unter dem Vorwande, die Mannszucht aufrecht zu erhalten, erschießen. — Nun zögerte das Gericht nicht länger. Custine vertheidigte zwei Stunden lang seine militärischen Unternehmungen. Tronçon-Ducoudray seine Verwaltung; allein beides vergeblich. Das Gericht erklärte den General für schuldig, zur großen Freude der Jakobiner und Cordeliers, welche den Saal füllten, und lärmende Zeichen ihrer Zufriedenheit gaben. Doch war er nicht einstimmig verurtheilt worden; von den zwölf Stimmen waren bei der ersten der drei Fragen zehen, bei der zweiten neun, bei der dritten acht gegen ihn. Der Präsident fragte ihn, ob er noch etwas zu verlangen habe, er sah sich nach seinen Vertheidigern um, und als er sie nicht mehr erblickte, sprach er: „Ich habe keine Vertheidiger mehr, ich sterbe unschuldig und ruhig."

Er wurde am folgenden Morgen hingerichtet. Der durch seine Tapferkeit bekannte Mann erschrack beim Anblicke des Blutgerüstes. Doch knieete er am Fuße der Leiter nieder, sprach ein kurzes Gebet, ermannte sich wieder und empfieng muthig den Todesstreich. So endigte dieser unglückliche General, dem es nicht an Geist, noch an Character fehlte, der aber stolz und veränderlich war, und drei Hauptfehler begangen hatte, nämlich sich von

Digitized by Google

seiner wahren Operations-Linie durch seinen Zug auf Frankfurt entfernt zu haben, nicht wieder auf dieselbe haben zurückgehen zu wollen, als man es verlangte, und während der Belagerung von Mainz in der furchtsamsten Unthätigkeit geblieben zu seyn. Keiner dieser Fehler verdiente aber den Tod; allein er mußte sterben, weil man Dumouriez nicht hatte fassen können, obgleich er es nicht wie dieser durch große und strafbare Plane verdient hatte. Sein Tod war ein schreckendes Beispiel für alle Heerführer, und eine Warnung den Befehlen der Regierung blind zu gehorchen.

Diese Hinrichtung war die erste von einer langen Reihe; auf das Neue wurde der Proceß gegen die Königin betrieben, die so oft verlangte und nie gelieferte Anklage-Acte gegen die Girondisten wurde endlich dem Convente übergeben. Saint-Just war ihr Verfasser. Die Jakobiner gaben sogleich eine Bittschrift ein, um den Convent zu nöthigen sie anzunehmen. Sie war nicht nur gegen die Zweiundzwanzig und gegen die Mitglieder des Zwölfer-Ausschusses, sondern noch gegen die dreiundsiebenzig Mitglieder der rechten Seite gerichtet, welche seit dem Siege des Berges ein unverbrüchliches Stillschweigen beobachteten, und eine sehr bekannte Verwahrung gegen die Ereignisse des 31sten Mai und 2ten Juni verfaßt hatten. Einige tolle Jakobiner wollten die Anklage, d. h. den Tod der Zweiundzwanzig, der Zwölf und der Dreiundsiebenzig beschließen: allein Robespierre widersetzte sich, und schlug einen Mittelweg vor, nämlich die Zweiundzwanzig und die Zwölf dem Gerichte zu übergeben; die Dreiundsiebenzig aber zu verhaften. Man beschloß was er verlangte; die Thüren des Saales wurden sogleich geschlossen, die Dreiundsiebenzig verhaftet, und Fouquier-Tinville erhielt Befehl sich der unglücklichen Girondisten zu bemächtigen. So ließ sich also der immer fügsamer werdende Convent den

Digitized by Google

Todes-Befehl gegen einen Theil seiner Mitglieder entreissen. Er wagte aber nicht länger zu zaudern, denn die Jakobiner hatten kurz hinter einander fünf Eingaben von immer steigender Heftigkeit gemacht, um den Anklage-Beschluß zu erzwingen.

Belagerung und Einnahme von Lyon. — Sieg von Watignies. — Entsetzung von Maubeuge. — Vereinigung der republikanischen Heerhaufen im Herzen der Vendée, Sieg bei Chollet, Flucht der Vendéer über die Loire.

Jedesmal belebte eine Reihe von Unfällen die Anstrengungen der Umwälzung aufs Neue, und führte wieder zum Siege. So gieng es während dieses merkwürdigen Feldzuges immer. Seit der Schlacht von Nerwinde bis in den August war eine Niederlage auf die andere gefolgt, und dadurch die Kraft der Verzweiflung erweckt worden, die Vernichtung des Föderalismus, die Vertheidigung von Nantes, der Sieg von Hondtschoote, die Entsetzung von Dünkirchen waren die Früchte dieser Anstrengungen gewesen. Neue Niederlagen bei Menin, bei Pirmasens, an den Pyrenäen, bei Torfou und Coron in der Vendée verdoppelten nun wieder die Widerstandskraft, und aus ihr giengen auf allen Kriegs-Schauplätzen entscheidende Siege hervor.

Die Beendigung der Belagerung von Lyon wurde vor allem mit größter Ungeduld erwartet. Wir haben Dubois-Crancé vor der Stadt mit fünftausend Mann geregelter Truppen, und sieben- bis achttausend Mann vom Aufgebote gelagert verlassen. Er mußte fürchten die Sardinier

Digitized by Google

bald im Rücken zu haben, da sie das schwache Alpen-Heer nicht aufhalten konnte. Dubois-Crancé stand, wie bemerkt, im Norden der Stadt, zwischen der Rhone und der Saone, vor den Verschanzungen von Croix-Rousse, und nicht auf den westlich liegenden Höhen von Sainte-Foix und Fourvières, von denen aus die Belagerung unternommen werden mußte. Die Gründe für seine itzige Stellung waren manchfaltig. Vor allem war nothwendig mit der Alpen-Gränze in Verbindung zu bleiben, wo das Hauptheer der Republikaner war, und von wo aus die Piemonteser den Lyonern zu Hülfe kommen konnten. Dazu kam noch der Vortheil, den oberen Lauf der beiden Ströme zu besetzen, und die auf denselben ankommenden Lebensmittel aufzuhalten. Allerdings waren auf diese Art die Lyoner im Westen frei, und sie konnten ununterbrochene Streifzüge gegen Saint-Etienne und Mont-Brison machen; allein war das Aufgebot von Puy-de-Dome endlich einmal angekommen, wie alle Tage angekündigt wurde, so konnte Dubois-Crancé die Stadt auch auf der Westseite einschließen, und dann den wahren Angriffs-Punkt aussuchen. Vor der Hand begnügte er sich damit den Feind enge einzuschließen, Croix-Rousse zu beschießen, und auf der Ostseite seine Linien vor der Guillotière-Brücke zu errichten. Die Beifuhr des Schießbedarfs war langsam und schwierig; man mußte ihn von Grenoble, vom Fort Barreaux, von Briançon, Embrun kommen lassen, und somit einen Bergweg von sechzig Meilen mit ihnen machen. Diese Zufuhr konnte nur frohnweise geschehen; man brauchte fünftausend Pferde dazu, indem man 14,000 Bomben, 34,000 Kanonenkugeln, 3000 Centner Pulver, 800,000 Patronen und 130 Feuerschlünde vor Lyon brachte.

Gleich in den ersten Tagen der Belagerung sprach man von der Annäherung der Piemonteser, welche über den

kleinen Bernhards-Berg und über den Mont-Cenis anrücken. Kellermann gieng auf die dringende Aufforderung des Isère-Departements sogleich ab, und ließ den General Dumuy vor Lyon, um anscheinend den Befehl zu führen; in der That aber leitete der Abgeordnete Dubois-Crancé, ein geschickter Ingenieur, alle Belagerungs-Arbeiten selbst. Um das Aufgebot im Puy-de-Dome Departement zu beschleunigen, schickte er den General Nicolas mit einer kleinen Reuterei-Abtheilung hin; allein dieser wurde im Forez überfallen, und den Lyonern ausgeliefert. Nun schickte Dubois-Crancé den Abgeordneten Javognes mit tausend Mann guter Truppen hin. Dieser war glücklicher; er hielt die Aristokraten von Saint-Etienne und Mont-Brison im Zaume, hob sieben bis achttausend Bauern aus, und führte sie vor Lyon. Er ließ auch den Abgeordneten Reverchond herbeikommen, der in Macon einige tausend Mann aufgeboten hatte, und stellte ihn ganz im Norden der Stadt an der obern Saone auf. Auf diese Art wurde die Stadt immer mehr eingeschlossen, aber die Arbeiten schritten langsam fort, und Stürme waren ganz unmöglich. Die Verschanzungen von Croix-Rousse zwischen der Rhone und der Saone konnten nicht erstürmt werden. Auf der Ostseite und dem linken Rhone-Ufer war die Brücke Morand durch eine sehr gut angelegte Redute in Hufeisenform vertheidigt. Im Westen konnten die entscheidenden Höhen von Fourvières und Sainte-Foy nur durch ein zahlreiches Heer weggenommen werden, vor der Hand mußte man sich also damit begnügen die Lebensmittel aufzufangen, die Stadt einzuschließen und sie in Brand zu stecken. Von Anfang August's bis zur Mitte Septembers hatte Dubois-Crancé nichts anders thun können; in Paris beklagte man sich über seine Langsamkeit ohne die Gründe derselben einsehen zu wollen. Er verursachte übrigens der unglücklichen

Stadt großen Schaden. Der prächtige Platz Belcour, das Arsenal, das Quartier St. Clair, der Hafen vom Tempel waren abgebrannt, namentlich aber war der prächtige Hospital, der sich so majestätisch am Rhone-Ufer erhebt, sehr beschädigt worden. Die Lyoner widerstanden aber dennoch mit der größten Hartnäckigkeit. Man hatte unter ihnen die Nachricht verbreitet, daß fünfzigtausend Piemonteser auf die Stadt anrücken; die Ausgewanderten überhäuften sie mit Versprechen, ohne sich jedoch in ihre Mitte zu wagen, und die tapferen Kaufleute waren, ob, gleich aufrichtige Republikaner, durch ihre falsche Stellung genöthigt, die verderbliche und schimpfliche Hülfe der Ausgewanderten und der Fremden zu wünschen. Ihre Gesinnungen hatten sich einigemale auf eine unzweideutige Weise ausgesprochen. Précy hatte die weise Fahne aufstecken wollen, allein es unmöglich gefunden. Als ein für die Bedürfnisse des Augenblickes geschaffenes Belagerungs-Papiergeld Lilien als Wassermarken hatte, so mußte es vernichtet und ein anderes verfertigt werden. Die Lyoner waren somit eigentlich republikanisch gesinnt, allein die Furcht vor der Rache des Conventes, und die falschen Versprechen von Marseille, Bordeaux und Caen, und namentlich die der Ausgewanderten hatten sie in einen Abgrund von Fehlern und von Jammer gestürzt.

Während sie sich mit der Hoffnung schmeichelten die fünfzigtausend Piemonteser ankommen zu sehen befahl der Convent den Abgeordneten Couthon, Maignet und Chateau-Neuf Randon in die Auvergne und die benachbarten Departements zu gehen, um ein allgemeines Aufgebot zu veranlassen, und Kellermann rückte den Piemontesern in die Alpenthäler entgegen.

Auch itzt noch hatten die Piemonteser eine schöne Gelegenheit ein kühnes und wichtiges Unternehmen auszu-

Digitized by Google

führen, das nothwendigerweise hätte glücken müssen, wenn sie ihre sämmtlichen Streitkräfte auf dem kleinen Bernhards-Berge gesammelt hätten, und von da mit fünfzigtausend Mann gegen Lyon vorgebrochen wären. Es ist bekannt, daß die drei neben einander liegenden Thäler von Sallenche, Tarantaise und Maurienne sich in einer Art von Schneckenlinie winden, und daß sie vom kleinen Bernhardsberge gegen Genf, Chambèry, Lyon und Grenoble auslaufen. Kleine französische Abtheilungen waren in diesen Thälern zerstreut. Wäre der Feind von den Bergen herabgestiegen, schnell durch eines der Thäler vorgerückt, und hätte er sich vor ihren Ausgängen aufgestellt, so hätte er die sämmtlichen in den Gebirgen eingeschlossenen Truppen mit Einem Schlage gefangen nehmen können. Die Anhänglichkeit der Savoyarden an die Franzosen war wenig zu fürchten, denn die Assignaten und die Ausschreibungen hatten sie nur die beschwerliche und kostspielige Seite der Freiheit kennen gelernt. Der mit dem Unternehmen beauftragte Herzog von Montferrat nahm aber nur 20—25,000 Mann, warf ein Korps links in das Thal von Sallenche, mit seinem Hauptheere zog er durch das Thal von Tarantaise herunter, und ließ den General Gordon mit dem linken Flügel durch das Maurienner-Thal rücken. Diese am 14ten August begonnene Bewegung währte bis in den September, so langsam gieng alles vor sich. Die Franzosen, obgleich sehr in der Minderzahl, widerstanden kräftig und verlängerten ihren Rückzug auf achtzehn Tage. In Moustier angelangt suchte der Herzog sich mit Gordon über die Kette des Grand-Loup, welcher die beiden Thäler trennt, in Verbindung zu setzen, und zog nicht, wie er hätte sollen, schnell nach Conflans, dem Eingangspunkte der Thäler. Aus dieser Langsamkeit und seiner geringen Truppenzahl läßt sich leicht schließen, daß er keine große Lust haben mochte, bis Lyon vorzugehen.

Digitized by Google

Indessen kam Kellermann von Grenoble herbei und bot die National-Garde in dem Isère- und den benachbarten Departements auf. Er wußte auch die Savoyer für die französische Sache wieder zu gewinnen, indem sie anfiengen die Rache der piemontesischen Regierung zu fürchten; auf diese Art brachte er ungefähr 12,000 Mann zusammen. Nun verstärkte er das Korps im Thale von Sallenches, und rückte gegen den 10ten Sept. selbst nach Conflans vor. In diesem Augenblicke hatte auch der Herzog von Montferrat Befehl zum Vorrücken ertheilt. Allein Kellermann kam den Piemontesern zuvor, und wagte es sie in der Stellung an d'Espierre anzugreifen, welche sie auf der Kette des Grand-Loup eingenommen hatten, um die beiden Thäler mit einander in Verbindung zu setzen. Da er diese Stellung nicht von vorne angreifen konnte, so ließ er sie durch ein abgesondertes Korps umgehen. Dieses Korps, dessen Mannschaft kaum zur Hälfte bekleidet war, machte die ungeheuersten Anstrengungen, und trug auf Menschen-Armen die Kanonen nach beinahe unersteiglichen Höhen. Plötzlich donnerte zum Schrecken der Piemontesser das französische Geschütze über ihren Köpfen; Gordon zog sich im Maurienner Thale sogleich auf Saint-Michel zurück; der Herzog von Montferrat in die Mitte des Thales von Tarantaise. Kellermann beunruhigte ihn auf den Seiten, und nöthigte ihn bald bis Saint-Maurice und Saint-Germain hinaufzugehen, und warf ihn endlich am 4ten Okt. ganz über die Alpen zurück. So endigte also der kurze Feldzug der Piemontesser, welcher so leicht zu ihrem Vortheile hätte ausschlagen können, aus denselben Gründen zu ihrem Schaden, welche alle Plane der Verbündeten scheitern gemacht und Frankreich gerettet hatten.

Während dieser Zeit brachten die drei Abgeordneten, welche in das Puy-de-Dome Departement geschickt worden

waren, um ein allgemeines Aufgebot zu Stande zu bringen, das Landvolk in Bewegung, indem sie eine Art von Kreuzzug gegen Lyon predigten, und behaupteten diese Stadt sei weit entfernt die Sache der Republik zu vertheidigen, sondern vielmehr der Sammelplatz der Ausgewanderten und Fremden. Der lahme Couthon zeigte eine ungemeine Thätigkeit trotz seiner Körperschwäche, und brachte eine allgemeine Bewegung hervor; erst ließ er Chateau-Neuf und Maignet mit einem Haufen von 12,000 Mann abgehen, blieb aber selbst noch zurück, um weitere 25,000 Mann herbeizuführen und die nöthigen Lebensmittel zusammenzutreiben. Dubois-Crancé stellte die Neuangekommenen auf der Westseite bei Sainte-Foy auf, und zog somit den Einschliessungskreis vollends zu. Zu gleicher Zeit stieß eine Abtheilung der Besatzung von Valenciennes zu ihm, welche wie die Mainzer, nur im Innern dienen durfte; er stellte Abtheilungen geregelter Truppen vor dem Landsturm auf, so daß überall eine gute Vorhut war. Am 24sten ließ er um Mitternacht die Redute an der Brücke von Oulins, welche zum Fuße der Höhen von Sainte-Foy führt, wegnehmen. Am folgenden Tage langte General Doppet, ein Savoyer, der sich in dem Kriege gegen die Marseiller unter Carteaux ausgezeichnet hatte, beim Belagerungsheere an, um Kellermann's Stelle einzunehmen. Dieser war nämlich wegen der Lauheit seiner republikanischen Gesinnungen so eben entsetzt worden, und man ließ ihm nur noch einige Tage Zeit, um sein Unternehmen gegen die Piemonteser zu vollenden. Doppet besprach sich sogleich mit Dubois-Crancé hinsichtlich des Sturmes der Höhen von Sainte-Foy. Alles wurde auf die Nacht vom 28sten auf den 29sten Sept. vorbereitet. Gleichzeitige Angriffe wurden im Norden gegen Croix-Rousse, im Osten der Morand-Brücke gegenüber, im Süden auf die Mula-

Digitized by Google

tière-Brücke, welche unterhalb der Stadt am Zusammenflusse der Rhone und Saone liegt, verabredet. Der Haupt-Angriff sollte über die Brücke von Oulins gegen die Höhen von Sainte-Foy statt haben. Er fieng erst um fünf Uhr Morgens an, eine oder zwei Stunden nach den übrigen. Doppet, seinen Soldaten Muth zurufend, stürzte sich mit ihnen auf eine erste Schanze, und führte sie dann im Sturmschritte auf die zweite. Groß und klein Sainte-Foy wurden weggenommen. Zu gleicher Zeit hatte die Abtheilung, welche die Mulatière-Brücke stürmen sollte, sich derselben bemächtigt, und war auf die Halbinsel selbst eingedrungen. Sie wollten gerade in Lyon selbst einrücken, als Précy mit der Reuterei herbeieilte, sie zurückschlug, und so die Stadt noch rettete. Der Artillerie-Befehlshaber Vaubois, welcher die Hufeneisenförmige Redute an der Morand-Brücke angegriffen hatte, war zwar nach einem mörderischen Gefechte in dieselbe eingedrungen, aber später wieder hinausgeworfen worden.

Von den sämmtlichen Angriffen glückte somit nur der auf die Höhen von Sainte-Foy ganz, allein dieß war auch die Hauptsache. Nun war aber noch übrig von Sainte-Foy auf die Höhen von Fourvières vorzudringen, welche viel regelmäßiger verschanzt und viel schwieriger anzugreifen waren. Dubois-Crancé, der nach den Regeln der Kunst und als gelehrter Soldat verfuhr, rieth, sich den Zufällen eines neuen Sturmes nicht auszusetzen; er unterstützte seine Ansicht mit folgenden Gründen. Er wußte, daß die Lyoner nur noch auf wenige Tage Lebensmittel hatten, (schon itzt lebten sie nur von Erbsenmehl,) und sie sich also bald ergeben mußten. Sie hatten sich an der Morand- und der Mulatière-Brücke sehr tapfer geschlagen; er fürchtete deshalb ein Angriff auf die Höhen von Fourvières könnte fehlschlagen, das Belagerungsheer da-

Digitized by Google

durch in Unordnung kommen und er genöthigt werden die Belagerung aufzuheben. „Man kann, sprach er, tapferen und verzweifelten Belagerten keine größere Gunst erzeigen, als ihnen Gelegenheit geben, sich durch eine Schlacht zu retten. Lassen wir sie aushungern."

Couthon kam hier gerade mit einem neuen Haufen von 25,000 Bauern aus der Auvergne an. „Ich komme, rief er, mit meinen Auvergner Felsen an, und will sie in die Vorstadt Devaise wälzen." Er fand Dubois-Crancé als unumschränkten Herrn des Heeres, in welchem er die Regeln des militärischen Gehorsams eingeführt hatte, und bei dem er häufiger seine Offiziers-Uniform als seine Repräsentanten-Kleidung trug. Couthon war erzürnt darüber, daß ein Abgeordneter die Gleichheit durch militärische Abstufung ersetzte, und wollte namentlich vom regelmäßigen Kriege gar nichts hören. „Ich verstehe nichts von Taktik, sprach er; ich komme mit dem Volke an; sein heiliger Zorn wird alles niederwerfen. Man muß Lyon mit unsern Massen überschwemmen und es im Sturme nehmen. Ueberdieß habe ich meinen Bauern Urlaub auf künftigen Montag versprochen, denn sie müssen ihre Herbstgeschäfte besorgen." Es war Dienstag. Dubois-Crancé, Mann von Fach und an regelmäßige Truppen gewöhnt, zeigte einige Verachtung gegen diesen zusammengerafften, schlecht bewaffneten Bauern-Haufen; er schlug vor, die jüngsten aus ihnen auszuwählen, sie in die schon bestehende Bataillone einzutheilen, und die übrigen nach Hause zu schicken. Couthon wollte von allen diesen offenbar klugen Maasregeln nichts hören, und setzte den Beschluß durch, daß Lyon sogleich auf allen Seiten von sechzigtausend Mann, (denn so stark war itzt das Heer,) gestürmt werden solle. Zu gleicher Zeit schrieb er an den Heils-Ausschuß um Abbe-

Digitized by Google

rufung Dubois-Crancé's. Der Angriff wurde im Kriegsrathe auf den 8ten Okt. festgesetzt.

Die Abberufung Dubois-Crancé's und seines Amtsgenossen Gauthier kam in der Zwischenzeit an. Die Lyoner hatten eine entsetzliche Abneigung vor Dubois-Crancé, den sie seit zwei Monaten gegen ihre Stadt wüthen sahen, und erklärten sich ihm nicht ergeben zu wollen. Am 7ten forderte sie Couthon zum letztenmale auf, und schrieb ihm, er, Couthon, sammt Maignet und Laporte seien von dem Convente mit der Fortsetzung der Belagerung beauftragt. Das Feuer wurde bis vier Uhr Abends eingestellt, begann denn aber wieder mit großer Heftigkeit. Man schickte sich zum Sturme an, als eine Abordnung der Lyoner kam, um hinsichtlich der Uebergabe zu unterhandeln. Es scheint der Zweck dieser Unterhandlung war, Précy und zweitausend der am meisten vom Convente bedrohten Einwohner Zeit zu geben, sich in geschlossenen Haufen durchzuschlagen. Sie benützten auch wirklich die Zwischenzeit und drangen aus der Vorstadt Devaise gegen die Schweiz vor.

Die Unterhandlungen hatten kaum begonnen, als eine republikanische Abtheilung bis in die Vorstadt Saint-Just vordrang. Nun war es keine Zeit mehr Bedingungen zu machen, und überdieß gestattete der Convent keine. Am 9ten rückte das Heer mit den Abgeordneten an der Spitze ein. Die Einwohner hatten sich versteckt, allein die Jakobiner strömten in Menge den Siegern entgegen und bereiteten ihnen eine Art von Triumphzuge. Dozzet ließ seine Truppen die strengste Mannszucht halten, und überließ es den Abgeordneten allein die Umwälzung an der unglücklichen Stadt zu rächen.

Indessen marschirte Précy mit seinen 2000 Flüchtlingen gegen die Schweiz; allein Dubois-Crancé, der längst vorausgesehen hatte, daß dieses seine letzte Zuflucht seyn

Digitized by Google

würde, hatte alle Päſſe beſetzen laſſen. Die Unglücklichen wurden von den Bauern verfolgt, zerſtreut und getödtet. Nur achtzig hatten das Glück mit Précy das Schweitzer Gebiet zu erreichen.

Kaum war Couthon eingezogen, ſo ſetzte er den alten jakobiniſchen Stadtrath wieder ein, und gab ihm den Auftrag, die Aufrührer anzugeben und aufzuſuchen. Eine Volks-Commiſſion wurde niedergeſetzt, um ſie nach Standrecht zu verurtheilen. Dann ſchrieb er nach Paris: es gebe in Lyon drei Arten von Einwohnern: 1) ſchuldige Reiche; 2) ſelbſtſüchtige Reiche; 3) unwiſſende Arbeiter, keiner Parthei angehörend, und weder Gutes noch Schlimmes zu thun im Stande. Die erſten müſſe man guillotiniren und ihre Häuſer zerſtören; den zweiten ihr ganzes Vermögen nehmen, die letzten ſeien aus der Stadt wegzuſchaffen, und durch eine republikaniſche Colonie zu erſetzen.

Die Einnahme von Lyon erregte in Paris die größte Freude, und entſchädigte für die ſchlechten Nachrichten am Ende Septembers. Deſſenungeachtet beklagte man ſich über die Langſamkeit Dubois-Crancé's, man gab ihm die Schuld an der Flucht der Lyoner durch die Vorſtadt Devaiſe, durch welche doch nur ihrer achtzig gerettet wurden. Namentlich klagte ihn Couthon an, ſich zum unumſchränkten Herrn im Heere gemacht, ſich häufiger in Offiziers-Uniform als in der Kleidung eines Abgeordneten gezeigt, mit vielem Stolz ſeine tactiſchen Kenntniſſe ausgekramt, und das Syſtem der regelmäßigen Belagerungen dem Maſſen-Angriff vorgezogen zu haben. Sogleich wurde von den Jakobinern eine Unterſuchung des Betragens von Dubois-Crancé vorgenommen, trotz der großen Verdienſte, welche er ſich durch ſeine Thätigkeit in Grenoble, im Süden und vor Lyon erworben hatte. Zu gleicher Zeit ſchlug

der Heils-Ausschuß furchtbare Beschlüsse vor, um dem Befehle des Conventes unbedingten Gehorsam zu verschaffen. Barrère legte folgenden sogleich angenommenen Gesetzes-Entwurf vor:

Art. I. Der Convent wird auf Vorschlag des Heils-Ausschusses eine Commission von fünf Abgeordneten ernennen, welche sich alsbald nach Lyon zu begeben hat, um alle Umwälzungs-Feinde, welche die Waffen getragen haben, verhaften und nach Standrecht verurtheilen zu lassen.

Art. II. Alle Lyoner werden entwaffnet, und die Waffen denen gegeben, welche sich nicht mit der Empörung befleckt haben, so wie den Vaterlands-Vertheidigern.

Art. III. Die Stadt Lyon wird zerstört.

Art. IV. Es soll nichts verschont werden als die Häuser der Armen, die Manufacturen, die Kunstwerkstätte, die Hospitäler, die öffentlichen Denkmale und die Unterrichts-Anstalten.

Art. V. Die Stadt hört auf Lyon zu heißen: ihr Name ist von itzt an: Commune Affranchie.

Art. VI. Auf den Trümmern von Lyon wird ein Denkmal errichtet werden mit der Zuschrift: Lyon bekämpfte die Freiheit, Lyon ist nicht mehr!

Die Einnahme von Lyon wurde dem Nord- und dem Vendée-Heere, welche die entscheidenden Schläge zu thun hatten, angekündigt, und in einem Aufrufe wurden sie ermuntert dem Heere vor Lyon nachzuahmen. Dem Nord-Heere sagte man: „die Fahne der Freiheit weht auf den Mauern Lyon's und reiniget sie. Es ist dieß ein Vorzeichen des Sieges; der Sieg gebührt dem Muthe. Er gebührt Euch; schlaget, vernichtet die Zwingherrn-Knechte! — Das Vaterland richtet seine Augen auf Euch; der Convent unterstützt Euren edlen Eifer; noch einige Tage weiter, so

Digitized by Google

werden die Zwingherren nicht mehr seyn, und die Republik wird Euch ihren Ruhm und ihr Glück verdanken!" — Dem Heere in der Vendée sagte man: „Auch Ihr, tapferen Krieger, werdet einen Sieg erkämpfen; schon lange genug ist die Vendée der Republik zur Last; dringt vor, schlagt, endiget. Alle unsere Feinde müssen auf Einmal untergehen; jedes Heer wird siegen. Wollt Ihr die letzten seyn, welche Palmen pflücken, welche den Ruhm erwerben, die Aufrührer vernichtet, das Vaterland gerettet zu haben?"

Der Ausschuß versäumte also nichts, um aus der Einnahme von Lyon den größt-möglichen Vortheil zu ziehen. Es war auch dieselbe ein Ereigniß van der größten Wichtigkeit. Sie befreite das östliche Frankreich von den letzten Resten des Aufruhres, nahm den sich in der Schweitz umtreibenden Ausgewanderten alle Hoffnung, und die Piemonteser konnten nun auf keine Hülfe im Innern mehr rechnen. Der Jura wurde dadurch völlig unterworfen, der Rücken des Rhein-Heeres gesichert; und es konnten itzt nach Toulon und an die Pyrenäen die Verstärkungen an Menschen und Kriegsbedürfnissen abgehen, welche dort so höchst nöthig waren; endlich wurden alle Städte, welche Lust gehabt hatten, sich zu empören, dadurch eingeschüchtert, und ihre Unterwerfung war von nun an vollständig.

Namentlich im Norden wünschte der Ausschuß eine größere Kraftentwicklung, und machte sie daher den Generalen und Soldaten zur besonderen Pflicht. Während Custine seinen Kopf auf das Blutgerüste trug, wurde auch Houchard vor das Umwälzungs-Gericht gestellt, weil er bei Dünkirchen nicht alles gethan habe was er hätte thun können. Die im September gegen den Ausschuß laut gewordenen Klagen hatten diesen bewogen alle Generalstäbe zu

verändern. Er setzte sie ganz neu zusammen und erhob gewöhnliche Offiziere zu den höchsten Stellen. Houchard, zu Anfang des Feldzuges Oberst, vor dessen Beendigung Obergeneral, und itzt auf Tod und Leben angeklagt; Hoche, Subaltern-Offizier bei der Belagerung von Dünkirchen, itzt zum Anführer des Mosel-Heeres ernannt; Jourdan, Bataillonschef, dann Befehlshaber der Mitte bei der Schlacht von Hondtschoote, und itzt zum Oberfeldherrn des Nord-Heeres vorgerückt, waren Beispiele der ungeheuren Veränderungen in diesen republikanischen Heeren. Diese schnellen Beförderungen hatten zwar die Folge, daß Generale, Offiziere und Soldaten keine Zeit hatten sich kennen zu lernen und gegenseitiges Vertrauen einzuflößen; allein sie gaben auch ein schreckliches Bild von jener Macht, welche so rasch mit Menschen-Leben verfuhr, nicht blos bei bewiesenem Verrathe, sondern bei einem bloßen Verdachte, einem Mangel an Eifer, einem halben Siege; daraus entstand ein unbedingter Gehorsam beim Heere, und unbegränzte Hoffnungen bei solchen, welche kühn genug waren sich den Gefahren einer Feldherrn-Stelle auszusetzen.

Dieses ist denn auch die Zeit der ersten Fortschritte der Kriegskunst. Allerdings waren die Grundsätze derselben zu allen Zeiten von solchen Feldherren gekannt, welche einen kühnen Geist mit einem kühnen Charakter verbanden. Noch neuerlich hatte Friedrich der Große die schönsten Beispiele von den vortrefflichsten strategischen Berechnungen gegeben. Allein sobald der Mann von Genie den gewöhnlichen Menschen den Platz abtritt, so nimmt die Kriegskunst wieder ihre Umsicht und Gewohnheits-Anhänglichkeit an. Man schlägt sich eine unendliche Zeit um den Angriff oder Vertheidigung einer Linie, man übt sich darin alle Vorzüge einer Stellung zu berechnen, alle Waffengattungen in derselben anzubringen; allein mit allen die-

Digitized by Google

sen Kenntnissen streitet man sich Jahre lang um den Besitz einer Provinz, welche ein kühner Feldherr durch Ein Manöver gewinnen könnte; und durch die Bedenklichkeit der Mittelmäßigkeit wird mehr Blut vergossen, als durch die Kühnheit des Genie's, denn sie verzehrt das Menschenleben ohne allen Erfolg. Auf diese Art verfuhren die gelehrten Tactiker der Verbündeten. Jedem Bataillone setzten sie ein anderes entgegen, und anstatt durch einen kühnen Zug die Umwälzung zu unterdrücken, wagten sie nicht einen Schritt vorwärts zu geben, aus Furcht sich blos zu stellen. Die Kriegskunst mußte neu geschaffen werden. Es war schwierig und nur von der Geistesgährung einer Umwälzung zu verlangen, daß man lerne eine feste Masse bilden, sie mit Zuversicht und Kühnheit zu beleben, schnell sie über einen Fluß, eine Bergkette zu werfen, und einen ganz unvorbereiteten Feind zu vernichten, indem man sein Heer theilte, ihn von seinen Hülfsmitteln abschnitt, seine Hauptstadt nahm.

Dadurch daß die Umwälzung alle Geisteskräfte in Aufruhr brachte, bereitete sie die Zeit der großartigen Kriegsunternehmungen vor. Vor allem regte sie zur Vertheidigung ihrer Sache ungeheure Menschenmassen auf, bei weitem größere, als je die Könige für ihre Sache zusammenbringen konnten. Dann erregte sie eine Ungeduld nach Siegen und außergewöhnlichen Erfolgen, entleidete die langsamen und methodischen Kämpfe, und brachte auf den Gedanken, schnell und zahlreich auf Einem Punkte vorzubrechen. Von allen Seiten hieß es: Wir müssen uns in Masse schlagen Das war das Geschrei aller Soldaten an den Gränzen, und der Jakobiner in den Clubs. Couthon antwortete bei seiner Ankunft vor Lyon auf alle Beweise Dubois-Crancé's mit dem einzigen Satze: man muß in Masse stürmen. Endlich erstattet Barrère einen

Digitized by Google

sehr gut abgefaßten und tief gedachten Bericht, in welchem er zeigte, daß der Grund der vielen Niederlagen in diesen vereinzelten Gefechten liege. Dadurch also, daß die Umwälzung große Massen bildete, sie mit Kühnheit erfüllte, von jeder hergebrachten Gewohnheit befreite, und ihnen den Geist und den Muth der Neuerungen einflößte, bereitete sie die Wiedererweckung des großen Krieges vor. Diese Aenderung konnte aber freilich nicht ohne Unordnung vorgenommen werden. Bauern und Handwerker, welche man auf das Schlachtfeld trieb, konnten für den Anfang nichts zeigen als Unwissenheit, Ungehorsam und panischen Schrecken. Die Abgeordneten, welche die Leidenschaften der Umwälzung in den Lagern anfachen sollten, verlangten oft Unmögliches, und waren gegen tüchtige Feldherren ungerecht. Dumouriez, Custine, Houchard, Brunet, Canclaux, Jourdan giengen in diesem Strome unter, oder flohen vor ihm; allein innerhalb eines Monats wurden diese Arbeiter beredte Jakobiner, gehorsame und tapfere Soldaten; und durch fortwährendes Fordern und Aendern fand man endlich die kühnen Geister, wie sie die Verhältnisse des Augenblickes nöthig machten.

Endlich kam ein Mann der diese Bewegung ordnete: es war Carnot. Früher war er Genie-Offizier, dann wurde er in den Convent gewählt und itzt war er im Heils-Ausschusse; die Heiligkeit desselben in gewisser Art theilend konnte er ungestraft in die zu wenig zusammenhängenden Unternehmungen Ordnung, und namentlich ein Zusammenwirken bringen, wie es kein Minister früher im Stande gewesen war. Eine der Hauptursachen der häufigen Niederlagen war die von einer großen Gährung unzertrennliche Unordnung: seitdem aber der Ausschuß errichtet und unwiderstehlich geworden, Carnot aber mit dessen ganzer Macht bekleidet war, mußte man dem Befehle

des weisen Mannes gehorchen, der, das Ganze überschauend, zusammenwirkende und auf die Erreichung Eines Zweckes abzielende Unternehmungen anordnete. Itzt konnte kein General, wie dieß Dumouriez und Custine gethan hatten, nach ihrem Belieben den ganzen Krieg und alle Hülfsmittel an sich ziehen. Die Abgeordneten durften keine Bewegungen mehr hindern, andere anordnen oder die von Oben erhaltenen Befehle abändern: Jeder muß den Anordnungen des Ausschusses folgen, und sich dem allgemeinen Plan fügen. Carnot's Ansichten mußten sich bei seiner Stellung im Mittelpunkte, und seiner gleichzeigen Uebersicht über alle Gränzen, nothwendig immer erweitern; er faßte immer ausgedehntere Plane, bei denen sich Klugheit mit Kühnheit verband. Die an Houchard geschickte Instruction war ein Beweis hiervon. Allerdings mochten diese Plane hie und die Nachtheile aller am Schreibtische entworfenen Plane haben; wenn die Befehle ankamen, so waren sie weder für die Oertlichkeit berechnet, noch im Augenblicke ausführbar; allein ihre allgemeine Einheit ersetzte diese Fehler in Einzelheiten und führte Frankreich im folgenden Jahre zu allgemeinen Siegen.

Carnot war zu Jourdan an die Nordgränze geeilt; dieser hatte den Entschluß gefaßt den Feind anzugreifen, und sollte er auch noch so furchtbar seyn. Carnot verlangte einen Plan von ihm, um über seine Ansichten urtheilen, und sie mit denen des Ausschusses, d. h. mit den seinigen, in Einklang zu bringen. Die Verbündeten hatten sich wieder von Dünkirchen auf die Mitte ihrer Linie, zwischen die Schelde und die Maas gezogen, und bildeten hier eine furchtbare Masse, welche entscheidende Schläge thun konnte. Der Krigsschauplatz ist schon oben kurz geschildert worden. Mehrere Linien theilen das Land zwischen der Schelde und dem Meere; es fließen hier die Lys,

Digitized by Google

die Scarpe, die Schelde, und die Sambre. Die Verbündeten hatten sich durch die Einnahme von Condé und Valenciennes zweier wichtiger Punkte an der Schelde versichert. Le Quesnoy, das sie so eben genommen hatten, gab ihnen einen Stützpunkt zwischen der Schelde und der Sambre; an der Sambre selbst hatten sie hingegen keinen. Sie warfen ihre Augen auf Maubeuge, welches durch seine Lage an der Sambre sie beinahe zu Herren des Landes zwischen diesem Flusse und der Maas gemacht hätte. Beim Beginnen des nächsten Feldzuges hätten ihnen Valenciennes und Maubeuge eine herrliche Operations-Basis gegeben, und ihr Feldzug von 1793 wäre nicht ganz verloren gewesen. Ihr letzter Plan für dieses Jahr war somit die Einnahme von Maubeuge.

Die Franzosen, bei denen sich der Geist der Berechnung zu entwickeln anfieng, hatten im Sinne über Lille und Maubeuge auf den beiden Flügeln des Feindes vorzurücken, ihn auf diese Weise zu umgehen, und dadurch seine Mitte zum Wanken zu bringen. Man setzte sich hierbei zwar der Gefahr aus, auf dem einen oder dem andern der beiden Flügel mit seiner ganzen Macht zu thun zu haben, und ließ ihm den ganzen Vortheil seiner großen Masse; allein es war dieser Plan gewiß weniger alltäglich, als einer der bisher befolgten. Am nöthigsten war es übrigens Maubeuge zu Hülfe zu kommen. Jourdan ließ ungefähr 50,000 Mann in den Lagern von Gavarelle, Lille und Cassel, damit sie seinen linken Flügel bilden, und sammelte dann den ganzen Ueberrest seiner Truppen in Guise. Er hatte hier ungefähr 45,000 Mann gebildeter Truppen, und ließ in aller Eile die Neuaufgebotenen in Regimenter eintheilen. Diese waren aber in solcher Unordnung, daß man sie mittelst Abtheilungen von Linien-Truppen hüten mußte.

Jourdan ließ daher alle Rekruten in Guise, und gieng in fünf Haufen zur Entsetzung von Maubeuge ab.

Der Feind hatte den Platz schon eingeschlossen. Wie Lille und Valenciennes war die Stadt durch ein verschanztes Lager unterstützt; dasselbe lag auf dem rechten Sambre-Ufer, also auf dem, auf welchem die Franzosen heranzogen. Zwei Divisionen, die der General Desjardins und Mayer besetzten die Flußufer, die eine ober-, die andere unterhalb Maubeuge. Die Feinde giengen, anstatt in zwei großen Massen vorzurücken, und Desjardins nach Maubeuge hineinzuwerfen, Mayer aber nach Charleroi zurückzutreiben, wo er verloren gewesen wäre, in kleinen Abtheilungen über die Sambre, und ließen da die beiden Abtheilungen von Desjardins und Mayer ruhig das verschanzte Lager besetzen. Sehr gut war es, daß sie Desjardins von Jourdan getrennt, und dadurch das thätige Heer der Franzosen um so viel verringert hatten; allein dadurch daß sie Mayer sich hatten mit Desjardins vereinigen lassen, war unter den Mauern von Maubeuge ein Korps von 20,000 Mann vereinigt, welches — namentlich bei Annäherung des großen Heeres unter Jourdan — leicht die leidende Rolle einer bloßen Besatzung mit einem angriffsweisen Verfahren vertauschen konnte. Dagegen war es für Maubeuge äußerst beschwerlich, so viele Menschen nähren zu müssen; und dieß spricht einigermaßen zu Entschuldigung des Verfahrens der feindlichen Feldherren.

Der Herzog von Koburg stellte die 12,000 Mann starken Holländer auf das linke Sambre-Ufer, und bemühte sich die Magazine in Maubeuge in Brand zu stecken, um den Mangel an Lebensmitteln noch zu vergrößern. General Colloredo mußte auf das andere Ufer übersetzen, und das verschanzte Lager berennen. Vorwärts von Colloredo bildete Clairfait mit drei Divisionen das Beobachtungs-

Digitized by Google

Korps und sollte Jourdan aufhalten. Die Verbündeten waren ungefähr 65,000 Mann stark.

Hätte der Herzog von Koburg Kühnheit und Genie besessen, so hätte er höchstens 15—20,000 Mann vor Maubeuge gelassen um es einzuschließen, und wäre mit 45 bis 50,000 Mann Jourdan entgegengegangen, den er ganz sicher geschlagen hätte, denn, von den Vortheilen des Angriffes unterstützt, mußten seine Truppen bei gleicher Anzahl über die schlecht organisirten französischen Truppen obsiegen. Allein der Herzog ließ ungefähr 35,000 Mann vor dem Platze stehen, und blieb selbst mit ungefähr 30,000 Mann bei Dourlers und Watignies in einer beobachtenden Stellung.

Unter diesen Umständen war es keine Unmöglichkeit für Jourdan die Linie des Beobachtungs-Heeres irgendwo zu durchbrechen, auf Colloredo loszugehen, ihn zwischen zwei Feuer zu bringen und zu vernichten; dann die gesammte Besatzung von Maubeuge an sich zu ziehen, mit ihr eine Masse von 60,000 Mann zu bilden, und sodann die sämmtlichen auf dem linken Sambre-Ufer stehenden Verbündeten zu schlagen. Hierzu war ein einziger Angriff auf Watignies, den schwächsten Punkt der Linie, nöthig; allein wenn er sich ausschließend auf diese Seite wendete, so ließ er den Weg von Avesnes offen, der nach Guise führte, wo seine Basis und seine sämmtlichen Vorräthe waren. Der französische Feldherr wählte daher einen vorsichtigeren aber auch weniger wirksamen Plan, indem er das Beobachtungs-Korps an vier Punkten angrief, und dabei immer die Straßen von Avesnes und Guise besetzt hielt. Auf seinem linken Flügel schickte er die Division Fromentin auf Saint-Wast, mit dem Befehle sich zwischen der Sambre und dem rechten Flügel des Feindes zu halten. General Balland mußte sich mit mehreren Batterieen in der Mitte, Dour-

lers gegenüber, aufstellen und Clairfait durch ein starkes Feuer im Schach halten. General Duquesnoy gieng mit dem rechten Flügel auf Watignies los, wo der linke Flügel der Oesterreicher etwas rückwärts des Mittelpunktes in Dourlers stand. Watignies war nur schwach besetzt. Eine vierte Abtheilung unter General Beauregard reichte noch über den rechten Flügel hinaus, und sollte Duquesnoy bei seinem Angriffe auf Watignies unterstützen. Diese verschiedenen Bewegungen waren wenig unter sich verbunden und nicht gegen die Hauptpunkte der feindlichen Stellung gerichtet. Sie wurden am Morgen des 15ten Okt. vorgenommen. Fromentin nahm Saint-Wast weg; weil er sich aber unvorsichtigerweise nicht am Saume der Wälder hielt, so wurde er von der Reuterei überfallen und in die Schlucht von Saint-Rémi zurückgeworfen. Da man in der Mitte glaubte, Fromentin sei im Besitz von Saint-Wast, und man wußte, daß der rechte Flügel gegen Watignies vorgedrungen sei, so wollte man auch vorgehen, und anstatt Dourlers zu beschießen, es stürmen. Es scheint, daß dieses Carnot's Ansicht war, und er den Angriff gegen Jourdan's Meinung durchsetzte. Das Fußvolk gieng in die Schlucht hinab, welche sie von Dourlers trennte, erklimmte den Abhang unter einem mörderischen Feuer, und kam endlich auf einer Bergebene an, gegenüber von furchtbaren Batterieen, und von einer zahlreichen Reuterei rings umgeben. Zur Vermehrung seiner üblen Lage kam in demselben Augenblicke ein neues Korps heran, welches Fromentin hatte in die Flucht schlagen helfen, und nun das französische Fußvolk auf dem linken Flügel zu umgehen drohte. Jourdan setzte sich der größten Gefahr aus, um es zum Stehen zu bringen; allein es gerieth in Unordnung, floh in die Schlucht, und konnte nun, weil es nicht verfolgt wurde, seine vorige Stellung wieder einnehmen. Bei diesem Ver-

Digitized by Google

suche blieben 1000 Mann auf dem Platze, und Fromentin hatte sein Geschütz verloren. Nur Duquesnoy mit dem rechten Flügel war glücklich gewesen indem es ihm gelungen war sich Watignies zu nahern.

Nun kannten die Franzosen die Stellung ihrer Gegner besser. Sie hatten einsehen gelernt, daß Dourlers zu stark vertheidigt sei, als daß der Hauptangriff dorthin gerichtet werden könne; daß dagegen das vom General Tercy nur schwach besetzte Watignies leicht genommen werden könne, und daß, wenn dieser Theil der feindlichen Stellung erst weggenommen sei, das weiter vorliegende Dourlers nothwendigerweise von selbst fallen müsse. Jourdan verstärkte daher seinen rechten Flügel unter Duquesnoy mit sechs bis siebentausend Mann; er befahl dem zu weit entfernten General Beauregard sich über Eule nach Obrechies hereinzuziehen, um gemeinschaftlich mit Duquesnoy einen concentrischen Angriff auf Watignies zu machen: allein er blieb dabei, einen Scheinangriff in der Mitte zu machen, und Fromentin auf dem linken Flügel wieder vorrücken zu lassen, um die ganze feindliche Fronte zu beschäftigen.

Am folgenden Tage, den 16ten Okt, begann der Angriff. Das französische Fußvolk drang durch die drei Dörfer Dinant, Demichaux und Choisy vor, und grief Watignies an. Die österreichischen Grenadiere, welche die Verbindung zwischen Watignies und Dourlers unterhielten, wurden in den Wald zurückgeworfen, die Reuterei aber durch das leichte Geschütz in der Entfernung gehalten, und so wurde Watignies weggenommen. Weniger glücklich war Beauregard, der von einer gegen ihn geschickten österreichischen Abtheilung überfallen wurde. Seine Leute, die Feinde stärker wähnend, liefen auseinander und verloren Grund. In Dourlers und Saint-Wast hielt man sich gegenseitig im Schache; allein Watignies war weggenom-

Digitized by Google

men, und dieß war die Hauptsache. Jourdan verstärkte, um sich den Besitz des Ortes zu vergewissern, seinen rechten Flügel noch einmal mit fünf bis sechstausend Mann. Der Herzog von Koburg zog sich, viel zu eilfertig, zurück trotz der über Beauregard errungenen Vortheile, und trotz der Annäherung des Herzoges von York, der auf dem andern Sambre-Ufer im Eilmarsche herbeikam. Wahrscheinlich hielt ihn die Furcht, die Franzosen möchten sich mit den 20,000 Mann, im verschanzten Lager vereinigen, von der längeren Behauptung des rechten Ufers ab. Und allerdings, wenn die Besatzung von Maubeuge, durch den Kanonendonner geleitet, das schwache Blokade-Korps durchbrochen, und gesucht hätte sich mit Jourdan zu vereinigen, so wären die Verbündeten vielleicht in eine üble Lage gekommen. Die Soldaten verlangten es laut, allein General Ferrand widersetzte sich, und General Chancel, den man mit Unrecht dieser Weigerung beschuldigte, wurde deshalb vor das Umwälzungs Gericht gestellt. Der glückliche Erfolg des Angriffes auf Watignies bestimmte die Verbündeten die Belagerung von Maubeuge aufzuheben, wie der Sieg bei Hondtschoote die Aufhebung der Belagerung von Dünkirchen zur Folge gehabt hatte. Man nannte das Gefecht den Sieg bei Watignies, und es hatte den größten Einfluß auf die öffentliche Stimmung.

Die Verbündeten waren auf diese Art zwischen der Schelde und der Sambre zusammengedrängt. Der Heils-Ausschuß wollte sogleich den Sieg von Watignies, die Entmuthigung der Feinde, und die neue Spannkraft des französischen Heeres benützen, um eine letzte Anstrengung zu machen, und den Feind noch vor dem Winter ganz aus dem französischen Gebiete zu vertreiben. Jourdan und Carnot waren nicht dieser Ansicht. Sie glaubten, daß das schon sehr häufige Regenwetter, der schlechte Zustand der Wege,

Digitized by Google

die Ermüdung der Truppen hinreichende Gründe seien, um Winterquartiere zu beziehen; auch wollten sie den Winter zur Organisation und Uebung des Heeres benützen. Allein der Ausschuß bestand darauf, daß das Land befreit werden müsse, und fügte bei, daß in dieser Jahreszeit eine Niederlage von keinen sehr schlimmen Folgen seyn könne. Er befahl in Gemäßheit des neuen Planes auf den Flügeln zu handeln, auf der einen Seite über Maubeuge und Charleroi, auf der andern Seite über Cysaing, Maulde und Tournay vorzurücken, und so den Feind zu umringen. Der Beschluß wurde am 22sten Okt. ausgefertigt, und die Befehle zur Ausführung folgten sogleich. Das Ardennen-Heer sollte sich mit Jourdan vereinigen, und die Besatzungen der Festungen mußten ausrücken, wogegen ihre Stelle von den Neuaufgebotenen eingenommen wurde.

Auch der Krieg in der Vendée war mit neuer Lebhaftigkeit wieder eröffnet worden. Canclaux war, wie oben erzählt wurde, nach Nantes zurückgewichen, und die Abtheilungen in der obern Vendée waren nach Saumur und Angers zurückgekehrt. Ehe die neuen Befehle, welche das Brester und das La Rocheller Heer in Ein Ganzes verschmolzen und den Oberbefehl dem General l'Echelle übertrugen, angekommen waren, hatte Canclaux einen neuen Angriff vorbereitet. Zwar waren die Mainzer durch Krieg und Krankheiten schon auf neun bis zehntausend Mann geschmolzen, und die unter Beyffer geschlagene Brester Division war beinahe ganz aufgelöst; aber Canclaux ließ sich hiedurch nicht abhalten einen sehr kühnen Zug in das Herz der Vendée zu beschließen, und beschwor Rossignol ihn mit seinem Heere zu unterstützen. Rossignol hielt sogleich am 2ten Oktober einen Kriegsrath in Saumur, in welchem auch beschlossen wurde, daß die Abtheilungen von Saumur, Thouars und Chataigneraye sich am 7ten in

Bressuire vereinigen und von da auf Chatillon marschiren sollten, um Canclaux's Angriff zu unterstützen. Den Kolonnen von Luçon und Sables wurde wegen ihrer letzten Niederlagen und der ihnen von der untern Vendée her drohenden Gefahren befohlen sich vertheidigungsweise zu verhalten.

Indessen war Canclaux am 1sten Okt. bis Montaigu vorgedrungen, und hatte Streifpartheien bis Saint-Fulgent vorgeschoben, um seinen linken Flügel mit der Abtheilung von Luçon in Verbindung zu setzen, wenn dieselbe im Stande seyn sollte wieder angriffsweise zu verfahren. Durch den guten Erfolg aufgemuntert befahl er am 2ten Kleber'n, der immer noch die Vorhut befehligte, bis Tiffauges vorzugehen. Viertausend Mainzer stießen in Saint-Simphorien auf d'Elbée's und Bonchamps's Heer, schlugen es nach einem blutigen Gefechte in die Flucht und verfogten es weit. An demselben Abende langte der Beschluß an, welcher Canclaux, Aubert-Dubayet und Grouchy entsetzte. Das Mißvergnügen der Mainzer war sehr groß, eben so war Philippeaux, Gillet, Merlin und Rewbel, welche sahen, daß das Heer seinen guten Feldherrn in dem Augenblicke verlieren sollte, wo es mitten in Feindesland großer Gefahr ausgesetzt war, voll Unwillen. Allerdings war es ein sehr vernünftiger Gedanke, den Oberbefehl im Westen blos Einem zu übertragen, allein man hätte einen andern Mann dazu wählen sollen. L'Echelle war unwissend und feig, sagt Kleber in seinen Denkwürdigkeiten, und zeigte sich nicht ein einzigesmal im Feuer. Wie Rossignol wurde er, ein untergeordneter Offizier im dem Heere von La Rochelle, wegen seines Rufes von Freiheitsliebe so schnell befördert; allein man wußte nicht, daß ihm Rossignol's natürlicher Verstand und Muth abgieng, und er ein eben so schlechter Soldat als elender Feldherr war. Bis zu

seinem Eintreffen hatte Kleber den Oberbefehl; das Heer blieb in seiner Stellung zwischen Montaigu und Tiffauges.

L'Echelle kam endlich am 8ten Okt. an, und es wurde sogleich Kriegsrath in seiner Gegenwart gehalten. Man hatte so eben den Marsch der Kolonnen von Saumur, Thouars und Chataigneraye auf Bressuire vernommen; es wurde also beschlossen, daß man auf Chollet losgehen, und sich dort mit den drei in Bressuire vereinigten Abtheilungen verbinden wolle; zu gleicher Zeit wurde den Ueberresten der Abtheilung von Luçon befohlen sich nach dem allgemeinen Sammelplatze zu begeben. L'Echelle verstand nichts von den Gründen und billigte Alles mit den Worten: Man muß majestätisch und in Masse marschiren. Kleber schlug seine Karte voll Verachtung zusammen. Merlin sagte, man habe den allerunwissendsten Tropfen ausgesucht um ihn zu dem allergefährtetsten Heere zu schicken. Von diesem Augenblicke an wurde Kleber von den Abgeordneten beauftragt, die Bewegungen allein zu leiten, und nur der Form wegen an l'Echelle darüber zu berichten. Dieser benützte die Einrichtung, um sich sehr weit vom Schlachtfelde zu halten. Er floh die Gefahr und haßte die Tapferen, welche sich für ihn schlugen, allein wenigstens ließ er sie sich schlagen wann und wie sie wollten.

Als Charette die große Gefahr sah, in welcher die Anführer in der obern Vendée schwebten, trennte er sich, falsche Ursachen zu Unzufriedenheit mit ihnen vorschützend, und gieng an die Küste hinab, um die Insel Noirmoutiers einzunehmen. Er nahm sie auch wirklich am 12ten durch einen Ueberfall und durch Verrath des dortigen Befehlshabers weg. Auf diese Art hatte er sein Korps in Sicherheit gebracht, und konnte sich mit den Engländern in Verbindung setzen; allein die obere Vendée überließ er einem beinahe unvermeidlichen Untergange. Er hätte zum Besten

der allgemeinen Sache ganz anders handeln sollen: er konnte den Mainzern in den Rücken fallen und sie vielleicht aufreiben. Die Anführer des großen Heeres forderten ihn durch Briefe über Briefe auf, es zu thun, allein er antwortete nicht einmal.

Diese Unglücklichen waren somit von allen Seiten gedrängt. Die republikanischen Heertheile, welche in Bressuire zusammenstoßen sollten, trafen zur bestimmten Zeit dort ein, und waren am 9ten von da gegen Chatillon vorgegangen. Unterwegs stießen sie auf Lescure und schlugen ihn. Westermann, der wieder eingesetzt war, befand sich an der Spitze einiger hundert Mann immer voraus. Er rückte am Abend des 9ten zuerst in Chatillon ein; der Rest des Heeres traf am folgenden Tage ein. Indessen hatte Lescure und Larochejacquelein das nicht weit entfernte große Heer zu ihrer Hülfe herbeigerufen, denn da sie schon im Herzen des Landes zusammengedrängt waren, so fochten sie in kleiner Entfernung von einander. Die Generale versammelten sich alle, und beschloßen Chatillon wieder wegzunehmen. Sie rückten am 11ten aus. Westermann gieng schon mit einer fünfhundert Mann starken Vorhut von Chatillon auf Mortagne los. Er sah nicht gleich, daß er es mit einem ganzen Heere zu thun hatte, und verlangte daher keine bedeutende Verstärkung. Allein plötzlich von allen Seiten umringt, mußte er sich schnell mit seinem kleinen Haufen nach Chatillon zurückziehen. Es entstand dadurch Unordnung in der Stadt und das republikanische Heer verließ sie in übereilter Hast. Westermann sammelte in Gemeinschaft mit dem Obergeneral Chalbos einige Tapfere, hielt die Flucht damit auf, und drang sogar bis ziemlich an Chatillon wieder vor. Beim Eintritt der Nacht sagte er einigen seiner Soldaten, die geflohen waren: „Ihr habt heute Eure Ehre verloren;

Ihr müßt sie wieder erlangen." Er nahm dann hundert Reuter, setzte hinter jeden einen Grenadier auf das Pferd, und hatte, während die Vendéer in Chatillon schliefen oder berauscht waren, die Tollkühnheit in die Stadt zu dringen, und sich mitten in das feindliche Heer zu werfen. Die Unordnung und das Blutbad waren fürchterlich. Die Vendéer erkannten sich nicht, schlugen sich unter einander, und in der gräßlichen Verwirrung wurden Weiber, Kinder, Greise niedergemacht. Westermann zog bei Tagesanbruch mit ungefähr dreißig bis vierzig Mann, (so viel waren noch übrig,) zu dem eine Stunde entfernten Heere ab. Die Vendéer waren am 12ten über das gräßliche Schauspiel, welches sich ihrem Blicke zeigte, im höchsten Grade betroffen, und zogen mit Blut bedeckt und von den Flammen verfolgt selbst von Chatillon weg, um sich gegen Chollet zu wenden, wo die Mainzer waren. Nachdem Chalbos Ordnung unter seinen Leuten hergestellt hatte, rückte er am nächstfolgenden Tage, am 14ten, wieder in Chatillon ein, und schickte sich aufs Neue an vorzurücken, um zu dem Nanter Korps zu stoßen.

Die sämmtlichen Vendéischen Anführer d'Elbée, Bonchamps, Lescure, Larochejaequelein standen mit allen ihren Leuten bei Chollet vereinigt. Die Mainzer, welche sich am 14ten in Bewegung gesetzt hatten, näherten sich; das Korps von Chatillon war in ganz kleiner Entfernung; auch die Abtheilung von Luçon zog heran, und war im Begriffe zwischen den Mainzern und dem Korps von Chatillon in die Linie zu rücken. Man war also daran, die große Verbindung zu Stande zu bringen. Am 15ten marschirten die Mainzer in zwei Heersäulen auf Mortagne, welches die Vendéer so eben verlassen hatten. Kleber bildete mit der Mehrzahl seiner Leute den linken Flügel, Beaupuy den rechten. In demselben Augenblicke traf die

Abtheilung von Luçon bei Mortagne ein in der Hoffnung ein Richtungsbataillon zu finden, welches l'Echelle hatte auf der Straße aufstellen sollen. Allein er, der gar nichts that, hatte nicht einmal dieses kleine Geschäft besorgt. Die Luçoner wurden daher von Lescure überfallen und von allen Seiten umringt. Zum Glücke für sie eilte Beaupuy, der ganz in der Nähe war, alsbald herbei, stellte seine Truppen verständig auf, und befreite die Eingeschlossenen am Ende wirklich. Die Vendéer mußten sich zurückziehen; der unglückliche Lescure bekam einen Schuß oberhalb des Auges, und fiel seinen Soldaten in die Arme, die nun mit ihm die Flucht ergriefen. Die Abtheilung von Luçon, über welche der junge Marceau den Befehl übernommen hatte, stieß itzt zu der von Beaupuy. Auf dem linken Flügel hatte Kleber in demselben Augenblicke bei Saint-Christophe ein Gefecht zu bestehen; auch er wies den Feind zurück. Am 15ten biwachtete das republikanische Heer in den Feldern vor Chollet, wohin sich die Vendéer zurückgezogen hatten. Die Abtheilung von Luçon war dreitausend Mann stark, die Mainzer waren neun bis zehntausend.

Am Morgen des 16ten verließen die Vendéer nach einigen Kanonenschüßen Chollet und zogen sich nach Beaupréau zurück. Kleber rückte sogleich ein, und erhielt, Plünderung bei Todesstrafe verbietend, die größte Ordnug; dasselbe that die Abtheilung von Luçon in Mortagne: es ist also ein Irrthum oder eine Lüge der Geschichtschreiber, wenn sie behaupten, daß Chollet und Mortagne angezündet worden seien.

Kleber traf sogleich alle Anstalten zur Schlacht, während l'Echelle zwei Stunden rückwärts war. Das Flüßchen Moine fließt vor Chollet; jenseits desselben ist das Land bergigt, ungleich und im Halbkreise zurückgezogen. Auf der linken Seite dieses Halbkreises ist der Wald von

Digitized by Google

Chollet, in der Mitte Chollet selbst, rechts ein hohes Schloß. Kleber stellte Beaupuy mit der Vorhut vor den Wald, Haxo mit der Nachhut der Mainzer hinter Beaupuy, so daß er ihn unterstützen konnte; die Abtheilung von Luçon unter Marceau kam in die Mitte, und Vimeux mit dem Reste der Mainzer erhielt den rechten Flügel auf den Anhöhen. Das Korps von Chatillon kam in der Nacht vom 16ten auf den 17ten an. Es war ungefähr 10,000 Mann stark, und dadurch stieg also die Zahl der Republikaner auf ungefähr 22,000. Am Morgen des 17ten wurde Kriegsrath gehalten. Kleber war mit seiner Stellung vorwärts Chollet unzufrieden, weil nur Ein Rückzug möglich war, der über die Moine-Brücke. Er wollte man solle vorrücken, Beaupréau umgehen, und die Vendéer von der Loire abschneiden. Die Abgeordneeen widersetzten sich, weil das Chatilloner Korps einen Rasttag nöthig habe.

Zu gleicher Zeit hielten auch die Anführer der Vendéern mitten in einer furchtbaren Verwirrung Kriegsrath. Die Bauern schleppten Weiber, Kinder, Vieh mit sich, und bildeten eine auswandernde Masse von mehr als 100,000 Menschen. Larochejacquelein und d'Elbée waren der Ansicht, man müsse sich auf dem linken Ufer bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen; allein Talmont und d'Autichamp, welche einen großen Einfluß in der Bretagne hatten, verlangten mit Ungestümm daß man sich dorthin wende. Auch Bonchamps, der einen Zug an die Nordküste für ein großes Unternehmen hielt, und — wie man versichert — mit den Engländern in Unterhandlung stand, war für den Uebergang über die Loire; doch war er der Meinung, erst einen letzten Versuch zu machen und bei Chollet eine große Schlacht zu liefern. Ehe aber die Schlacht begann, schickte er eine Abtheilung von viertau-

Digitized by Google

send Mann nach Varades, um sich für den Fall einer Niederlage des Ueberganges zu versichern.

Die Schlacht wurde also beschlossen. Die Vendée rückten 40,000 Mann stark am 17ten Nachmittags um Ein Uhr gegen Chollet vor, während die republikanischen Generäle keinen Angriff erwartend Rasttag zu machen befohlen hatten. Die Vendéer waren in drei Massen getheilt; die eine rückte auf den linken Flügel wo Beaupuy und Haxo standen los; eine andere auf die Mitte unter Marceau; eine dritte auf den rechten Flügel, wo Vimeux befehligte. Die Vendéer marschirten in Reihen und Gliedern wie regelmäßige Truppen. Alle ihre verwundeten Anführer waren, konnten sie nur irgend zu Pferde sitzen, mitten unter ihren Bauern, und munterten sie an diesem wichtigen Tage zur tapfersten Gegenwehr auf, weil die Schlacht über ihr Leben und ihr Eigenthum entscheiden mußte. Zwischen Beaupréau und der Loire wurde in allen ihnen noch angehörigen Gemeinden Hochamt gehalten, und der Seegen des Himmels für ihre unglückliche in so großer Gefahr schwebende Sache angefleht.

Die Vendéer rückten vor, und giengen auf die Vorhut unter Beaupuy los, welche, wie oben bemerkt wurde, in einer Ebene vorwärts des Waldes von Chollet stand. Ein Theil der Vendéer kam in geschlossenen Massen heran, und grief in der Art von Linien-Truppen an; ein anderer Theil löste sich in eine Plänkler-Schaar auf, und suchte Beaupuy und selbst den ganzen linken Flügel zu umgehen, indem er bis in den Wald von Chollet vordrang. Die Republikaner mußten sich zurückziehen: Beaupuy wurden zwei Pferde unter dem Leibe getödtet; er verwickelte sich in seine Sporen, fiel, und wäre gefangen genommen worden, wenn er sich nicht hinter einen Munitionswagen geworfen, dort ein drittes Pferd aufgefangen, und sich so wieder

Digitized by Google

mit seinen Leuten vereinigt hätte. Kleber eilte nach dem bedrohten Punkte; er befahl dem rechten Flügel und der Mitte keine Leute abzugeben, sondern verlangte von Chalbos, daß er ihm eine seiner in Chollet stehenden Abtheilungen zur Hülfe sende. Er selbst begab sich zu Haxo, frischte den Muth seiner Bataillone wieder an, und führte sie wieder ins Feuer. Nun wurden die Vendéer zurückgeschlagen; sie griefen mit Wuth von Neuem an, allein auch dieser Sturm wurde abgewiesen. Indessen war der Kampf in der Mitte und auf dem rechten Flügel mit derselben Wuth entbrannt. Vimeux hatte eine so vortheilhafte Stellung, daß alle Versuche der Feinde auf dieser Seite scheiterten. In der Mitte dagegen waren die Vendéer im Vortheile, und waren in die Vertiefung vorgedrungen, in welcher Marceau stand. Kleber eilte nun auch hierher, um die Abtheilung von Luçon aufzumuntern. Gerade itzt rückte eine 4000 Mann starke Abtheilung aus Chollet hervor; diese Verstärkung wäre in dem Augenblicke des wüthendsten Kampfes von großem Nutzen gewesen, allein als diese Division die ganze Ebene mit Feuer und Rauch bedeckt sah, so lief sie, schlecht organisirt wie das ganze Heer von La Rochelle, auseinander und floh in Unordnung nach Chollet zurück. Kleber und Marceau blieben also allein mit den Luçonern im Mittelpunkte. Marceau ließ den Muth nicht sinken; als der Feind auf Flintenschußweite herankommen war, zeigte er plötzlich sein Geschütze; und hielt durch dessen unerwartetes Feuer die Vendéer mit großem Verluste von ihrer Seite auf. Zuerst hielten sie Stich, schloßen mitten unter einem Kartätschenhagel ihre zerrissenen Reihen immer wieder, aber endlich wichen sie und floben in Unordnung. In einem Augenblicke wurde ihre Niederlage auf der ganzen Linie allgemein; Beaupuy verfolgte sie mit seiner wieder gesammelten Vorhut im Sturmlaufe.

Digitized by Google

Die Mainzer und die Abtheilung von Luçon hatten allein an dem Gefechte Theil genommen, und 13,000 Mann hatten also ihrer 40,000 geschlagen. Von beiden Seiten war mit der größten Tapferkeit gefochten worden, allein Ordnung und geregelter Gehorsam hatten für die Republikaner entschieden. Marceau, Beaupuy, Merlin, welcher die Kanonen selbst richtete, hatten sich heldenmäßig geschlagen; Kleber zeigte seinen gewöhnlichen Scharfblick und seine alte Thätigkeit. Von Seiten der Vendéer waren d'Elbée und Bonchamps, nachdem sie Wunder der Tapferkeit geleistet hatten, tödtlich verwundet worden; Larochejacquelein blieb von allen Anführern allein übrig, obgleich er nichts unterlassen hatte, um ihre ehrenvollen Wunden zu theilen. Das Gefecht hatte von zwei bis sechs Uhr gewährt.

Schon war es dunkel geworden; die Vendéer flohen in größter Eile und besäten die Straße mit ihren Holzschuhen. Beaupuy setzte den letzten Hauch daran sie zu verfolgen; mit ihm hatte sich Westermann verbunden, welcher die Unthätigkeit der Truppen unter Chalbos nicht theilen wollte, sondern mit verhängtem Zügel an der Spitze einer Reuter-Abtheilung die Flüchtlinge verfolgte. Nachdem Westermann und Beaupuy sehr lange auf diese Art den Vendéern nachgeeilt waren, hielten sie endlich an, um ihre Truppen ausruhen zu lassen. Doch, sagten sie, wir werden eher Brod in Beaupréau als in Chollet finden, und hatten die Kühnheit auf Beaupréau loszugehen, wo man die große Masse der Vendéer vermuthen mußte. Allein die Flucht derselben war so eilig gewesen, daß ein Theil derselben schon in Saint-Florent an der Loire war. Die übrigen räumten Beaupréau beim Anblicke der Republikaner ohne es zu vertheidigen, was leicht möglich gewesen wäre.

Am andern Morgen, den 18ten, marschirte das ganze Heer von Chollet auf Beaupréau. Die Vorposten Beaupuy's auf der Straße von Saint-Florent sahen einen großen Haufen unter dem Geschrei: Es lebe die Republik! Es lebe Bonchamps! herbeieilen. Man befragte sie, und sie gaben Bonchamps als ihren Retter an. Dieser junge Held hatte nämlich, durch einen Schuß in den Unterleib verwundet, und auf eine Matratze hingestreckt den Tod erwartend, um das Leben von 4000 Gefangenen gebeten, welche die Vendéer bisher mit sich geführt hatten und itzt erschießen wollten. Man bewilligte ihm seine letzte Bitte, und entließ sie zu den Republikanern.

Achtzigtausend Menschen, Weiber, Kinder, Greise, bewaffnete Männer, drängten sich mit dem Reste ihrer Habseligkeiten an das Ufer der Loire, und stritten sich um vielleicht zwanzig Barken zur Ueberfahrt. Der Oberste Rath, bestehend aus allen noch dienstfähigen Anführern, berieth sich darüber, ob man sich trennen, oder den Krieg in die Bretagne spielen solle. Einige wollten man solle sich zerstreuen, und in der Vendée bis auf bessere Zeit verbergen: Larochejacquelein gehörte zu ihnen, er wollte sich lieber auf dem linken Ufer niederhauen lassen, als übersetzen. Doch überwog die entgegengesetzte Ansicht; man beschloß vereinigt zu bleiben und überzusetzen. Allein Bonchamps war todt, und Niemand vorhanden, der seinen Plan auszufüllen im Stande gewesen wäre. Der sterbende d'Elbée wurde nach Noirmoutiers geschickt; der tödtlich verwundete Lescure auf einer Tragbahre getragen. Achtzigtausend Menschen verließen ihre Heimath, um die benachbarte Gegenden zu verwüsten und ihrem Untergange dort entgegenzugehen; und, großer Gott! in welcher Absicht? Um eine unsinnige, von Jedermann verlassene oder nur mit Scheinheiligkeit ergriffene Sache zu retten! Wäh-

rend diese Unglücklichen so großmüthig allen Uebeln entgegengiengen, dachten die Verbündeten kaum an sie, die Ausgewanderten trieben sich an den Höhen umher, nur wenige von ihnen schlugen sich tapfer am Rheine aber unter fremden Fahnen; Niemand hatte noch daran gedacht Einen Mann oder Einen Thaler diesen unglücklichen Vendéern zu Hülfe zu schicken, welche sich durch zwanzig Heldenkämpfe ausgezeichnet hatten, und nun besiegt, in die Flucht geschlagen, in Verzweiflung waren.

Die republikanischen Generale traten in Beaupréau zusammen, und beschloßen sich zu theilen, und nach Nantes und Angers zu eilen, um zu verhindern, daß einer dieser Plätze überfallen würde. Die Meinung der Abgeordneten, nicht aber die von Kleber, war, daß die Vendée ganz unterworfen sei: Die Vendée ist nicht mehr! schrieben sie an den Convent. Man hatte dem Heere den 20sten Okt. als Termin zum Siege festgesetzt, und es hatte am 18ten den Krieg geendigt. Das Nordheer gewann an demselben Tage die Schlacht bei Watignies, und hatte den Feldzug mit der Entsetzung von Maubeuge beschlossen. Es schien also auf allen Seiten, daß der Convent nur die Besiegung der Feinde beschließen dürfe, um sie zu vernichten. Paris war außer sich vor Jubel, und man fieng an zu glauben, daß noch in diesem Winter die Republik siegreich aus dem Kampfe mit den vereinigten Königen hervorgehen könne.

Ein einziger Unfall konnte diese Freude trüben; nämlich der Verlust der Weissenburger Linien, welche am 13ten und 14ten Okt. erstürmt worden waren.

Nach dem Gefechte bei Pirmasens standen die Preußen und Oestereicher den Linien an der Saar und Lauter gegenüber, und drohten täglich sie wegzunehmen. Die Preußen beunruhigten die Franzosen so lange an der Saar, bis

Digitized by Google

diese zurückwichen; das Wasgau-Korps wurde weit über Hornbach zurückgeworfen, und hatte sich tief ins Gebirge, nach Bitsch, zurückgezogen; das Moselheer wurde nach Saargmünd geworfen, und vom Rheinheere getrennt. Auf diese Art war es den auf dem westlichen Abhange über die Saar vorgedrungenen Preußen leicht, die Weissenburger Linien in ihrer linken Flanke zu umgehen. Dieselben mußten itzt fallen; was denn auch am 13ten Okt. geschah. Preußen und Oesterreich, früher uneins, hatten sich endlich verständigt; der König von Preußen war nach Polen gegangen und hatte dem Herzoge von Braunschweig den Oberbefehl gelassen mit dem Auftrage, in Uebereinstimmung mit Wurmser zu handeln. Während die Preußen am 13ten und 14ten Okt. längs des Gebürges auf Bitsch, also weit hinter die Höhe von Weissenburg, vordrängen, sollte Wurmser die Linien an der Lauter in sieben Kolonnen angreifen. Die erste, unter dem Prinzen von Waldeck, sollte bei Selz über den Rhein setzen und Lauterburg umgehen; allein sie fand in der Beschaffenheit des Bodens, und in dem muthigen Widerstande eines halben Bataillons von den Pyrenäen unüberwindliche Hindernisse; die zweite wurde, nachdem sie oberhalb Lauterburg schon über die Linien hinaus vorgedrungen war, wieder zurückgeschlagen; die übrigen dagegen hatten sich nach tapferem Widerstande der Franzosen endlich Weissenburgs bemächtigt. Die Franzosen zogen sich auf den etwas hinter Weissenburg liegende Geisberg in eine sehr feste Stellung zurück. Man konnte die Linien noch nicht als verloren betrachten; allein die Nachricht von dem Marsche der Preußen auf dem westlichen Abfalle, nöthigte den französischen General sich auf Hagenau und die Linien an der Lauter zurückzuziehen, und somit einen Theil des Gränzgebietes den Verbündeten überlassen. Hier also war die Republick unglücklich ge-

Digitized by Google

wesen; allein die Siege in der Vendée und im Norden entschädigten für diese üblen Nachrichten. Man schickte Saint-Just und Lebas in das Elsaß, und die Bewegungen zu unterdrücken, welche der elsaßische Adel und die Ausgewanderten in Strasburg erregten. Zahlreiche Aufgebote wurden nach jenen Gegenden beordert, und man tröstete sich mit dem Entschlusse, hier so gut als sonst überall siegen zu wollen.

Die großen Gefahren, welche die Republik vor den Schlachten bei Hondtschoote und bei Watignies, vor der Einnahme von Lyon und dem Rückzuge der Piemonteser über die Alpen, endlich vor den Siegen in der Vendée bedroht hatten, waren itzt verschwunden. Nun war die Nordgränze, sowohl die wichtigste, als die bedrohteste von allen, vom Feinde befreit, Lyon der Republik unterworfen, die Vendée besiegt, im Innern jeder Aufstand bis an die Gränze von Italien erstickt, wo Toulon, aber ganz allein, widerstand. Noch ein Sieg vor Toulon, an den Pyrenäen, am Rheine, und die Republik war überall im Vortheile; dieser dreifache Sieg war aber nicht schwerer zu erringen, als die so eben erkämpften. Das Ziel war zwar noch nicht erreicht, allein die Möglichkeit, dahin zu gelangen, war jetzt vorhanden; man durfte blos dieselben Anstrengungen und dieselben Mittel anwenden: noch war man zwar nicht ganz sicher, aber doch auch nicht mehr in unmittelbarer Todesgefahr.

Digitized by Google

Wirkung der revolutionären Gesetze. — Aechtungen in Lyon, Marseille und Bordeaux. — Das Innere der pariser Gefängnisse. — Proceß und Hinrichtung der Königin und der Girondisten. — Allgemeiner Schrecken. — Zweites Maximums-Gesetz. — Verhaftung von vier Abgeordneten, welche einen Beschluß verfälscht hatten. — Einführung des neuen Maas-Systemes und des republikanischen Kalenders. — Aufhebung des alten Gottesdienstes. — Einführung des neuen Dienstes der Vernunft.

Die neuen revolutionären Maasregeln wurden in ganz Frankreich mit der äußersten Strenge ausgeführt. Durch die überspanntesten Köpfe ersonnen waren sie in ihrem innersten Wesen gewaltthätig; in weiter Entfernung von der Regierung und durch eine niedere Klasse von Werkzeugen, deren Leidenschaften unaufgeklärter und roher waren, zur Ausführung gebracht, wurden sie in der Wirklichkeit noch schrecklicher. Man entrieß einen Theil der Bürger seiner Heimath; einen andern Theil kerkerte man als verdächtig ein; Waaren und Lebensmittel wurden für den Gebrauch der Heere geradezu weggenommen; die beschleunigten Zufuhren mußten in der Frohne besorgt werden, und für alle diese Gegenstände oder Dienste gab man nur Assignate oder Anweisungen auf den Staat, welche Niemand annehmen wollte. Die Vertheilung des gezwungenen Anlehens wurde

Digitized by Google

eifrigst betrieben; die Steuersätzer in den einzelnen Gemeinden behaupteten von dem einen, er habe zehen-, von dem andern er habe zwanzigtausend Franken Einkommen; keiner durfte wagen sich zu widersetzen, die angesetzte Summe mußte ohne weiters bezahlt werden. Diese Willkühr führte natürlich zu den größten Bedrückungen, allein die Heere wurden zahlreich, die Lebensmittel strömten im Ueberflusse den Magazinen zu, und die Milliarde Assignate, welche man aus dem Umlaufe ziehen wollte, war nächstens eingenommen. Ohne große Schmerzen geht es nie bei solch raschem Verfahren ab, allein man rettet auch einen bedrohten Staat nicht mit sanften Mitteln.

An allen Orten, wo die größere unmittelbare Gefahr die Anwesenheit der Convents-Abgeordneten nothwendig gemacht hatte, waren die Maasregeln sehr strenge. An den Gränzen und in allen der Anhänglichkeit an das Königthum oder an den Föderalismus verdächtigen Departements hatten die Abgeordneten ein allgemeines Aufgebot erlassen, alles zur Verfügung des Staates gesetzt, noch außer der allgemeinen Abgabe für das gezwungene Anlehen Umwälzungs-Schatzungen den Reichen auferlegt; sie hatten die Verhaftung der Verdächtigen beschleunigt, und dieselbe in einigen Fällen durch eigens dazu eingesetzte Kommissionen zum Tode verurtheilen lassen. Laplanche, der in das Eher-Departement geschickt worden war, sagte am 29sten Vendemiaire zu den Jakobinern: „Ueberall habe ich den Schrecken zur Tagesordnung gemacht; überall habe ich die Reichen und die Aristokraten mit Abgaben belegt. Orléans hat mir fünfzigtausend Livres geliefert, und in Bourges reichten zwei Tage zur Erhebung von zwei Millionen hin. Da ich nicht überall seyn konnte, so haben meine Untergeordneten mich ersetzt: einem Reichen, Namens Mamin, der sieben Millionen im Vermögen hat,

Digitized by Google

wurden von einem derselben 40,000 Franken angesetzt; er beklagte sich darüber beim Convente, dieser hat aber mein Verfahren gebilligt; hätte ich ihm die Schatzung auferlegt, so hätte er zwei Millionen bezahlen müssen. Ich habe in Orléans meine Untergeordneten öffentliche Rechnung ablegen lassen, und zwar in der dortigen Volksgesellschaft; diese Rechnung wurde vom Volke gebilligt. Ueberall habe ich die Glocken einschmelzen lassen, und mehrere Gemeinden vereinigt. Ich habe alle Föderalisten abgesetzt, die Verdächtigen eingesperrt, den Ohnehosen die Oberhand verschafft. Die Priester waren in den Verhaft-Häusern ganz bequem eingerichtet: Ohnehosen lagen in den Gefängnissen auf Stroh: jene haben mir Matratzen für diese abgegeben. Ich habe Waffen-Manufacturen angelegt, die Werkstätte, die Hospitäler, die Gefängnisse besucht. Ich habe mehrere Bataillone des allgemeinen Aufgebotes zu den Heeren abgehen lassen. Ich habe eine Menge National-Garden gemustert, um dieselben zu republikanisiren, mehrere Königsfreunde habe ich hingerichtet. Mit Einem Worte, ich bin meinem strengen Auftrage nachgekommen. Ich habe mich überall als eifriger Jakobiner, als revolutionärer Abgeordneter betragen."

Namentlich in den drei hauptsächlichsten föderalistischen Städten, in Lyon, Marseille und Bordeaux verbreiteten die Convents-Abgeordneten einen tiefen Schrecken. Das furchtbare Gesetz gegen Lyon verordnete, daß die Aufrührer und ihre Mitschuldigen durch eine Militär-Kommission gerichtet, die Ohnehosen auf Kosten der Aristokraten ernährt, die Häuser der Reichen niedergerissen werden sollten, und die Stadt einen anderen Namen erhalte. Die Ausführung wurde Collot d'Herbois, Maribon-Montant und Fouché von Nantes übertragen. Sie begaben sich nach Commune-Affranchie mit vierzig Jakobinern,

Digitized by Google

welche dort einen neuen Club einrichten und die Grundsätze der Mutter-Gesellschaft verbreiten sollten. Ronsin folgte ihnen mit zweitausend Mann vom Umwälzungs-Heere, und sogleich begannen die Tiger zu wuthen. Die Abgeordneten hatten einem der Häuser, welches eingerissen werden sollte, den ersten Hammerstreich gegeben, und achthundert Arbeiter beschäftigten sich nun unausgesetzt damit, die schönsten Straßen zu zerstören. Zugleicher Zeit begannen die Aechtungen. Die Lyoner, welche im Verdachte standen die Waffen geführt zu haben, wurden zu fünfzig und sechzig alle Tage guillotinirt oder erschossen. Die unglückliche Stadt war in Schrecken versunken: die Abgeordneten, von Blut trunken, glaubten in jedem Schmerzenslaute das Beginnen einer neuen Empörung zu sehen, schrieben an den Convent, daß die Aristokraten noch nicht hinlänglich unterjocht seien, daß sie nur eine Gelegenheit erwarten, um sich offen zu widersetzen, und daß man, um nichts mehr fürchten zu müssen, den einen Theil der Bevölkerung irgendwo anders hin versetzen, den anderen Theil aber ganz vernichten müsse. Da die bisherigen Mittel nicht schnell genug zerstörten, so befahl Collot d'Herbois die Häuser in die Luft zu sprengen, die Geächteten mit Kartätschen niederzustrecken, und schrieb dem Convente, er bediene sich itzt wirksamerer und schnellerer Maasregeln.

In Marseille waren ebenfalls schon einige Opfer gefallen. Die ganze Wuth der Abgeordneten war aber gegen Toulon gerichtet, dessen Belagerung sie eifrigst betrieben.

In der Gironde wurde ebenfalls gräßlich gewüthet. Isabeau und Tallien hatten ihren Sitz in Réole genommen; hier bildeten sie den Kern eines Umwälzungs-Heeres, um in Bordeaux einzudringen, und vor der Hand suchten sie die Sectionen der Stadt ihrer Widerstandskraft zu berauben. Hierzu bedienten sie sich einer ganz jakobinischen

Section, welcher es gelungen war den übrigen Furcht einzuflößen, und die nach einander den föderalistischen Club geschlossen und die Departements-Verwaltung abgesetzt hatte. Nun zogen sie im Triumphe in Bordeaux ein, und erhoben die jakobinischen Behörden wieder zu ihren alten Stellen. Unmittelbar darauf erließen sie den Befehl, daß Bordeaux militärisch regiert, alle Einwohner entwaffnet, eine Kommission zur Verurtheilung der Föderalisten und Aristokraten niedergesetzt, und auf die Reichen eine außerordentliche Abgabe zur Unterhaltung des Umwälzungs-Heeres gelegt werden sollte. Dieser Befehl wurde sogleich vollstreckt; die Bürger wurden entwaffnet und eine Menge Köpfe fielen.

Gerade um diese Zeit langten die flüchtigen Abgeordneten, welche sich in der Bretagne eingeschifft hatten, in Bordeaux ein. Sie nahmen alle ihre Zuflucht bei einer Verwandtin von Guadet in den Grotten von Saint-Emilion. Man wußte unbestimmt, daß sie in jener Gegend verborgen seien, und Tallien that alles mögliche um sie zu entdecken. Noch war es ihm nicht geglückt, allein unglücklicherweise fiel Biroteau, der von Lyon kam um sich in Bordeaux einzuschiffen, in seine Hände. Da dieser in die Acht erklärt war, so ließ Tallien nur die Identität der Person herstellen, und sogleich das Urtheil vollstrecken. Auch Duchastel wurde entdeckt; da er aber nicht in die Acht erklärt war, so wurde er nach Paris vor das Umwälzungs-Gericht geschickt. Man gesellte ihm die drei jungen Freunde Riouffe, Girey-Dupré und Marchenna bei, welche sich, wie schon erzählt wurde, an die Girondisten angeschlossen hatten.

So erfuhren also alle großen Städte Frankreichs die Rache der Berg-Parthei; nun sollte aber auch Paris, welches

Digitized by Google

voll der erlauchtetsten Opfer war, der Schauplatz von noch viel größeren Grausamkeiten werden.

Während man die Processe der Königin, der Girondisten, des Herzogs von Orléans, Bailly's und einer Menge von Generalen und Ministern vorbereitete, füllten sich die Gefängnisse mit Verdächtigen. Der Pariser Stadtrath hatte sich bekanntlich eine Art von Gesetzgebungs-Gewalt in Polizei-, Lebensmittel-, Handels- und Kirchen-Sache angemaßt und erließ bei jedem Beschlusse des Conventes noch einen erläuternden Befehl, welcher die ursprünglichen Bestimmungen einschränkte oder ausdehnte. Auf einen Antrag Chaumette's war von ihm der durch das Gesetz vom 17ten Sept. gegebene Begriff von Verdächtigen außerordentlich erweitert worden. Chaumette zählte in einer Dienst-Anleitung von Seiten des Gemeinderathes die Kennzeichen derselben auf. Dieselbe wurde den Sectionen von Paris, und bald darauf den sämmtlichen Gemeinden der Republik mitgetheilt und lautete folgendermaßen:

„Als Verdächtige sind zu betrachten: 1) diejenigen, welche in den Versammlungen des Volkes seinen Eifer durch hinterlistige Reden, durch aufrührerisches Geschrei und durch Täuschungen zu hemmen suchen; 2) diejenigen welche, etwas vorsichtiger, auf eine geheimnißvolle Weise von den Unglücksfällen der Republik sprechen, das Loos des Volkes bedauren, und immer bereit sind schlechte Nachrichten mit verstelltem Schmerze zu verbreiten; 3) diejenigen welche Sprache und Betragen nach den Umständen geändert haben; welche, bei den Verbrechen der Königlichen und der Föderalisten schweigend, mit vielem Wortgepränge über die kleinen Fehler der Vaterlandsfreunde herfallen, und um als Republikaner zu erscheinen, eine geflissentliche Strenge vorschützen, aber sogleich nachgeben, sobald es sich von einem Gemäßigten oder Aristokraten handelt;

4) diejenigen, welche die Grundeigenthümer und die habsüchtigen Kaufleute, gegen welche das Gesetz Maasregeln ergreifen mußte, bedauren; 5) diejenigen welche immer die Worte Republik, Freiheit und Vaterland auf den Lippen haben, aber mit ehemaligen Adeligen, Priestern, Umwälzungs-Feinden, Aristokraten, Feuillans und Gemäßigten umgehen, und Theil an ihrem Schicksale nehmen; 6) diejenigen welche an gar nichts für die Umwälzung wichtigem Theil genommen haben und zu ihrer Entschuldigung die Bezahlung ihrer Abgaben, den Dienst in der Nationalgarde, ihre patriotischen Geschenke anführen; 7) diejenigen welche die Verfassung der Republik mit Gleichgültigkeit aufgenommen und angebliche Zweifel über ihre Dauer und Einführung geäußert haben; 8) diejenigen welche zwar nichts gegen die Freiheit, aber auch nichts für sie thaten; 9) diejenigen welche die Sections-Gesellschaften nicht besuchen, und als Entschuldigungs-Grund anführen, daß sie nicht zu reden verstehen, oder daß ihre Geschäfte es ihnen verbieten; 10) diejenigen welche mit Verachtung von den Behörden, von den Zeichen des Gesetzes, von den Volks-Gesellschaften, von den Freiheits-Vertheidigern reden; 11) diejenigen welche gegen umwälzerische Eingaben unterzeichneten oder bürger-feindliche Clubs besuchten; 12) diejenigen, von denen bekannt ist, daß sie aus böslicher Absicht Lafayette's Anhänger waren, und die endlich, welche auf dem Marsfelde im Sturmschritte vorrückten."

Bei solcher Erklärung mußte freilich die Zahl der Verdächtigen unbegränzt seyn, und bald vermehrten sich die in den Gefängnissen von Paris Verhafteten von einigen hundert auf dreitausend. Zuerst hatte man sie in der Mairie, der Force, der Conciergerie, der Abtei, in Sainte-Pélagie, bei den Madelonetten, kurz in allen gewöhnlichen

Digitized by Google

Staats-Gefängnissen untergebracht; allein als diese großen Räume zu enge wurden, so mußte man daran denken, neue Verhaft-Häuser blos für die aus politischen Gründen Eingesperrten einzurichten. Da die Bewachungs-Kosten von ihnen getragen werden mußten, so miethete man auf ihre Kosten Häuser. Man wählte hierzu eines in der Straße de l'Enfer, unter dem Namen des Hauses von Port-Libre bekannt, und ein anderes in der Sevres-Straße, das Hays Lazare genannt. Auch das Collegium Duplessis wurde ein Verhaft-Ort: und endlich füllte sich der Palast Luxemburg, zuerst zur Aufnahme der zweiundzwanzig Girondisten bestimmt, mit einer großen Anzahl von Gefangenen, dem ganzen Ueberreste der ehemals so glänzenden Gesellschaft in der Vorstadt Saint-Germain. Da diese schnellen Verhaftungen die Gefängnisse überfüllten, so hatten es anfänglich die Gefangenen übel. Mit Verbrechern vermengt und auf Stroh gelagert waren ihnen die ersten Augenblicke der Gefangenschaft entsetzlich. Allein mit der Zeit änderte und besserte es sich. Da die Verbindungen nach Außen gestattet waren, so hatten sie nicht nur den Trost ihre Angehörigen umarmen zu dürfen, sondern sie konnten sich auch Geld verschaffen. Nun miethteten sie Betten, oder ließen sich welche bringen; sie mußten nicht mehr auf Stroh schlafen und wurden von den Verbrechern getrennt. Man gestattete ihnen sogar alle Bequemlichkeiten, welche ihr Loos erleichtern konnten, denn das Gesetz erlaubte alle Arten von Gegenständen, welche die Gefangenen nothwendig haben könnten, in die Verhafthäuser zu bringen. Die in den neueingerichteten Gefängnissen eingeschlossenen waren noch besser daran. In Port-Libre, im Hause Lazare, und im Luxemburg, wo reiche Gefangene waren, herrschte Reinlichkeit und Ueberfluß. Der Tisch war trefflich besetzt, natürlich gegen eine

Abgabe an die Kerkermeister. Da jedoch die Menge der Besuchenden zu groß wurde, und die Erlaubniß mit Außen in Verbindung zu bleiben eine zu große Begünstigung erschien, so wurde es untersagt, und die Verhafteten durften nur noch schriftlich verkehren und sich die ihnen nothwendigen Gegenstände kommen lassen. Von diesem Augenblicke an wurde die Verbindung unter den nun blos an einander selbst gewiesenen Unglücklichen noch inniger. Jeder schloß sich an Gleichgesinnte an, und es bildeten sich kleine Gesellschaften. Es wurden Hausordnungen beschlossen; man theilte sich in die Wirthschafts-Geschäfte, und jeder besorgte sie der Reihe nach. Für die Armen wurde eine Unterzeichnung zu Beiträgen für ihre Nahrung und Wohnung eröffnet.

Wenn die Wirthschaftsgeschäfte besorgt waren, so kamen die verschiedenen Stubengenossen in den allgemeinen Sälen zusammen. Es bildete sich um ein Kamin, um einen Ofen, um einen Tisch kleine Gruppen. Dichter, welche wie alle deren Talente Furcht erregen konnten, in das Gefängniß geworfen waren, lasen ihre Gedichte. Tonkünstler gaben Concerte, und man hörte täglich in diesen Wohnungen der Geächteten herrliche Musik. Bald verband sich Luxus mit diesen Vergnügungen. Die Frauen putzten sich, und Freundschafts- und Liebes-Verhältnisse wurden geschlossen; man sah die gewöhnlichen Scenen der Gesellschaft sich bis zu dem Abend vor dem Blutgerüste wiederholen. Ein auffallender Beleg zum französischen Charakter, zu seiner Unbekümmertheit, seiner Fröhlichkeit, seiner Neigung zum Vergnügen unter allen Verhältnissen.

Herrliche Gedichte, romanenhafte Begebenheiten, Handlungen der Wohlthätigkeit, eine sonderbare Vermischung jeder Verhältnisse des Ranges, des Vermögens und der Meinungen zeichneten die ersten drei Monate der Verhaf-

Digitized by Google

tung aus. Eine Art von freiwilliger Gleichheit bildete sich in den Gefängnissen, jene träumerische Gleichheit, welche tolle Freiheitsmänner überall einführen wollten, und nur in den Kerkern wirklich zu Stande brachten. Allerdings widersetzte sich der Hochmuth einiger Gefangenen dieser Gleichheit des Unglückes. Während man sah, daß Menschen, obgleich sonst sehr ungleich in Beziehung auf Vermögen und Erziehung, sehr gut mit einander lebten, und sich mit bewundernswerther Uneigennützigkeit über die Sieger der sie verfolgenden Republik freuten, zogen sich einige ehemalige Adelige und ihre Frauen, die man zufällig in den den verlassenen Palästen der Vorstadt Saint-Germain entdeckt und auch verhaftet hatte, unter sich zurück, nannten sich noch mit den verpönten Titeln Graf und Marquis, und zeigten Unmuth, wenn die Oesterreicher bei Watignies flohen, oder die Preußen nicht über das Wasgau vordringen konnten. Allein der Schmerz führt Alle zur Natürlichkeit und Menschlichkeit zurück: als Fouquier-Tainville alle Tage an diesen Wohnungen des Unglückes anklopfte, und ohne Unterlaß neue Köpfe verlangte, als täglich Verwandte und Freunde durch den Tod getrennt wurden, so weinten und trösteten sich die Uebriggebliebenen mit einander, und hatten, von demselben Jammer verfolgt, nur noch Ein Gefühl.

Doch zeigten nicht alle Gefängnisse dasselbe Schauspiel. Die Conciergerie, welche am Justiz-Palaste liegt, und deswegen die für das Umwälzungs-Gericht bestimmten Gefangenen enthielt, bot den traurigen Anblick einiger hundert Menschen dar, welche nur noch drei oder vier Tage zu leben hatten. Man brachte sie den Abend vor ihrem Urtheile dahin, und sie blieben nur den Zwischenraum zwischen dem Urtheile und der Hinrichtung daselbst. Hier waren auch die Girondisten, welche man aus ihrem ersten

Gefängnisse, dem Luxemburg, hergebracht hatte; ferner Frau Roland, die sich, ohne an eine Flucht zu denken, hatte ergreifen lassen, nachdem sie ihres Gatten Entweichung bewerkstelligt hatte; Riouffe, Girey-Dupré, Bois-Guyon, der Sache der geächteten Abgeordneten ergeben und von Bordeaux deßhalb hergeführt; Bailly, den man in Melun verhaftet hatte; der ehemalige Finanzminister Clavière, dem es nicht wie Lebrun gelungen war, sich durch die Flucht zu retten; der Herzog von Orléans, aus den Marseiller Gefängnissen in die Pariser Kerker versetzt, die Generale Houchard und Brunet, und endlich die unglückliche Marie Antoinette, welche dazu bestimmt war, allen diesen berühmten Opfern auf das Blutgerüste voranzugehen. In diesem Kerker dachte man nicht einmal daran, sich die Bequemlichkeiten zu verschaffen, welche in den übrigen Gefängnissen das Loos der Verhafteten versüßten. Man bewohnte dunkle und traurige Höhlen, in welche weder Licht, noch Trost, noch Vergnügen eindrang. Kaum hatten die Gefangenen die Erlaubniß auf Betten statt auf Stroh zu liegen. Da sie sich dem Gedanken an den Tod nicht entziehen konnten, wie die nur wegen Verdachtes Verhafteten, welche blos bis zum Frieden ihrer Freiheit beraubt zu seyn glaubten, suchten sie sich über den Tod selbst lustig zu machen, und parodirten auf die seltsamste Art das Umwälzungs Gericht und die Guillotine. Die Girondisten führten in ihren Gefängnissen höchst sonderbare und fast gräßliche Schauspiele auf, deren Gegenstand ihr eigener Tod und die Umwälzung war. Um Mitternacht, wenn die Kerkermeister schliefen, begannen sie diese traurige Unterhaltung. Folgendes war eines derselben. Jeder setzte sich auf sein Bette, und stellte einen Richter oder einen Geschworenen des Umwälzungs-Gerichtes vor; einer war Fouquier-Tainville selbst. Zwei andern stellten sich gegen-

Digitized by Google

über, und stellten den Angeklagten und seinen Vertheidiger vor. Der Angeklagte wurde, nach der Sitte des Blut-Gerichtes, immer zum Tode vorurtheilt. Er wurde sogleich auf ein Bettbrett gelegt, dasselbe niedergelassen, und er erlitt nun der Form nach die Todesstrafe mit allen ihren Umständen. Waren viele hingerichtet, so wurde nun endlich auch der Ankläger vor Gericht gestellt, und fiel nun auch. Er erschien sodann in ein Leintuch eingehüllt als ein Gespenst, und erzählte die Qualen die er in der Hölle erdulde, prophezeite allen diesen ungerechten Richtern ihr Schicksal, bemächtigte sich der erbärmlich Wehklagenden und führte sie in die Hölle. — „So spielten wir, erzählt Riouffe, in den Armen des Todes, und sagten mitten unter Spionen und Henkern in unseren Prophezeiungen die Wahrheit."

Seit Custine's Tod fieng man an sich an die politischen Processe zu gewöhnen, in welchen blos Meinungs-Fehler zu todeswürdigen Verbrechen wurden. Man gewöhnte sich durch öftere Ausübung der Blutschuld an völlige Nichtachtung der Gewissensbisse, und hielt es für ganz natürlich jeden Anhänger einer Gegenparthei auf das Blutgerüste zu schicken. Die Cordeliers und die Jakobiner hatten durchgesetzt, daß die Königin, die Girondisten, mehrere Generale und der Herzog von Orleans in Anklagestand versetzt wurden. Sie verlangten gebietrisch, daß ihnen Wort gehalten werde, und namentlich wollten sie mit der Königin diese lange Reihe von Metzeleien beginnen. Man sollte glauben, eine Frau hätte von politischem Hasse nicht betroffen werden können; allein man verabscheute Marie Antoinette noch mehr als Ludwig XVI. Ihr warf man die Verräthereien des Hofes, die Verschwendung der Staatsgelder, und namentlich den erbitterten Krieg von Seiten Oesterreichs vor. Ludwig XVI., sagte man, habe alles

geschehen lassen, die Königin alles gethan, und sie müsse deshalb auch für alles bestraft werden.

Es ist schon bemerkt worden, welche Beschränkungen im Tempel vorgenommen wurden. Marie Antoinette wurde in Folge des Gesetzes, welches die Verurtheilung oder die Verbannung der noch übrigen Bourbonen verordnete, von ihrer Schwägerin und von ihren Kindern getrennt. Man brachte sie in die Conciergerie, warf sie in einen engen Kerker, und reichte ihr nur das unumgänglich Nothwendige, wie allen übrigen Gefangenen. Die Unklugheit eines unvorsichtigen Freundes machte ihre Lage noch unangenehmer. Ein Mitglied des Gemeinderathes, Michonnis, dem sie eine lebhafte Theilnahme eingeflößt hatte, wollte einen Menschen bei ihr einführen, der, wie er sagte, sie aus Neugierde zu sehen wünschte. Dieser Fremde war ein muthiger aber unkluger Ausgewanderter, der ihr eine Nelke zuwarf, in welcher ein sehr feines Papier verborgen war, auf dem die Worte standen: Ihre Freunde sind bereit. Falsche und gefährliche Hoffnung, verderblich sowohl für die unglückliche Gefangene, als für den Tröster! Michonnis und der Ausgewanderte wurden entdeckt, und sogleich verhaftet; von dem Tage an wurde die Aufsicht immer strenger. Gensdarmen mußten beständig vor der Thüre ihres Kerkers Schildwache stehen, und durften auf keine Anrede antworten.

Der elende Hébert, Chaumette's Stellvertreter, Herausgeber des eckelhaften Blattes des père Duchenes und Schriftsteller jener Parthei, deren Anführer Vincent, Ronsin, Varlet, Leclerc waren, Hébert also, hatte es sich zum besonderen Geschäfte gemacht die unglücklichen Mitglieder der königlichen Familie zu quälen. Er behauptete, die Familie des Zwingherren dürfe nicht besser behandelt werden, als die Familie eines Ohnehosen, und er hatte einen

Befehl durchgesetzt, dem gemäß die ziemlich luxurlöse Tafel der Gefangenen im Tempel aufhörte. Man verbot den Gefangenen Geflügel und Backwerk; sie erhielten blos Eine Speise zum Frühstücke; Suppe, Gemüse und Fleisch zum Mittagessen; zwei Schüsseln zum Nachtessen, und eine halbe Flasche Wein für das Couvert. Die Wachskerzen wurden durch Talglichter ersetzt, das Silbergeschirr durch Zinn, das Porzelan durch Steingut. Nur die Holz- und Wasserträger durften von zwei Kommissären begleitet, das Zimmer betreten. Die Speisen wurden mittelst eines Trillers hineingereicht. Die zahlreiche Dienerschaft wurde auf einen Koch und seine Gehülfe, zwei Bedienten, und eine Weiszeugverwalterin herabgesetzt.

Unmittelbar nach diesem Befehle begab sich Hébert in den Tempel, und entrieß den beiden beklagenswerthen Prinzessinnen selbst die kleinen Lieblings-Gegenstände, auf welche sie in ihrer Lage doppelten Werth setzen mußten. Auch achtzig Louisdor, welche die Prinzessin Elisabeth von der Prinzessin von Lamballe empfangen hatte, wurden ihr genommen. Niemand ist gefährlicher, als ein Mensch ohne Bildung und Erziehung, wenn er mit einer Gewalt erst kürzlich bekleidet wurde. Hat er dazu noch eine niedrige Gesinnung, ist er, wie Hébert, welcher Gegenzeichen an einer Theaterthüre ausgetheilt und dabei die Kasse betrogen hatte, ohne natürliches Sittlichkeits-Gefühl, und kömmt er nun plötzlich aus dem Schlamme seines bisherigen Standes zur Macht empor, so ist er eben so niedrig als grausam. So betrug sich Hébert im Tempel. Er begnügte sich aber nicht einmal mit den eben angezeigten Quälereien; er und einige Andere faßten den Plan, den jungen Prinzen von seiner Tante und seiner Schwester zu trennen. Er wurde einem Schuster Simon und seinem Weibe übergeben, damit diese ihm die Erziehung eines Ohnehosen gäben.

Digitized by Google

Simon und sein Weib wurden in den Tempel eingeschlossen, und ebenfalls als Gefangene behandelt; hier sollten sie nun das arme Kind nach ihrer Art besorgen. Ihre Nahrung war besser als die der Prinzessinnen, indem sie an der Tafel der wachehabenden Kommissäre speißten. Simon durfte in der Bekleidung von zwei Kommissären in den Hof des Tempels mit dem jungen Prinzen gehen, um ihm einige Bewegung zu verschaffen.

Hébert kam auf den gräßlichen Gedanken dem Kinde Angaben gegen seine Mutter abzupressen; und sei es nun, daß der Elende falsche Aussagen unterschob, oder daß er das Alter und die Lage des armen Prinzen mißbrauchte um ihm alles abzunöthigen was er wollte, in jedem Falle brachte er ein empörendes Zeugniß zu Stande. Da der Prinz zu jung war, um als Zeuge vor dem Gerichte aufzutreten, so brachte Hébert an seiner Stelle die Abscheulichkeiten vor, die er ihm vorgesagt oder unterschoben hatte.

Am 14ten Okt. erschien Marie Antoinette vor ihren Richtern. Durch die unerbittliche Parthei-Wuth vor dieses Blut-Gericht gestellt, konnte sie auch gar keine Hoffnung haben freigesprochen zu werden, denn nicht deßhalb stellten sie die Jakobiner vor Gericht. Allein man mußte wenigstens der Form wegen Klagpunkte angeben. Fouquier sammelte die seit der Ankunft der Königin in Frankreich unter dem Pöbel verbreiteten Gerüchte, und warf ihr in der Anklage-Akte vor, den Schatz verschwendet zu haben, zuerst ihres Vergnügens willen, dann um ihrem Bruder, dem Kaiser, Geld zuzuschicken. Er blieb lange bei dem Auftritte des 5ten und 6ten Oktobers, bei dem Gastmahle der Leibwache stehen; und behauptete, sie habe damals eine Verschwörung angezettelt, zu deren Vernichtung das Volk genöthigt gewesen sei, sich nach Versailles zu begeben. Ferner warf er ihr vor, Herrschaft über ihren

Digitized by Google

Gemahl ausgeübt, sich in die Wahl der Minister gemischt, mit den vom Hofe gewonnenen Abgeordneten in eigener Person geheime Plane verabredet, die Reise nach Varennes vorbereitet, den Krieg herbeigeführt, und den feindlichen Feldherren alle Feldzugsplane verrathen zu haben. Er klagte sie an, am 10ten August eine neue Verschwörung vorbereitet zu haben, auf das Volk an diesem Tage habe schiessen zu lassen, und ihren Gemahl durch den Vorwurf der Feigheit zur Vertheidigung ermuntert zu haben; endlich warf er ihr vor, daß sie selbst seit ihrer Gefangenschaft im Tempel nicht aufgehört habe Verbindungen nach Außen anzuzetteln, und daß sie ihren Sohn als König behandelt habe. Man sieht, wie an dem schrecklichen Tage, wo die lange verhaltene Wuth der Unterthanen endlich losbricht, und nun diejenigen ihrer Fürsten niederwirft, welche es nicht verdient haben, alles zum Verbrechen verdreht wird. Man sieht wie die bei einer jungen Fürstin so natürliche Verschwendung und Vergnügensliebe, wie ihre Anhänglichkeit an ihr Vaterland, ihr Einfluß auf ihren Gemahl, ihr, bei einer Frau sich immer unbesonnener als bei einem Manne aussprechender Verdruß, wie selbst ihr Muth sie den Erbitterten oder Boshaften darstellte.

Man bedurfte Zeugen: es wurden als solche aufgerufen: Lecointre, Abgeordneter von Versailles, der am 5ten und 6ten Okt. dort anwesend gewesen war; Hébert, der den Tempel oft besucht hatte, mehrere Beamte in den Ministerien, und ehemalige Hofbediente. Man holte aus ihren Gefängnissen zu diesem Endzweck den Admiral d'Estaing, ehemaligen Befehlshaber der Versailler National-Garde, den ehemaligen Gemeinde-Anwalt Manuel, Latour-du-Pin, Kriegsminister im Jahre 1789; den ehrwürdigen Bailly, der in Gemeinschaft mit Lafayette Mitschuldiger

Digitized by Google

bei der Flucht nach Varennes gewesen seyn sollte, endlich Valazé, einen der zum Blutgerüste bestimmten Girondisten.

Es wurde keine bestimmte Thatsache vorgebracht. Die einen hatten die Königin vergnügt gesehen, als ihr die Leibwache ihre Huldigung darbrachte; andere hatten bemerkt, daß sie traurig und zornig war, als man sie nach Paris führte, oder von Varennes zurückschleppte; diese hatte glänzenden Festen beigewohnt, welche ungeheure Summen gekostet haben mußten; jene in den Kanzleien behaupten hören, daß die Königin sich der Annahme der Gesetzesvorschläge widersetze. Eine ehemalige Kammerfrau hatte im Jahre 1788 den Herzog von Coigny sagen hören, daß der Kaiser nach und nach von Frankreich an zweihundert Millionen zum Kriege gegen die Türken empfangen habe.

Der schmutzige Hébert wagte die dem jungen Prinzen entrissenen Geständnisse in Gegenwart der unglücklichen Fürstin vorzubringen. Er sagte, Charles Capet habe Simon die Reise nach Varennes erzählt, und Lafayette und Bailly als Helfershelfer genannt. Dann sagte er, das Kind habe schändliche, und für sein Alter sehr frühzeitige Laster; Simon habe ihn dabei überrascht, und auf Befragen erfahren, daß er dieselben von seiner Mutter gelernt habe. Hébert sagte, Marie-Antoinette habe ohne Zweifel durch frühzeitige Zerstörung der Gesundheit ihres Sohnes sich die Herrschaft uber ihn versichern wollen, wenn er den Thron besteigen sollte.

Die von einem boshaften Hofe seit zwanzig Jahren ausgehenden Gerüchte hatten dem Volke eine sehr ungünstige Meinung von den Sitten der Königin beigebracht; und doch war die gänzlich jakobinische Versammlung über die Anklagen Hébert's empört. Dieser beharrte aber bei seiner Aussage. Die unglückliche Mutter antwortete nicht; aufs Neue gedrängt sich zu erklären sagte sie mit außer-

Digitized by Google

ordentlicher Bewegung: „Ich glaubte, daß die Natur mir erspare, auf eine solche Anschuldigung zu antworten; ich berufe mich auf das Herz aller anwesenden Mütter." Diese edle und einfache Antwort bewegte alle Anwesenden.— Nicht alle Zeugen-Aussagen waren so kränkend für die Königin. Der wackere d'Estaing, dessen Feindin sie gewesen war, weigerte sich etwas gegen sie auszusagen, und sprach nur von ihrem Muthe am 5ten und 6ten Okt., und von ihrem edlen Entschlusse, eher an der Seite ihres Gemahls zu sterben als zu fliehen. Manuel, trotz seiner Feindschaft gegen den Hof während der gesetzgebenden Versammlung, erklärte nichts gegen die Angeklagte vorzubringen zu haben. Als der ehrwürdige Bailly, der dem Hofe so oft das Unheil vorhergesagt hatte, welches dessen Unvorsichtigkeit nach sich ziehen müsse, vorgeführt wurde, schien er von tiefem Schmerze ergriffen, und als er gefragt wurde, ob er die Frau Capet kenne, verbeugte er sich ehrfurchtsvoll und sagte: „Ja, ich habe Madame gekannt." Er erklärte zu nichts bezeugen zu haben, und behauptete standhaft, die dem jungen Prinzen hinsichtlich der Reise nach Varennes entrissenen Angaben seien falsch. Zur Erwiederung wurde er empörend beleidigt, so daß er sich sein nahes eigenes Schicksal daraus leicht abnehmen mochte. In der ganzen Anklage waren nur zwei Punkte belastend für die Königin; Latour-du-Pin und Valazé waren gezwungen worden, ihr Zeugniß zu Bestätigung derselben abzulegen. Latour-du-Pin erklärte, daß ihm die Königin einen genauen Standes-Ausweis des Heeres abverlangt habe, während er Krigsminister gewesen sei. Valazé, immer kalt allein das Unglück achtend, wollte nichts der Königin nachtheiliges sagen; doch mußte er zugeben, daß er als Mitglied der Kommission der Vierundzwanzig, welche die bei dem Kassier der Civil-Liste Septeuil gefunde-

Digitized by Google

nen Papiere zu untersuchen hatte, mehrere „Antoinette" unterzeichneten Quittungen für verschiedene Summen gesehen habe, was ganz natürlich war; allein er erklärte auch, einen Brief gelesen zu haben, in welchem der Minister den König bat, der Königin eine Abschrift des in seinen Händen befindlichen Feldzugs-Planes zu übergeben. Diese beiden Thatsachen, nämlich das Verlangen den Stand des Heeres genau zu kennen, und die Mittheilung des Feldzugs-Planes wurden sogleich auf eine gefährliche Art ausgelegt, und man vermuthete, es seien diese Schriften dem Feinde übermacht worden, denn man konnte sich nicht denken, daß sich eine junge Fürstin blos aus Liebhaberei mit Verwaltung und mit militärischen Planen beschäftige. Nach diesen Zeugnissen wurden noch mehrere über die Ausgaben des Hofes, über den Einfluß der Königin auf die Geschäfte, über die Vorfälle am 10ten Aug., und über das im Tempel Bemerkte abgelegt; die leersten Gerüchte, die unbedeutendsten Umstände wurden als Beweise angenommen.

Marie-Antoinette wiederholte oft mit Geistes-Gegenwart und Kraft, daß keine bestimmte Thatsache gegen sie vorliege, daß sie überdieß für keine Regenten-Handlung ihres Gatten einstehen könne. Fouquier erklärte sie dennoch für hinreichend überwiesen; Chauveau-Lagarde machte unnütze Anstrengungen sie zu retten; und die unglückliche Fürstin wurde verurtheilt das Schicksal ihres Gatten zu theilen.

In die Conciergerie zurückgeführt brachte sie die Nacht vor ihrer Hinrichtung ziemlich ruhig zu; am andern Morgen, den 16ten Okt., wurde sie mitten unter einem zahlreichen Volkshaufen auf den Unglücks-Platz gebracht, wo zehen Monate früher Ludwig XVI. geendet hatte. Sie hörte ruhig die Ermahnungen des begleitenden Geistlichen an, und sah gleichgültig auf das Volk, welches so oft ihre

Digitized by Google

Schönheit und Anmuth bewundert hatte, und itzt ihre Hinrichtung eben so eifrig billigte. Bei ihrer Ankunft am Fuße des Blutgerüstes erblickte sie die Tuilerien; dieser Anblick schien sie zu erschüttern; allein sie beeilte sich die Todesleiter zu besteigen, und übergab sich muthig in die Hände der Henker. Der scheußliche Nachrichter zeigte ihren Kopf dem Pöbel, wie er es immer that, wenn ein berühmtes Haupt fiel.

Die Jakobiner waren vor Freuden außer sich. „Man bringe den Oesterreichern die Nachricht, riefen sie; die Römer verkauften das Feld, auf welchem Hannibals Lager stand; wir schlagen den theuersten Verwandten der Könige, welche innerhalb unserer Gränze stehen, die Köpfe ab."

Es war aber dieß nur der Anfang der Grausamkeiten. Unmittelbar nach der Hinrichtung der Königin gieng man zum Prozesse der in der Conciergerie eingeschlossenen Girondisten über.

Vor dem Aufstande des Südens konnte man ihnen nur ihre Meinungen zum Vorwurfe machen. Man sagte zwar allerdings sie seien die Mitverschwornen Dumouriez's, der Vendéer, Orléans; allein diese auf der Rednerbühne leicht hingeworfenen Beschuldigungen waren selbst für ein Umwälzungs-Gericht schwer zu beweisen. Seit dem Tage aber, wo sie die Fahne des Bürgerkriegs erhoben hatten, und man bestimmte Thatsachen gegen sie anführen konnte, waren sie leicht zu verurtheilen. Allerdings waren die verhafteten Abgeordneten nicht diejenigen, welche die Aufstände im Calvados und im Süden aufgeregt hatten; allein sie gehörten zu derselben Parthei, waren die Stützen derselben Sache. Man war innigst davon überzeugt, daß sie mit einander in Verbindung gestanden haben, und obgleich die aufgefangenen Briefe die Mitschuld nicht hin-

Digitized by Google

reichend bewiesen, so waren sie doch für ein Gericht, welches sich mit Wahrscheinlichkeit begnügte, vollkommen zureichend. Die Mäßigung der Girondisten wurde also in große Verschwörung, deren Ziel der Bürgerkrieg gewesen sei, verwandelt. Ihre Zögerung zur Zeit der gesetzgebenden Versammlung gegen den Thron aufzustehen; ihr Widerwillen gegen den 10ten Aug.; ihr Streit mit dem Gemeinderathe vom 10ten Aug. bis zum 20sten Sept.; ihre kräftigen Vorstellungen gegen die Mordthaten; ihr Mitleiden mit Ludwig XVI.; ihr Widerstand gegen das System des Mißtrauens, welches die Feldherren so unwillig machte; ihre Bekämpfung des Umwälzungs-Gerichtes, des Maximums, des gezwungenen Anlehens, kurz aller revolutionären Maasregeln; ihr Versuch eine beschränkende Gewalt in dem Zwölfer-Ausschusse aufzustellen; ihre Verzweiflung nach ihrer Niederlage in Paris, welche sie in die Provinzen trieb: — alles dieses wurde zu Einer großen enge zusammenhängenden Verschwörung gemacht. Die auf der Rednerbühne ausgesprochenen Meinungen waren nun Zeichen, Aufmunterungen zum später erfolgten Bürger-Kriege; und wer im Convente oder in der gesetzgebenden Versammlung gesprochen hatte wie die in Caen, Bordeaux, Lyon und Marseille vereinigten Abgeordneten, war eben so schuldig, als sie. Obgleich man keinen Beweis einer Verbindung hatte, so fand man ihn doch in der Uebereinstimmung ihrer Ansichten, in der Freundschaft, welche die meisten mit einander enge verbunden hatte, in ihren gewöhnlichen Zusammenkünften bei Valazé und Roland.

Die Girondisten dagegen hielten es für unmöglich, daß sie verurtheilt werden könnten, wenn man sich dazu verstehe, die Thatsachen mit ihnen zu besprechen. Ihre Meinungen, sagten sie, seien frei gewesen; sie haben in Beziehung auf die Mittel die Umwälzung zu fördern von der

Digitized by Google

Bergpartei verschiedener Ansicht seyn können, ohne deshalb strafbar zu seyn; ihre Reden beweisen weder persönlichen Ehrgeiz, noch eine Verschwörung; vielmehr im Gegentheile, daß sie selbst bei einer Menge von Fragen unter sich uneinig gewesen seien. Eine Verbindung mit den aufrührerischen Abgeordneten werde ihnen blos unterschoben, und ihre Briefe, ihre Freundschaft, ihre Gewohnheit auf derselben Seite der Versammlung zu sitzen seien keine zureichende Beweise für eine solche Verbindung. Wenn man uns reden läßt, sprachen sie, so sind wir gerettet. Unseliger Gedanke, der ihnen, ohne sie zu retten, einen Theil jener Würde entzog, welche die einzige Entschädigung für einen ungerechterweise erlittenen Tod ist!

Wenn die politischen Partheien mehr Offenheit hätten, so würden sie viel edler erscheinen. Die siegende Parthei hätte zu den Besiegten sagen können: Ihr habt die Anhänglichkeit an euer System der gemäßigten Mittel bis zum Kriege gegen uns getrieben, und die Republik beinahe ins Verderben gestürzt: ihr seid besiegt worden; nun müßt ihr sterben. Auf der andern Seite hätten die Girondisten eine schöne Rede an ihre Feinde richten, und ihnen sagen können: Wir betrachten euch als Schurken, welche die Republik über den Haufen werfen, welche sie, unter dem Vorwande sie zu vertheidigen, entehren; und wir haben euch daher bekämpfen und vernichten wollen. Ja, wir sind alle gleich schuldig, wir sind alle Mitgenoßen von Barbaroux, Pèthion, Buzot und Guadet; diese Männer sind große und tugendhafte Bürger, und wir preisen ihre Tugend euch ins Angesichte. Während sie hingegangen sind, um die Republik zu rächen, sind wir hier geblieben, um sie in Gegenwart der Henker zu vertheidigen. Ihr habt gesiegt; tödtet uns.

Allein der Mensch ist keineswegs geneigt alles durch

Freimüthigkeit zu vereinfachen. Der Siegende will überzeugen und lügt; ein Schein von Hoffnung reizt den Besiegten sich zu vertheidigen, und er lügt; man sieht daher, bei bürgerlichen Zwistigkeiten oft jene schmählichen Processe, bei denen der Stärkere anhört, ohne sich überzeugen lassen zu wollen, und der Stärkere spricht, ohne zu überreden, und um sein Leben bittet, ohne es zu erhalten. Erst nachdem das Urtheil gesprochen, nachdem jede Hoffnung verschwunden ist, findet der Mensch seine ganze Würde wieder, und beim Anblicke des Mordeisens ist sie wieder in ihrer ganzen Größe erwacht.

Die Girondisten entschloßen sich also, sich zu vertheidigen, und hierbei mußten sie sich zum Zugeben, zum Verschweigen entschliessen. Man wollte sie überführen, und schickte alle ihre Feinde als Zeugen gegen sie, z. B. Pache, Hébert, Chaumette, Chabot und noch viele andere eben so falsche und niederträchtige Menschen. Die Menge der Zuschauer war sehr groß, denn es war ein noch neues Schauspiel so viele Republikaner wegen der Sache der Republik verurtheilen zu sehen. Die Angeklagten waren einundzwanzig an der Zahl, in der Blüte des Alters, in der Kraft des Talentes, einige in dem Glanze der Jugend und Schönheit. Die bloße Erklärung ihrer Namen und ihres Alters war rührend.

Brissot, Gardien und Lasource waren neununddreißig; Vergniaud, Gensonné und Lehardy fünfunddreißig; Mainvielle und Ducos achtundzwanzig; Boyer-Fonfrède und Duchatel siebenundzwanzig; Duperret sechsundvierzig; Carra fünfzig; Valazé und Lacase zweiundvierzig; Duprat dreiunddreißig; Sillery siebenundfünfzig; Fauchet neunundvierzig; Boileau einundvierzig; Antiboul vierzig; Vigée sechsunddreißig. Gensonné war ruhig und kalt; Valazé bitter und verachtend; Vergniaud bewegter als ge-

Digitized by Google

wöhnlich; Ducos munter, und Fonfrède, den man am 2ten Juni verschont hatte, weil er gegen die von dem Zwölfer-Ausschusse beschlossenen Verhaftungen gestimmt hatte, und der durch seine wiederholten Bitten für seine Freunde verdient hatte, ihnen später beigesellt zu werden, Fonfrède also, schien für eine so schöne Sache mit Leichtigkeit sein großes Vermögen, sein junges Weib, und sein Leben zu verlassen.

Amar hatte im Namen des Sicherheits-Ausschusses die Anklage-Akte abgefaßt. Pache war der erste abgehörte Zeuge. Schüchtern und vorsichtig wie immer sagte er, er habe schon lange eine für die Umwälzung feindlich gesinnte Faction bemerkt, allein er gab keine bestimmte Thatsache an, welche eine Verschwörung hätte beweisen können. Er sagte blos, zur Zeit als der Convent von Dumouriez bedroht gewesen sei, habe er sich in den Finanz-Ausschuß begeben, um Geld zum Ankaufe von Lebensmitteln für Paris zu verlangen, der Ausschuß habe es aber abgeschlagen; er setzte bei, er sei von dem Sicherheits-Ausschusse schlecht behandelt worden, und Guadet habe ihm mit der Verhaftung der Gemeinde-Behörde gedroht. Chaumette erzählte den ganzen Kampf des Stadtrathes mit der rechten Seite, so wie er ihn in den Zeitungen gelesen hatte; er fügte blos eine einzige bestimmte Thatsache bei, nämlich daß Brissot die Ernennung von Santonax zum Kommissär in den Kolonien bewirkt habe, und er also an allem Unglücke in denselben Schuld sei. Der elende Hébert erzählte seine Verhaftung durch den Zwölfer-Ausschuß, und behauptete, Roland habe alle Schriftsteller bestochen, denn Frau Roland habe seine Zeitung des père Duchesne kaufen wollen. Der Justizminister Destournelles, früher Gemeinde-Beamter, legte ein eben so unbestimmtes Zeugniß ab, und wiederholte was man schon wußte, daß die

Angeklagten den Stadtrath verfolgt, gegen die Mordthaten gedonnert hätten, daß sie eine Departemental-Garde hätte errichten wollen u. s. w. Der am meisten vorbringende und erbitterste Zeuge war der ehemalige Kapuziner Chabot, ein hitziger, schwacher, niederträchtiger Mensch. Die Girondisten hatten ihn immer als einen Narren behandelt; diese Geringschätzung verzieh er ihnen nicht; er war stolz darauf den 10ten August gegen ihre Meinung gewollt zu haben; er behauptete, daß, wenn sie ihn hätten in die Gefängnisse schicken wollen, er die Gefangenen gerettet hätte, wie er die Schweitzer gerettet habe; er wollte sich also an den Girondisten rächen, und namentlich die sich wegen der Beschuldigung, daß er Theil an dem Papierhandel nehme, allmählig verlierende Gunst der Jakobiner wieder erlangen. Er ersann eine lange und boshafte Anklage, in welcher er zeigen wollte, wie sich die Girondisten zuerst des Ministers Narbonne bemächtigten, dann, nachdem sie Narbonne vertrieben, drei Ministerien auf einmal besetzten; wie sie den 20sten Juni veranstalteten, um ihre Anhänger wieder aufzumuntern; wie sie sich dagegen dem 10ten August widersetzten, weil sie keine Republik wollten; wie sie mit einem Worte immer eine berechnete Bahn des Ehrgeitzes einschlugen, und, was boshafter war als alles übrige, die Mordthaten in den Gefängnissen, und die Plünderung des Garde-Meuble duldeten, um den Ruf der Vaterlandsfreunde zu beflecken. „Wenn sie gewollt hätten, sprach Chabot, so hätte ich die Gefangenen gerettet. Péthion hat den Mördern zu trinken gegeben, und Brissot hat nicht dulden wollen, daß man sie verhafte, weil einer seiner Feinde, Morande, in dem Gefängnisse war!"

So sind die verächtlichen Menschen, welche den rechtlichen Mann anfallen, wenn die Gewalt ihnen ein Zeichen dazu giebt. Sobald die Häupter den ersten Stein gewor-

Digitized by Google

sen haben, erhebt sich Jeder aus dem Schlamme und fällt über das Opfer her. Fabre d'Eglantine, wie Chabot des Papierhandels angeklagt, hatte ebenfalls nöthig, die Volksgunst wieder zu gewinnen, und legte ein besonneneres oder noch boshafteres Zeugniß ab, in welchem er durchschimmern ließ, daß die Septembermorde und die Plünderung des Garde-Meuble sehr gut in die Politik der Girondisten gepaßt habe. Vergniaud konnte sich nicht mehr halten und rief: Ich bin nicht schuldig zu beweisen, daß ich nicht der Genoße von Dieben und Meuchelmördern war.

Es wurde also nicht eine einzige bestimmte Thatsache gegen die Girondisten angeführt; man warf ihnen blos öffentlich aufgestellte Meinungen vor, und sie antworteten, daß diese Ansichten vielleicht unrichtig gewesen seien, daß sie aber das Recht hätten sich zu täuschen. Man wendete ihnen ein, ihre Ansichten seien nicht die Frucht eines unfreiwilligen und entschuldbaren Irrthums, sondern einer bei Roland, bei Valazé angezettelten Verschwörung. Sie antworten aufs neue, diese Ansichten seien so wenig das Ergebniß einer Verabredung, daß sie vielmehr in vielen wichtigen Punkten gar nicht einig gewesen seien. Der eine sagte: ich habe nicht für die Berufung auf das Volk gestimmt; ein anderer: ich habe gegen die Departemental-Garde mich erklärt; ein dritter: ich war nicht der Meinung des Zwölfer-Ausschusses; ich war nicht für die Verhaftung Héberts und Chaumette's. Dieß alles war richtig, allein nun war ihre Vertheidigung nicht mehr gemeinschaftlich; sie schienen sich beinahe einander aufzugeben, und die Maasregel zu verwerfen, an welcher sie keinen Antheil genommen hatten. Boileau'n führte der Wunsch sich zu vertheidigen bis zu großer Schwäche und selbst zur Schande. Er gestand, es habe eine Verschwörung gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik gegeben, er

Digitized by Google

sei itzt davon überzeugt, er könne zwar der Gerechtigkeit die Schuldigen nicht nennen, allein er wünsche ihre Bestrafung eifrigst, und erkläre sich offen für einen Anhänger des Berges. Auch Gardien hatte die Schwachheit, den Zwölfer-Ausschuß ganz fallen zu lassen. Doch Genfonné, Brissot, Vergniaud und namentlich Valazé machten den schlimmen Eindruck wieder gut, welchen ihre zwei Genoßen erweckt hatten. Sie gaben zwar allerdings an, daß sie nicht immer gleich gedacht, und also hinsichtlich ihrer Abstimmungen nichts abgeredet hätten, allein sie verläugneten weder ihre Freundschaft noch ihre Ansichten. Valazé gestand offen die Vereinigungen, welche bei ihm statt gefunden hatten, und vertheidigte ihr Recht, wie jeder andere Bürger zusammenkommen und sich gegenseitig bekehren zu dürfen. Als man ihnen ihre Begünstigung der Sache der Entflohenen vorwarf, so läugneten sie. Nun rief Hébert: „Die Angeklagten läugnen die Verschwörung. Hätte der Römische Senat, als er über Catilina's Verschwörung entschied, jeden einzelnen Verschworenen befragt, und sich mit seinem Läugnen begnügt, so wären sie alle der verdienten Strafe entgangen; allein die Versammlungen bei Catilina, allein die Flucht derselben, allein die bei Lecca gefundenen Waffen waren materielle und für den Senat hinreichende Beweise." — „Gut, antwortete Brissot, ich nehme die Vergleichung mit Catilina an. Cicero sagte ihm: Man hat Waffen bei dir gefunden; die Gesandten der Allobroger klagen dich an; die Unterschriften von Lentulus, Cethegus und Statilius beweisen deine schändlichen Plane. — Uns klagt allerdings auch der Senat an, allein hat man Waffen bei uns gefunden? Kann man uns Unterschriften vorweisen?"

Unglücklicherweise hatte man Briefe, von Vergniaud nach Bordeaux geschrieben, entdeckt, welche den lebhaftesten

Unwillen aussprachen. Man hatte einen Brief von einem Verwandten Lacase's gefunden, in welchem die Vorbereitungen zum Aufstande angekündigt wurden, endlich war ein Brief von Duperret an Frau Roland aufgefangen worden, in welchem dieser schrieb, daß er Nachrichten von Buzot und Barbaroux empfangen habe, und daß diese sich bereiten, die in Paris begangenen Verbrechen zu bestrafen. Vergniaud antwortete auf die an ihn gerichtete Frage: „Wenn ich Euch an die Gründe erinnern würde, die mich zum schreiben bewogen haben, so würde ich Euch mehr beklagens- als tadelnswerth erscheinen. Ich mußte nach dem Versuche vom 10ten März glauben, daß der Plan uns zu ermorden mit dem Vorhaben die Volks-Vertretung aufzulösen in Verbindung stehe. Marat schrieb so am 11ten März. Die gegen uns seitdem gemachten heftigen Eingaben mußten mich in dieser Ueberzeugung bestärken. In dieser Lage ist mein Herz vor Schmerzen gebrochen, und ich habe meinen Mitbürgern geschrieben, ich liege unter dem Beile. Ich habe mich über Marat's Zwingherrschaft beklagt. Nur ihn habe ich genannt. Ich achte die Meinung des Volkes von Marat, aber er war mein Tyrann! —" Bei diesen Worten erhob sich einer der Geschworenen und sagt: „Vergniaud beklagt sich von Marat verfolgt worden zu seyn; ich bemerke daß Marat ermordet wurde, und Vergniaud noch hier ist." Dieses dumme Geschwätz wurde von einem Theile der Zuschauer beklatscht, und alle Freimüthigkeit, und alle Gründe Vergniaud's waren vergeblich an die verblendete Menge verschwendet.

Doch war es Vergniaud gelungen, sich Gehör zu verschaffen, und er hatte, als er von dem Betragen seiner Freunde, von ihrer Anhänglichkeit an die Republik, von ihren Aufopferungen für dieselbe sprach, seine ganze Beredtsamkeit gezeigt. Die sämmtlichen Zuhörer kamen in

Digitized by Google

Bewegung, und die Verurtheilung, obgleich befohlen, schien nicht mehr unvermeidlich. Die Verhandlungen hatten schon mehrere Tage gedauert, als die Jakobiner, aufgebracht über Langsamkeit des Gerichtes, eine neue Eingabe beim Convente eingaben, um den Gang der Sache zu beschleunigen. Robespierre schlug ein Gesetz vor, nach welchem es den Geschworenen erlaubt war, nach dreitägigen Verhandlungen sich für hinreichend unterrichtet zu erklären, und zu dem Urtheile, ohne Weiteres anzuhören, vorzuschreiten. Und um den Namen der Sache mehr anzupassen, wurde das außerordentliche Gericht von itzt an Umwälzungs-Gericht genannt.

Die Geschworenen wagten nicht, sich dieses Gesetzes sogleich zu bedienen, sondern sie erklärten, noch nicht hinreichend unterrichtet zu seyn. Allein am folgenden Tage benützten sie ihr neues Recht und verlangten den Schluß der Verhandlung. Die Angeklagten hatten schon alle Hoffnung aufgegeben, und sich entschlossen edel zu sterben. Sie begaben sich mit heiterer Miene in die letzte Sitzung. Während man sie an dem Thore der Conciergerie durchsuchte, um ihnen die Waffen abzunehmen, mit denen sie sich tödten könnten, gab Valazé seinem Freunde Riouffe eine Scheere, und sagte ihm in Gegenwart der Gensdarmen: Hier, lieber Freund, ist eine verbotene Waffe; wir dürfen uns nicht selbst das Leben nehmen.

Am 30sten Okt. traten die Geschworenen um Mitternacht ein, um ihr Urtheil zu sprechen. Antonelle, ihr Vorsitzender, sah entstellt aus. Camille-Desmoulins rief, indem er das Urtheil hörte: „Ach ich bringe sie um ihr Leben durch meinen enthüllten Brissot *). Fort von hier!" und stürzte voll Verzweiflung aus dem Saale. Die

*) Titel einer Flugschrift, welche er gegen die Girondisten geschrieben hatte.

Angeklagten traten ein. Als das Wort Tod ausgesprochen wurde, ließ Briſſot ſeine Arme ſinken, ſein Haupt fiel auf die Bruſt; Genſonné wollte einige Worte über die Anwendung der Strafe ſagen, allein er konnte kein Gehör erlangen. Sillery ließ ſeine Krücken fallen und rief: dieß iſt der ſchönſte Tag meines Lebens. Man hatte einige Hoffnung für die beiden jungen Brüder Ducos und Fonfrède gehabt, welche weniger ſtark bezüchtigt waren, und ſich an die Girondiſten weniger aus Meinungs-Gleichheit, als aus Bewunderung für ihren Charakter und ihre Talente angeſchloſſen hatten. Allein ſie wurden ebenfalls verurtheilt. Fonfrède umarmte ſeinen Bruder mit den Worten: „Lieber Bruder, ich bin Schuld an Deinem Tode.“ Tröſte Dich, antwortete Ducos, wir ſterben mit einander. Fauchet ſchien mit geſenktem Haupte zu beten; Carra behielt ſein hartes Ausſehen; Vergniaud hatte in ſeiner ganzen Haltung etwas Stolzes und Verachtendes; Lafource führte die Worte eines Alten an: Ich ſterbe an dem Tage, an welchem das Volk den Verſtand verloren hat; Ihr werdet ſterben müſſen, wenn es ihn wieder bekömmt. Der ſchwache Boileau, der ſchwache Gardien waren auch nicht verſchont worden. Boileau warf ſeinen Hut in die Luft und rief: „Ich bin unſchuldig.“ — „Wir ſind unſchuldig, wiederholten alle Angeklagten; Volk, man betrügt dich.“ Einige von ihnen hatten die Schwachheit einige Aſſignate auszuwerfen, als wollten ſie die Menge reitzen, ihnen zu Hülfe zu kommen; aber alles blieb unbeweglich. Nun umringten ſie die Gensdarmen, um ſie in ihr Gefängniß zurückzuführen. Plötzlich ſtürzte einer der Gefangenen zu ihren Füßen nieder; man hob ihn in ſeinem Blute gebadet auf. Es war Valazé, der, indem er ſeine Scheere Riouffe gab, einen verborgenen Dolch behalten hatte. Das Gericht beſchloß ſogleich, daß ſein Leichnam auf einem

Digitized by Google

Karren den Verurtheilten nachgeführt werden solle. Beim Abgehen aus dem Saale stimmten sie alle mit einemmale die Marseiller Hymne an:

Das blutige Beil der Tyranney
Schwebt über unserem Haupt.

Ihre letzte Nacht war herrlich. Vergniaud hatte Gift, er warf es aber weg um mit seinen Freunden zu sterben. Sie setzten sich zu einem gemeinschaftlichen Mahle, bei dem sie alle bald heiter, bald ernst, bald beredt waren. Brissot und Gensonné waren nachdenklich und still; Vergniaud sprach mit innigem Bedauern von der sterbenden Freiheit, und mit hinreissender Beredtsamkeit über das Loos des Menschen. Ducos sagte Verse, welche er im Gefängnisse gemacht hatte, her, und alle sangen Lobgesänge auf Frankreich und die Freiheit.

Am folgenden Tage, den 31sten Okt., drängte sich eine ungeheure Menge um sie zu sehen. Sie sangen auf dem Wege zum Blutgerüste die Marseiller Hymne, wie sie die Soldaten auf dem Wege gegen den Feind sangen. Bei der Ankunft auf dem Umwälzungsplatze stiegen sie von dem Karren, und umarmten sich unter dem Rufe: Es lebe die Freiheit! Sillery bestieg zuerst das Blutgerüste, und nachdem er das Volk, in welchem er noch immer die schwache und betrogene Menschheit achtete, ernsthaft gegrüßt hatte, empfieng er den Todesstreich. Alle ahmten ihm nach, und starben mit Würde. In einunddreißig Minuten schlug der Henker diese berühmten Häupter ab, und zerstörte in diesen wenigen Augenblicken, Jugend, Schönheit, Tugend, Talente. So war das Ende dieser muthigen Bürger, welche ein Opfer ihrer großmüthigen Träumereien wurden. Sie kannten weder den Menschen und seine Fehler, noch wußten sie ihn in einer Umwälzung zu leiten, zürnten dem

Digitized by Google

Volke, daß es nicht besser sei, und wurden von ihm vernichtet, weil sie sich ihm beständig entgegensetzten. Ehre ihrer Asche! Nie haben so viele Talente, so viele Tugenden in einem Bürgerkriege geglänzt; und man muß ihnen nachrühmen, daß wenn sie auch die gewaltsamen Mittel nicht begriefen, welche Frankreich allein retten konnten, ihre Gegner sich mehr aus Leidenschaft als aus Einsicht für dieselben entschieden. Nur denjenigen von der Bergparthei könnte man höher als sie stellen, der sich für diese Mittel aus bloßer Staatsklugheit und nicht aus Haß entschieden hätte.

Kaum hatten die Girondisten aufgehört zu leben, so fielen neue Opfer. Das Beil ruhte keinen Augenblick mehr. Am 2ten Nov. wurde die unglückliche Olympia von Gouges wegen angeblich umwälzungswidriger Schriften hingerichtet, eben so Adam Lux, Abgeordneter von Mainz, desselben Vergehens wegen. Am 6ten wurde der Herzog von Orléans vor das Blut-Gericht gestellt, und wegen des Verdachtes, den er allen Parthieen einflößte, verurtheilt; von den Ausgewanderten verabscheut, den Girondisten und den Jakobinern verdächtig, flößte er Niemand jenes Bedauren ein, welches für einen ungerechten Tod tröstet; mehr Feind des Hofes als für die Umwälzung eingenommen hatte er nicht die starke Ueberzeugung, welche im letzten Augenblicke aufrecht erhält, und er war von allen Hingerichteten der am wenigsten entschädigte und der bedaurenswürdigste. Ein allgemeiner Widerwille, ein Zweifel an Allem war sein letztes Gefühl, und er gieng mit seltener Ruhe und Unbekümmertheit zum Tode. Bei seinem Wege durch die Straße Saint Honoré sah er seinen Palast mit trockenem Auge und verläugnete nicht einen Augenblick seinen Widerwillen gegen die Menschen und das Leben. Sein Adjutant Coustard, ebenfalls Abgeordneter, war ihm im Tode beigegeben. Zwei Tage später folgte ihnen die muthige und

Digitized by Google

interessante Gattin Roland's. Diese Frau, welche mit der Liebenswürdigkeit einer Französin den Heldenmuth einer Römerin verband, war von jeder Art von Schmerzen bestürmt. Sie achtete und schätzte ihren Gatten wie ihren Vater, sie trug zu einem der geächteten Girondisten eine tiefe aber immer unterdrückte Leidenschaft; sie hinterließ eine junge Tochter; für so viele geliebte Häupter zitternd hielt sie überdieß die Freiheit für immer verloren, für welche sie so schwärmerisch eingenommen war, der sie so große Opfer gebracht hatte. So litt sie in allen ihren Neigungen auf einmal. Wegen Mitschuld an der Verschwörung der Girondisten verurtheilt hörte sie ihr Urtheil mit einer Art von Jubel, schien von diesem Augenblicke an bis zu dem ihres Todes ganz begeistert, und erweckte bei allen, welche sie sahen, eine Art von religiöser Schwärmerei. Sie gieng in weisser Kleidung zum Tode; während der ganzen Fahrt suchte sie die Kräfte eines Unglücksgenoßen, der nicht denselben Muth wie sie hatte, aufrecht zu erhalten; zweimal gelang es ihr sogar ihm ein Lächeln abzunöthigen. Bei ihrer Ankunft am Orte der Hinrichtung verbeugte sie sich vor der Bildsäule der Freiheit, und rief: O Freiheit, wie viele Verbrechen begeht man in deinem Namen! Sie empfieng den Todesstreich mit unerschütterter Standhaftigkeit. — So starb diese muthige und liebenswürdige Frau, welche werth war das Loos ihrer Freunde zu theilen, die aber, wäre sie bescheidener gewesen, und mehr in der leidenden Rolle ihres Geschlechtes geblieben, zwar nicht den ihren Talenten und Tugenden gebührenden Tod vermeiden, aber sich und ihrem Gatten Spott und Verläumdung erspart hätte.

Roland hatte sich in die Gegend von Rouen geflüchtet. Als er das traurige Ende seiner Frau vernahm, wollte er sie nicht überleben. Er verließ das gastfreie

Dach, unter welchem er eine Zuflucht gefunden hatte, und nahm sich, um keinem Freunde Gefahr zu bringen, auf offener Landstraße das Leben. Man fand ihn am Fuße eines Baumes von einem Degen durchbohrt liegen; er hatte die Waffe gegen den Baum gestemmt. In seiner Tasche war eine Schrift über sein Leben und sein Betragen als Minister.

So kamen während dieser gräßlichen Raserei, welcher Genie, Tugend und Muth verdächtig war, die edelsten und großgesinntesten Bewohner Frankreichs durch Selbstmord oder durch die Hand des Henkers um.

Unter so vielen berühmten und muthigen Todesfällen erregt namentlich einer unser Bedauern, nämlich Bailly's. Aus der Behandlung, die ihm in dem Processe der Königin wurde, hatte man schon sehen können, wie er von dem Umwälzungs-Gerichte mißhandelt werden würde. Der Auftritt auf dem Märzfelde, die Verlesung des Martial-Gesetzes und das darauf erfolgte mörderische Gewehrfeuer wurde der verfassunggebenden Parthei am häufigsten und am heftigsten vorgeworfen. Bailly, als Freund Lafayette's und als der Beamte, welcher die rothe Fahne hatte entfalten lassen, sollte für die sämmtlichen angeblichen Verbrechen der verfassunggebenden Versammlung gestraft werden. Er wurde verurtheilt, und sollte auf dem Märzfelde, dem Schauplatze seiner sogenannten Schandthat hingerichtet werden. Seine Hinrichtung fand am 11ten November einem kalten und regnerischen Tage statt. Er mußte unter den Beleidigungen eines rohen Pöbels, den er während er Maire war genährt hatte, den ganzen langen Weg zu Fuß machen, blieb aber unwandelbar heiter und ruhig. Während des ganzen Weges schwang man vor ihm die rothe Fahne, welche man auf der Mairie gefunden hatte. Seine Ankunft am Fuße des Blutgerüstes schien seiner Quaal

Digitized by Google

ein Ende machen zu sollen; allein eines der Ungeheuer, welche ihn verfolgten, rief: man dürfe das Bundesfeld nicht mit seinem Blute besudeln. Alles stürzte sich nun auf die Guillotine, nahm sie auseinander und trug sie mit demselben Eifer weg, mit welchem man früher das Bundesfeld ausgegraben hatte; man errichtete sie endlich am Ufer der Seine auf einem Haufen Unrath, Chaillot gegenüber, wo Bailly sein Leben zugebracht und seine Werke geschrieben hatte. Dieses alles dauerte einige Stunden. Während dessen führte man ihn mehreremale auf dem Marsfelde herum. Im bloßen Haupte, die Hände auf den Rücken gebunden konnte er die Anstrengung nur mit Mühe aushalten. Die einen warfen ihn mit Koth, andere gaben ihm Tritte oder Stockschläge. Er fiel endlich erschöpft nieder; man hob ihn wieder auf. Der Regen und die Kälte machten ihn unwillkürlich zittern: „Du zitterst," sagte ihm ein Soldat. — „Vor Kälte, mein Freund," antwortete der Greis. Nachdem diese Marter mehrere Stunden gedauert hatte, verbrannte man die rothe Fahne vor seinen Augen; und dann bemächtigte sich seiner endlich der Henker, um einen berühmten Gelehrten, einen der tugendhaftesten Männer Frankreichs zu morden.

Seit jener Zeit, wo Tacitus den Pöbel bei den Freveln der Kaiser jubeln sah, hat derselbe sich nicht geändert. Immer schnell in seinen Bewegungen baut er bald einen Altar des Vaterlandes, bald errichtet er Blutgerüste, und erscheint nur dann in einem schönen und edlen Lichte, wenn er sich im Heere auf die feindlichen Schaaren stürzt. Die Zwingherrschaft lege diese Greuelthaten der Freiheit nicht zur Last, denn der Pöbel war unter der Zwingherrschaft eben so scheußlich als unter der Republik; rufen wir vielmehr um Bildung und Erziehung für diese Barbaren, welche auf dem Boden der Gesellschaft kriechen, und immer bereit

Digitized by Google

sind, sie mit ihren Verbrechen zu beschmutzen, allen Gewalten zu folgen, und jede Sache zu entehren.

Am 25sten Nov. wurde auch der unglückliche Manuel hingerichtet, der vom Gemeinde-Anwalt zum Conventsmitgliede ernannt worden war, aber bei dem Processe des Königes seine Entlassung genommen hatte, weil man ihn beschuldigte, Abstimmungen unterschlagen zu haben. Vor dem Gerichte wurde ihm vorgeworfen die Septembermorde begünstigt zu haben, um die Departements gegen Paris aufzubringen. Fouqier Tienville war mit der Erfindung dieser gräßlichen Verläumdungen beauftragt, welche noch grausamer waren, als die Hinrichtung selbst. An demselben Tage wurde auch General Brunet verurtheilt, weil er keinen Theil des Heeres von Nizza gegen Toulon geschickt hatte, und am folgenden Tage wurde die Todesstrafe gegen den siegreichen Houchard ausgesprochen, weil er den ihm vorgeschriebenen Plan nicht verstanden, sich nicht schnell auf den Damm von Furnes geworfen, und so das ganze englische Heer gefangen genommen hatte. Der Fehler war allerdings groß, allein den Tod verdiente er nicht.

Diese Hinrichtungen verbreiteten nach und nach einen allgemeinen Schrecken, und machten die Regierung sehr gefürchtet. Nicht blos in den Gefängnissen, in dem Sitzungssaale des Umwälzungs-Gerichtes, auf dem Hinrichtungs-Platze herrschte Bestürzung, sie war überall, namentlich auch auf den Märkten und in den Kaufläden, wo man die Gesetze in Beziehung auf das Maximum und den Aufkauf zur Anwendung brachte. Wir haben schon oben gesehen, wie der Unwerth der Assignaten und die Theurung der ersten Lebensbedürfnisse zu dem Maximums-Gesetze führte, welches ein Verhältniß zwischen Geld und Waaren wieder herstellen sollte. Die unmittelbaren Folgen dieses Gesetzes

waren sehr unglücklich gewesen, indem es die Schliessung einer großen Menge von Kaufläden herbeigeführt hatte. Als man einen bestimmten Preis für die Waaren festsetzte, konnte man nur auf die schon in den Händen des Kleinhändlers befindliche und zur Abgabe an den Verzehrer bereitliegenden Gegenstände würken. Allein der Händler, welcher sie vor dem Maximum und zu weit höheren Preisen beim Fabrikanten oder beim Großhändler gekauft hatte, verlor ungeheuer daran und beklagte sich bitter. Allein selbst wenn er nach dem Maximum gekauft hatte, verlor er dennoch eben so viel. In dem Gesetze waren nämlich die als nothwendige Lebensbedürfnisse bezeichneten Waaren nur in ihrem ganz bearbeiteten Zustande, und so wie sie für den Gebrauch tauglich waren, angesetzt; allein über den Preis, den sie als Urstoff haben sollten, so wie über den Lohn, den man dem Arbeiter, dem Fuhrmanne, dem Schiffer für ihre Zurichtung oder Herbeischaffung entrichten mußte, war nichts bestimmt: der Krämer, welcher auf der einen Seite die Waaren nach dem gesetzlichen Anschlage hergeben mußte, auf der andern Seite aber den Arbeiter, den Fabrikanten, den Großhändler nicht zu Einhaltung desselben Anschlages nöthigen konnte, war somit in die Unmöglichkeit versetzt, ein so nachtheiliges Gewerbe weiter fortzusetzen. Die Mehrzahl derselben schloß also ihre Läden, oder entgieng dem Gesetze durch Unterschleif, so nämlich daß sie nur die allerschlechteste Waaren zu dem gesetzlichen Preise abgaben, die guten aber für die aufbewahrten, welche sie heimlich zu ihrem wahren Werthe kaufen wollten.

Das Volk, welches die Umgehung des Gesetzes, und die Schliessung so vieler Kaufläden bemerkte, gerieth in Wuth, und bestürmte den Stadtrath mit seinen Klagen; es verlangte, daß man alle Kaufleute zwingen solle, ihre Geschäfte auch gegen ihren Willen fortzusetzen. In seiner

Digitized by Google

Neigung zu klagen beschuldigte es auch die Fleischer und Wursthändler, daß sie kranke oder gefallene Thiere kaufen und das Blut nicht genugsam ablaufen lassen, um das Fleisch schwerer zu machen; die Bäcker aber, daß sie das schöne Mehl für die Reichen zurücklegen, und den Armen nur schlechtes geben, auch das Brod nicht hinreichend ausbacken, damit es schwerer wäge; die Weinhändler, daß sie ganz schädliche Bestandtheile unter das Getränke mischen; die Salzhändler, daß sie das Salz mit fremdartigen Gegenständen vermischen, um sein Gewicht zu vermehren; die Kleinhändler sammt und sonders, daß sie alle Waaren auf hunderterlei Arten verfälschen.

Von diesen Mißbräuchen bestanden einige von jeher, die anderen hiengen mit den gegenwärtigen Umständen nothwendig zusammen; allein wenn man einmal mit seiner Lage unzufrieden ist, so beklagt man sich über alles, will alles ändern, alles bestrafen.

Der Gemeinde-Anwalt Chaumette hielt eine donnernde Rede gegen die Kaufleute. „Man erinnert sich, sprach er, daß alle diese Menschen im Jahre 1789 und in den folgenden Jahren einen sehr bedeutenden Handel trieben; aber mit wem? Mit den Fremden. Man weiß, daß sie es sind, welche die Assignate in Unwerth brachten, und mittelst des Papierhandels haben sie sich bereichert. Was haben sie gethan, nachdem ihr Glück gemacht war? Sie haben sich aus dem Handel zurückgezogen; sie haben das Volk mit einem Waaren-Mangel bedroht; allein wenn sie das Geld und die Assignate besitzen, so besitzt die Republik etwas noch weit kostbareres, nämlich Arme. Mit Armen und nicht mit Geld setzt man die Gewerbe und Fabriken in Thätigkeit. Wenn also diese Menschen die Fabriken verlassen, so wird sich die Republik derselben bemächtigen, und sich alle nöthigen Urstoffe liefern lassen. Sie sollen

wissen, daß es von dem Staate abhängt ihr Geld und ihre Assignate in jedem Augenblicke in Koth und Asche zu verwandeln. Der Volks-Riese muß die kaufmännischen Wucherer erdrücken."

„Wir fühlen die Uebel des Volkes, weil wir selbst zum Volke gehören. Der ganze Stadtrath besteht aus Ohnehosen; er ist das gesetzgebende Volk. Was liegt uns daran, wenn unsere Köpfe fallen müssen, so bald wir nur versichert sind, daß die Nachwelt unsere Schädel sammeln wird. — Ich will nicht das Evangelium anführen, sondern Plato. Wer mit dem Schwerte verwundet, sagt dieser Weise, muß durch das Schwert umkommen; wer durch Gift tödtet, muß durch Gift sterben; Hungers muß der sterben, welcher das Volk aushungern will. — Wenn die Lebensmittel und die Waaren fehlen, an wen soll sich das Volk halten? An die öffentlichen Behörden? Nein. An den Convent? Nein. Sondern an die Lieferanten und Händler. Auch Rousseau gehörte zum Volke, und er sagt: „Wenn das Volk nichts mehr zu essen hat, so wird es die Reichen aufzehren." (Gemeinderaths-Sitzung vom 14ten Okt.).

Zwangsmittel führen, wie wir schon einmal die Bemerkung gemacht haben, zu noch weiteren Zwangsmitteln. In den ersten Gesetzen hatte man sich mit den bearbeiteten Stoffen beschäftigt, itzt mußte man auf die Urstoffe zurückgehen; es spuckte selbst der Gedanke in den Köpfen, sich der sämmtlichen Urstoffe zu bemächtigen, und sie für Rechnung der Republik verarbeiten zu lassen. Man unternimmt ein furchtbares Werk, wenn man der Natur Gewalt anthun, und alle ihre Bewegungen willkührlich bestimmen will. Man ist bald genöthigt den zerstörten freien Willen in allen Theilen zu ergänzen, und das Leben selbst durch Gesetzes-Vorschriften zu ersetzen. Der Gemeinderath

und der Convent waren daher gezwungen, jeder in seinem Kreise, immer neue Maasregeln zu ergreifen.

Der Gemeinderath nöthigte jeden Kaufmann, seinen Waaren-Vorrath, seine Bestellungen, und seine Hoffnung dieselbe zu erhalten, anzugeben. Jeder Kaufmann der seit einem Jahre Handel trieb, und ihn itzt aufgab oder beschränkte, wurde für verdächtig erklärt, und als solcher in den Kerker geworfen. Um die Verwirrungen und Stockungen zu verhindern, welche aus der zu großen Begierde sich Vorräthe zu verschaffen, entstehen könnten, wurde verordnet, daß sich der Verzehrende nur an den Kleinhändler, dieser nur an den Großhändler wenden dürfe, auch wurde die Menge bestimmt, welche jeder zu verlangen das Recht hatte. So durfte der Krämer nur 25 Pfund Zucker auf einmal beim Großhändler verlangen, der Kaffeeschenke nur 12 Pfund. Die Umwälzungs-Ausschüsse gaben die Kaufs-Anweisungen aus und bestimmten die Menge. Selbst bei diesen Vorschriften blieb aber der Stadtrath nicht stehen. Da der Zudrang zu den Bäckerläden noch immer so groß war, man immer noch mit derselben Unordnung sich in Reihen vor denselben aufstellte, viele Menschen einen Theil der Nächte vor denselben harren mußten, so ließ Chaumette beschließen, daß die Vertheilung immer bei den Jüngstangekommenen beginnen müsse, allein dadurch wurde weder der Lärmen noch das Drängen vermindert. Da sich das Volk darüber beklagte, daß das Mehl so schlecht sei, so wurde befohlen, daß in Paris nur noch eine einzige Art von Brod gebacken werden dürfe, welche zu drei Viertheilen aus Weizen, zu einem Viertel aus Roggen bestünde. Es wurde endlich eine eigene Aufsichts-Behörde für die Lebensmittel ernannt, welche die Beschaffenheit der Waaren untersuchen und Betrügereien bestrafen sollte. Diese Maasregeln wurden von den übrigen Gemeinden sogleich

nachgeahmt, und dadurch schnell zum allgemeinen Gesetze für ganz Frankreich erhoben, so daß der Pariser Gemeinderath in allen Gegenständen der Polizei und der inneren Verwaltung einen ungeheuren Einfluß ausübte.

Der Convent, gedrängt das Maximums-Gesetz abzuändern, erließ einen neuen Beschluß, welcher auf die Urstoffe zurückgieng. Es sollte ein Verzeichniß von den Preisen aller Waaren, wie er im Jahre 1790 am Orte ihrer Erzeugung stand, entworfen werden. Diese Preise wurden vermehrt: erstens um ein Drittheil, wegen der ungünstigen Verhältnisse; zweitens um eine bestimmte Vergütung für die Beifuhr von dem erzeugenden zu dem verzehrenden Orte; drittens um fünf Procent als Gewinn des Großhändlers, und um zehen Procent für die Kleinhändler. Die Gemeinde-Behörden wurden mit Anfertigung dieser Arbeit in Beziehung auf alle bei ihnen erzeugten und verzehrten Stoffe beauftragt. Jedem Kleinhändler, der weniger als 10,000 Franken Kapital gehabt hatte, und beweisen konnte, dasselbe durch das Maximum verloren zu haben, wurde eine Entschädigung zuerkannt. Die Gemeinden sollten hierüber nach bloßer Ansicht der Verhältnisse bestimmen, wie man denn alle Geschäfte damals auf diese Art besorgte, und sie in Zeiten einer Dictatur auch immer so besorgen wird. Das Gesetz gieng folglich diesesmal zwar noch nicht zu dem rohen Stoffe, und zu dem Handarbeitslohne zurück, allein doch zu der Waare, wie sie aus der Fabrik kam, zu dem Fuhrlohne, dem Gewinne des Groß- und des Kleinhändlers, und setzte also in der größeren Hälfte des gesellschaftlichen Verkehres starre Regeln an die Stelle der natürlichen Beweglichkeit. Alles dieses aber, wir wiederholen es, rührte unvermeidlich von dem ersten Maximum her, das erste Maximum

Digitized by Google

von den Assignaten, die Assignate von den gebieterischen Bedürfnissen der Umwälzung.

Um dieses neue gesetzliche Handelssystem aufrecht zu erhalten wurde ein Lebensmittel-Ausschuß erwählt, dessen Gewalt sich über die ganze Republik erstreckte, und welcher aus drei Mitgliedern bestand, welche beinahe das Ansehen von Ministern genoßen, und auch im Ministerrathe Sitz und Stimme hatten. Dieser Ausschuß hatte für die Handhabung der Preisverzeichnisse zu sorgen, das Verfahren der Gemeinden in dieser Beziehung zu beaufsichtigen, die Aufzeichnung der Lebensmittel ununterbrochen fortsetzen zu lassen, die Verführung derselben aus einem Departement in das andere anzuordnen, die Ausschreibungen für die Heere zu bestimmen, und alles dieses nach Maasgabe des berüchtigten Gesetzes, welches die Umwälzungs-Regierung einrichtete.

Die Lage des Staatshaushaltes war ebenfalls höchst sonderbar. Die beiden Anlehen, das freiwillige und das gezwungene, giengen mit Schnelligkeit ein. Namentlich bemühte man sich, das erstere vollzählig zu machen, weil es bei weitem größere Vortheile darbot; der Augenblick näherte sich also, in welchem volle tausend Millionen Assignaten aus dem Umlaufe kamen. In den Kassen waren zur Deckung der laufenden Bedürfnisse ungefähr 400 Millionen von früheren Einnahmen, und 500 Millionen ehemaliger königlicher Assignaten, welche man itzt in eben so viele republikanische Assignaten umgewandelt hatte; im Ganzen also ungefähr 900 Millionen.

Sonderbarerweise waren die Assignaten, welche dreiviertel und vierfünftel verloren hatten, wieder auf den Nennwerth gestiegen. Dieses Steigen war theils natürlich, theils aber auch nur künstlich. Die Einziehung einer im Umlaufe befindlichen Milliarde, der günstige Erfolg der

Digitized by Google

Aushebung, welche 600,000 Mann in einem Monate lieferte, die letzten Siege, welche die Republik beinahe sicher stellten, hatten den Verkauf der National-Güter beschleunigt, und den Assignaten wieder einigen Werth verschafft, jedoch nicht so großen, daß sie von selbst mit dem Gelde wieder gleich gestanden wären. Dieses scheinbare Ergebniß rührte aus folgenden Ursachen her. Es ist oben bemerkt worden, daß ein sehr strenges Gesetz jeden Handel mit Geld, d. h. jeden verlustvollen Austausch von Assignaten gegen Metallmünze, verbot; ein zweites Gesetz bedrohte ebenfalls mit sehr schweren Strafen denjenigen, welcher bei einem Kaufe verschiedene Summen ausmachen würde, je nachdem die Bezahlung in Assignaten oder in Metall geschähe. Auf diese Art hatte das Metallgeld weder gegen Waaren noch gegen Assignaten seinen wirklichen Werth, und es blieb nichts übrig, als es zu verstecken. Allein ein weiteres Gesetz bestimmte, daß alles versteckte Geld, Silber und Schmuck theils dem Staate, theils dem Angeber gehöre. So konnte man sich also des Metallgeldes weder im Handel bedienen, noch auch es einschliessen; es wurde also zur Last, und sogar gefahrbringend; man fieng an es zu fürchten, und die Assignate für den täglichen Gebrauch vorzuziehen. Auf diese Art war der gleiche Werth des Papieres und des Metalls hergestellt, der eigentlich nie, selbst am Tage der ersten Assignaten-Ausgabe nicht, bestanden hatte. Viele Gemeinden hatten sogar den Umlauf der Münze ganz untersagt, und befohlen, sie an die Kassen gegen Assignaten abzuliefen. Allerdings hob der Convent alle diese einzelne Verfügungen auf, allein schon die allgemeinen Gesetze reichten vollkommen hin, um das baare Geld überflüssig und gefährlich zu machen. Viele benützen es, um ihre Steuern oder das Anlehen damit zu berichtigen, oder verkauften es in den Gränzstädten gegen Waaren

Digitized by Google

an die Fremden, welche einen großen Handel damit trieben. Die Italiäner, namentlich die Genueser führten viel Getreide in die Häfen am Mittelmeere, und tauschten dagegen Gold und Silber zu den niedersten Preisen ein. Auf diese Art hatten also die Schreckensgesetze das baare Geld wieder zum Verschwinden gebracht, und zwar so sehr, daß die überspannten Umwälzungsmänner, welche fürchteten es möchte auf das neue dem Papier schaden, dasselbe nun ganz und gar verbieten wollten, während es bisher nur zu einem gleichen Werthe mit den Assignaten verurtheilt gewesen war. Sie verlangten also, daß der Umlauf desselben ganz verboten würde, und die Eigenthümer es an die öffentlichen Kassen gegen Assignate abzugeben hätten.

Der Papierhandel war durch das Schreckenssystem beinahe ganz zerstört worden. Spekulationen auf baares Geld waren, wie wir so eben sahen, beinahe unmöglich geworden. Die fremden Papiere waren, seitdem das Gesetz sie geächtet hatte, nicht mehr im Umlaufe; die Bankiers, von allen Seiten beschuldigt die Zwischenhändler der Ausgewanderten und der Geldwucherer zu seyn, waren im größten Schrecken. Einen Augenblick lang hatte man sogar schon Siegel bei ihnen angelegt, da man aber doch die Gefahren einsah, welche eine solche gänzliche Unterbrechung alles Kapital-Verkehrs nach sich ziehen mußte, so wurden die Siegel wieder abgenommen. Doch war die Furcht so groß, daß Niemand an irgend ein gewinnbringendes Unternehmen mehr dachte.

Die Indische Compagnie war endlich aufgehoben worden; es ist oben erzählt, welche Verabredung einige Conventsglieder getroffen hatten, um einen Gewinn an den Actien derselben zu machen. Der Baron Batz wollte durch Julien von Toulouse, Delaunay von Angers und Chabot mittelst heftiger Anträge die Actien zum Sinken bringen,

dieselben alsdann alle aufkaufen, sie hierauf wieder durch gelindere Anträge in die Höhe bringen, sie itzt wieder verkaufen, und durch diesen Betrug großen Gewinn ziehen. Der Abbé d'Espagnac, den Julien bei dem Lebensmittel-Ausschusse unterstützte, sollte das Geld zu dem Unternehmen hergeben. Die Schurken brachten auch wirklich die Actien von 4500 auf 650 herunter, und zogen beträchtlichen Gewinn. Da sie aber die Aufhebung der Compagnie nicht verhindern konnten, so setzten sie sich mit ihr über eine Milderung des Aufhebungsgesetzes in Unterhandlung. Delaunay und Julien beriethen sich darüber mit den Directoren, und sagten ihnen: „Wenn Ihr uns so viel gebt, so tragen wir auf dieses Gesetz an, wo nicht, auf jenes." Sie kamen über die Summe von einer halben Million überein, um welche sie sich verbindlich machten, dem — unvermeidlich gewordenen — Aufhebungsgesetze den Zusatz beizufügen, daß die Gesellschaft selbst ihre Rechnungen zu berichtigen habe, was sie natürlich auf lange hinaus am Leben erhalten hätte. Das Geld sollte zwischen Delaunay, Julien, Chabot und Bazire getheilt werden. Dieser letztere war durch seinen Freund Chabot von dem Plane in Kenntniß gesetzt worden, weigerte sich aber Antheil zu nehmen. Delaunay legte das Aufhebungs-Gesetz am 17ten Vendemiaire vor. Er schlug vor, die Compagnie aufzuheben, sie zu nöthigen, die dem Staate schuldigen Summen heimzuzahlen, namentlich aber sie anzuhalten die früher umgangene Abgabe auf die Umschreibungen der Actien nachzuzahlen. Endlich schlug er vor, ihr selbst die Sorge zu überlassen, ihre Rechnungen richtig zu stellen. Fabre d'Eglantine, der nicht in dem Geheimnisse war, und wie es scheint entgegengesetzte Plane hatte, erhob sich sogleich gegen diesen Antrag, indem er sagte, daß eine solche Erlaubniß, ihre Rechnungen selbst in Ordnung zu

bringen, nichts anderes wäre, als eine Verewigung der Compagnie, welche unter diesem Vorwande sich gar nie auflösen würde. Er trug deshalb darauf an dem Staate diese Auseinandersetzung zu überlassen. Cambon schlug als weitere Verbesserung des Antrages vor, daß der Staat nicht mit den Schulden der Compagnie belastet würde, wenn es sich finden sollte, daß dieselben ihr Vermögen überstiegen. Der Beschluß wurde mit diesen beiden Verbesserungen angenommen und dem Ausschusse zur Abfassung zugewiesen. Die Verbündeten verfielen nun sogleich darauf, sich Fabre's zu versichern, um mittelst seiner einige Abänderung des Beschlusses zu erhalten. Chabot wurde mit 100,000 Franken an ihn abgesendet, und gewann ihn auch wirklich. Nun wurde folgendes Verfahren verabredet: man fertigte den Beschluß aus, wie ihn der Convent gefaßt hatte, und legte ihn so Cambon und den übrigen nicht in das Geheimniß gezogenen Mitgliedern der Commission zur Unterzeichnung vor. Dann fügte man dieser beglaubigten Abschrift einige Worte bei, welche den Sinn ganz änderten. Nämlich der Bestimmung, daß die umgangene Abgabe wegen der Actien-Umschreibungen nachbezahlt werden müsse, wurde beigefügt: Mit Ausnahme der betrüglich geschehenen, wodurch nun alle Ansprüche der Compagnie auf Befreiung von der Abgabe wieder auflebten; auch bei der Bestimmung über die Abrechnung wurde ein Zusatz gemacht, bestehend in den Worten: Nach den Statuten und Gesetzen der Compagnie, wodurch diese das Recht erhielt, sich in diese Abrechnung zu mischen. Diese Einschiebsel änderten somit die Bestimmungen des Beschlusses sehr wesentlich. Nun unterzeichnete Chabot, Fabre, Delaunay und Julien, und übergaben die verfälschte Urkunde der Gesetzes-Commission, welche sie drucken und als Gesetz bekannt machen ließ. Sie hofften, daß die

Digitized by Google

Mitglieder, welche vor dieser leichten Aenderung unterzeichnet hatten, dieselbe nicht bemerken, oder sich derselben nicht erinnern würden, und theilten also die halbe Million unter sich. Nur Bazire nahm seinen Antheil nicht an, indem er erklärte, mit solchen Schändlichkeiten nichts zu thun haben zu wollen.

Chabot, dessen Verschwendung man anfieng mit mißtrauischem Auge zu betrachten, fürchtete sich aber hier etwas gefährliches unternommen zu haben. Er hatte die 100,000 Franken, welche er für seinen Theil empfangen hatte, in einem heimlichen Gemache aufgehangen; als seine Mitschuldigen sahen, daß er im Begriff sei, sie zu verrathen, drohten sie, ihm zuvorzukommen, und alles anzugeben, wenn er sie im Stiche lasse. Der allgemeine Schrecken faßte also auch diese Schurken, und sie fürchteten entdeckt und bestraft zu werden.

In dieser Zeit, wo man sich nicht bedachte, alle herkömmlichen Ansichten, alle alte Gewohnheiten umzustossen, wurde auch der Plan ausgeführt, das Maas- und Gewicht-System, so wie den Kalender zu ändern. Gefallen an Regelmäßigkeit, und Verachtung der Hindernisse mußten eine Umwälzung bezeichnen, welche eben so wohl aus philosophischen denn aus politischen Ursachen herrührte. Sie hatte den Staat in 83 gleiche Bezirke getheilt, die bürgerliche, religöse und militärische Verwaltung gleichförmig gemacht; sie hatte den verschiedenen Bestandtheile der Staatsschuld Einen Charakter gegeben. Sie mußte also auch Gewicht und Maas, so wie die Eintheilung der Zeit regelmäßig ordnen. Allerdings ließ dieser Gefallen an der Gleichförmigkeit, welcher in System und beinahe in Wuth übergieng, zu oft die nothwendigen und anziehenden Abwechslungen, welche die Natur darbietet, übersehen; allein nur in solch krankhaftem Zustande kann der Mensch große und

Digitized by Google

schwierige Aenderungen vornehmen. Das neue Maassystem, eine der schönsten Erfindungen des verflossenen Jahrhunderts, war das Ergebniß dieses kühnen Neuerungsgeistes. Man kam auf den Gedanken als Einheit des ganzen Maas- und Gewichtsystemes natürliche und in allen Ländern gleiche Gegenstände anzunehmen. So wurde also destillirtes Wasser als Einheit des Gewichtes, und ein Theil des Meridians als Einheit des Maases angenommen. Diese Einheiten, durch zehen getheilt oder vermehrt, bildeten das schöne Decimal-System.

Die nämliche Regelmäßigkeit sollte auch in der Zeiteintheilung eingeführt werden. Schon war die gregorianische Zeitrechnung in die republikanische umgeändert, und diese mit dem ersten Jahre der Freiheit begonnen. Man ließ die neue Zeitrechnung mit dem 22sten Sept. 1792 anfangen, als welcher Tag durch einen glücklichen Zufall sowohl der Jahrestag der Einführung der Republik, als der Sommer- Tag- und Nachtgleiche war. Man hätte das Jahr ebenfalls in zehen Theile getheilt, allein da man die zwölf Mondswechsel als die Eintheilung der Monate beibehalten mußte, so mußte man auch zwölf Monate dulden. Hier zwang die Natur selbst zu einer Abweichung von dem Decimal-Systeme. Der Monat bestand aus dreißig Tagen; diese wurden in drei Abtheilungen, Decaden genannt, getheilt, und so die Wochen ersetzt. Der zehente Tag jeder Decade war Ruhetag, und ersetzte den alten Sonntag. Es war folglich ein Ruhetag im Monate weniger. Die katholische Religion hatte die Festtage ins unendliche vermehrt; die Umwälzung, welche die Arbeit anpries, führte dieselben auf die möglichst geringe Zahl zurück. Die Monate wurden nach den Jahreszeiten, denen sie angehörten, benannt. Da das Jahr im Herbste anfieng, so wurden die drei ersten Monate dieser Jahreszeit zugerechnet, und hießen Ven-

Digitized by Google

demiaire, Brumaire, Frimaire; die drei folgenden gehörten dem Winter an, und wurden benannt Nivose, Pluviose, Ventose; die drei Frühlingsmonate trugen die Namen Germinal, Floreal, Prairial; die drei letzten, den Sommer umfassend, hießen Messidor, Thermidor, Fructidor. Diese zwölf Monate, jeder von dreißig Tagen, machten aber im Ganzen nur 360 Tage; es waren also noch 5 Tage übrig, um das Sonnenjahr auszufüllen; diese wurden Schalttage genannt, und man hatte den schönen Gedanken sie, unter dem freilich abgeschmackten allein jener Zeit angehörigen Namen der Sansculottiden, zu Nationalfesten zu bestimmen. Das erste dieser Feste war das des Genie's; das zweite das der Arbeit; das dritte das der schönen Handlungen; das vierte das der Belohnungen; das fünfte endlich war das Fest der öffentlichen Meinung. Dieses letztere ganz eigenthümliche und auf den französischen National-Charakter besonders berechnete Fest sollte in einer Art von vierundzwanzigstündigem politischem Karneval bestehen; während dessen es erlaubt wäre, über jeden öffentlichen Mann alles mögliche ungestraft zu sagen und zu schreiben. Die öffentliche Meinung selbst sollte über die öffentliche Meinung richten, und der Beamte sich durch seine Tugenden gegen die Verläumdungen dieses Tages schützen. Nichts kann großartiger und sittlicher seyn als dieser Gedanke. Man muß die kühnen und weit aussehenden Ideen jener Zeit nicht verspotten, weil ein mächtiges Geschick die Gedanken und die Einrichtungen derselben wieder verschlungen hat. Die Römer sind deßhalb nicht lächerlich, weil ihre Soldaten am Tage des Triumphes hinter dem Wagen seines Feldherrn herziehend alles sagen durften, was Bosheit und Muthwillen ihnen eingab — Alle vier Jahre brachte das Schaltjahr ein sechstes Nationalfest, das der Umwälzung, welches mit einer großen Feier begangen werden sollte, zu der sich die Frau

zosen vereinigten, um sich an ihre Entjochung und die Errichtung des Freistaates zu erinnen.

Der Tag wurde, nach dem Decimalsysteme, ebenfalls in zehen Theile oder Stunden getheilt, diese in zehen Unterabtheilungen u. s. w. Es wurde befohlen überall neue Uhrtafeln aufzustellen, um diese neue Zeitabtheilung ins Leben zu rufen; doch wurde später, um nicht alles auf einmal zu ändern, diese Maasregel um ein Jahr verschoben.

Die letzte, die schwierigste und die am meisten getadelte Aenderung war die mit dem Gottesdienste vorgenommene. Die Gesetze der verfassunggebenden Versammlung hinsichtlich der Religionsübung waren bis itzt geblieben. Wir erinnern uns, daß diese Versammlung die Absicht hatte die Einrichtung der geistlichen Behörden in Einklang mit der der bürgerlichen zu setzen, und daher beschloß, daß die Eintheilung der bischöflichen Sprengel die nämliche sei, wie die der Departements, daß der Bischoff wählbar sei, wie jeder andere Beamte, und daß mit Einem Worte die ganze äußere Einrichtung so getroffen würde, wie in den übrigen Theilen der Staatsverwaltung, alles jedoch unbeschadet des kirchlichen Dogmas. Man wollte die Priester zwingen, diese bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit zu beschwören und von diesem Augenblicke an entstand eine Kirchenspaltung; man nannte diejenigen Geistlichen, welche der neuen Einrichtung anhiengen, verfassungsmäßige oder beeidigte; die sich weigernden aber widerspenstige Priester. Diese letzteren wurden ihrer Stellen entsetzt, erhielten jedoch einen Ruhegehalt. Die gesetzgebende Versammlung stellte dieselbe, als sie sah daß sie sich bemühten das Volk gegen die neue Ordnung der Dinge einzunehmen, unter die Aufsicht der Departements-Behörden, und befahl selbst, daß sie durch ein Urtheil dieser Stellen aus Frankreich verbannt werden können. Der Convent, noch strenger, weil auch ihr Be-

Digitized by Google

fragen immer aufrührerischer wurde, verurtheilte alle diese widerspänstigen Priester zur Deportation.

Da nun die Ueberspannung alle Tage größer wurde, so fieng man an zu fragen, warum man das Scheinbild einer von Niemand mehr geglaubten und mit den neuen republikanischen Sitten und Einrichtungen im grellsten Widerstande stehenden Religion beibehalte, während man doch allen sonstigen alten monarchischen Aberglauben abgeschüttelt habe. Schon früher waren Gesetze zu Gunsten der verheiratheten Priester und zu ihrem Schutze gegen gewisse Gemeinde-Behörden, welche sie entsetzen wollten, begehrt worden; der Convent hatte aber nichts in dieser Beziehung beschliessen wollen; allein schon dieses Stillschweigen ermächtigte dieselben, ihre Stellen und Gehalte beizubehalten. In andern Eingaben war er aufgefordert worden, keinen Gottesdienst irgend einer Art mehr von Staatswegen zu unterstützen, sondern jede Secte ihre Geistlichen selbst bezahlen zu lassen, die äußerlichen Uebungen zu schützen, und alle Religionsparthieen zu nöthigen innerhalb ihrer Kirchen zu bleiben. Der Convent begnügte sich damit den Gehalt der Bischöffe auf höchstens sechstausend Franken zu vermindern, während bisher einzelne bis zu siebzigtausend gehabt hatten. In Beziehung auf alles übrige wollte er nichts über sich nehmen, verharrte in seinem Stillschweigen, und überließ es dem Volke den ersten Schritt zu Aufhebung der christlichen Kirchen zu thun. Er fürchtete, einen Theil des Volkes gegen sich aufzubringen, wenn er selbst Hand an die katholische Religion lege. Der Pariser Gemeinderath dagegen, weniger vorsichtig als der Convent, ergrief diese Gelegenheit zu einer wichtigen Neuerung mit beiden Händen, und beeilte sich das erste Beispiel der Abschwörung des Katholicismus zu geben.

Während die ersten Freiheitsmänner im Convente und

Digitized by Google

unter den Jakobinern, während Robespierre, Saint-Just und die andern Häupter der Umwälzung beim Deismus stehen blieben, giengen Hébert, Chaumette, die Anführer des Gemeinderathes und der Cordeliers bis zum Atheismus, wie dieses nach der Natur ihrer tiefern Stellung und geringern Bildung leicht begreiflich ist. Sie bekannten sich zwar nicht offen dazu, allein man konnte einen solchen Unglauben mit Recht bei ihnen voraussetzen; nie nannten sie in ihren Reden oder Blätter den Namen Gottes, sondern wiederholten vielmehr ohne Unterlaß, daß ein Volk nur durch die Vernunft geleitet werden, und keine andere Verehrung als die der Vernunft zulassen dürfe. Chaumette war nicht niedrig, nicht bösartig, nicht ehrgeizig wie Hébert; er suchte nicht durch Uebertreibung der herrschenden Ansichten die regierenden Häupter zu stürzen; allein ohne großen politischen Ansichten, voll einer gemeinen Philosophie, von einem gränzenlosen Hange zum Wortgepränge hingerissen, predigte er mit dem frommen Eifer und Stolze eines Missionärs über gute Sitten, Arbeit, patriotische Tugenden, und über Vernunft, ohne aber dabei je Gott zu nennen. Er hatte sich mit Kraft gegen die Plünderungen erhoben; er tadelte mit Heftigkeit die Frauen, welche ihre Hausgeschäfte vernachläßigten, um sich in die politischen Unruhen zu mischen, und hatte sogar den Muth ihren Club schließen zu lassen; er hatte die Abschaffung des Bettels und die Errichtung von öffentlichen Arbeitshäusern für die Armen durchgesetzt; er donnerte gegen die gewerbsmäßige Unzucht und hatte den Stadtrath dazu gebracht den öffentlichen Dirnen ihr sonst als unvermeidlich betrachtetes Gewerbe niederzulegen. Es wurde diesen Unglücklichen verboten sich öffentlich zu zeigen, selbst im Innern der Häuser sollten sie ihr elendes Gewerbe nicht treiben dürfen. Chaumette sagte, sie seien für monarchische

und katholische Länder nothwendig, wo es müßige Bürger und unverheurathete Priester gäbe, allein aus Republiken müssen sie durch Arbeit und Ehe vertrieben werden.

Chaumette also, that im Namen dieses Vernunftdienstes den ersten Schritt, und erhob sich im Stadtrathe gegen die Oeffentlichkeit des katholischen Gottesdienstes. Er behauptete, es sei dieses ein Vorrecht, dessen diese Kirche nicht mehr als jede andere genießen dürfe, wenn aber jede Secte ein solches Recht ausüben wollte, so wären bald alle Straßen und öffentlichen Plätze Zeugen der lächerlichsten Tollheiten. Da der Stadtrath die Polizei hatte, so setzte er am 23sten Vendemiaire (14ten Okt.) den Befehl durch, daß die Priester keiner Religion außerhalb der Tempel ihr Amt versehen dürfen. Er ließ neue Trauer-Cäremonien zu Ehren der Verstorbenen anordnen. Nur die Verwandten und Freunde sollten dem Sarge folgen. Auf den Kirchhöfen wurden alle religiösen Zeichen weggeräumt, und durch eine Bildsäule des Schlafes ersetzt, wie dieses Fouché im Allier-Departement schon früher gethan hatte. Anstatt der Cypressen und Trauerweiden wurden wohlduftende und freundliche Bäume gepflanzt. „Der Glanz und der Geruch der Blumen, sagte Chaumette, werden die sanftesten Gefühle erzeugen; ich wollte daß es möglich wäre in dem Balsam einer Rose die Seele meines Vaters einzuathmen!" Alle äußeren Zeichen der Religion wurden entfernt. In einem und demselben Beschlusse wurde, immer wieder auf Chaumette's Antrag, verordnet, daß man nicht mehr in den Straßen verkaufen dürfe: „alle Arten von Gaukelspiel, als da sind heilige Schweißtücher, Tücher der heil. Veronika, Ecce Homo's, Kreutze, Agnus Dei, heilige Jungfrauen, Körper und Ringe des heil. Hubertus," eben so wenig „verfälschte Pulver, Mineral-Wasser und Arzeneien." Das Bild der

heil. Jungfrau wurde überall weggenommen, und alle Madonnen, welche sich in den Nischen an den Straßen-Ecken befanden, durch die Büste von Marat und Lepelletier ersetzt.

Anacharsis Cloots, jener reiche preußische Edelmann, welcher sein Vaterland verlassen hatte und nach Paris gekommen war, um — wie er sagte — das menschliche Geschlecht dort zu vertreten, der bei der ersten Verbrüderung im Jahre 1790 an der Spitze der angeblichen Abgesandten aller Völker eine Rolle gespielt hatte, und später in den Convent gewählt worden war, Cloots also, predigte immer die allgemeine Republik und den Vernunftdienst. Voll von diesen beiden Ideen entwickelte er sie ohne Unterlaß in seinen Schriften, und legte sie bald in Manifesten, bald in Adressen allen Völkern der Erde vor. Der Deismus schien ihm so strafbar als der Katholicismus selbst, und er schlug ohne Unterlaß die Zerstörung aller Zwingherren und aller Gattungen von Götzen vor, und behauptete das befreite und aufgeklärte Menschengeschlecht dürfe nur die reine Vernunft und ihren wohlthätigen und unsterblichen Dienst beibehalten. Er sagte im Convente: „Ich habe den weltlichen und geistlichen Zwingherren nur durch ununterbrochene Reisen entgehen können; ich war in Rom als man mich in Paris einkerkern wollte; und in London, als man mich in Lissabon zu verbrennen Lust hatte. Nur dadurch, daß ich wie ein Weberschiffchen von einem Ende Europa's zum andern eilte, entwischte ich den Alguazils, den Polizeispionen, den Herren und den Knechten. Meine Auswanderungen hörten auf, als die der Böswichter anfieng. Von nun an war die Hauptstadt der Welt, war Paris der Aufenthaltsort des Redners des Menschengeschlechtes. Ich verließ es nicht mehr seit 1789, und verdoppelte meine Anstrengungen gegen die vorgebli-

Digitized by Google

chen Herren der Erde und des Himmels. Ich predigte laut daß es nur Einen Gott gäbe, nämlich die Natur, nur Einen Herrn, nämlich das Menschengeschlecht, das göttliche Volk. Das Volk genügt sich selbst, es wird immer aufrecht stehen. Die Natur fällt nicht vor sich selbst auf die Knee. Beurtheilt die Majestät des Menschengeschlechts nach der des französischen Volkes, welches doch nur ein Theil von jenem ist. Beurtheilt die Weisheit des Ganzen nach der Einsicht dieser Abtheilung, welche allein schon die Welt der Sclaven zittern macht. Der Sicherheits-Ausschuß der allgemeinen Republik wird weniger zu thun haben, als der Ausschuß der kleinsten der Pariser Sectionen. Allgemeines Vertrauen wird das allgemeine Mißtrauen ersetzen. In meiner Republik werden wenige Kanzleien, wenige Abgaben und keine Henker seyn. Die Vernunft wird alle Menschen in einen stellvertretenden Pfeilbündel vereinigen, den nur briefliche Mittheilungen zusammenhalten. Bürger, die Religion ist das einzige Hinderniß dieses Utopiens; die Zeit ist herbeigekommen, sie zu zerstören. Das Menschengeschlecht hat sein Gängelband verbrannt. Man hat nur an dem Tage nach Beendigung einer schlechten Regierung Kraft, sagt ein Alter: benützen wir diesen ersten Tag, den wir bis zum Tage nach der erfolgten Befreiung der Welt verlängern wollen."

Chaumette's Anträge erweckten alle alten Hoffnungen von Cloots; er gieng zu Gobel, einem Abentheurer aus Bruntrut, der verfassungsmäßiger Bischoff des Pariser Departements durch denselben schnellen Umschwung der Dinge geworden war, welcher Chaumette und Hébert an die Spitze der Gemeinde-Verwaltung brachte. Er stellte ihm vor, itzt sei der Augenblick gekommen im Angesichte Frankreichs den Katholicismus abzuschwören, dessen erster Priester er sei; alle Diener der Kirche werden seinem Beispiele folgen,

Digitized by Google

das Volk werde dadurch aufgeklärt werden, eine allgemeine Abschwörung erfolgen, und der Convent sich genöthigt sehen allen Gottesdienst aufzuheben. Gobel verstand sich nicht gerade dazu, seinen Glauben abzuschwören und dadurch zu erklären, daß er während seines ganzen Lebens ein Betrüger gewesen sei; allein er willigte ein, seine bischöfliche Würde öffentlich niederzulegen. Er bestimmte auch die Mehrzahl seiner Vicare diesem Beispiele zu folgen. Endlich kam man mit Chaumette und der Departements-Verwaltung überein, daß alle öffentlichen Behörden Gobel begleiten sollten, um dem Zuge mehr Feierlichkeit zu geben.

Am 17ten Brumaire (7ten Nov. 1793.) begaben sich Momoro, Pache, l'Huillier, Chaumette, Gobel und alle seine Vicare in den Convent. Chaumette und l'Huillier, jener Anwalt der Gemeinde, dieser des Departements, kündigten an, daß die Pariser Geistlichkeit komme, um der Vernunft auf eine aufrichtige und offenbare Weise ihre Huldigung darzubringen. Nun stellten sie Gobel vor. Dieser, die rothe Mütze auf dem Haupte, und seine Bischoffsmütze, sein Kreutz, seinen Ring und seinen Stab in der Hand, sprach folgendermaßen: „Als Plebeier geboren, Dorfpfarrer in Bruntrut, von meinen Amtsgenossen in die erste Versammlung abgesendet, dann auf den erzbischöflichen Stuhl von Paris gesetzt, habe ich nie aufgehört, dem Volke zu gehorchen. Ich habe die Aemter angenommen, welche dieses Volk mir aufgetragen hat; heute gehorche ich ihm wieder; indem ich komme um sie wieder niederzulegen. Ich bin Bischoff geworden, als das Volk Bischöffe wollte; ich höre auf es zu seyn, weil das Volk keine mehr will." Er setzte noch bei, seine ganze Geistlichkeit sei von demselben Geiste beseelt, und trage ihm auf, dieselbe Erklärung in ihrem Namen zu machen. Mit diesen

Digitized by Google

Worten legte er seine Bischoffsmütze, seinen Ring und sein Kreutz nieder; die anwesende Geistlichkeit bestätigte seine Erklärung. Der Präsident antwortete mit Schlauigkeit, der Convent habe die Freiheit der Gottesverehrung verordnet, er überlasse sie jeder Glaubenspartei vollkommen uneingeschränkt, er habe sich nie in Glaubenssachen gemischt, allein billige diejenige, welche, von der Vernunft über ihre Vorurtheile aufgeklärt, dieselben ablegen.

Gobel hatte das Priesterthum und den Katholicismus nicht abgeschworen, noch gewagt sich für einen Betrüger zu erklären der endlich seine Täuschungen eingestehe; allein Andere dehnten seine Erklärung so weit aus. „Befreit, sagte der Pfarrer von Vaugirard, von den Vorurtheilen, mit welchen der blinde Glaubenseifer meinen Geist und mein Herz gefangen hielt, lege ich mein Priester-Diplom hier nieder." Verschiedene Bischöffe und Pfarrer, welche im Convente sitzen, folgten diesem Beispiele, und legten ihre Priester-Diplome nieder oder schwuren gar den Katholicismus ganz ab. Auch Julien von Toulouse legte sein Amt als protestantischer Prediger nieder. Wüthender Beifall der Versammlung und der Gallerieen begleitete diese Abschwörungen. In diesem Augenblicke trat Gregoire, Bischoff von Blois, in die Versammlung. Man erzählte ihm das eben Vorgefallene, und forderte ihn auf, seinen Amtsgenossen zu folgen. Er weigerte sich aber muthig: „handelt es sich von dem bischöflichen Einkommen? ohne Widerrede gebe ich es auf. Handelt es sich aber von meiner Eigenschaft als Bischoff und Priester, so kann ich sie nicht ablegen, meine Religion verbietet es mir. Ich rufe die Religions-Freiheit für mich an." Gregoire's Worte verhallten in dem Lärmen, und konnten den Freudentaumel nicht dämpfen. Die Abordnung verließ den

Digitized by Google

Saal umgeben von einer ungeheuren Volksmenge, um die Glückwünsche des Gemeinderathes einzunehmen.

Da nun das Beispiel einmal gegeben war, so war es nicht schwierig die sämmtlichen Pariser Sectionen und alle Gemeinden der Republik zur Nachahmung aufzuregen. Die Sectionen versammelten sich auch bald, und kamen, um eine nach der andern zu erklären, daß sie allen Irrthümern des Aberglaubens entsagen, und nur noch Eine Verehrung, die der Vernunft anerkennen. Die Section des bewaffneten Mannes erklärte, sie erkenne nur noch die Verehrung der Wahrheit der Vernunft an, nur noch den Fanatismus der Freiheit und Gleichheit, nur noch das Dogma der Bruderschaft und der seit dem 31sten Mai erlassenen republikanischen Gesetze. Die Section der Vereinigung kündigte an, daß sie ein Freudenfeuer anzünden wolle aus allen Beichtstühlen und allen katholischen Büchern, so wie, daß sie die Kirche von Saint-Méry schliessen lassen werde. Die Section Wilhelm Tell sagte auf immer allen Irrthümern des Irrthums und der Lüge ab. Die Section Mucius Scävola entsagte dem Katholicismus, und versprach am nächsten Decadi auf dem Hochaltar von Saint-Sulpice die Brustbilder von Marat, Lepelletier und Mucius Scävola einweihen. Die von der Pike wollte nur noch den Gott der Freiheit und Gleichheit anbeten. Die des Arsenales entsagte ebenfalls dem Katholicismus.

Auf diese Art griefen die Sectionen dem Gesetze vor, schworen den Katholicismus als öffentliche Religion ab, und bemächtigten sich der Kirchen-Gebäude und Schätze als eines Bestandtheiles des Gemeinde-Eigenthumes. Die in die Departements entsendeten Abgeordneten hatten schon

früher eine Menge Gemeinden aufgemuntert sich des Eigenthumes der Kirchen zu bemächtigen, welches für die Religion ohne allen Nutzen sei, überdieß wie alles andere öffentliche Eigenthum dem Staate gehöre, und von ihm zur Deckung seiner Bedürfnisse verwendet werden könne. Fouché hatte aus dem Allier-Departement mehrere Kisten mit Silbergeräthe eingeschickt. Eine große Menge anderer kam von anderen Departements an, das Beispiel wurde in Paris und in der benachbarten Gegend nachgeahmt, und bald floßen Haufen von Kostbarkeiten an den Schranken des Conventes zusammen. Man raubte alle Kirchen aus, und die Gemeinden schickten Abordnungen um diese Kirchenschätze zu überbringen. Man begab sich in einem Zuge nach dem Convente, und der Pöbel, sich seiner gemeinen Fröhlichkeit überlassend, äffte die verschiedenen gottesdienstlichen Gebräuche auf das unanständigste nach, indem er itzt ein eben so großes Vergnügen daran fand sie zu entheiligen, als er sie sonst mit Andacht gefeiert hatte. Mit Meßgewändern, Stolen und Bischoffsmützen angethan, Halleluja singend und die Carmagnole tanzend zog man an die Schranken des Conventes; dort wurden die Hostiengefässe, die Abendmahl-Kelche, die silbernen und goldenen Bildsäulen niedergelegt, spaßhafte Reden gehalten und manchmal die Heiligen selbst in den sonderbarsten Ausdrücken angeredet. „O ihr Werkzeuge des Aberglaubens! so rief die Abordnung von Saint-Denis, ihr Heiligen aller Art, werdet einmal Vaterlandsfreunde, erhebt euch allgesammt, dient dem Vaterlande dadurch, daß ihr euch in der Münze einschmelzen lasset, und machet in dieser Welt unser Glück, das ihr bisher erst in der anderen Welt machen wolltet." Diese spaßhaften Auftritte wechselten plötzlich mit ernsthaften und andächtigen ab. Die nämlichen Menschen, welche die christlichen Heiligen mit Füßen tra-

ten, trugen einen Baldachin, öffneten seine Vorhänge und zeigten Marat's und Lepelletier's Brustbilder. „Hier sind, sprachen sie, allerdings keine von Menschen-Händen gemachte Götzen, allein die Bilder achtungswerther von den Sclaven der Zwingherren ermordeter Bürger." Nun gieng der Zug durch den Saal unter Halleluja-Singen und Carmagnole-Tanzen; die geraubten Kirchenschätze wurden in die Münze, und die verehrten Büsten von Marat und Lepelletier in die Kirchen gebracht, welche itzt die Tempel einer neuen Anbetung waren.

Auf Chaumette's Antrag war beschlossen worden die Domkirche Notre Dame in ein republikanisches Gebäude Tempel der Vernunft genannt umzuwandeln; ein Fest wurde für alle Decadentage angeordnet, welches die katholische Begehung des Sonntags ersetzen sollte. Der Maire, die Gemeinden und die Staats-Beamten begaben sich in den Tempel der Vernunft, verlasen dort die Erklärung der Menschenrechte, so wie die Verfassungs-Urkunde, setzten den Standes-Ausweis der neuen Heere auseinander, und erzählten die ausgezeichneten während der letzten Decade vorgefallenen Thaten. Ein Mund der Wahrheit, ähnlich den Löwenrachen der Staats-Inquisition in Venedig, stand in dem Tempel der Vernunft, um die für das allgemeine Beste nützlichen Rathschläge, Tadel oder Nachrichten aufzunehmen. Diese Zettel wurden an jedem Decadi eröffnet; man verlas sie; ein Redner sprach über irgend einen sittlichen Gegenstand; dann wurden Musikstücke aufgeführt, und endlich republikanische Lieder gesungen. Es waren in dem Tempel zwei geschlossene Plätze, der eine für die Greise, der andere für die schwangeren Frauen, mit der Inschrift: Achtung vor dem Alter, und Achtung und Sorge den schwangeren Frauen.

Digitized by Google

Das erste Fest der Vernunft wurde mit großem Gepränge am 20sten Brumaire (10ten Nov.) gefeiert. Alle Sectionen und die sämmtlichen Behörden begaben sich hin. Eine junge Frau stellte die Göttin der Vernunft vor; es war die Gattin des Druckers Momoro, eines Freundes von Vincent, Ronsin, Chaumette, Hébert und Gelichters. Sie war in ein weißes Gewand gehüllt, ein himmelblauer Mantel flatterte von ihren Schultern; ihre wallende Locken waren mit der Freiheitsmütze bedeckt. Sie saß auf einem alterthümlichen Stuhle, der mit Epheu umwunden und von vier Männern getragen war. Junge weißgekleidete, mit Rosen bekränzte Mädchen giengen vor der Göttin voraus, und folgten ihr. Hierauf kamen die Bilder Marat's und Lepelletier's, Musiker, Truppen, die bewaffneten Sectionen. Es wurden im Tempel Reden gehalten und Hymnen gesungen; nun zog man in den Convent, Chaumette nahm das Wort: „Gesetzgeber, der Aberglauben hat der Vernunft Platz gemacht. Seine schielenden Augen haben das Licht der Wahrheit nicht ertragen können. Heute hat sich eine unzählbare Volksmenge in jene gothischen Hallen begeben, die zum erstenmale von Worten der Wahrheit wiedertönten. Dort haben die Franzosen die einzige wahre Anbetung gefeiert, die der Freiheit und der Vernunft. Dort haben wir unsere Wünsche für das Glück der Waffen der Republik ausgesprochen. Dort haben wir die todten Götzen verlassen gegen die Vernunft, gegen dieses belebte Bild, ein Meisterwerk der Natur."

Bei diesen Worten zeigte Chaumette auf die lebende Göttin der Vernunft. Die schöne junge Frau stieg von ihrem Sitze herab, gieng auf den Präsidenten zu, und wurde von ihm unter allgemeinem Beifallrufen, unter dem Geschrei: es lebe die Republik! es lebe die Vernunft! weg

mit dem Aberglauben! brüderlich umarmt. Der Convent, welcher sich bisher von dergleichen Aufzügen entfernt gehalten, wurde fortgerissen, und sah sich genöthigt dem Zuge zu folgen, der noch einmal in den Tempel der Vernunft gieng, um dort patriotische Gesänge zu singen. Eine wichtige Nachricht, die von der Vertreibung Charette's aus Noirmoutiers, vermehrte die allgemeine Freude, und gab ihr einen vernünftigeren Grund, als die Abschaffung des Aberglaubens.

Allerdings widern diese gefühl- und glaubensleeren Possenspiele, bei denen das Volk seine Religion änderte, ohne die alte oder die neue zu verstehen, den Vernünftigen an. Allein wann ist das Volk je gläubig, wann versteht es je die Lehrsätze, an die es glauben soll? Was bedarf es in der Regel? Große Versammlungen, welche seinen Bedürfnissen vereinigt zu seyn genügen, symbolische Schaustücke, welche ihm ohne Unterlaß eine höhere Macht ins Gedächtniß rufen, Feste endlich, bei welchen den Menschen Achtung gezollt wird, welche sich dem Guten, dem Schönen, dem Großen am meisten genähert haben; mit Einem Worte Tempel, Cäremonieen, Heilige. Es hatte hier Tempel, die Vernunft, Marat und Lepelletier. Es war versammelt, es betete eine geheimnißvolle Macht an, es pries zwei Menschen. Alle seine Forderungen waren befriedigt, und es fügte sich daher wie immer.

Betrachtet man das Bild im Großen, welches Frankreich damals darbot, so sieht man, daß noch niemals mehr Zwang gegen jenen unthätigen und leidenden Theil der Bevölkerung, an welchen man die politischen Versuche macht, ausgeübt wurde. Man wagte keine eigene Meinung mehr auszusprechen; man scheute sich seine Freunde

und Verwandten zu sehen, um nicht von ihnen in das Unglück gestürzt zu werden, und Freiheit und vielleicht das Leben zu verlieren. Hunderttausend Verhaftungen, und einige hundert Hinrichtungen erhielten den Kerker und das Blutgerüste bei fünfundzwanzig Millionen Franzosen in immer gleich lebhaftem Angedenken. Schwere Abgaben mußten getragen werden. Wurde man durch eine ganz willkührliche Schätzung in die Classe der Reichen gesetzt, so verlor man für dieses Jahr einen Theil seines Einkommens. Manchmal mußte man auf den Befehl eines Abgeordneten oder irgend eines Beamten seine Aerndte, oder sein schönstes Haußgeräthe an Gold und Silber abgeben.

Man wagte nicht mehr irgendwo Wohlhabenheit zu verrathen, oder sich geräuschvollem Vergnügen zu überlassen. Des Metallgeldes durfte man sich nicht bedienen; man mußte ein werthloses Papier geben und nehmen, welches nur mit Mühe die nothwendigsten Bedürfnisse verschaffte. Man mußte, wenn man Verkäufer war, zu einem gesetzlichen Preise abgeben; war man Käufer, so hatte man sich mit der schlechtesten Waare zu begnügen, weil die guten Waaren sich dem Maximum und den Assignaten entzogen; manchmal mußte man ihrer ganz entbehren, weil man weder gute noch schlechte bekommen konnte. Es gab nur noch eine einzige Art schwarzes Brod für den Reichen sowohl als für den Armen, und man mußte sich darum noch überdieß an der Thüre der Bäcker streiten und mehrere Stunden darauf warten. Die Benennungen des Maases und des Gewichtes, der Monate und der Tage waren verändert; man hatte nur noch drei Sonntage anstatt ihrer vier im Monate; und die Frauen und Greise sahen sich der äußeren Religions-Uebungen beraubt, dem sie ihr ganzes Leben lang angewohnt hatten.

Digitized by Google

Nie hatte also noch die Gewalt die Gewohnheiten eines Volkes gewaltsamer verletzt. Und es war allerdings da der Gipfel der Zwingherrschaft, wo Jeder bedroht ist, jedes Vermögen decimirt, der Tauschpreis willkührlich bestimmt, die Benennung aller Gegenstände verändert, die die Religions-Uebung verboten ward: allein man muß hierbei doch auch an die Gefahren des Staates, an die unvermeidlichen Handels-Verlegenheiten, und an die Unzertrennlichkeit der Systemwuth von dem Neuerungsgeiste denken.

Ende des fünften Bandes.

Digitized by Google

Im Verlage von C. F. Osiander in Tübingen ist unter andern folgende sehr empfehlungswerthe Schrift erschienen und durch alle gute Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu erhalten:

Volksarzneimittel und einfache, nicht pharmaceutische Heilmittel gegen Krankheiten des Menschen. Von Dr. J. Fr. Osiander, Prof. der Medicin in Göttingen. gr. 8. 1826. 2 fl. 42 kr.

Der Herr Verfasser hat in dieser Schrift die Ergebnisse mehrjähriger Beobachtungen und ausgebreiteter Lectüre niedergelegt, und sowohl der Ton und die Schreibart, als die Reichhaltigkeit ihres Inhalts, wird den Leser nicht unbefriedigt lassen. Es ist eine Zusammenstellung von mehr als 2000 Heilmitteln, größtentheils aus der Classe der nicht pharmaceutischen, die entweder aus der Volkserfahrung hergenommen sind (Haus- und Volksarzneimittel), oder die hier als diätetische, kunstlose, unbedeutend scheinende Mittel zu häufiger Benützung empfohlen werden, da die Erfahrung lehrt, daß solche gleichgültig scheinende Dinge, welche in den pharmaceutischen Lehrbüchern nicht immer genug berücksichtigt werden, oft von der herrlichsten Wirkung sind, ja selbst zuweilen da noch Hülfe versprechen, wo die berühmtesten künstlichen Heilmittel lange vergebens angewendet worden sind. Nicht nur Aerzte werden in dem Buche manche nützliche Winke für die Praxis aufgezeichnet finden, sondern auch Leser aus andern Ständen dasselbe nicht ohne mannigfaltige Belehrung aus der Hand legen.

Uebersicht der Kapitel. Volksarzneimittel und einfache, nicht pharmaceutische Heilmittel 1) gegen Entzündung und Fieber (Krankengetränke, Fieberdiät, Blutentziehung. Ableitende Hautreize). 2) gegen Zahnweh und Gesichtsschmerz. 3) gegen Kopfweh und Migraine. 4) gegen Schnupfen und Husten. 5) g. verdorbenen Magen, Säure, Magenkrampf, Schlucksen. 6) g. Erbrechen und Cholera. 7) g. Diarrhoe und Ruhr. 8) g. Hämorrhoiden. 9) g. Hypochondrie. 10) g. Verstopfung. 11) g. Gicht und Rheumatismus. 12) g. unterdrückte Hautausdünstung und übermäßige Schweiße. 13) g. Engbrüstigkeit und Brustkrampf. 14) g. Schwindsucht. 15) g. Bräune und Heiserkeit. 16) g. Croup und Stickhusten. 17) g. Harnbrennen und Schleimfluß aus der Urethra. 18) g. Harnverhaltung, Gries und Stein. 19) g. Würmer. 20) g. Epilepsie. 21) g. Hysterie, Veitstanz, Kolik, Wadenkrampf. 22) g. Wechselfieber. 23) g. Gelbsucht. 24) g. Wassersucht. 25) g. Seekrankheit. 26) g. Scorbut. 27) g. Pest und Typhus. 28) g. Krankheiten der Kinder (Scheintodt, Auffüttern, Beruhigungsmittel, Beförderung der Darmausleerung, Kopfgeschwulst, Anschwellung der Brüste, des Scrotums, Klumpfüße, Gelbsucht, Schwämmchen, Kolik, Verhärtung des Zellgewebes, Convulsionen, Vorfall des Mastdarms, Verhaltung des Urins, Diarrhoe, Zahnen, Verstopfung, Wasserkopf, Dörrsucht, Rhachitis, Verkrümmungen).

Digitized by Google

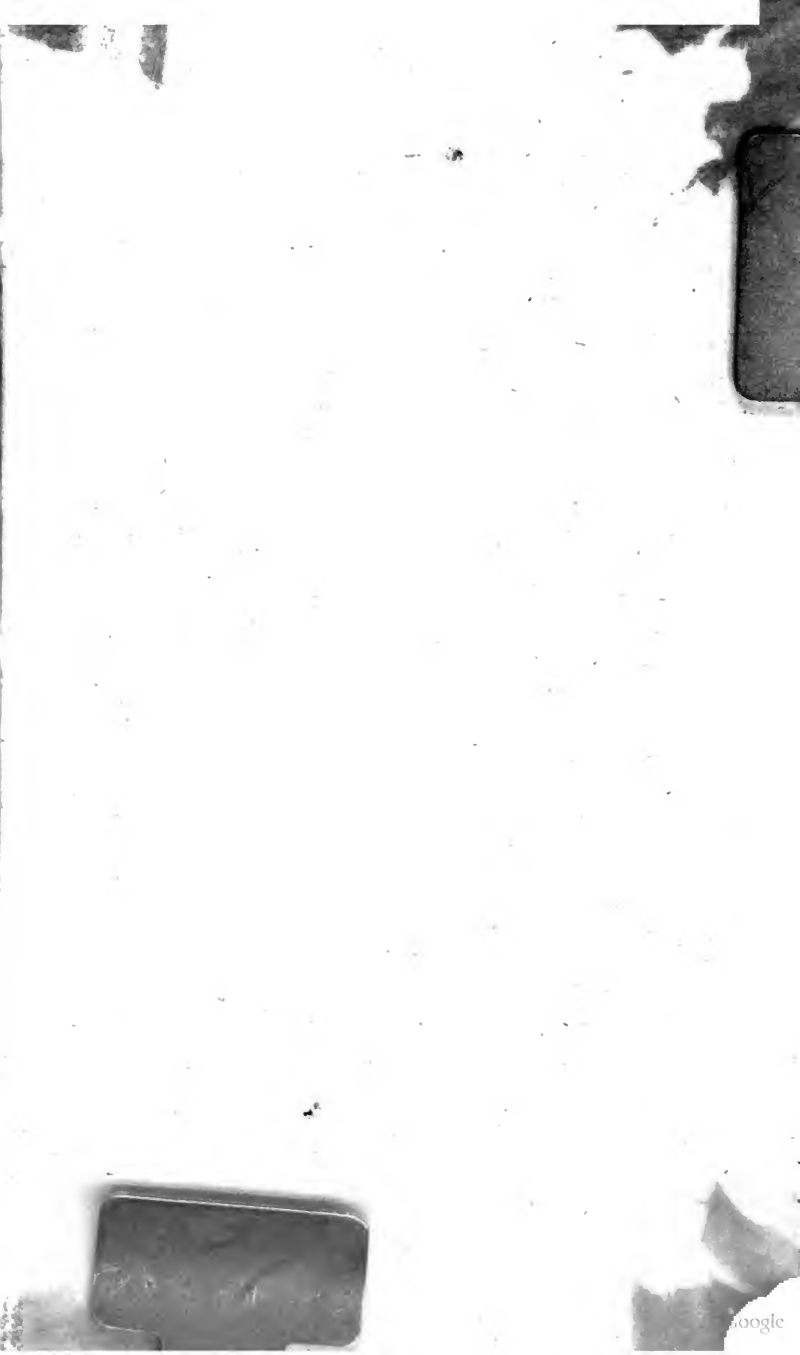
29) g. Scropheln und Kropf. 30) g. Augenkrankheiten (Fremde Körper im Auge, Augenentzündung der Neugebornen, catarrhalische, chronische, scorphulöse, Gerstenkorn, Sugillation, Hornhautflecken, Schielen, Nyctalopie, schwarzer Staar). 31) g. Impotenz. 32) gegen Unfruchtbarkeit. 33) g. Menstruationsfehler (schmerzhafte Menstruation, Unterdrückung der M., Bleichsucht. 34) g. weißen Fluß. 35) g. Schwangerschaftskränklichkeiten und schwere Geburt (Erbrechen, Sodbrennen, Verstopfung, Zahnweh, Urinbeschwerden, Kindesadern, Oedem, Herzklopfen, Blutung und Abortus, Wehenschwäche). 36) g. Krankheiten der Wöchnerinnen (Verhaltung der Nachgeburt, Nachwehen, Getränke für Neuentbundene, Geschwulst der Geburtstheile, Erschlaffung der Geburtstheile, Oedem der Füße, unterdrückte Reinigung, Frisel). 37) g. Fehler der Brustwarzen. 38) g. Milchstockung, Anschuß und Entzündung in den Brüsten, Milchvertreibung und Milchvermehrung. 39) g. Blutungen, Blutigelbiß, Nasenbluten, Blutspeien, Gebärmutterblutfluß. 40) g. Ohnmacht, Schwindel, Ohrensausen, Taubheit, Herzklopfen. 41) g. Schlaflosigkeit. 42) g. Fettleibigkeit. 43) g. Berauschung, Trunkfälligkeit. 44) g. Vergiftung (Vergiftung durch Arsenik, Sublimat, Blei, Höllenstein, salzsaure Schwererde, Sauerkleesalz, Vitriolöl, Scheidewasser, caustische Lauge, scharfe und narkotische Pflanzengifte). 45) g. Scheintod (Scheintod durch Erfrieren, Erhängen, Ersticken ꝛc. Lebensgefahr durch fremde Körper im Schlunde oder in der Luftröhre). 46) g. Hundswuth, Schlangenbiß, Insektenstich. 47) g. Hautausschläge, Krätze, Flechten, Kopfgrind ꝛc. 48) Schönheitsmittel (g. unreine, aufgesprungene Haut, Finnen, Kupfer, Sommersprossen, Leberflecken, Ausfallen der Haare, lästige Haare, unreine Zähne, schwammiges Zahnfleisch, übelriechender Athem). 49) g. Muttermähler und Warzen. 50) g. Scirrhus und Krebs. 51) g. Verbrennung. 52) g. Frostbeulen. 53) g. Wunden, Geschwüre, Abscesse, Quetschungen, Aufliegen, Rose. 54) g. Lähmung und Steifigkeit der Glieder.

Ueber den Obscurantismus, der das deutsche Vaterland bedroht, von J. G. Pahl, Decan der Diöcese Gaildorf und Pfarrer zu Vichberg. gr. 8. 1826. 3 fl.

Lehrbuch der Physiologie von F. Magendie, Mitgliede des Instituts in ꝛc. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. In zwei Bänden. Aus dem Franz. übersetzt von Prof. Dr. Hofacker. gr. 8. geh. mit Tabellen und Steindrücken. 1826. 5 fl. 24 kr.

Der astronomische Jugendfreund oder faßliche und unterhaltende Darstellung der Sternkunde; für die Jugend und die Gebildeten beiderlei Geschlechts; von Dr. J. H. M. Poppe. 4 Theile in 8. Mit 21 Steintafeln und 4 Vignetten. Ordentl. gebund. 9 fl. auf Schreibpapier 11 fl. 24 kr.

Bayerische Staats-Bibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google